Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. November 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 47.

Bald geht's heim!

Wenigstens für ziemlich viele amerikanische Streitkräfte.

McAdoos Nachfolger?

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 23. Nov. Wer in einer der nachstehenden Abteilungen einen Jungen hat, darf ihn bald zu Hause erwarten, da ihre Auflösung schon angeordnet ist:

Luftgeschwader — 156; 167; 187; 188; 211; 216; 219; 225; 226; 228; 254; 256; 259; 260; 261; 262; 263; 265; 267; 268; 282; 306; 307; 308; 309; 310; 314; 315; 316; 317; 318; 319; 320; 321; 325; 329; 330; 331; 332; 333; 334; 335; 336; 337; 338; 340; 350; 356; 361; 371; 377; 378; 823; 824; 831; 832; 833; 834; 837; 838; 839; 868; 852; 812; 906; 1107; 177; 210; 220; 234; 470; 471; 472; 473; 475; 476; 478; 479; 92; 140; 349.

Segelmacheraufgebot.

Flugzeugannahme-Parke 1 und 2.

Nummer 1 Handley-Paige Ausbildungsdepot-Station.

Photographier-Abteilungen Nr. 69; 70; 71; 72.

Gewisse Radio-Abteilungen.

Divisionen 31; 34; 38; 39; 76; 84; 86; 87.

Küstenartillerie-Regimenter 46; 47; 48; 49; 50; 73; 74; 75.

Feldartilleriebrigaden 65 und 163.

Baukompagnien 3; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 10; 13; 14; 15; 17; 18; 19.

Die ganzen folgenden Organisationen:

Eisenbahnartillerie.

Armeeartillerie; Gastruppen; Tankkorps und Teile gewisser Divisionen, die für Geschützunterstände verwendet wurden.

Die von den verschiedenen Divisionen vertretenen Staaten sind, wie folgt:

31 — Georgia, Alabama.

34 — Nord- und Süd-Dakota, Minnesota, Nebraska, Indiana und Kentucky.

39 — Louisiana, Mississippi und Arkansas.

76 — Massachusetts, Maine, New Hamshire, Vermont, Rhode Island, Connecticut und ein Teil von New York.

84 — Indiana, Kentucky und ein Teil von Illinois.

86 — Illinois mit Chicago.

87 — Arkansas, Louisiana, Mississippi und ein Teil von Alabama.

Acht Divisionen sollen jedenfalls sehr bald zurückgesandt werden; und alle solche Spezialitätenorganisationen, welche für Besetzungszwecke nutzlos sind. 30 Divisionen will man noch draußen behalten; jedoch mag ihre Mannschaftsstärke später verringert werden.

Gleichzeitig ist die Demobilisierung in den Ver. Staaten im Gange.

Washington, D. C., 23. Nov. Als mögliche Nachfolger für den zurücktretenden Schatzamtssekretär und Bahndirektor u. s. w. McAdoo werden heute abend genannt:

Schatzamtssekretär — Carter Glaß, Vorsitzer des Bank- und Geldkomites des Kongreßhauses; R. C. Leffingwell, Hilfssekretär des Schatzamts; Albert Strauß, Vizegouverneur der Bundesreservebankbehörde.

Als Generaldirektor der Eisenbahnen — Walker D. Hines, Hilfsgeneraldirektor; R. B. Lovett, Direktor der Kapitalausgaben.

Allgemeine Bahnverwaltung — C. A. Prouty, Direktor der Bahneinschätzung.

Zwischenstaatliche Verkehrskommission — John Barton Payne, Oberberator der Bahnverwaltung.

Der Gesamtverlust.

Die vollständigen Kriegsverluste der amerikanischen Expeditionsstreitkräfte werden jetzt auf 236,117 Mann angegeben, worunter etwas über 53,000 Todesfälle sind. Unter den 179,625 Verwundeten sind aber viele tausende, welche nur **sehr leicht** verwundet wurden, weshalb sie überhaupt keine Hospitalbehandlung in Anspruch nahmen, und ihre Namen in den bisherigen amtlichen Verlustlisten nicht erwähnt werden. Die letzteren, soweit sie eintrafen, brachten die Gesamtverluste nur auf 82,000 Mann. Im Vergleich zu den Verlusten der Alliierten und der Deutschen in derselben Zeit sind jedenfalls die amerikanischen Verluste für eine Kriegsbeteiligung von etwa anderthalb Jahren bemerkenswert niedrig.

10,000 fuhren von Liverpool ab.

London, 22. Nov. Nachmittags. (Verspätet.) 10,000 amerikanische Soldaten, die von allen Teilen der Ver. Staaten gekommen waren, fuhren heute von Liverpool nach Amerika ab.

Alle amerikanischen Truppen in England werden so rasch wie möglich zurückgesandt werden.

Hoover schon in London eingetroffen.

London, 23. Nov. Der amerikanische Nahrungskommissär Herbert Hoover und seine Partie sind in England angelangt und haben noch heute London erreicht.

Amerikaner bald in Köln.

Washington, 23. Nov. Wie heute gemeldet, haben die amerikanischen Truppen, welche den Brückenkopf von Köln zu besetzen haben, in fünf Tagen 50 Meilen bewältigt, und sie sollten bis zum 1. Dezember hin die noch verbleibenden 70 Meilen zurückgelegt und ihr Ziel erreicht haben.

Weiterhin werden die Yankees die „Wacht am Rhein" in der ganzen Koblenzer Region halten, bis der Friedensvertrag endgiltig unterzeichnet ist.

Man glaubt nicht mehr an etwaige deutsche Erhebungen in den zu besetzenden Gebieten, zumal es solchen Aufständischen auch an Artillerie fehlen würde, und schon wenige tausend Mann leicht eine derartige Erhebung niederschlagen könnten.

Washington, 24. Nov. General Pershing berichtet amtlich:

„Das 3. amerikanische Armeekorps überschritt die deutsche Grenze an einer Front, welche von Wallendorf nach Schengen geht."

General Pershing hatte auch den König und die Königin von Belgien auf ihrem triumphierenden Einzug in Brüssel begleitet.

Eine Preßdepesche meldet noch: Die amerikanische Besetzungsarmee, welche durch Luxemburg zog, machte gestern an der Grenze von Rheinpreußen vorerst Halt und organisierte ihre Versorgungs- und Verbindungslinien aufs neue. Ihre Vorposten aber lagern schon am Ufer der Mosel, welche die Grenze zwischen Luxemburg und Rheinpreußen bildet, und nordwärts bis nach der Gegend von Trier.

Die 90. Division bewacht die französische Grenze und speist tausende heimgesandte Ex-Kriegsgefangene, liefert auch den Bevölkerungen von einem Dutzend besetzter Plätze Nahrung.

Amerikaner und Luxemburger.

Washington, 23. Nov. Eine Preßdepesche aus Paris meldet:

„Mit Zustimmung der Beamten von Luxemburg übernehmen die Amerikaner jetzt den Betrieb solcher Nutzbarkeiten, welche unbedingt notwendig für die Führung der Geschäfte sind. Die gemeinsamen Konferenzen über Eisenbahnen, Telephon- und Telegraphenlinien nehmen einen ganz harmonischen Verlauf.

Liebeswerk vollendet.

Stadt und Landbezirk gaben $8,502,399.52 für Kriegerwohlfahrt.

650,000 Geber.

Verlangte Summe aufgebracht, obwohl die Quote im Verhältnis zur Einwohnerzahl viel zu hoch war. — Die Beisteuern in den Wards.

Mit der Beisteuer des letzten Dollars zu dem Fonds von $8,500,000 für die Kriegerwohlfahrt hat Chicago das größte je von ihr unternommene Liebeswerk vollbracht, und die Bürgerschaft darf sich sagen, daß sie, trotz der während der Kriegszeit unablässigen und hohen Anforderungen an ihren Geldbeutel in loyaler Weise dem Appell zum Besten der Soldaten und Seeleute in Europa nachgekommen ist. In Chicago und Cook County haben 650,000 Personen $8,500,000 gegeben, eine Liebesgabe, die den Truppen die letzten Monate ihres Aufenthalts drüben, wo sie bis zur Einkehr geregelter, dauernder Verhältnisse noch viel zu tun haben, angenehm machen wird.

Chicago raffte sich gestern noch einmal zu einer gewaltigen Anstrengung auf und erreichte seine Quote, allerdings mit Hilfe von vier Zeichnungen von je $25,000, sodaß die Gesamtsumme von $8,037,483 in 24 Stunden auf $8,502,399.52 stieg. Die erwähnten vier Zeichnungen kamen von Swift & Co., Sears, Roebuck & Co., Marshall Field & Co. und der International Harvester Co., die alle schon vorher gezeichnet hatten. Von den Unterausschüssen für die einzelnen Gewerbe und Industrieen wurden einberichtet: Schnittwaren- und Versandthäuser, $76,608; Groceries und Zuckerwaren, $17,062; Eisenbahnangestellte, $44,582, Distrikt Nr. 3, einschließlich Evanston, $62,272.

Vorsitzer David R. Forgan vom Sammelausschuß weist darauf hin, daß der Chicagoer Distrikt nur 2.5 Prozent der Bevölkerung des Landes umfaßt, trotzdem aber fünf Prozent des nationalen Fonds hat aufbringen müssen, da seine Quote viel zu hoch angesetzt wurde. Die Gesamtsumme verteilt sich auf Gewerbe, Wards und Landdistrikte wie folgt:

	Zahl der Geber	Betrag
Gewerbeausschüsse	282,770	$6,125,794.65
Ward-Ausschüsse	248,187	1,584,478.25
Landbezirke	79,772	792,126.68
	610,729	$8,502,399.58

Die Gewerbeausschüsse erreichten 92 Prozent der ihnen zugewiesenen Quote, während die Wardorganisationen die ihrige um 5 Prozent überschritten, die Countyausschüsse die ihrige um 3 Prozent.

Viel zum Erfolg der Sammlung beigetragen hat die katholische Bevölkerung, welcher Erzbischof Mundelein seinen Dank ausgesprochen hat.

In den Wards.

Obwohl eine Mehrheit der Wards ihre Quote nicht erreichte, waren die Beiträge in anderen Wards groß genug, um den Fehlbetrag mehr als auszugleichen. An der Spitze steht die 1. Ward mit 206 Prozent, ihr folgt die 21. mit 192 Prozent, im Ganzen erreichten nur 8 Wards ihr Quote. Die 4. Ward kam nur auf 19 Prozent. Die nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über den Erfolg der von den Wardorganisationen entwickelten Tätigkeit:

Ward	Geber	Betrag	Proz.
1.	13,512	$ 102,593	206.
2.	4,538	21,674	145.
3.	4,453	43,793	88.
4.	1,470	2,864	19.
5.	7,652	12,562	50.
6.	16,856	165,555	133.
7.	9,651	42,313	71.
8. u. 9. ..	32,230	192,117	128.
10.	1,376	4,323	43.
11.	1,602	9,733	65.
12.	4,523	15,138	60.
13.	6,188	20,084	81.
14.	2,172	6,965	46.
15.	3,284	13,533	68.
16.	2,702	9,361	44.
17.	5,161	8,875	59.
18.	9,625	36,493	73.
19.	1,308	5,062	34.
20.	1,152	3,756	38.
21.	19,446	79,545	192.
22.	4,292	16,140	65.
23.	7,634	37,383	62.
24.	3,490	29,238	117.
25.	12,861	81,395	65.
26.	9,374	29,408	84.
27.	8,934	25,160	72.
28.	4,046	9,977	40.
29.	9,171	29,835	119.
30.	2,223	5,198	52.
31.	6,425	20,437	102.
32.	8,634	42,051	84.
33.	8,293	32,231	72.
34.	5,719	11,863	34.
35.	6,508	18,663	53.
	248,454	$1,585,258	106.

An Beträgen von mehr als $10,000 wurden gestern noch angemeldet:

Armour & Co., Angestellte	$20,000.00
Morris & Co., Angestellte .	19,786.75
American Can Co.	13,300.00
American Can Co., Angestellte	3,017.50
Marshall Field & Co., Angestellte	12,000.00
Boston Store Bude	12,000.00
Wilson & Co., Angestellte..	10,500.00

Ein kurzer Aufschub.

Die Annahme, daß die meisten in Camp Grant befindlichen Rekruten noch vor dem Danksagungstage würden ausgemustert werden können, hat sich als eine irrige erwiesen. Das Kriegsamt hat nämlich die Bestimmung getroffen, daß jeder einzelne von ihnen zunächst einen umfangreichen Fragebogen auszufüllen hat, und da zu diesem Zwecke mit verschiedenen Vorgesetzten Rücksprache zu nehmen ist, dürfte sich die Entlassung um etwa eine Woche verzögern. Damit ist aber nicht gesagt, daß die jungen Soldaten zum Danksagungstage nicht zu Hause sein werden. Mit Ausnahme einiger weniger, deren man für Wach- und Polizeidienste bedarf, werden sie alle Urlaub erhalten, um den Tag bei ihren Angehörigen zu verbringen.

Verkäuferinnen verlangt.

In den großen Warenhäusern an der State Str. bedarf man für die Zeit bis Weihnachten zahlreicher weiterer Verkäuferinnen. Gegen 3000 könnten ohne Weiteres angestellt werden, einer vom nationalen Verteidigungsrat erlassenen Bestimmung nach ist es aber nicht gestattet, das Personal zu vergrößern. Da nun aber in der vergangenen Woche in verschiedenen Munitionsfabriken hunderte von jungen Mädchen entlassen wurden, die jetzt anderweitig Beschäftigung suchen, so würde sich hier die beste Gelegenheit bieten, sie unterzubringen, wenn nicht das besagte Verbot bestände. Da sich seit der Zeit, als dieses erlassen wurde, die Verhältnisse vollständig geändert haben, so sind die Leiter verschiedener Warenhäuser der Ansicht, daß es aufgehoben werden sollte, und sie werden dem nationalen Verteidigungsrate unverzüglich ein diesbezügliches Gesuch unterbreiten.

Dampfer-Nachrichten.

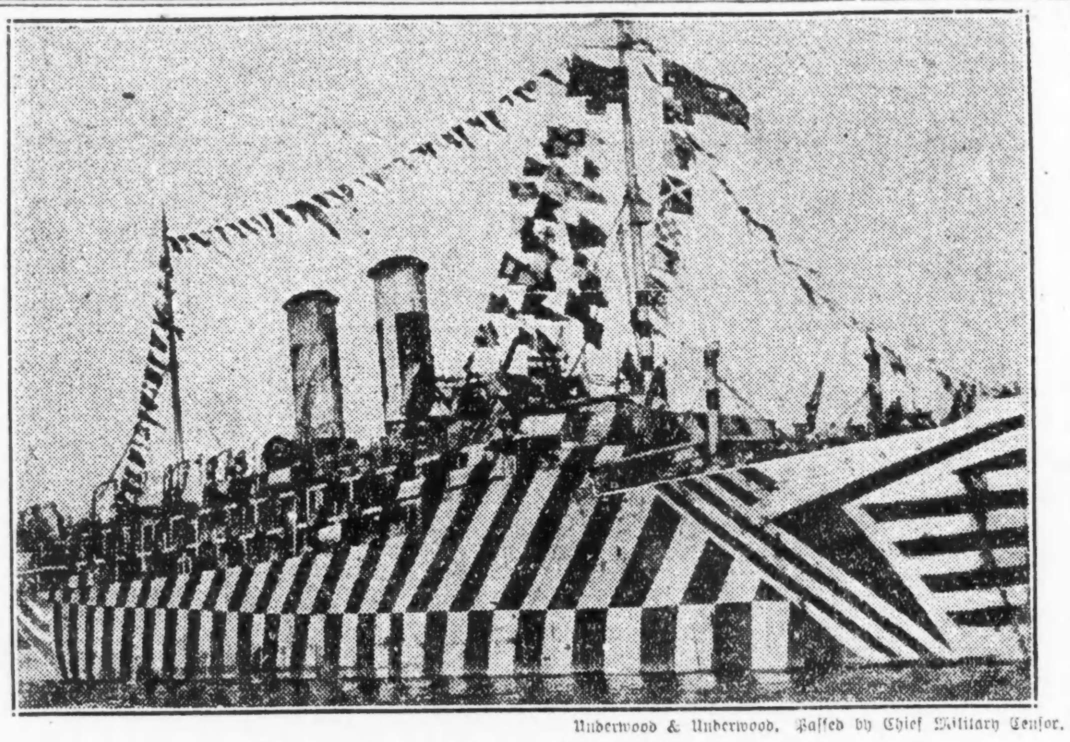
Angekommen:

New York — „Belgic" von Liverpool.

Abgegangen:

New York — „Manchuria" nach Liverpool u. s. w. (Das erste Schiff mit Weihnachtsgaben für amerikanische Truppen).

Liverpool — „Minnehaha" und „Lapland" nach New York. (Mit einigen tausend Mann heimkehrender amerikanischer Truppen).



Underwood & Underwood. Passed by Chief Military Censor.

Von der Friedensfeier im New Yorker Hafen.

Von französischer Armee ausgezeichnet.

London, 23. Nov. (Drahtlose Depesche der britischen Admiralität.) Etwa 20 Mitglieder einer Abteilung des Ambulanzdienstes der amerikanischen Bundesarmee wurden in einem Tagesbefehl der französischen Armee rühmend erwähnt, und jedem wurde das Kriegskreuz und ein silberner Pokal verliehen.

Leutnant Martin S. Owen war der Oberkommandierende dieser Abteilung, und der jetzige Oberleutnant George H. Lowe war sein erster Assistent.

Wo Wilson wohnen wird.

Washington, 24. Nov. Die französische Regierung hat Vorkehrung getroffen, dem Präsidenten Wilson für die Dauer seines Pariser Aufenthaltes die Palastwohnung des Prinzen Murat zur Verfügung zu stellen.

Dieses Gebäude liegt an der Rue Monceau und ist berühmt für seine Andenken an George Washington. (Die Nichte Washingtons hatte den Prinzen Achille Murat geheiratet.)

Das „Hotel Crillon" am Place de la Concorde ist völlig von den amerikanischen Friedensdelegaten und ihren Partien in Anspruch genommen worden.

Oberst House muß noch immer wegen Influenza das Zimmer hüten; doch bessert sich sein Zustand.

Parteien und Steuernbill.

Washington, 24. Nov. Senator Hoke Smith, Vorsitzer des Finanzausschusses vom Senat, erklärte:

„Wenn nicht dem alten demokratischen Kongreß gestattet wird, die Steuerbill für 1920 auszuschreiben, so wird es überhaupt keine Steuerbill geben."

Andererseits äußerte sich Senator Lodge, das führende republikanische Mitglied desselben Ausschusses:

„Die Regierung wird nicht zu existieren aufhören, wenn die Demokraten die Kontrolle über den Kongreß verlieren. Wenn die Demokraten nichts tun, so kann eine Extratagung ohne weiteres eine Steuerbill annehmen."

Letztere Erklärung läßt eine etwas veränderte Haltung der Republikaner erkennen; denn bis jetzt hatten diese gesagt, wenn die Demokraten darauf beständen, die Steuerbill auszuschreiben, so werde keine bis zum 4. März 1919 ausgeschrieben werden.

Wahrscheinlich wird aber bald ein Appell an die beiden Hauptparteien ergehen, in dieser wichtigen Frage das Kampfbeil zu begraben, sodaß die Demokraten ihr diesbezügliches Projekt bald nach den Feiertagen aufs Tapet bringen können, — mit dem Einverständnis, daß die Republikaner sich das Recht vorbehalten, mit diesem Projekt nach dem 4. März zu machen, was ihnen paßt.

Razzia.

Hunderte von mutmaßlichen Räubern und Dieben festgesetzt.

Um die Stadt von dem Verbrechergesindel zu säubern, das zurzeit wie stets bei Beginn der kalten Jahreszeit eine ganz besonders emsige Tätigkeit entfaltet, wurde gestern abend von der Polizei eine Razzia veranstaltet, bei welcher ihr Hunderte von verdächtigen, arbeitsscheuen Burschen, darunter wahrscheinlich viele Räuber und Diebe, in die Hände fielen. In der Zentralwache allein wurden gegen 40 mutmaßliche Verbrecher eingekäfigt, unter ihnen auch „Sonny Dunn", der bekanntlich sehr viele böse Schandtaten auf dem Kerbholz hat.

Leset die „Abendpost".

Das Wetter.

Der November wahrt noch einigermaßen seinen Ruf.

Schön am Sonntag, steigende Temperatur, ausgenommen im äußersten südlichen Teile.

Montag wahrscheinlich schön im nördlichen und zunehmende Bewölktheit im südlichen Teil.

Indiana: Schön, ein wenig wärmer am Sonntag; Montag schön und wärmer.

Niedermichigan: Schön und ein wenig wärmer am Sonntag, schön am Montag.

Obermichigan: Schön am Sonntag, wärmer, ausgenommen in der Nähe des Michigansees; Montag wahrscheinlich schön.

Für Wisconsin gilt im wesentlichen dasselbe wie für Obermichigan.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm......	34	8 Uhr abends......	28
4 Uhr nachm......	33	9 Uhr abends......	28
5 Uhr nachm......	32	12 Uhr mitternacht	26
6 Uhr abends......	32	2 Uhr morgens....	25
7 Uhr abends......	32		

Frl. White freigesprochen.

Wer das Geld nahm, konnte nicht festgestellt werden.

Florence M. White, die frühere Hilfspostmeisterin von Franklin Park ist gestern vor Bundesrichter Landis von der Anklage, die Summe von $1020 unterschlagen zu haben, freigesprochen worden. Die Geschworenen waren nur wenige Minuten in Beratung. Das Zeugenverhör ergab, daß auch Postmeister H. Chester McAuliff, der Hauptbelastungszeuge, seine Schwester sowie verschiedene andere Angehörige Schlüssel zu der Schieblade, in welcher das Geld aufbewahrt wurde, hatten, und daß ersterer ihr wiederholt größere Summen entnahm, um dann auf seinen Vater ausgestellte Checks an ihre Stelle zu legen. Frl. White hatte den Posten von 1904 bis 1917 inne. Wie sie aussagte, hat Franklin Park ein Postamt dritter Klasse, das dem Postmeister $1000 das Jahr einbringt. Es müssen aber im Jahr Briefmarken im Werte von mindestens $1900 verkauft werden, sonst wird es in ein Postamt vierter Klasse verwandelt, mit einer entsprechenden Herabsetzung des Gehaltes. Um dies zu verhindern hat McAuliff, wie sie sagt, wiederholt Briefmarken im Werte von mehreren Hundert Dollars mit nach Chicago genommen und dort an den Mann gebracht.

Uebermacht war zu groß.

Die Absicht, eine Wirtschaft auszuplündern, deshalb aufgegeben.

Der Wirtschaft von F. G. Stehle, an der Nordostecke der 24. Str. und Wentworth Ave. tauchten gestern am Spätnachmittag drei mit Revolvern bewaffnete Kerle auf. Sie hatten anscheinend die Absicht, den Wirt auszuplündern, besannen sich aber wohl eines Besseren, als sie sahen, daß etwa zehn Gäste in dem Lokal anwesend waren. Sie zogen sich langsam zurück und feuerten auch, wohl um die Anwesenden einzuschüchtern, einige Schreckschüsse ab, die jedoch glücklicherweise Niemand trafen. Sie entkamen in einem Lastauto, das vor der Tür anscheinend auf sie gewartet hatte, und dessen Lenker mit größter Geschwindigkeit südlich an Wentworth Ave. davonfuhr.

Feuer im Palmer House.

In der Küche des Palmer House, State und Monroe Str., brach gestern abend auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das aber glücklicherweise im Keime erstickt werden konnte und nur geringen Schaden anrichtete. Als sich das Gebäude mit Rauch füllte, teilte man den Gästen mit, daß ihnen keinerlei Gefahr drohe, und beugte auf diese Weise einer etwanigen Panik vor.

Unliebsame Kunden.

Der Fleischer Barney Tomascinsky sah sich gestern abend in seinem Laden Nr. 1052 Nord Wood Straße plötzlich drei sehr unliebsamen Kunden gegenüber. Es waren dies junge Burschen, welche Revolver zogen und ihn aufforderten, mit seiner Baarschaft herauszurücken. Wohl oder übel mußte er ihnen den Inhalt des Kassenapparats, etwa $50, überlassen.

Griff zum Revolver.

Während eines Kartenspiels gerieten die Farbigen Henderson Texas, Nr. 2807 W. 38. Str., und Charles Bradley, Nr. 3032 W. 36. Place, mit einander in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Texas wurde von seinem Rassegenossen in die linke Seite gestochen und **liegt jetzt in bedenklichem Zustande im County-hospital. Bradley entwich und konnte noch nicht festgenommen werden.**

Es brodelt noch viel

Im deutschen politischen Hexenkessel, nach Londoner Angabe.

Bayern gegen Berlin?

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 23. Nov. Angaben, die aus neutralen Quellen stammen sollen, besagen, daß es anhaltend zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen den einander bekämpfenden Fraktionen in verschiedenen Teilen Deutschlands komme, und daß gleichzeitig die politische Lage verwickelter werde.

Aus Solingen, Remscheid und Hamburg werden Unruhen zwischen den Anhängern der Spartacusgruppe (den Extremisten) und den Gemäßigten gemeldet. (Die wichtige Messerschmiederei-Industriestadt Solingen liegt 14 Meilen südöstlich von Düsseldorf. Remscheid ist 4 Meilen östlich von Solingen.)

In Berlin sollen die Parteigänger der Spartacusgruppe Donnerstagnacht versucht haben, das Polizeihauptquartier zu stürmen, jedoch nach einem schweren Kampf, in welchem es mehrere Tote gab, zurückgeschlagen worden sein.

Die „Volkszeitung" in Berlin spricht davon, daß eine neue deutsche Regierung begründet werden soll, welche aus 3 Mitgliedern der jetzigen Regierung und 3 Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenrats bestehe.

Einer von München datierten Depesche der Londoner „Daily News" zufolge hat die jetzige bayrische Regierung Berlin in Kenntnis gesetzt, daß sie beabsichtige, unverzüglich gewisse Schriftstücke zu veröffentlichen, welche mit dem Ursprung des Weltkrieges zu tun haben.

Die politische Sonderbewegung in Bayern soll infolge der „Berliner Diktatur" rasch wachsen; und man glaubt, daß die Bildung einer bayrischen oder süddeutschen Sonder-Republik sogut wie gesichert sei.

Kurt Eisner, das Haupt der jetzigen bayrischen Regierung, sagte in einer Unterredung, es werde nie wieder einen König von Bayern geben. Er fügte hinzu, daß der Königspalast in eine Heilanstalt werde verwandelt werden.

Britische Rotekreuzleute in Berlin.

Amsterdam, 23. Nov. Beamte des britischen „Roten Kreuzes" sind, wie heutige Depeschen melden, in Berlin angekommen.

Im Elsaß.

Kolmar, 24. Nov. (Ueber Paris.) Die Hauptstraßen waren verschwenderisch geschmückt, als die Franzosen Besitz ergriffen. Viele der Dekorationen waren von den Bewohnern selbst hergestellt worden.

Sowohl hier wie in anderen elsässischen Städten sind Nahrungsmittel allem Anscheine nach reichlich vorhanden. Mahlzeiten haben zwar hohe, aber doch angesichts von vier Kriegsjahren noch mäßige Preise. Kleider und Lederwaren, besonders Schuhe, sind aber noch schwer zu bekommen.

Ueberall im Elsaß vollzog sich der Besitzwechsel vollkommen ruhig, und die deutschen Soldaten boten nicht die geringste Schwierigkeit bei der Auslieferung von Material. Die Bahnzüge laufen wieder, und das Telegraphensystem ist in vollkommener Betriebsordnung.

Heute ist der Einzug in Straßburg.

Franzosen auch nach Wien.

Paris, 23. Nov. Es wird angekündigt, daß die Franzosen, nachdem sie Budapest besetzt haben, auch in Wien einziehen werden.

„Republik Livland".

London, 23. Nov. Wieder hat eine der früheren russischen Provinzen, wie eine Kopenhagener Depesche meldet, ihre Unabhängigkeit erklärt: die Republik Livland ist gestern in Riga, als ihrer Hauptstadt, verkündet worden.

War an Amerikas Küste tätig.

Harwich, England, 23. Nov. Unter den deutschen Tauchbooten, welche, den Bedingungen des Waffenstillstandes entsprechend, gestern hier übergeben wurden, war auch eins, das vor der amerikanischen Küste operiert hatte. Wie die Bemannung sagt, versenkte dieses Boot allein 47,000 Tonnen Schiffsgehalt. Das Boot war danach gebaut, 22 Torpedos und 42 Minen zu führen.

500 russische Offiziere ermordet?

Stockholm, Schweden, 23. Nov. Eine Depesche von heute, welche aus St. Petersburg selbst gekommen sein soll, besagt, daß die Bolschiwiki 500 russische Offiziere ermordet hätten.

Des Hochverrats angeklagt.

Rom, 24. Nov. In der Samstagssitzung der italienischen Abgeordnetenkammer erhob der Abgeordnete Marquis Centurione gegen den früheren Ministerpräsidenten Giolitti die Anklage des Hochverrats.

Ebensolche Anschuldigungen wurden gegen den Abg. Chiaraviglio (Schwiegersohn Giolittis), die sozialistischen Abgeordneten Sciorati und De Ginovani und die Senatoren Cefali und Traffati erhoben.

Stieß ihm sein Messer ins Herz.

Streit zwischen zwei Negern nimmt verhängnisvollen Ausgang.

In der Wirtschaft Nr. 3200 Süd State Str. kam es gestern abend zwischen zwei Negern, George Thompson, Nr. 3963 State Str., und Lambert Gohinzas, Nr. 1823 derselben Straße, wegen Geldangelegenheiten zu einem Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Schließlich griff Gohinzas zum Messer und stieß es seinem Gegner ins Herz, sodaß der Unglückliche sofort tot zu Boden stürzte. Der Mörder befindet sich hinter Schloß und Riegel.

Die rote Fahne.

Sie in Chicago zu entfalten, ist nicht ratsam.

Unter der Anklage des unordentlichen Betragens wurde gestern Joseph Radamsky, 831 S. Ashland Ave., ein russischer Jude, im S. Clark Str.-Stadtgericht vorgeführt. Er verlangte Aburteilung durch Geschworene. Radamsky soll an dem Montag, an welchem der Abschluß des Waffenstillstands mit Deutschland gefeiert wurde, in einem Zuge von Leuten auf der Westseite eine rote Fahne getragen haben. Als er das Gerichtszimmer verließ, wurde er derselben Sache wegen von Bundesbeamten wegen angeblicher Uebertretung des Spionagegesetzes verhaftet und ins Bundesgebäude gebracht. Dort führte man ihn Kommissär Mason vor, der seine Bürgschaft auf $10,000 festsetzte.

Zu Tode gequetscht.

In dem Kraftwagenschuppen, Nr. 4529 S. State Straße, geriet gestern abend der 26jährige Emil Johnson, Nr. 7930 Princeton Ave., zwischen zwei Kraftlastwagen und wurde zu Tode gequetscht. Der Unfall ereignete sich, als man, ohne zu wissen, daß Johnson sich hinter einem der Gefährte aufhielt, die Kraftwagen in dem Schuppen umstellen wollte.

Großer Oelbrand.

Schaden kommt wahrscheinlich in die Millionen.

Lima, O., 24. Nov. Die Anlage der „Solar Refining Co.", welche der „Standard Oil Co." gehört, und einen Wert von 5 Millionen Dollars hat, steht in Flammen.

Die ganze Feuerwehr der Stadt ist aufgeboten worden. **Man fürchtet aber heute früh, daß die Anlage vollständig verloren ist!**

Macht Zugeständnisse.

Gasgesellschaft bewilligt zwei Forderungen des Stadtrats.

Hebt Rabattvorschrift auf.

Gesellschaft verspricht, Gas nicht abzudrehen, wenn Konsument sich über Rechnung beklagt. — Kampf gegen Hochbahnfahrpreise.

Zwei wichtige Zugeständnisse, die vom Stadtrat in seiner Sondersitzung am Freitag verlangt worden waren, machte gestern die Gasgesellschaft. Sie versprach das Gas nicht abzudrehen, wenn ein Gaskonsument Einspruch gegen seine Rechnung erhebt und sie nicht bezahlt, weil sie angeblich zu hoch und ungerechtfertigt ist. Fernerhin erklärte sie sich bereit, die Vorschrift aufzuheben, daß ein Rabatt auf Rechnungen nur gewährt wird, wenn sie binnen zehn Tagen bezahlt werden. Bisher hat die Gesellschaft in den endlosen Streitigkeiten über ungerechtfertigte Rechnungen, in die sie während der letzten Wochen verwickelt gewesen ist, beide Vorschriften stramm durchgeführt, was zu energischen Protesten von seiten des Stadtrats geführt hat.

Die beiden Zugeständnisse sind das Ergebnis einer Konferenz, die Fred Abele, Leiter der Gasabteilung der Abteilung für öffentlichen Dienst gestern vormittag mit Beamten der Gasgesellschaft gehabt hat. An der Konferenz beteiligten sich außer Abele Präsident E. G. Cowdery, Sekretär T. B. Purcell, Hilfsschatzmeister A. L. Toffell und Boetius Sullivan, der Anwalt der Gesellschaft. Abele klärte die Leiter der Gesellschaft über die Stimmung im Publikum gegenüber der Gesellschaft auf und machte ihnen klar, daß die Durchführung der beiden Vorschriften eine große Ungerechtigkeit gegenüber den Gaskonsumenten bedeute.

Die Abteilung für öffentlichen Dienst ist mit der Tabellierung der Beschwerden beschäftigt, die bei ihr über Gasrechnungen eingelaufen sind. Sie wird dies Material dem stadträtlichen Sonderanwalt Donald R. Richberg zur Verfügung stellen, der am Dienstag, wenn die Beschwerden gegen die Gasgesellschaft vor der staatlichen Nutzeinrichtungskommission zur Verhandlung kommen werden, die Stadt vertreten wird. Wie Superintendent John P. Garner von der Abteilung für öffentlichen Dienst erklärt, sind nicht weniger als 3000 Beschwerden über Gasrechnungen seit dem 1. November bei ihm eingegangen. An manchen Tagen liefen nicht weniger als 200 Klagen ein.

In Widerspruch zum Gesetz.

Daß die staatliche Nutzeinrichtungskommission die Erhöhung der Hochbahnfahrpreise auf sechs Cents angeordnet hat, ohne die gesetzlich vorgeschriebene Untersuchung des Werts der Linien vorzunehmen, erklärte gestern einer der Anwälte, der am Kampf gegen die Erhöhung der Hochbahnfahrpreise beteiligt ist. Das wird einer der Einwände sein, welche die Stadt gegen die Entscheidung der Kommission erheben wird, wenn sie Berufung beim Kreisgericht in Sangamon County einlegt. „Die Verfügung der Kommission", erklärte der Anwalt, „gibt zu, daß die Kommission sich bei ihrer Entscheidung nur auf verschiedene Abschätzungen des Werts der Hochbahnlinien gestützt hat, als sie die Frage entschied, ob ein Fahrpreis von fünf Cents genügend sei, um den Gesellschaften eine angemessene Verzinsung ihres Kapitals zu sichern. Die Schätzungen rührten aus verschiedenen Quellen her und schwankten zwischen $62,000,000 und $98,000,000. Die Verfügung geht über die Frage der Abschätzung des Wertes der Hochbahnlinien, die, wie sie erklärt, gewöhnlich von der größten Bedeutung ist, wie folgt hinweg: „In dem gegenwärtigen Verfahren ist in Anbetracht der bedeutend vermehrten Ausgaben, die den Gesellschaften durch die jüngste Lohnerhöhung und die Steigerung der Kosten der Materialien aufgezwungen worden sind, die Frage der Abschätzung des Werts des Eigentums der Gesellschaften von geringerer Bedeutung. Das macht es möglich, zeitweilig die angemessenen Fahrpreise festzusetzen, bis die Kommission später durch eine Untersuchung die verschiedenen in Frage kommenden Punkte entscheiden kann." Das ist ein stillschweigendes Zugeständnis, daß das nötige Beweismaterial fehlt, und steht in Widerspruch zu dem Gesetze, das die Kommission ins Leben gerufen hat. In der Verfügung der Kommission wird ferner erklärt, daß Arbeitslöhne, Materialienkosten usw. um $2,200,000 gestiegen sind. Gleichzeitig aber wird zugestanden, daß auch diese Behauptung nicht genügend untersucht worden ist. Die ganze Verfügung läßt erkennen, daß die Erhöhung der Fahrpreise angeordnet worden ist, ohne daß eine gründliche Untersuchung vorgenommen worden ist, wie sie das Gesetz vorschreibt. Wir sind der Ansicht, daß das Gericht eine gründliche Untersuchung anordnen und die Fahrpreiserhöhung suspendieren wird, bis die Hochbahnlinien den vollen Beweis für ihre Behauptungen erbracht haben."

Neuer Polizeichef.

Ein Gerücht, daß Mayor Thompson und seine politischen Berater beschlossen haben, in der morgigen Stadtratssitzung einen neuen Polizeichef zu ernennen bezw. vorzuschlagen, machte gestern im Rathaus die Runde. Die Wahl ist angeblich in einer Konferenz getroffen worden, die gestern stattfand. Wie es heißt, wird der Nachfolger des amtierenden Polizeichefs Alcock nicht der Polizei entnommen werden, sondern ein Zivilist sein.

Bruch mit Lundin.

Hand in Hand damit ging in Rathauskreisen ein Gerücht, daß die Beziehungen zwischen Mayor Thompson und Fred Lundin erkaltet seien, ja daß es zum Bruch zwischen ihnen gekommen sei. Als Beweis dafür wurde die Tatsache angeführt, daß Virtus Rohm, der bisherige Geschäftsagent, der ein Verwandter Lundins ist, aus dem Stadtdienst ausgeschieden ist, und daß an seiner Stelle der frühere Alderman James Rea ernannt worden ist. Als weiterer Beweis dafür wird angeführt, daß der frühere Alderman M. A. Michaelson, der der Wortführer des Mayors im Stadtrat war und in der Novemberwahl als Kongreßkandidat geschlagen worden ist, nicht den Posten Rohms erhalten hat und überhaupt noch nicht versorgt worden ist. Michaelson gehört zu den intimen Freunden Lundins.

Wollen auf Eile dringen.

Oberbaukommissär C. R. Francis und Hilfsoberbaukommissär William Burkhardt werden nächste Woche eine Konferenz mit Richard H. Aishton, dem hiesigen Bezirkseisenbahndirektor, bezüglich des neuen Unionbahnhofs haben. Sie werden darauf dringen, daß die Arbeiten an dem Neubau wieder aufgenommen werden. Vorgestern haben sie zusammen mit Thomas G. Pihlfeldt, dem Leiter der Brückenabteilung, eine Besichtigung des Geländes vorgenommen.

Unmenschliche Herbergsbesitzer.

Energisches Vorgehen gegen Hausbesitzer und Besitzer von Herbergen, die nicht genügend Heizung liefern, ordnete gestern der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson an. Eine Untersuchung durch Inspektoren des Gesundheitsamtes hat teilweise sehr ernste Zustände zu Tage gefördert. So fanden Inspektoren in einer Herberge an der Prairie Avenue, daß eine Person infolge Mangels an Heizung an Influenza gestorben war, während zwei andere Personen an der Seuche darniederlagen. Der Besitzer schob die Schuld auf den Besitzer des Hauses, der den Ofen nicht habe ausbessern lassen. Nicht viel besser waren die Zustände in einer Herberge an der Forest Avenue, deren Besitzer sich recht widerhaarig zeigte. Der Gesundheitskommissär beauftragte seine Leute, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um die Besitzer zum Einlenken zu zwingen und gerichtlich gegen sie vorzugehen. Er erklärte, in derartigen Fällen sei strafrechtliches Vorgehen am Platze.

Nicht weniger als 25 Beschwerden über ungenügende Heizung sind beim Gesundheitsamt eingelaufen, die Kommissär Dr. Robertson zuerst gütlich beizulegen sucht.

Neue Fälle von Influenza wurden gestern dem Gesundheitsamt 88, neue Fälle von Lungenentzündung 34 gemeldet. Todesfälle infolge Influenza wurden 25, infolge Lungenentzündung 7 gemeldet.

Interessante statistische Angaben über das Kauen von Gummi in Filmtheatern hat die jüngste Untersuchung der Theater geliefert, die das Gesundheitsamt infolge der Influenzaepidemie vorgenommen hat. Inspektoren des Gesundheitsamtes fanden in Filmtheatern unter jedem Sitz durchschnittlich vier Reste von Kaugummi, die Besucher ausgespuckt hatten. In einem Filmtheater der Südseite wurden nicht weniger als 3462 derartiger Priemchen gefunden.

Gesundheitsbericht.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt erkennen, daß die Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche zugenommen hat, daß aber die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche noch weiter zurückgegangen ist. Während in der Vorwoche 923 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 798. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 1777 auf 1884 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 12, auf Diphtheritis 152, auf Lungenentzündung 462, Lungenschwindsucht 191, Influenza 728 Fäle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	23. Nov. 1918	16. Nov. 1918	24. Nov. 1917
Gesamtzahl der Todesfälle	798	923	615
Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung	16.0	18.5	12.6
Hauptsächliche Todesursachen:			
Typhus	0	0	1
Masern	1	0	0
Scharlachfieber	0	1	0
Keuchhusten	1	0	0
Diphtheritis	18	7	27
Influenza	146	235	0
Tuberkulosis	61	72	63
Gehirnfieber	1	0	1
Kinderlähmung	0	0	4
Lungenentzündung	105	155	71
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	50	42	33
Geburtsfehler und Unfälle	28	40	41
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	90	103	87
1 bis 2 Jahre	33	44	22
2 bis 5 Jahre	44	46	30
5 bis 10 Jahre	28	26	21
10 bis 20 Jahre	27	47	47
20 bis 30 Jahre	109	141	44
30 bis 40 Jahre	116	174	68
40 bis 50 Jahre	104	100	73
50 bis 60 Jahre	89	79	83
60 bis 70 Jahre	82	80	83
70 bis 80 Jahre	43	56	49
Ueber 80 Jahre	33	24	28

Fiel aus dem Fenster.

Als die 76jährige Frau Paulina Pallas aus dem Fenster ihrer Wohnung Nr. 3100 Western Ave. blickte, verlor sie das Gleichgewicht, stürzte aus 10 Fuß Höhe ab und erlitt außer Quetschungen einen Bruch des rechten Beines. Die Verunglückte hat Aufnahme im Countyhospital gefunden.

Illinois Turnbezirk.

Heute findet seine zehnte Tagsatzung statt.

In der Sozialen Turnhalle.

Die Berichte des Ersten Sprechers und des Ersten Schriftwarts. — Eine Reihe sehr wichtiger Empfehlungen darin enthalten.

In der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., hält der Illinois Turnbezirk heute seine 10. Tagsatzung ab. Ob sie sich mit wichtigen Tagesfragen beschäftigen wird, bleibt abzuwarten; ein bestimmtes Programm liegt nicht vor, in den nachfolgend zum Abdruck gebrachten Berichten des Ersten Sprechers, John G. Blessing, und des Ersten Schriftwarts, Leopold Grand, ist aber eine Reihe von Empfehlungen enthalten, welche wahrscheinlich den Gegenstand eingehender Erörterungen bilden werden.

Der Bericht des Ersten Sprechers, welchen dieser gleich nach Eröffnung der Tagsatzung verlesen wird, lautet wie folgt:

Bericht des 1. Sprechers.

„Zum ersten mal seit der Tagsatzung im Herbst 1914 ist es uns vergönnt, ein fröhliches: Gut Heil! allen Völkern der Erde zuzurufen. Das fürchterliche Ringen aller Machthaber der Erde um die Herrschaft über die Völker hat einstweilen sein Ende erreicht, und in nicht allzu ferner Zeit wird man die Schlußrechnung erfahren. Wer die Kosten bezahlt, braucht man nicht erst zu fragen: die produktive Arbeit, die Arbeit, welche Werke schafft, muß die Kosten bezahlen. Die Völker, welche am wenigsten Einfluß in der Frage „Krieg oder Frieden?" hatten, werden in den nächsten fünfzig Jahren mit Wehmut der alten Ordnung gedenken, die sich an Enkeln u. Urenkeln bis ins vierte Geschlecht rächen wird. Was die Umwälzung alles Bestehenden bringen wird, das liegt einstweilen noch im Schoße der Zukunft verborgen. Die Gegenwart läßt keinen sicheren Schluß zu. Anscheinend haben sich die kühnsten Hoffnungen der die Freiheit liebenden Völker erfüllt. Die monarchischen Regierungen stürzten wie Kartenhäuser zusammen, und die gekrönten Häupter überstürzten sich ordentlich im Herabsteigen von ihren erhabenen Sitzen.

„Was ein Jahrhundert heftigen Ringens um die republikanischen Institutionen nicht vermochte, das fiel den Hauptvölkern Europas als reife Frucht in den Schoß. Es mag in nicht allzu ferner Zeit die Entwicklung einen Kurs einschlagen, welche die Nationen, die für die Rettung der Freiheit der Völker in den Weltkrieg eingriffen, als reaktionär und die früher reaktionären als ultra-radikal erscheinen lassen werden. Kein Mensch vermag heute vorauszusagen, welchen Einfluß die russische Revolution auf die zivilisierten Menschen haben wird. Der Friedenskongreß wird Probleme zu lösen haben, von denen die gewiegtesten Staatsmänner noch vor zwei Jahren nicht die blassesie Ahnung hatten. Es will uns scheinen, daß trotz der fürchterlichen Opfer, welche die Völker zu bringen gezwungen waren, dieselben doch einen Gewinn haben, indem sie von einem Joch befreit wurden, das sie andernfalls — ohne diesen Krieg und auch nicht ohne gewaltige Opfer — nicht hätten abschütteln können.

Glänzend gerechtfertigt.

„Wir, der A. T. Bund, dürfen uns gratulieren, daß auch unser Streben, die körperliche Erziehung der Jugend, durch den Krieg eine Rechtfertigung erfahren hat, die wir umsonst erhofften. Die ärztliche Untersuchung der Mannschaften, welche für den Kriegsdienst ausgehoben wurden, hat ergeben, daß 35 vom 100 untauglich zum Militärdienst sind. Das bedeutet aber zugleich, daß diese Mannschaften mehr oder weniger untauglich zu der einen oder anderen Arbeit sind, und daß infolge des Vererbungsgesetzes die künftige Generation noch untauglicher sein wird als die gegenwärtige, wenn nicht radikale Abhilfe durch eine durchgreifende Reform geschaffen wird. Man kann sich also dennoch freuen, daß die Opfer, die der Krieg kostete, doch nicht ganz umsonst gebracht wurden, und die Erkenntnis der unerläßlich gewordenen körperlichen Erziehung der Jugend gereicht uns ganz besonders zur Freude. Leider wird diese Erkenntnis nicht sobald praktische Früchte tragen, weil häufig, nur allzuhäufig, die Funktionen, die der Staat auszuüben hat, der Privat-Initiative überlassen werden, aber das sollte uns nicht abhalten, mit der äußersten Anstrengung darauf zu dringen, daß das Gesetz, welches den Turnunterricht in den Schulen und Staatsanstalten des Staates Illinois obligatorisch macht, kein toter Buchstabe bleibt.

„Es wird sich empfehlen an die nächste Legislatur zu appellieren, damit ein Gesetz erlassen werde, das die Schulbehörden der Städte und Counties zwingt, das Gesetz auch wirklich zur Ausführung zu bringen; die Tagsatzung sollte diese Angelegenheit in Erwägung ziehen.

„Die letzte Tagsatzung beschloß, daß der Amtsantritt des in der Frühjahrs-Tagsatzung zu erwählenden Vororts im Monat Juli zu erfolgen habe. Damit verstreichen aber zwei Monate, während der tatsächlich keine Behörde vorhanden ist, die über Dinge und Ereignisse, die während dieser Zeit vorkommen, zu berichten befugt ist. Es fielen z. B. zwei wichtige Ereignisse in diesem Jahre gerade in diese Zeitperiode, das Schauturnen im Medinah Temple und das Bezirksturnfest. Das letztere kann als „anonymes" bezeichnet werden, denn es war kaum zu erwarten, daß sich zu diesem Wetturnen im Turnerkamp die Massen einfinden würden, auf die doch ein Wetturnen anfeuernd wirken sollte, aber es mag der Fall gewesen sein, daß der Gedanke herrschte, unter uns zu bleiben. Das Schauturnen im Medinah Temple wäre finanziell ein durchschlagender Mißerfolg gewesen, wenn es von der Arbeit der Mitglieder des Bezirks abhängig gewesen wäre. Eine größere Gleichgiltigkeit gegen unsere eigene Sache haben die Vereine noch selten bewiesen. Hätte sich die Turnerei durch die Propaganda der letzten Jahre nicht eine ziemliche Zahl außerhalb der Vereine stehender Freunde und Gönner erworben, dann hätten wir neben dem moralischen einen empfindlichen finanziellen Fehlschlag erlitten. Ueber diesen hätte uns auch das Bewußtsein nicht hinweggetäuscht, daß sehr gut geturnt wurde und die Aufführungen ausgezeichnet waren. Die schönsten Uebungen haben keinen Wert, wenn sie von niemandem besichtigt werden. Die Solidarität der Turner und die Begeisterung für die so häufig betonten Ideale sind einer wesentlichen Steigerung fähig. Weniger Worte, mehr Taten wären zu wünschen. Die Vereinstätigkeit hatte stark unter dem Einflusse des Krieges gelitten, nicht nur daß die aktiven Klassen stark eingebüßt haben, auch der Passiven bemächtigte sich ein Kleinmut, der lähmend auf die Vereine wirkte. Der hervorragend deutsche Charakter der Turnvereine veranlaßte arge taktische Mißgriffe. Eine Seite glaubte ihre Loyalität nicht oft und laut genug betonen zu müssen, während andererseits diesem Gebahren ein passiver Widerstand entgegengesetzt wurde. Dies verursachte eine lähmende Mißstimmung. In Wirklichkeit lag kein Grund vor, unser Betragen zu ändern, da die Turnvereine kaum in den Verdacht der Verräterei an den Vereinigten Staaten kommen konnten.

„Der Illinois Turnbezirk wurde von anderen Bezirken wegen seiner Haltung in der Frage der Abschaffung der Paragraphen der prinzipiellen Beschlüsse, welche auf die deutsche Sprache oder die Befolgung deutscher Sitten und Gebräuche bezugnehmen, getadelt, weil wir nicht für deren Abschaffung waren, und doch hat, soviel ist nun ersichtlich, nur der Bundesvorort sich blamiert, da keine der Voraussetzungen, die geltend gemacht wurden, zur Tatsache wurde. Weil kein Gesetz existiert, welches die deutsche Sprache oder die Befolgung deutscher Sitten und Gebräuche verbietet, ist es nicht notwendig, die Abschaffung der Paragraphen zu befürworten. Wenn irgend jemand in dieser Sache zu tadeln war, so ist es sicher nicht der Illinois Turnbezirk.

„Ein Organ, das jedem die prinzipiellen Beschlüsse in ihren äußersten Konsequenzen klar macht, das freimütig die Hemmungen und Rückwärtssenten zen, die den Bund lähmen, bespricht, das dem Turnerbund ein Ziel und ihm einen positiven Arbeitsplan gibt, ist mehr als je von nöten. Ein Bezirksorgan ist angebahnt worden. Ueber den Erfolg wird der Tagsatzung von anderer Seite berichtet werden. Ueber das Turner Camp wird ebenfalls von anderer Seite berichtet werden und ich begnüge mich damit, auf das Anerbieten des Hrn. Reinberg, Präsidenten des Countyrats, aufmerksam zu machen, der dem Bezirk einen großen Komplex Land und Wald in der Waldreserve in der Nähe Palatines unentgeltlich angeboten hat. Das Komite der Ill. Centennial Celebration frug beim Vorort an betreffs Mitwirkung der Turner und Turnerinnen an der Feier anläßlich des 100jährigen Bestehens des Staates Illinois, welche im Auditorium vom 9.—12. Oktober stattfand. Die Beteiligung wurde zugesagt und ein Dankesschreiben bezeugt, wie unsere Turner der Aufforderung nachkamen.

„Die Land Association, welche sich aus Mitgliedern der verschiedenen Turnvereine formierte, um dem Turnverein „Eiche" laut Beschluß der letzten Tagsatzung, finanziell behilflich zu sein, zur Erhaltung seines Eigentums, ist durch die wackeren Bemühungen der Turner Wittenmeyer, Grand u. Kruetgen zur Tatsache geworden, und der Turnverein „Eiche" kann als gerettet betrachtet werden. Die weiteren Einzelheiten werden der Tagsatzung von dem bestehenden Komite mitgeteilt werden.

„Der Tagsatzung würde ich empfehlen, sich ausschließlich mit der Aufgabe der Rekonstruktion zu befassen, denn auch wir stehen nunmehr ganz anderen Problemen gegenüber, als vor dem Krieg. Größere Anforderungen werden gestellt und größere Opfer verlangt, die neue Zeit macht auch uns alt und rückständig, und wenn wir die Rolle eines Bindegliedes zwischen den Extremen, wie sie die Zeit hervorbringt, übernehmen wollen, dann heißt es vor allen Dingen, sich klar werden über unsere Pflichten. Mit dem Wunsche, daß die 10. Tagsatzung eine für den Bezirk und Bund ersprießliche Arbeit verrichten wird, erbiete ich ihr ein aufrichtiges, herzliches

Gut Heil!

John G. Blessing,
Erster Sprecher."

An diesen Bericht wird sich derjenige des Ersten Schriftwarts anschließen. Es ist darin, wie man sieht, u. A. die Empfehlung enthalten, zu der Frage, ob im nächsten Jahre eine Bundestagsatzung stattfinden soll, Stellung zu nehmen. Diese hätte bekanntlich schon voriges Jahr stattfinden sollen, wurde aber des Krieges wegen auf unbestimmte Zeit verschoben.

Nachstehend der Bericht:

Bericht des Schriftwarts.

Im verflossenen Halbjahre, vom 1. Juli bis zum heutigen Tage, erhielt der Ausschuß 112 Briefe und Postkarten und sandte 589 Briefe aus. Das Komite, das unter dem Namen „Eiche Land Association" sich organisierte, kann berichten, daß zehntausend Dollars zusammengebracht sind, die fehlenden 500 Dollars in Kürze da sein werden, und ein Komite von dreien, Turner Ernest F. Kruetgen, Fred Wittenmeier und Leopold Grand, mit der Anwaltsfirma O'Donnell & O'Connell, deren Dienste uns durch Güte von Turner Wittenmeier unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden, in Verhandlung steht, um den möglichst einfachsten Weg zur Uebernahme und zum späteren Verkauf zu finden.

Zweimal wurden gemeinschaftliche Versammlungen des alten und neuen Ausschusses und der Delegaten der letzten Bezirkstagsatzung über die vom Bundesvorort vorgeschlagenen Aenderungen der Grundsätze abgehalten. Die erste Versammlung fand im Juli auf Veranlassung des Lincoln Turnvereins, die zweite am 1. August auf Veranlassung des Bundesvororts statt. Drei Vertreter des Bundesvororts waren bei der zweiten anwesend. Beide Sitzungen fanden in der Sozialen Turnhalle statt. Ueber den Ausfall der Verhandlungen haben die Delegaten in ihren Vereinen berichtet.

Ein Bericht über das Schauturnen kann leider nicht vorgelegt werden, weil unser Schatzmeister Turner Max Wild, der seit zwei Monaten im Hospital weilt, uns die Aufstellung seiner Ausgaben nicht geben konnte, weil er sie unter sicherem Verschluß verwahrt hat.

Die Tagsatzung sollte dem Ausschuß des Bezirks die Durchsicht der Empfehlungen des technischen Ausschusses des Bundes überweisen, welche in ihren Sitzungen vom 30. November und 1. Dezember 1917 in Indianapolis stattfanden in Bezug auf:

1. Aenderung der Kreiseinteilung.
2. Schaffung einer Kreis-Organisation.
3. Erwählung eines Spielwartes neben dem Bezirksturnwart.
4. Schaffung des Amtes eines Field-Sekretärs im Bundesvorort, welcher die technischen Geschäfte des Bundes leitet.
5. Einrichtung, Organisation usw. eines Sommerlagers (Camp).

Die Tagsatzung sollte sich mit der Frage beschäftigen, ob es nicht ratsam wäre, im Juni nächsten Jahres eine Bundestagsatzung abzuhalten.

Indem ich der 10. Tagsatzung eine ersprießliche harmonische Tätigkeit wünsche, verbleibe mit turnerischem Gruße und Handschlag,

Leopold Grand,
1. Schriftwart des Ill. Turnbezirks.

Gestrige Vereinsfeste.

Genußreicher Abend in der Freisinnigen Gemeinde der Südwestseite.

Einen Familienabend mit ansprechender Unterhaltung und Tanz gab gestern abend die Freisinnige Gemeinde der Südwestseite ihren Mitgliedern und Freunden in der Vorwärts-Turnhalle. Das Programm war so reichhaltig und gut zusammengestellt, daß die zahlreichen Anwesenden recht genußreiche Stunden verlebten und den Vortragenden reichen und wohlverdienten Beifall spendeten. Dem Gesang war ein großer Teil der Darbietungen gewidmet, Männerchor und Frauenchor der Gemeinde, einzeln sowohl wie vereint, die Gesangsektion Fortschritt und die Liedertafel Einigkeit machten sich durch schöne Vorträge um die Unterhaltung verdient.

Mit großem Interesse wurde auch das Auftreten des südslawischen Tamburitaklubs „Sloga" begrüßt, der mit seiner eigenartigen Musik eine kleine Sensation erregte. Die Sonntagsschüler legten mit Gesängen und Deklamationen alle Ehre für sich und ihre Lehrer ein, und großen Beifall erwarben sich auch Frau K. Weiß mit dem Vortrag eines Gedichtes von Konrad Nies, die Damenklasse des Turnvereins Vorwärts mit einem ästhetischen Tanz, Harriet Clemens mit einem Vortrag und die Aktiven des Vorwärts mit Uebungen am Sprungtisch. Zum Schluß gab es die Aufführung einer komischen Szene, „Im Heiratsbureau", die von den Damen Anna Bendel und Käthe Weiß, John Ballner und John Schille sehr drollig wiedergegeben wurde. Ein flotter Tanz brachte den wohlgelungenen Abend zum Abschluß.

Unterstützungs-Verein Eintracht.

Sehr unterhaltend verlief der Bauernball, welchen der Unterstützungs-Verein Eintracht in Fleiners Halle abhielt. Da der Verein volkstümlich ist, fanden sich außer den Mitgliedern auch viele Gäste ein, sodaß die Halle schon bald nach Beginn des Festes dicht gefüllt war. Frohe Stimmung, schwungvolle Tanzmusik und gute Bewirtung taten ein übriges, um den Abend genußreich für alle zu machen. Die Vorkehrungen standen unter der Leitung der eifrigen Präsidentin Josefine Botschauer.

War kalt und starr.

Im Schlafzimmer ihrer Wohnung Nr. 1469 Austin Ave. wurde gestern die 59 Jahre alte Frau Mary Whalen entseelt aufgefunden. Der Koroner ist benachrichtigt worden. Er wird sich bemühen, die Todesursache festzustellen.

— Vorsichtig. — „Zwei Stunden lang hat mir der Lump da drüben zug'schaut, wie ich 's Holz klein mach' — und jetzt, wo ich fertig bin, kommt er her und bettelt."

Chicagoer Große Oper.

Gestern nachmittag „Lucia" und gestern abend „Isabeau" aufgeführt.

„Lucia di Lammermoor" ohne Sextett, die Wahnsinnsszene, ohne eine Koloratursängerin à la Patti, Tetrazzini oder Galli-Curci würde längst im Theaterarchiv dem ewigen Schlafe verfallen sein, wie die übrigen Opern Donizettis, ohne daß irgend ein Mensch ihnen eine Träne nachweint. Zu Donizettis Zeiten waren seine Opern sehr beliebt wegen ihrer weichen Melodien, die man vom Theater nach Hause mitnahm, und nur deshalb gelangten seine Opern zu der Popularität, deren sie sich erfreut haben. Daß „Lucia" noch lebt und wahrscheinlich noch weiter leben wird, verdankt sie nur diesen Sängerinnen, und sie wird zu Gott flehen müssen, daß diese Spezialistinnen nicht durch den modernen dramatischen Gesang und die neue Geschmacksrichtung vom Theater verdrängt werden.

Die gestrige Nachmittagsvorstellung dirigierte unser Generalissimo selbst. Bekanntlich mußte sich Herr Campanini voriges Jahr Schonung auferlegen, da er durch den Schreck, den er bei der Explosion einer Bombe während der ersten Dinoravorstellung erlitten hat, unpäßlich geworden ist. Nun ist er wieder hergestellt und wird wieder neben seiner Administrationstätigkeit auch am Dirigentenpult wirken. Daß die Aufführung unter seiner Leitung tadellos von statten ging, ist selbstverständlich. Es fiel angenehm auf, daß Herr Campanini weder das Sextett noch einen Teil der Wahnsinnsszene wiederholen ließ. Hoffentlich wird diese erfreuliche Neueinführung beibehalten werden. Herr Campanini hat sich damit sicher den Dank aller wahren Musikfreunde erworben.

Mme. Galli-Curci wird über ihren gestrigen Erfolg sehr glücklich gewesen sein. Eine seltene Ovation wurde ihr nach der berühmten Szene zuteil. Der Vorhang ging unzählige Male auf und nieder, bis das Publikum sich beruhigen wollte.

Der Lord Ashton ist für einen ersten Bariton wie Stracciari eine Bagatelle. Daß er ihn überhaupt gesungen hat, ist ein Kompliment für sein Künstlertum; denn nur Künstler ersten Ranges verstehen, aus solchen Rollen wie Ashton etwas zu machen.

Herr Arimondi und Herr Dua waren in ihren Rollen wirksam.

Adolf Mühlmann.

* * *

„Isabeau" mit Anna Fitziu in der Titelrolle wurde zu populären Preisen als Abendvorstellung gegeben. Im vorigen Jahre eröffnete diese Mascagnische Oper die Spielzeit, und in dieser Saison mußte sie sich bequemen, an einem Sonnabend zu billigen Preisen aufgeführt zu werden.

Fräulein Fitziu ist eine gute kluge Künstlerin, die auch zufrieden ist, die „Isabeau" an einem populären Abend zu singen. Es passierte während des Sommers beim Reengagement einer hiesigen guten Sängerin, daß diese Herrn Campanini die Bedingung stellte: „Ich oder Rosa Raisa". Der Direktor sagte natürlich Rosa Raisa und die Dame verlor das Engagement, was sie wahrscheinlich sehr bedauert. Fräulein Fitziu stellte diese Bedingung nicht, und sie wird gewiß dabei auf ihre Rechnung kommen; sie wird auch andere erste Partien an regulären Abonnementsabenden singen. Die Isabeau am Sonnabend muß sie eben in Kauf nehmen. Die hübsche Künstlerin hat, wie ich höre, in Mexiko als Isabeau große Erfolge gehabt.

Fräulein Fitziu hatte auch gestern einen vollen Erfolg mit ihrer Arie im ersten Akt und sang durchwegs annehmbar.

Herr Baklanoff war ein besserer Repräsentant des Königs Raimondo als sein Vorgänger Monsieur Maguenat.

Fräulein Lazzari als Mutter wurde schon im Vorjahre gewürdigt.

Dem Folco verlieh Herr Lamont kräftige Striche, und er sang lobenswert.

Herr Sturani dirigierte wie im Vorjahre.

Das Haus war gut besucht.

Adolf Mühlmann.

* * *

Für morgen abend ist Verdis „Aida" angesetzt mit Dolci als Radames, Arimondi als König, Rimini als Amonasro und den Damen Raisa als Aida und van Gordon als Amneris. Polacco wird dirigieren.

Bizets „Carmen" steht für Dienstag auf dem Spielplan; Muratore wird den Don Jose, Marguerite Sylva die Carmen und Baklanoff den Escamillo singen, die Leitung hat Louis Hasselmans.

In Rossinis „Tell" am Mittwoch wird Yvonne Gall die Mathilde, Bouilliez den Tell, Journet den Walter Fürst und John O'Sullivan den Arnold singen; Charlier wird dirigieren.

Am Donnerstag kommt „Linda von Chamounix" von Donizetti mit Marie Claessens, Amelita Galli-Curci und Riccardo Stracciari zur Aufführung, unter der Leitung von Sturani.

Puccinis „Tosca" bringt der Freitagabend, die Hauptpartieen haben Rosa Raisa und die Herren Dolci und Baklanoff, Polacco dirigiert.

Für Samstagnachmittag ist Gounods „Romeo und Julie" angesetzt; die Vorstellung bringt das Auftreten der Damen Gall und Pavloska und der Herren Bouilliez, Muratore und Journet, mit Charlier als Dirigent.

Der Samstagabend bringt eine Wiederholung von „Madame Butterfly".

Am kommenden Sonntagnachmittag werden Frau Galli-Curci und John McCormack in „La Boheme" auftreten.

Gesellschaft Erholung.

Schluß des Weihnachtsverkaufs. — Sehr zufriedenstellender Erfolg.

Erfreulicherweise war der Besuch des vom Wohltätigkeitsverein „Gesellschaft Erholung" zum Besten seiner Schützlinge im Lincoln Klubhause veranstalteten Weihnachtsverkaufs auch gestern am Schlußtage wieder recht gut. Die vielen Mühen, welchen sich die Damen der Nähklasse des Vereins seit längerer Zeit unterzogen hatten, sind nicht vergeblich gewesen, ebenso die der anderen Mitglieder und die der Damen des Nähvereins des deutschen Altenheims, welche ebenfalls zu dem guten Zweck reichlich beigetragen haben. Der finanzielle Erfolg, und das war ja das Wünschenswerteste, war recht zufriedenstellend, aber auch in geselliger Beziehung ließ die ganze Veranstaltung nichts zu wünschen übrig, denn an beiden Tagen gelangte ein treffliches, meistens aus musikalischen Darbietungen bestehendes Programm zur Durchführung. Gestern zeichneten sich dabei besonders gesanglich aus die Damen H. Heine, Justine Wegener, Elsa Volkmer, Mathilde Fleischer-Kahler, Frau Ikes, Frau Ray, Frau McGan. Die beiden letzteren Damen sangen ein Duett und wurden auf dem Klavier von Frau H. E. Montling begleitet. Einen großen Kunstgenuß bot den Anwesenden Herr Fr. Renk, ein noch junger aber sehr begabter Violinist. Klaviersolis gaben zum Besten Herr Herbert Peters und die Fräulein Helen Schultz und Ester Goetz. „Master" Volkmer sang einige patriotische Lieder, und das jugendliche Fräulein Louis Besen bewährte sich als eine sehr graziöse Tänzerin.

Deutsches Altenheim.

Vierteljährliche Generalversammlung des Frauenvereins.

Die unter dem Vorsitz der Präsidentin Frau Klara Rehtmeyer im Lincoln Klubhause veranstaltete Versammlung des Frauenvereins des deutschen Altenheims erfreute sich eines sehr regen Besuchs. Zu beklagen war wieder das Ableben von zwei sehr geschätzten Mitgliedern, den Damen Maria Adams und E. v. Klinkowström, und es wurden passende Trauerbeschlüsse, die auch den Hinterbliebenen der Dahingeschiedenen übermittelt werden sollen, gefaßt. Die nächste Zusammenkunft der Nähklasse findet morgen im Hause von Frau Bastian, 805 Junior Terrace, statt.

Auf Freitag, den 13. Dezember, hat Frau John Hetzel die Mitglieder zu einer Kartenpartie, die sie in ihrem schönen Heim, 442 Briar Place, zum Besten des Altenheims veranstalten wird, eingeladen.

Personal-Nachrichten.

— Im Mercy Hospital starb gestern nach langem schweren Leiden Dr. Eugen Martin, Nr. 6328 Cottage Grove Ave. Er stand im 52. Lebensjahre, war seit 30 Jahren hier als Arzt tätig, und erfreute sich besonders in deutschen Kreisen allgemeiner Beliebtheit. Seine vielen Freunde und Bekannten werden die Trauerkunde mit tiefer Betrübnis vernehmen. Der Verstorbene verheiratete sich im Jahre 1902 in Milwaukee mit Frl. Anna von Cotzhausen. Der Ehe entsprossen vier Kinder, von denen eins vor zwei Monaten an den Folgen von Blutvergiftung starb. Die Leiche wird auf dem Oakwoods Friedhof zur letzten Ruhe gebettet werden.

Pastor Lambrecht gestorben.

Der Seelsorger der evang. St. Petersgemeinde aus dem Leben geschieden.

Die evang. St. Petersgemeinde, deren Gotteshaus an Oakley Bvld. und Cortez Str. steht, ist in die tiefste Betrübnis versetzt worden, denn ihr greiser Seelsorger, Gotthilf J. Lambrecht, der seit etwa einem halben Jahrhundert an ihr tätig war, ist aus dem Leben geschieden. Mit ihr trauert ein beträchtlicher Teil des Deutschtums, da Pastor Lambrecht, der Nestor der deutschen protestantischen Geistlichen der Stadt, in den weitesten Kreisen bekannt war und sich seiner hervorragenden Karaktereigenschaften wegen allgemein der größten Beliebtheit erfreute. Er war ein hervorragender Kanzelredner und seinen zahlreichen Gemeindemitgliedern gegenüber über dies ein stets hilfsbereiter Freund und Berater. Nach langem, gesegnetem Wirken ist er jetzt in ein besseres Jenseits hinüber geschlummert.

Sein Lebenslauf.

Am 13. Juli 1841 in Bernsee, Mark Brandenburg, geboren, wurde er von seinen Eltern zum Lehrerberufe bestimmt und besuchte das Seminar in Bromberg, das er mit 21 Jahren absolvierte. Als er dann zwei Jahre lang als Lehrer tätig gewesen war, entschloß er sich zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo der hochbegabte junge Mann von seinen Freunden veranlaßt wurde, Theologie zu studieren. Er trat zu diesem Zwecke in das Predigerseminar der Synode des Nordwestens in Lake Zurich ein und wurde zwei Jahre darauf, am 16. Mai 1866, in der Immanuels Kirche in Addison, Ill., zum Prediger ordiniert. Seine erste seelsorgerische Tätigkeit übte er in der evang. Kirche zu Hoosiers Grove aus, von wo aus er nach kurzer Zeit an die eben im Entstehen begriffene St. Petersgemeinde berufen wurde. Ihr hat er dann in aufopferndster Weise fast seine ganze Lebensarbeit gewidmet.

Aus den kleinsten Anfängen entwickelte sich die Gemeinde, deren Gotteshaus bis vor wenigen Jahren an der W. Chicago Ave. und Noble Str. stand, zu einer der größten und angesehensten der Stadt. Die ganze Gegend war damals fast ausschließlich von Deutschen besiedelt, welche sich ihr bereitwilligst anschlossen und so zu ihrem immer weiteren Ausbau beitrugen. An Pastor Lambrecht wurden durch die Gottesdienste, die zahlreichen Trauungen, Taufen, Beerdigungen, durch den Konfirmandenunterricht u. s. w. gewaltige Anforderungen gestellt, er wurde ihnen aber in jeder Weise gerecht und gehörte bald zu den angesehensten und beliebtesten Geistlichen der Stadt.

Die neue Kirche.

Als sich im Laufe der Zeit der Karakter des Stadtteils veränderte und die Deutschen weiter westlich zogen, sah man sich genötigt, die alte Kirche aufzugeben und baute sich an Oakley Ave. und Cortez Str. eine neue, in welcher sich dann jeden Sonntag die Gemeinde zusammenfand, um den Worten des inzwischen ergrauten Seelsorgers zu lauschen. Vor zwei Jahren war es diesem vergönnt, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern; die überaus rege Beteiligung daran und die zahlreichen Liebesgaben lieferten den besten Beweis für die Verehrung, die man allgemein für ihn hegte. Trotz seiner 75 Jahre erfreute er sich damals noch voller Rüstigkeit. Im vorigen Sommer aber begann er zu kränkeln, und nach schwerem Leiden ist er jetzt dahingeschieden.

In überaus glücklicher Ehe lebte Pastor Lambrecht mit seiner Gattin Charlotte, geb. Heidenfeld, diese ist ihm aber schon vor einigen Jahren im Tode vorangegangen.

Der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn, nämlich Frau Ida Burkhart, Frau Pastor C. F. Weiße und Frl. Thalita Lambrecht, sowie Johannes R. Lambrecht. Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag nach vorangegangener Trauerfeier an der Stätte des einstigen Wirkens des Verstorbenen, der St. Peters Kirche, statt, von wo sich der Leichenzug nach dem Montrose Friedhofe in Bewegung setzen wird.

Um den zahlreichen Freunden, welche vielleicht nicht an der Trauerfeier teilnehmen können, Gelegenheit zu geben, einen letzten Blick auf die Züge des Dahingeschiedenen zu werfen, wird die Leiche morgen abend von 6 Uhr an in der Kirche aufgebahrt sein.

Tel. Lincoln 359

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Ein Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch; Stille Nacht, heilige Nacht; Ehre sei Gott in der Höhe, Vom Himmel hoch, da komm ich her; Knecht Rupprecht bei den Kindern; das Christkindchen besuchte die arme Witwe und ihr Kind. — Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

nov3sondifr*

Malt Marrow

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Comp.

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Vollkommenes Augenlicht

ist es, was wir Euch geben. Leidet Ihr an Kopfweh oder laufen die Buchstaben beim Lesen durcheinander? Seid Ihr schläfrig oder brennen Eure Augen nach dem Lesen oder Nähen? Alles dies sind Symptome von Augendefekten. Wir beseitigen alle Augenbeschwerden gänzlich und auf wissenschaftliche Weise.

Ueber 40,000 befriedigte Kunden sind genügender Beweis unserer Fähigkeit, für Eure Augen umfassend zu sorgen; unsere Preise sind mäßig und wir garantiren vollständige Zufriedenheit.

Schroeder

801—803 MILWAUKEE AVE. COR. CHICAGO AVE.

Dritter Floor, benutzt den Fahrstuhl.

aa25fabi*

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Druckbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,

137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 318.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen

„Geraniums".

Allgemeines. — Die Eigenschaften der Geranien. — Die Aufzucht der Geranien. — Die Pflege der Geranien im Winter. — Die Pelargonien.

Was wir allgemein unter den bekannteren Blumen als „Geraniums" bezeichnen, sind in Wirklichkeit gar keine Geraniums, sondern Pelargonien, auch Storch- oder Kranichschnabel genannt, botanisch Pelargonium, englisch Geranium. Von allen Veranden und Blumenfenstern leuchten uns im Sommer die Pelargonienblüten entgegen, in allen Gärten prangen sie auf den Beeten oder als geschätzte Einfassung, und auch im Winter sehen wir sie oft noch hinter dem Schutze der Zimmerfenster einzelne Blumen entfalten. Vom aromatischen Geruche, der dem etwas zwischen den Fingern geriebenen Blatt aller Arten und Sorten entströmt, ist den Blüten selbst nichts eigen, sie erfreuen nur durch die Eleganz ihrer Form, die Frische der Farbe und die Fülle, in der sie unermüdlich erscheinen.

Die Eigenschaften der Geranien.

Die Geranien oder, richtiger, Pelargonien finden während des Sommers im Zimmergarten die vielseitigste Verwendung. Zur Schmückung des Blumenfensters und der Veranda, namentlich in sehr sonniger Lage, gibt es keine geeignetere und dankbarere Blütenpflanze. Vom zeitigsten Frühling bis in den Winter hinein werden die Blumen bei sonnigem Standort unermüdlich hervorgebracht. Am Grunde eines jeden neu erscheinenden Blattes befindet sich der anfangs nickende Blütenstiel, der sich bei guter Pflege bald kraftvoll erhebt und die Knospen aufrichtet, sobald sich die ersten Blüten erschließen. Die Dauer einer jeden Blütendolde ist eine lange, denn obwohl die Blumen ziemlich gleichzeitig so zahlreich erblühen, daß die Dolde oft nur einer leuchtenden Kugel gleicht, erschließt sich trotzdem nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der in Menge zusammenstehenden Knospen gleichzeitig. Am dankbarsten blühen die Pelargonien, wenn wir sie in kleineren Töpfen pflegen, also nicht in die Blumenkästen auspflanzen, denn im letzteren Falle wachsen sie wohl sehr ins Kraut, bringen dafür aber die Blumen, auf die es ankommt, weniger zahlreich. Sollen aber Kästen mit Pelargonien bepflanzt werden, so empfiehlt es sich, die Töpfe vollständig in die Erde der Kästen einzufüttern, die Pelargonien also nicht auszutopfen. Bei diesem Verfahren wurzeln sie wohl durch das Abzugsloch im Topf und über den Topf hinaus in die neue Erde des Kastens hinein, die Hauptwurzeln bleiben aber doch im Topf eingeschlossen; der Wuchs ist dann nicht unbändig, der Flor aber reich.

Die Aufzucht der Geranien.

Etwa gegen Pfingsten, je nach der vorherrschenden Witterung auch schon früher, kommen die Pelargonien ins Freie. Vorher aber, am besten im März bis April, werden sie schon zurückgeschnitten und in fette, mit etwas Lehm vermischte Mistbeeterde gepflanzt. Die Pelargonie, namentlich die alte überwinterte, verträgt einen kräftigen Schnitt. Man schneidet sie so, daß nur zwei bis fünf Augen an jedem starken Triebe verbleiben, und erhält dann buschige, reich blühende Pflanzen. Bei sehr vorsichtigem Gießen treiben die nicht zu besprengenden Pelargonien bald kräftig aus. Am frühesten blühen im Zimmer die im August aus Triebspitzen gezogenen Stecklinge, von denen man je vier bis sechs um den Rand etwa vier Zoll weiter Töpfe steckt. Diese Stecklinge bewurzeln sich nach zwei bis drei Wochen, wenn wir sie frei an ein sonniges Zimmerfenster stellen und mehr trocken als feucht halten. Am schwersten wachsen die Stecklinge der großblumigen Pelargonien. Die Auguststecklinge werden in den gemeinsamen Gefäßen durchwintert, im Frühling aber sorgfältig ausgetopft und einzeln in annähernd vierzöllige Töpfe gepflanzt. An diesen Stecklingen schneiden wir nicht, sie blühen sonst erst sehr spät, auch verzweigen sich die jungen Pflanzen ganz von selbst genügend. Aus Samen lassen sich Pelargonien gleichfalls leicht heranziehen, da aber die Sämlinge sehr selten nur noch im ersten Jahre blühen, während der Steckling gleich nach erfolgter Bewurzelung freudig zu blühen beginnt, da sich ferner die schönen Sorten nicht echt (konstant) aus Samen fortpflanzen lassen, ein Sämling vielleicht schön und dankbar, andere aber schlecht und undankbar blühen, so wird die Vermehrung durch Samen nur von Spezialzüchtern angewendet, die es auf neue Züchtungen abgesehen haben und zu diesem Zwecke die schönsten Sorten gegenseitig befruchten.

Die Pflege der Geranien im Winter.

So hart und dankbar die Pelargonie im Sommer ist, wenn wir sie wiederholt, immer aber nur in verhältnismäßig kleine Töpfe verpflanzen, regelmäßig gießen, auch mit flüssigem Dünger nicht sparen, so empfindlich ist sie im Winter. Es soll uns ein Trost sein, daß die Ueberwinterung im trockenen Zimmer jedenfalls noch besser als im mehr oder weniger feuchten Gewächshaus gelingt. Die Pelargonie erträgt zwar einen Frost, wird aber schon in den ersten Tagen des Oktobermonats in das Winterquartier gebracht. Das Fensterbrett eines südlich gelegenen Zimmers mit einer Zimmertemperatur von höchstens 42 bis 48 Grad Fahrenheit eignet sich am besten zur Ueberwinterung. Die Fäulnis ist während des Winters der schlimmste Feind der Pelargonien. Wir halten deshalb die Pflanzen so trocken als möglich, müssen wir aber einmal gießen, dann tun wir es vorsichtig und so, daß Stamm und Blätter durchaus nicht benäßt werden. Gelbe Blätter schneiden wir mit scharfem Messer derart ab, daß noch ein ziemliches Stück an der Pflanze verbleibt, das nun langsam eintrocknet und dann abfällt. Würden wir diese Blätter kurz abschneiden, oder gar am Grund abbrechen, so könnte der Stamm gar leicht anfaulen. Die dünnen, häutigen Schuppen, die paarig am Grunde eines jeden Blattes sitzen, geben im Winter vielfach Anlaß zur Stammfäule, man breche sie deshalb vorsichtig ab, sobald sie welk zu werden beginnen. Zeigt sich einmal ein Trieb angefault, dann schneide man die kranke Stelle mit sehr scharfem Messer aus und bedecke die Schnittfläche mit Holzkohlenpulver. Jedes überflüssige Schneiden muß im Winter durchaus vermieden werden.

Die verschiedenen Pelargonien.

In den Gärten werden ungezählte Sorten von Pelargonien kultiviert, die von verschiedenen Arten abstammen. Den höchsten Wert für die Zimmergärtnerei haben die sogenannten Zonalpelargonien (botanisch Pelargonium zonale genannt), auch Scarlet- oder Scharlachpelargonien genannt, mit kugelförmigen, aus einfachen oder gefüllten Blüten gebildeten Dolden und schönen Blättern, die meist eine dunkle Zone, d. h. ein sich um das Blatt ziehendes Band zeigen. Unter diesen Pelargonien gibt es auch wundervolle buntblättrige Sorten, die allerdings meist weniger starke Blütendolden bringen, darunter solche mit weiß und gelb gezeichneten, weißgerandeten und bronzefarbigen Blättern. Der höchste Schmuck der grünblättrigen Sorten liegt in der leuchtenden Färbung der Blüten. Am auffallendsten sind die feurig-rot blühenden Sorten. Die einfach blühenden Zimmerpelargonien sind den gefüllten vorzuziehen.

Die sogenannten efeublättrigen Pelargonien (Pelargonium peltatum) zeichnen sich durch dicke, efeuförmige, fleischige Blätter und rankenden Wuchs aus; sie werden meistens an Balkongittern und auch als Ampelpflanzen gezogen. Die meisten Efeupelargonien blühen rosa, wenige weiß und rot. Während die vorbesprochenen Gruppen nicht nur zur Fensterkultur, sondern auch zur Bepflanzung der Verandakästen geeignet sind, eignen sich die großblumigen Pelargonien, früher englische oder Odierpelargonien genannt, hauptsächlich zur Fensterkultur. Diese Pelargonien haben eigentümlich gefaltete grüne Blätter, nicht sehr blumenreiche Dolden, aber sehr große und auffallend schön gefärbte und gezeichnete Blüten. In dieser Gruppe sind wahrhaft herrliche Exemplare zu finden.

Von den ursprünglichen und echten Pelargonienarten, die oft ganz aromatisch duften, sei die Rosenpelargonie (Pelargonium roseum) genannt, die noch vereinzelt anzutreffen ist. Sie blüht zwar nur unscheinbar, trägt aber hübsch verteilte, nach leichtem Reiben köstlich aromatisch duftende Blätter.

Gewöhnlich sind die Zonal- und Efeupelargonien im zweiten Jahre, d. h. im Jahre nach der Vermehrung, am schönsten; bei guter Pflege lassen sie sich zwei und drei Jahre lang zu hübschem Flor bringen, länger sind sie aber nur selten und ausnahmsweise dankbare Pfleglinge.

F. F. Matenaers.

— Gelassen.— Patient (dem seine Frau bei einem Streite die Medizinflasche an den Kopf wirft): „Aber, Euphrosine, der Arzt hat doch ausdrücklich gesagt, die Medizin soll innerlich — und nicht äußerlich angewendet werden!"

— Verschnappt.) — Abonnent: „Hat Sie denn das nicht geärgert, daß die Witze in Ihrem Schwank ausgepfiffen wurden?" — Autor: „Aber warum denn? Die sind ja gar nicht von mir!"

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Nothbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

anz. 1517eofon*

Für Musikfreunde.

Ein internationales Künstler-Gesangskonzert gibt heute nachmittag die Chicago Opera Association unter der Leitung von Generaldirektor Campanini im Auditoriumtheater um 3:30 Uhr. Das Programm lautet:

Arie aus „Der König von Lahore"...Massenet
Désiré Defrère (Belgier).
Zwei russische Lieder—
Vera Amazar (Russin).
Ständchen aus „Fausts Verdammnis"..Berlioz
Gustave Huberdeau (Franzose).
Lieder aus dem Woevre.........Henri Ferrier
Louise Berat (Französin).
Griechische Lieder —
Konstantin Nicolay (Grieche).
Arie aus „Manon"..........Massenet
Marguerite Namara (Amerikanerin).
Arie aus „Der Liebestrank"..........Donizetti
Guido Ciccolini (Italiener).
Arie aus „Die Perlenfischer"..........Bizet
Evelyn Parnell (Amerikanerin).
Arie aus „Don Juan"..........Mozart
Warren Proctor (Amerikaner).
Arie aus „Die Macht des Schicksals"....Verdi
Emma Noe (Amerikanerin).
Arie aus „Salvator Rosa"..........Gomez
Virgilio Lazzari (Italiener).
Arie aus „Mignon"..........Thomas
Irene Pavloska (Polin).
Neapolitanische Lieder —
Francesco Daddi (Italiener).
Arie aus „Herodias"..........Massenet
Dora Gibson (Engländerin).
Quartett aus „Rigoletto"..........Verdi
Damen Parnell und Pavloska,
Herren Ciccolini und Defrère.
Am Flügel: Marcel Charlier (Belgier),
Frank St. Leger (Engländer),
Arnoldo Conti (Italiener).

* * *

Im nächsten Konzert des Symphonieorchesters wirken Nikolai Sokoloff als Dirigent und der rumänische Geiger Raoul Vidas mit. Das Programm lautet: Feierliche Ouverture, Glazounow; Skizze aus den Steppen Mittelasiens, Borodin; Konzert für Violine, Lalo; Symphonie Nr. 1, E-moll, Sibelius.

* * *

Konzerte geben heute nachmittag die Sängerin Mabel Garrison in der Orchesterhalle, der Pianist Rudolf Reuter im Playhouse, Alexander Zukowskys Orchester im Hebrew Institute, die Sängerin Henriette Pepin und die Violinistin Rhea D. Lynch im Edgewater Beach Hotel.

* * *

Olive Nevin, Sopran, tritt am nächsten Mittwoch vormittag im Ziegfeldtheater auf.

* * *

Am nächsten Donnerstag abend gibt das Symphonieorchester in der Orchesterhalle ein volkstümliches Konzert.

Vaudevilles und Burlesken.

Das Star and Garter Theater bringt in dieser Woche Max Spiegels „Cheer Up America", von welchem gesagt wird, daß es mehr Neues, mehr Eigenartiges und mehr gefällige Musik enthalte, als andere Burlesken. Unter den Mitwirkenden befinden sich Frankie Niblo, Edward Lambert, Leo Hayes, Betty Powers, James Hall, Lucille Ames und das kalifornische Trio. Chor, Kostüme und Dekorationen werden sehr gerühmt.

* * *

„An American Ace", die Abenteuer eines Fliegers, werden in der Palace Music Hall vorgeführt.

* * *

Im Majestictheater treten John Hyams und Leila McIntyre, ein Operettensängerpaar, in der Skizze „Maybloom" auf. Caroline Kohl macht ihr Debut in „No Sabe".

* * *

Der Hauptakt in McVickers' heißt „Bon Voyage".

* * *

„A Pair of Queens" ist das Theaterstück, das außer dem Vaudevilleprogramm im Great Northern Hippodrom zur Aufführung kommt.

* * *

An der Spitze des Rialtoprogramms steht die Skizze „The Little Burglar".

* * *

Burleske im Columbiatheater wird von den „Roseland Girls" aufgeführt.

Die englische Bühne.

Imperial. — Die neue Parole dieses Theaters, „Loop-Vorstellungen zur Hälfte der Loop-Preise" wird in den beiden nächsten Wochen sicherlich einschlagen bei den Aufführungen des so erfolgreichen Stückes „Seven Days' Leave", das jüngst im Garricktheater gegeben wurde. Es ist ein Drama aus dem Flottenkriege mit einer realistischen Tauchbootszene.

Garrick. — Lionel Barrymore tritt hier in „The Copperhead" auf, einem amerikanischen Drama von Augustus Thomas.

Princeß. — Oskar Wildes Lustspiel „An Ideal Husband" kommt hier in guter Besetzung ur Aufführung.

Cohans' Grand. — Chauncey Olcott setzt hier sein Gastspiel in „The Voice of McConnell" fort.

Studebaker. — Hier bleibt „The Melting of Molly" auf dem Spielplan.

La Salle. — Das Gastspiel von William Rock und Frances White hat hier guten Erfolg.

Powers'. — „Happineß" mit Laurette Taylor erhält sich in der Gunst des Publikums.

Illinois. — Das Singspiel „Flo-Flo" zieht volle Häuser.

Colonial. — Fred Stone und „Jack O'Lantern" sind hier noch immer die Attraktion.

Olympic. — „Three Faces East" bleibt hier auf dem Spielplan.

Woods. — Hier beginnt die vierte Woche der Aufführungen von „The Crowded Hour".

Cort. — „Lombardi, Ltd.", wird hier noch eine Woche gegeben.

Victoria. — Das Singspiel „Oh, Boy!" steht hier auf dem Wochenspielplan.

Die Unaussprechlichen.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bewohnten zwei junge Studenten namens Bernis und Montazet in einem Hause der Pariser Vorstadt Montmartre ein sehr bescheidenes Stübchen. Beide stammten aus guten Familien, hatten aber außer ihrem Namen und einer Menge Ahnen nichts, das sie ihr eigen nennen konnten, als wenige Bücher, eine ziemlich armselige Garderobe und eine für ihre Verhältnisse viel zu große Menge von Schulden.

Ihre Hoffnung, daß wenigstens einer von ihnen eine gute Stellung erlangen würde, wollte sich nicht erfüllen. Mit einem solchen Glücksfalle wäre beiden geholfen gewesen, denn bei ihrer innigen Freundschaft hätte der eine nicht Not zu leiden brauchen, wenn der andere im Ueberflusse schwelgte. Es fehlte ihnen aber an geeigneten Fürsprechern, und ohne solche war bei der damals in Frankreich herrschenden Günstlingswirtschaft nichts zu erreichen. Auch die Bemühungen Bernis', der ein hübsches poetisches Talent besaß, für die Erzeugnisse seiner Muse einen gut zahlenden Verleger zu finden, blieben erfolglos.

Um sich auf andere Gedanten zu bringen, machten sie eines Tages einen Spaziergang im Tuileriengarten, und hier sahen sie, wie ein großes, prächtig geschmücktes Boot an einem Landungsplatze der Seine anlegte. Eine glänzende Gesellschaft verließ das Fahrzeug und stieg die nach dem Garten führende Treppe hinauf.

„Komm, Montazet," rief Bernis seinem Begleiter zu, „das wird die Königin mit ihrem Gefolge sein. Die wollen wir uns doch einmal aus nächster Nähe ansehen."

Aber nicht die Königin war es, sondern die Marquise von Pompadour, die damals nicht nur ganz Frankreich beherrschte, sondern auch die Politik der übrigen Staaten Europas beeinflußte.

Von ihrer berückenden Erscheinung war Bernis so hingerissen, daß er einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken konnte. Seine Begeisterung war der hohen Frau nicht entgangen, und hätte ihn Montazet nicht gewaltsam mit sich fortgezogen, so wäre es vielleicht zu einer Szene gekommen.

Stumm und in Gedanken versunken, folgte Bernis seinem Freunde, und er achtete wenig auf die Vorwürfe, die dieser ihm machte. Eine große Tat beschäftigte seinen Geist— nichts Geringeres hatte er vor, als die schöne Marquise durch glühende Verse zu verherrlichen.

Sofort ging er ans Werk, und schon nach wenigen Tagen war seine Dichtung vollendet. Ueber alles Erwarten war sie gelungen, und auch Montazet kargte dieser Schöpfung gegenüber nicht mit seinem Lobe. Einen großen Schreck aber bekam er, als ihm Bernis seine Absicht kundgab, sein Werk der schönsten aller Frauen, nämlich der Marquise selbst, zu übersenden. Vergebens wandte Montazet seine ganze Ueberredungskunst auf und warnte seinen Freund vor Bastille und Deportation, die ihm drohten, falls das Gedicht durch einen unglücklichen Zufall in die Hände des sehr mißtrauischen Königs fiele. Bernis ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen und, fein säuberlich abgeschrieben, sandte er das Gedicht nach dem Hotel der Pompadour.

Drei lange Tage vergingen. Da überbrachte ein reichgekleideter Diener ein Briefchen. Montazet war gerade ausgegangen, und Bernis fand lange nicht den Mut, das Siegel zu erbrechen; endlich aber tat er es doch und las zu seinem freudigen Erstaunen: „Die Frau Marquise von Pompadour erwartet Herrn Bernis morgen um zwölf Uhr zur Matinee."

Unbeschreiblich war seine Freude, und in lauten Jubelausbrüchen gab er ihr Ausdruck. Noch hatte er sich nicht beruhigt, als sich die Tür auftat und mit strahlendem Gesicht Montazet eintrat. Auch ihm hatte heute das Glück gelächelt. Ein Neffe des verstorbenen Ministers Fleury hatte ihn seiner Fürsprache bei der Besetzung einer gut dotierten Stelle versichert; es bedurfte nur noch einer persönlichen Vorstellung bei einem Staatsrate, die morgen Abend, gelegentlich einer großen Gesellschaft im Hause von Montazets Fürsprecher, zu der auch Montazet eingeladen war, stattfinden sollte.

Wie groß war aber ihr Kummer, als Bernis jetzt an den Zustand seiner Garderobe dachte. Sein Staatsrock war zwar noch in einem recht leidlichen Zustande, Strümpfe, Schuhe und Manschetten waren auch noch in guter Verfassung, aber ein sehr wichtiges Kleidungsstück harmonierte nicht mit den übrigen, und das waren — die Beinkleider. Diese waren schon seit geraumer Zeit dem täglichen Gebrauche anheimgefallen, und an einen Ersatz war bei der Kürze der Zeit und noch mehr bei den traurigen Vermögensverhältnissen der beiden Freunde nicht zu denken.

Glücklicherweise fand sich jedoch ein Ausweg. Montazets Samtbeinkleider waren fast noch neu, und da die beiden Freunde ziemlich von gleicher Gestalt waren, so bat Bernis seinen Genossen, ihm für die Matinee auszuhelfen. Montazets Bedenken, der doch morgen Abend selbst in Gala erscheinen mußte, beschwichtigte Bernis durch das Versprechen, daß er so rechtzeitig zurück sein werde, daß Montazet noch die Gesellschaft seines Gönners besuchen könnte.

Vor freudiger Erwartung konnten die beiden glücklichen Freunde in der folgenden Nacht kaum schlafen, und voll der schönsten Hoffnungen ging Bernis am anderen Morgen dem Hotel der Marquise von Pompadour zu.

An mehreren Tagen der Woche versammelte diese einen Kreis geistreicher Männer um sich, und es galt als eine ganz besondere Auszeichnung, zu diesen Gesellschaften zugezogen zu werden. Das hübsche Lobgedicht hatte nicht nur der schönen Frau geschmeichelt, sondern auch allgemein gefallen, und als nun Bernis die mächtige Frau in wohlgesetzten Worten um Verzeihung für sein vielleicht allzu kühnes Wagnis bot, gewann er sich rasch deren ganzes Interesse.

Bernis war ein liebenswürdiger junger Mann, der durch sein offenes Wesen und die freimütige Art, mit der er seiner Gönnerin von seinem widerwärtigen Schicksale erzählte, diese so von ihm einnahm, daß sie ihn bei Tisch zu ihrem Nachbar wählte und ihm versprach, für sein ferneres Fortkommen Sorge zu tragen.

Unter witzigen und geistvollen Gesprächen verschwanden so dem guten Bernis die Stunden wie Minuten, und ihm war's, als hätte er sich eben erst neben seine bezaubernde Nachbarin niedergesetzt, als die Tafel aufgehoben wurde und man sich in den anstoßenden Saal zum Spiele begab. Da bemerkte Bernis zu seinem nicht geringen Schrecken, daß bereits die sechste Abendstunde herangekommen war; sein Freund Montazet fiel ihm ein, der gewiß schon voller Ungeduld seiner Rückkehr harrte.

Länger durfte er nicht mehr zögern, und so schwer es ihm auch wurde, diese auserlesene Gesellschaft zu verlassen, so mahnte ihn doch die Pflicht der Freundschaft unabweisbar zum Aufbruch. Er wandte sich deshalb an die Marquise, um sich bei dieser zu verabschieden.

„Sie wollen uns schon verlassen, mein junger Freund?" fragte erstaunt die schöne Frau und fügte mit reizender Koketterie hinzu: „Ich hätte nicht geglaubt, daß eine Gesellschaft wie diese hier Sie so rasch langweilen würde."

„Ich würde es für mein höchstes Glück betrachten, noch länger in diesem erhabenen Kreise weilen zu dürfen," versicherte Bernis, „aber eine höhere Pflicht ruft mich gebieterisch ab."

„Eine höhere Pflicht? Wohl ein Liebesabenteuer?" lächelte die Marquise und drohte Bernis mit dem Fächer.

„Dies würde ich hier gewiß gern vergessen," beteuerte Bernis, „aber die heilige Pflicht der Freundschaft ruft mich, und diesem Rufe muß ich nachkommen."

„Verweilen Sie, bitte, nur noch einige Augenblicke, und erweisen Sie mir einen Ritterdienst: spielen Sie für mich!"

Mit diesen Worten reichte die Marquise dem jungen Mann ihre Börse, da sie glaubte, daß er sich wegen Geldmangels vom Spiele fernhalten wollte.

„Nicht das beschämende Gefühl meiner Armut ist es, das mich forttreibt," antwortete Bernis errötend. „Den einzigen Grund für meinen Aufbruch habe ich bereits erklärt, und wenn dabei auch wirklich noch ein kleines Geheimnis obwaltet, so lassen Sie mich dies, bitte, verschweigen."

„Wie? Also doch ein Geheimnis?" rief die Marquise. „Sie gestehen das selbst ein und trauen mir nicht so viel weibliche Neugier zu, daß ich nicht durchaus darauf dringen werde, die Vertraute Ihres Geheimnisses zu werden?"

„Ich beschwöre Sie, Frau Marquise," flehte Bernis, von dessen Stirn kalter Schweiß herablief, „lassen Sie mich diesen Schleier nicht lüften. Mein Geheimnis ist — unaussprechlich."

„So befehle ich Ihnen zu reden!" rief die Marquise.

„Ihrem Befehle wage ich allerdings nicht zu widerstehen," entgegnete Bernis, „wenn ich auch sehnlichst gewünscht hätte, meine Bitte erfüllt zu sehen, um das — Unaussprechliche nicht nennen zu dürfen. Meine unglückseligen — Beinkleider sind schuld daran, daß ich eine Gesellschaft verlassen muß, welcher auch nur auf einige Stunden angehört zu haben ich stets als das größte Glück meines Lebens betrachten werde."

Die Marquise hielt sich den Fächer vor das Gesicht, um nicht laut aufzulachen, und Bernis erzählte nun ausführlich, weswegen er so zeitig aufbrechen müsse.

„Verzeihen Sie mir also, Frau Marquise," schloß Bernis, „verzeihen Sie, daß ich notgedrungen den häßlichen Namen dieses — unaussprechlichen Kleidungsstückes in Ihrer Gegenwart zu gebrauchen wagte. Hoffentlich findet meine Reue Gnade vor Ihren Augen, und dieses Haus bleibt mir dann vielleicht nicht für immer verschlossen."

Die erbetene Gnade ward zugesichert, und sein Abenteuer versetzte gleich darauf die ganze Gesellschaft in die heiterste Stimmung.

Ueberglücklich eilte Bernis zu seinem ungeduldig wartenden Freunde Montazet, und eine Stunde später erschien dieser, mit den verhängnisvollen Beinkleidern angetan, in der Abendgesellschaft bei Fleurys Neffen.

Auch hier brachten die verhängnisvollen Beinkleider, die in ganz Paris berühmt werden sollten, ihrem Träger Glück, denn Montazet erhielt die von ihm so heiß ersehnte Stellung.

Die bisherige Bezeichnung des bewußten Kleidungsstückes wurde jetzt nämlich ganz aus der Umgangssprache verbannt; denn mit Blitzesschnelle ward anstatt des Wortes „Beinkleider" jetzt überall das von Bernis gebrauchte, die „Unaussprechlichen", eingeführt und hat sich bis heutigen Tages erhalten.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Buncospiel und Tanz.

Unterhaltung des Eintracht-Frauenvereins. — Stiftungsfest des Nordica-Frauenvereins. — Plattdeutsche Gilden veranstalten Herbstfest.

Der Frauenverein Eintracht hält am heutigen Sonntag von 2 Uhr nachmittags an im kleinen Saale der Wicker Park Halle eine „Bunco Party" nebst Tanz ab, an Stelle des Balles, der am 12. Oktober aufgeschoben werden mußte. Die für damals gekauften Eintrittskarten sind gültig; der Eintrittspreis beträgt 30 Cents, einschließlich der Kriegssteuer. Die Präsidentin, Frau Ottilie Gruger, und ein eifriger Festausschuß sorgten dafür, daß alle Besucher unterhaltende Stunden verleben werden.

Der Nordica Frauenverein wird am heutigen Sonntag in Fleiners Halle sein sechstes Stiftungsfest feiern. Der Vergnügungsausschuß, an deren Spitze die tüchtige Präsidentin Emma Stamm und Frau Anna Anders stehen, bereitet Ball und eine Verlosung vor und stellt allen Besuchern viel Vergnügen in Aussicht. Angefangen wird um 3 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Das seit den letzten drei Jahren am Danksagungstage abgehaltene Herbstfest der sechs Plattdeutschen Gilden der Nordseite wird diesmal schon am Vorabend, dem kommenden Mittwoch, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., veranstaltet. Zu dem Fest, mit welchem Agitation verbunden ist, hat man ein reichhaltiges Programm aufgestellt, und das Komite ladet alle Mitglieder der Gilden und ihre Freunde ein, den Abend vergnügt zusammen zu verbringen.

Die vereinigten Distrikte des Deutschen Unterstützungsbundes werden ihr Herbstfest mit Ball am kommenden Donnerstag (Danksagungstag) in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., abhalten. Selbst in diesen schweren Zeiten hat der Bund gute Fortschritte gemacht und steht heute, nach 27jährigem Bestehen, mit einer Mitgliederzahl von 40,000 und einem Kapital von annähernd zwei Millionen Dollars da. Auch im Kriege hat der Bund seine Pflicht voll und ganz getan, wie die Dienstflaggen in allen Distrikten beweisen, und außerdem sind vom Bund und seinen Mitgliedern ungefähr eine Viertelmillion Dollars in Liberty Bonds angelegt worden. Daß der Bund auch versteht, Feste zu veranstalten, ist allgemein bekannt, und für die 1500 Chicagoer Mitglieder und ihre Freunde ist das Herbstfest immer ein Tag, den sich ein jeder im Kalender schon sechs Monate vorher anstreicht. Ein tüchtiges Komite hat alles getan, um das Fest zu einem vollen Erfolg zu gestalten. Eintrittskarten im Vorverkauf kosten 25c, an der Kasse 35c die Person. Das Fest nimmt nachmittags um 3 Uhr seinen Anfang.

Wer da glaubt, daß der Humor der Rheinländer versiegt ist, irrt sich, denn der Rheinische Verein wird am kommenden Donnestag, dem Danksagungstage, sein Stiftungsfest feiern. Der Vergnügungsausschuß hat ein ausnahmsweise gutes Programm ausgearbeitet und auch für die leiblichen Bedürfnisse bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents, zahlbar an der Kasse. Faschingsfestlichkeiten des Vereins sind für später in Vorbereitung.

Der Unterstützungsverein Deutscher Fleischergesellen wird am kommenden Donnerstag, von 3 Uhr nachmittags an, in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., ein Tanzkränzchenkränzchen mit Vorträgen und anderer Unterhaltung abhalten. Der Vergnügungsausschuß, dem die Herren Paul Müller, Karl Scholvin, Ernst Groß, Moritz Klein und Hugo Richter angehören, hat ein vielversprechendes und vielseitiges Programm zusammengestellt und erwartet zahlreichen Besuch. Der Eintritt kostet 30 Cents.

Die deutschsprechenden Odd Fellows, welche ihr auf den 26. Oktober angesagtes Herbstfest verlegen mußten, werden das Fest am kommenden Samstag Abend in der Nordseite Turnhalle abhalten. Es wird jetzt ein Friedensfest werden, und alle Odd Fellow- und Rebekka-Logen werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen und ihre Dienstflaggen zur Ausschmückung der Halle mitzubringen. Die für den 26. Oktober gekauften Eintrittskarten haben Giltigkeit.

Eine „Hard Times Party" gibt die in weiten Kreisen beliebte United American Social and Aid Society am kommenden Samstag Abend in Schuliens Halle, 1800 N. Halsted Str., Ecke Willow Str. Der unter dem Vorsitz von Frau Leinweber stehende Vergnügungsausschuß hat für gute Tanzmusik, schmackhafte Erfrischungen und fröhliche, gemütliche Unterhaltung bestens gesorgt und stellt allen Besuchern ein schönes Vergnügen in angenehmer Gesellschaft in Aussicht. Der Eintritt kostet, einschließlich der Kriegssteuer, 23 Cents die Person.

Am kommenden Sonntag, 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der Schuhplattlerverein Edelweiß ein Tanzkränzchen in Fleiners Halle, wobei es sehr „zünftig" nach oberbayrischer Art hergehen wird. Jedesmal, wenn dieser Verein eine Festlichkeit gibt, wissen die Besucher, daß ihrer fröhliche Stunden harren. Daß die schneidigsten Schuhplattler aufgeführt werden und die Schlierseer Hauskapelle zum Tanz für Jung und Alt aufspielen wird, braucht kaum noch besonders erwähnt zu werden. Auch humoristische Vorträge und eine Extra-Neuheit, „Der Blumentanz", sowohl wie Gesang mit Zitherspiel und das Original-Holzhackerbuam-Orchester werden die Gäste in die freie Alpenwelt zurückzusetzen versuchen. Auch für leibliche Erfrischungen ist von einem tüchtigen Festkomite vorgesorgt. Tickets, im Vorverkauf 25 Cents die Person, sind bei den Mitgliedern und u. A. bei Fleiner, 1638 N. Halsted Str., zu haben.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Schwäbisch-Badische Damenverein eine „Bunco Party" in Schuliens Halle, 1800 N. Halsted Str., Ecke Willow Str. Alle Freunde und Gönner sind dazu eingeladen, den Gewinnern stehen schöne Preise in Aussicht. Nach dem Spiel soll getanzt werden, und das Komite hat auch für gute Musik und für Speise und Trank gesorgt. Die Beteiligung an dem Spiel und am Tanz kostet 25 Cents. Mädchen und Frauen im Alter von 18 bis 55 Jahren, welche sich dem Verein anschließen wollen, können sich bei dem Fest aufnehmen lassen. Der Verein, einer der ältesten und besten der Nordseite, zahlt Krankengeld bis zur Dauer von sechs Wochen im Jahre und $150 Sterbegeld, hilft seinen Mitgliedern auch in Not.

Der Verein Ewig Treu hält am Sonntag, dem 22. Dezember, seine Jahresversammlung in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., ab, und nachher ein echtes Weihnachtsfest mit Kinderbescherung, auch ist jedem an dem Abend auch gestattet, ohne Beitritts- und ärztliche Gebühr Mitglied zu werden, Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren. Der Verein bezahlt Kranken- wie Sterbegelder für nur 50 Cents den Monat und erhebt keine Steuer bei Todesfällen. Er hat 400 Mitglieder und ein gutes Kapital in der Bank.

Bush Temple Theater.

Direktor Conrad Seidemann.

Nochmalige Wiederholung von Schillers Freiheitsschauspiel „Wilhelm Tell".

Die unwiderruflich letzte Aufführung von „Wilhelm Tell" ist für eine am Danksagungstage stattfindende Matinee angesetzt. Heute nachmittag kommt Oskar Blumenthals lustiger Dreiakter „Die Fee Caprice" nochmals zur Wiedergabe, und zwar unter Mitwirkung von Adolf Stoye, Else Janssen, Paul Gehring, Hans Zoder, Kurt Benisch, James Brückner, Hannah Weizenegger, Paula von Jagenow, Max Hanisch, Marie Lange, José Danner, Louise Brückner, Fritz Sternau und Emilie Schönfeld. Heute abend, sowie am Dienstag und Mittwoch geht „Wilhelm Tell" ebenfalls in Szene, morgen findet keine Vorstellung statt.

Am nächsten Donnerstag abend, dem Danksagungstage, findet die erste Aufführung von Leon Treptows großer Gesangsposse „Jägerliebchen" statt, zu der Gustav Steffens die Musik geschrieben hat. Dieses amüsante, an Gesangs- und Tanznummern reichhaltige Stück wird den Spielplan am darauffolgenden Samstag abend und Sonntag in beiden Vorstellungen beherrschen.

Für den fünften literarischen Abend dieser Saison, der am Dienstag, dem 3. Dezember, stattfindet, hat Direktor Seidemann eine Wiedergabe von Henrik Ibsens machtvollem Drama „Wenn wir Toten erwachen" angesetzt.

Briefe von drüben.

Das Rote Kreuz hat Briefe aus den Zentralländern, die von der Post nicht haben bestellt werden können, an folgende Personen zur Abholung in Händen:

Dr. Hugo Abt, 1925 Lincoln Ave.; Josef Ackermann, 4206 Lake Park Ave.; B. M. Auerbach, 1931 Evergreen Ave.; Charles Baron, 1334 Washburn Ave.; Frl. Emilie Boesan, 1620 Orchard Str.; Paul Brandau, W. Madison Str.; A. F. Karl Durr, Country Club, Oak Park, Ill.; Jos. Feill, c. o. Korstenser, 1917 Burling Str.; Frl. Susanne Fontaine, 54½ Foster Ave.; Frl. Anna Glaub, 540 Melrose Str.; Samuel Gwint, c. o. H. Zuckermann, 1305 Westburn Ave.; Albert Hanak, c. o. The Peoples Gas & Coal, 2501 Streer; Frl. Lina Heldebrand, 4419 Greenwood Ave.; Mihael Herzenjak, 1222 Wells Str.; Frau Emma Lohmann Kiesewetter, Ainslee Str.; Michael Lang, 1822 Emerson Ave.; Em. M. Lawi, 1515 Monroe Str.; Victor und Charles Leis, 1125 La Salle Str.; Wally Leske, c. o. Frau Shane, 117 Racine Ave.; Menyheir, Chicago, Ill.; Heinrich Mueller, 751 W. Miller Str.; Max Niedergesaß, c. o. J. W. Blue, 307 S. Halsted Str.; Eddy Pohl, c. o. Hessel and Siefermann, 15 La Salle Str.; Stefan Pooth, 3520 Fulton Str.; Alexander Raab, 3159 Michigan Ave.; Carl Ferdinand Reichardt, c. o. Mrs. Scheid, Cleveland Ave., 2. Flat; Karl Ringhofer, 5226 Justine Str.; Max Rubel, 1535 Wabash Ave.; Ernst Schanert, 534 W. 61. Str.; Paul Schuert, 534 W. 61. Str.; Frl. Auguste Tchiever, 1310 N. Clark Str.; Frau Emilie Schleicher, 6047 Jefferson Ave.; Carl Bernhard Schmidt, 542 McCormick Bldg., oder Newton, Kans.; Anton Spiegl, 6333 E. Harper Ave.; Charles Stoffel, 2617 S. 8. Ave.; Hermann Strunk, 7009 Paulina Str.; Conrad Utecht, 5250 Merndon Str.; Julius Otto von Bank, 3032 Lyndale Str.; Frau Anna Werner, 1146 State Str.; Henry Wulf, 3320 Emerald Ave.

— Im Dienste des Vaterlandes ist Christopher B. Hellmuth, der 24 Jahre alte, einzige Sohn von Herrn und Frau Michael Hellmuth, 2921 Warsaw Ave., am 18. September 1918 in Frankreich einer Krankheit erlegen und daselbst am 19. September auf einem katholischen Friedhof unter militärischen Ehren und im Beisein seiner Chicagoer Kameraden beerdigt worden.

— Geistesgegenwart. — Heiratsvermittler (der einen Einbrecher in seinem Bureau überrascht): „Was suchen Sie hier?" — Einbrecher: „Eine reiche Frau."

— Badereisen. — Landstreicher (der aus dem Arresthaus eines Luftkurortes entlassen wird): „So; die vierzehn Tage sind mir vorzüglich bekommen; jetzt lasse ich mich an der See irgendwo einsperren und mache dort eine Nachkur!"

MANDEL BROTHERS
SUBWAY STORES

Knabenkleider: Montag-Verkauf

Einzelpartien u. ein günstiger Einkauf von Knabenkleidern, regulär bis zur Hälfte mehr verkauft, zu 9.75.

9.75 Anzüge, Ueberzieher und Mackinaws

Norfolk Anzüge, einige mit zwei Hosen, und Corduroy Anzüge; für Knaben v. 7 bis 18 Jahren, 9.75.
Novelty Anzüge für Knaben v. 3 bis 8 Jahren, 9.75.

Junior Ueberzieher; 3 bis 8 Jahre

Und Plaid Mackinaws mit Schlittschuhtaschen, in Größen für Knaben von 8 bis 17 Jahren. Zu 9.75.

Ideale Weihnachtsgeschenke für Knaben

Lange Hosen Sailor Anzüge, aus Baumwollserge, Größ. 3 bis 7; zu 2.45.
Regenwetter-Ausstattung; Größen 4 bis 16; zu 2.95.

Khaki lange Hosen Soldaten-Anzug; Größen 4 bis 14; jeder Junge wünscht einen; 2.95.

BAR

für

LIBERTY BONDS

Ver. Staaten Bonds gekauft für Bar, oder Euer Anteil an teilweise bezahlten Bonds gekauft. Bringt Bonds oder Quittungen nach

Carl M. White

Zimmer 411

56 West Washington Straße

Samstag Nachmittags offen bis 6 Uhr.

nv14dosondi3m:

Liberty Bonds

gegen Bar sofort eingelöst, wie alle Arten

Wertpapiere, Banknoten, Koupons

zu höchsten Tagespreisen gekauft. Anfragen in allen Geldsachen gratis und franko sofort.

L. Kaufmann & Co.

28 S. Wells Str. (Fifth Ave.), Chicago. Telephon Franklin 5722.

15nb*X

Liberty-Bonds

und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft

K. W. KEMPF,

Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.

nob6*X

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar

LIBERTY BONDS

zu augenblicklichen Marktpreisen.

FRIEDMAN & CO.

952 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 8449.

24nov3mtX

Wir kaufen Liberty-Bonds und Sparmarken

Transatlantic Transportation Co.

1646 Larrabee Straße, nahe North Avenue. Offen: 9 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends. Sonntags: 10 bis 1 Uhr. Aufträge per Post werden prompt erledigt

15nb*X

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis der Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month.................................25 Cents
" by mail, in the U. S., per year.......................$2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — — — 47.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Danzig.

Bei den im nächsten Monat beginnenden Friedensverhandlungen werden unter anderem auch die Grenzen des neuen unabhängigen Polen festgesetzt werden. In den letzten hundert Jahren hatte man sich daran gewöhnt, unter Polen nur das sogenannte Kongreßpolen zu verstehen, d. h. denjenigen Teil des alten polnischen Staates, der im Wiener Kongresse Rußland zugeschlagen wurde. Polen wohnen indessen auch außerhalb dieses Gebietes in großer Zahl. Von diesen bisher von ihren Stammesbrüdern politisch getrennten Polen haben, wie der Draht gemeldet hat, die in Galizien ansässigen bereits Anschluß an das neue unabhängige Polen gesucht und gefunden. Andere Länderstriche, die eine überwiegend polnische Bevölkerung aufweisen, haben seit der Aufteilung des polnischen Reiches zu Preußen gehört, und es ist anzunehmen, daß auch diese ganz oder teilweise an Polen zurückfallen werden.

Das Abgrenzen der Bewohner polnischer und deutscher Nationalität wird nicht immer ganz leicht sein, da die slawisch-germanische Scheidungslinie in einzelnen Gegenden arg verwischt ist. Verhältnismäßig einfach dürfte die Abgrenzung in Oberschlesien und im südlichen Posen von statten gehen. Verwickelter wird die Aufgabe in Westpreußen sich gestalten. In dieser zu beiden Seiten der Weichsel gelegenen Provinz bilden die Polen nur die kleinere Hälfte der Bevölkerung und zahlreiche Gebiete deutscher Zunge schieben sich dort in den Rumpf Polens vor. Für das neue Polen ist Westpreußen aber schon aus dem Grunde von großer Wichtigkeit, weil die durch diese Provinz strömende Weichsel die natürliche und gleichzeitig einzige Verbindung mit dem Meere bildet. Dazu kommt noch der Umstand, daß die in einem großen Bogen ganz Polen von Krakau über Warschau bis Thorn durchfließende Weichsel in dem bahnarmen Lande eine Verkehrsader ersten Ranges darstellt.

Die Bedeutung des Weichselstromes für Polen ist noch erheblicher als die des Rheins für die deutschen Rheinlande. Handel und Industrie der letzteren sind hinsichtlich der unmittelbaren Verbindung mit der Nordsee auf den guten Willen der Holländer angewiesen, in deren Händen die Rheinmündung sich befindet. Aber die rheinischen Industriellen und Kaufleute konnten ihre Waren schließlich auch, wenn es gar nicht anders gegangen wäre, nach Bremen, Hamburg oder Emden schicken. Es war wohl unbequemer und erforderte mehrmaliges Umladen, aber es konnte geschehen; die Holländer waren nicht unbedingt Herren der Situation. Das neue Polen befindet sich in einer wesentlich ungünstigeren Lage. Auch hier liegt die Mündung des nationalen Hauptstroms im fremden Lande. Danzig ist heute eine rein deutsche Stadt. Unter ihren etwa 150,000 Einwohnern zählt man nur wenige Tausend Polen. Trotzdem wäre, wenn die Friedenskonferenz Polen den Zugang zur See ermöglichen will, die Weichselmündung bei Danzig der einzige Punkt, an dem man ihn suchen könnte. So dürfte Danzig bei jenen Verhandlungen wahrscheinlich eine große Rolle spielen.

Die Stadt hat eine lange Geschichte hinter sich. Schon am Ende des zehnten Jahrhunderts stand sie als Hauptstadt der Pomerellen in Blüte und Ansehen. Einige Jahrhunderte später trat sie der Polenkönig Kasimir der Dritte nach langen Kämpfen an den Hochmeister des Deutschen Ordens ab und bald wurde sie ein Glied des großen Hansabundes, unter dem sie aufs neue aufblühte. Aus jener Zeit stammen viele bedeutende Bauten, die Danzig noch heutigen Tages zur Zierde gereichen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Stadt unter dem Schutze Polens zu einem kleinen Freistaat. Sie erhielt selbständige Gerichtsbarkeit, freie Entscheidung über Krieg und Frieden, das Recht Bündnisse abzuschließen, und das Münzrecht. Außerdem wurde sie von allen Zöllen und Abgaben befreit. Sie stimmte auf den polnischen Reichstagen und bei den Königswahlen mit. Bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 blieb Danzig mit Thorn polnisch, bei der zweiten im Jahre 1793 kam es an Preußen, und seitdem ist es, abgesehen von der Zeit von 1807 bis 1815 auch preußisch geblieben.

Die Bedeutung Danzigs als Seehafen ist in neuerer Zeit erheblich zurückgegangen, weil ihm mit dem Anfalle Kongreßpolens an Rußland das Hinterland, die Quelle seines Seehandels, abgeschnitten worden war. Die preußische Regierung bemühte sich zwar um die Hebung seines Handels und seiner Industrie und erzielte damit auch ansehnliche Erfolge; aber die aus der geographischen Lage sich ergebenden Nachteile konnte sie noch nicht überkommen. Im Jahre 1901 verfügten die Reeder der Stadt nur über sechsunddreißig Seedampfer. Die Zahl der angekommenen Seedampfer belief sich auf 1463, die der abgefahrenen auf 1417. Dafür betrug aber die Zahl der auf der Weichsel verkehrenden Flußschiffe nicht weniger als 12,267, worunter man sich allerdings keine großen Dampfer vorzustellen hat, sondern meist nur flache Kähne, Barken oder gar nur Flöße, die stromabwärts getrieben und nach ihrer Ankunft an der Strommündung und nach ihrer Ausladung zerschlagen werden. Eingeführt wurden über See hauptsächlich Heringe, Roheisen, Steinkohlen, Kolonialwaren, Drogen, Reis, Wein und Petroleum, ausgeführt Zucker, Holz, Getreide, Mehl und Spiritus. Der Wert der gesamten Einfuhr machte etwa 107, der Ausfuhr ungefähr 114 Millionen Mark aus. Die Industrie der Stadt dreht sich vor allem um den Schiffsbau. Zahlreiche Werften haben in Danzig ihre Werkstätten errichtet. Unter ihnen seien hier nur die bisherige Kaiserliche Werft sowie die von Schichau, Klawitter und Johannsen als die bedeutendsten erwähnt. Es befinden sich in Danzig ferner eine Artilleriewerkstatt und eine Gewehrfabrik. Sonstige Produkte der dortigen Industrie sind Zucker, Oel, Chemikalien, Bier, Spiritus, Liköre, Zigarren, Bernsteinwaren, Eisenbahnwaggons u. s. w.

Trotz des im Jahre 1813 durch die Beschießung, im Jahre 1829 durch einen Durchbruch der Weichsel und im Jahre 1858 durch eine große Feuersbrunst angerichteten Schadens hat die Stadt ihren altertümlichen Charakter in ausgeprägter Weise erhalten. Die schmalen hohen Häuser mit ihren an einander gedrängten Fenstern und den hochragenden Dächern, die ihre schmale Giebelseite den Straßen zuwenden, versetzen den Besucher in jene mittelalterliche Zeit zurück, in der Danzig noch den Seehafen des alten polnischen Reiches bildete und einer der wichtigsten Stapelplätze für das östliche Europa war. Von den vielen prächtigen alten Gebäuden sei nur der altehrwürdigen Marienkirche gedacht, welche noch aus dem 14. Jahrhundert stammt und dadurch bemerkenswert ist, daß sie eine der größten evangelischen Kirchen der Welt ist, ferner des aus dem 15. Jahrhundert stammenden, im gotischen Stil gebauten Rathauses, des im Jahre 1587 vollendeten Altstädter Rathauses sowie des berühmten Artushofes, der jetzt als Börse dient.

Man darf darauf gespannt sein, wie sich das Schicksal Danzigs auf der Friedenskonferenz gestalten wird. Es scheinen zwei Lösungen der schwierigen Frage möglich zu sein. Wird ohne Rücksicht auf die große deutsche Bevölkerung Westpreußen den Polen zugesprochen, so geht damit auch ihre Hauptstadt in polnische Hände über. Bleibt der nördliche Teil des Landes dagegen bei Preußen, so wird das Friedensdokument den Polen jedenfalls wesentliche Rechte in Bezug auf die Weichselschiffahrt gewähren und Danzig zum Freihafen erklären. In beiden Fällen darf die Stadt mit einem starken Aufblühen ihres Handels rechnen.

7 Cents Fahrgeld.

Nichts würde den Vertretern und Hintermännern der jüngst abgesägten Verkehrsordinanz besser in den Kram passen, als dem Publikum die Ueberzeugung beizubringen, eine Erhöhung des Fahrgeldes auf Hochbahnen und Straßenbahnen hätte nicht stattfinden oder doch nur kurze Zeit bestehen können, falls das Fischer-Busby'sche Machwerk zur Annahme gelangt wäre. Eine solche Voraussetzung entbehrt jeglicher Grundlage. Die neue Ordinanz, die den Beförderungsgesellschaften nicht nur 30jährige Gerechtsame, sondern auch das Recht verlieh, die Fahrpreise „bei vermehrten Betriebskosten" zu erhöhen und 2 Cents für Umsteigekarten zu berechnen wäre, selbst wenn die Legislatur die zu ihrer Durchführung erforderlichen Gesetze erlassen hätte, inzwischen ohne jeglichen Einfluß auf die bestehende Ordinanz geblieben.

Die Fahrpreiserhöhung der Hochbahnen und die angestrebte Fahrpreiserhöhung der Straßenbahnen können für Chicago nur als zeitweilige Maßregel in Betracht kommen. Die ihnen als Begründung dienenden „vermehrten Betriebskosten" und „der verringerte Verkehr" werden nach Wiedereintritt normaler Preise für Schienen, Bahnwagen usw. und nach Heimkehr des in Europa und in amerikanischen Feldlagern weilenden Truppenkontingents, der Angestellten des Krankenpflege-, Roten Kreuz, usw. -Organisationen, nicht mehr in Betracht kommen können. Wichtiger als die Frage ihrer Dauer ist jedoch die, ob eine von der staatlichen Kommission für öffentliche Nutzbarkeiten verfügte Fahrpreiserhöhung Rechtsgiltigkeit beanspruchen kann, wenn sie kontraktliche Abmachungen zwischen Stadt und der von ihr mit einem Freibrief bedachten Gesellschaft außer Kraft setzt. Bisher haben derartige Abmachungen als unantastbar gegolten, und falls sie von einer der kontrahierenden Parteien als bedrückend empfunden wurden, stand ihr behufs Milderung dieser nur ein Appell an die Gerichte des Staates offen. Durch ihre Fahrpreis-Entscheidung hat die Kommission gerichtliche Funktionen ausgeübt, die ihr weder von der Legislatur zugestanden wurden, noch rechtlich zugestanden werden konnten.

Die noch heute geltende Staatsverfassungen von 1870 enthält in Sektion 23, Artikel 4, die in klaren Worten abgefaßte Verfügung, daß weder die Legislatur noch deren Bevollmächtigte irgendeine Korporation oder irgend eine Person von kontraktlichen Verpflichtungen gegenüber dem Staate oder einem Gemeinwesen lossprechen darf. Dem Laien wird es kaum einleuchten, daß die Legislatur einer von ihr geschaffenen Behörde Machtvollkommenheiten übertragen kann, die sie selbst nicht besitzt. Nicht minder unverständlich wird es dem Laienverstand erscheinen, daß eine Korporation den vorgeschriebenen Dienst nicht liefert, den für 20 Jahre vereinbarten Fahrpreis um 40% erhöht, und die Stadt, die ihr den Freibrief verliehen und das fahrende Publikum, einfach als „quantite negligeable" behandelt. Und warum sollte sie nicht? Wie Ald. Capitain, dieser getreue Schildknappe der Verkehrsgesellschaften, erklärt, sind die Bedingungen für den Widerruf des Freibriefs so abgefaßt, daß sie zu jahrelangen Gerichtsverhandlugen geradezu herausfordern; falls der Dienst der Straßenbahngesellschaft sich als unzulänglich oder unerträglich erweist, müssen ihr drei Monate Zeit gegeben werden, die gerügten Uebelstände zu beseitigen, usw.

Die bestehende Ordinanz ist das Werk Walter L. Fisher's, des von einem gewissen Teil unserer Presse uns beständig als Rechtsgelehrter und Straßenbahn-Sachverständiger gepriesenen Anwalts der Kommission für örtliches Verkehrswesen. Sonderbar, das dieses große Licht auf dem Gebiete der Gesetzeskunde derartige Schnitzer in einer im Interesse der Stadt entworfenen Ordinanz begehen konnte? Fisher war auch der Verfasser des viel gepriesenen Müllergesetzes, das der Stadt die Verstadtlichung öffentlicher Nutzbarkeit gewähren sollte. Es enthielt die Vorschrift, daß für die Annahme der die Verstadtlichung im Jahre 1927 ermöglichenden Ordinanz eine einfache Mehrheit genüge, für deren Betrieb seitens der Stadt aber zweidrittel aller Stimmen abgegeben werden müßten. Es enthielt auch weitere „jokers", u. wurde daher vom Bundesobergericht für verfassungswidrig erklärt. Fisher war der leitende Geist bei den zahlreichen Entwürfen von „Lösungen der Straßenbahnfrage", die viele Hunderttausende Dollars kosteten und alle in den Papierkorb wanderten. Fisher war der Verfasser der bei der letzten Wahl abgelehnten Ordinanz, welche den Straßen- und Hochbahnen ein dauerndes Verkehrsmonopol und das Recht auf „Kosten und Zinsen" begründete Fahrpreise zu berechnen, gewähren sollte. Unter diesen Umständen kann eine Besserung unserer durch Fisheritis verseuchtenVerkehrsmisere nur erhofft werden, wenn dieser seit 12 Jahren straßenbahnfreundliche „Lösungen" erfindende „Sachverständige" endlich von seinem an ihn klebenden Autosessel losgesägt, und der Verkehrsfrage neues Blut und neue Ideen zugeführt werden.

Gleichviel aber welchen Verlauf die gegen die Fahrpreiserhöhung eingeleiteten Schritte nehmen mögen, die Beseitigung der seit Langem in unseren Straßenbahnen bestehenden Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit sollte sich unsere Stadtverwaltung sofort als Ziel wählen. Wenn sie endlich in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit tut, werden wenigstens unsaubere, schlecht beleuchtete und ungenügend geheizte Wagen zu den Ausnahmen gehören.

Laut Angaben in den amtlichen „Kommerziellen Berichten" hat sich der Gebrauch von Papiergarn in Deutschland sehr stark eingebürgert. Wie wichtig diese Industrie geworden ist, kann man aus der Tatsache folgern, daß man 80 Millionen Pfund Papiergarn in einem Jahre hergestellt hat. Die Herstellungsmethoden werden, wie berichtet wird, immer mehr verbessert, und man kann jetzt schon die verschiedensten Kleidungsstücke herstellen, ausgenommen Leibwäsche und die besseren Arten von Kleidern. Arbeiterkleidung, Bett- und Tischtücher, Gardinen, Lederimitationen und viele andere Artikel können aus diesem Garne fabriziert werden.

Heute mir, morgen dir.

So manche Woge zerschellt mit Gebraus
Am felsigen Uferrand,
So manches Wort, der Begeist'rung entstammt,
Zerfällt vor dem kühlen Verstand.

Titanenhaft sind die Summen, welche der Weltkrieg verschlungen hat. Ob es denjenigen, die den Krieg begannen, wohl je zum Bewußtsein gekommen ist, daß sie, hätten sie das Geld für friedliche Zwecke verwendet, ein Paradies aus der Welt hätten machen können?

Wir lesen, daß J. F. Smith, Chef der Mormonen-Kirche, gestorben ist...... Was man auch immer über ihn sagen mag, — er war kein „Slacker"...... Seiner eigenen Aussage gemäß hatte er fünf Frauen und 43 Kinder....

Durch die Verminderung der Zahl der Haltestellen der Straßenbahnen sollen in sechsundzwanzig Staaten in sechs Monaten 687,122 Tonnen Kohlen gespart worden sein. Das ist sehr genaue Rechnung, aber sie wird ja wohl stimmen.

Amerikanische Oelmagnaten sollen für die Revolution in Costa Rica verantwortlich sein. Dollar-Ehrenmänner!

Eine New Yorkerin hat ein sanitäres Hühnernest erfunden, das mit einem Boden aus Drahtgeflecht versehen ist und keine Ritzen und Schlupfwinkel für Ungeziefer enthält.... Hoffentlich bewährt es sich in letzterer Hinsicht besser als das „sanitaire" Schlafsopha, das uns ein Freund in Evanston jüngst als Schlafstätte anwies.

Wie war's gemeint?

Mit ihren Nixenaugen
Sah sie ihn schelmisch an — — —
Da ward so wohl und wehe
Dem armen, armen Mann.
Jetzt zeigten ihre Lippen
Der Perlenzähne Pracht:
Hat sie ihn angelächelt?
Hat sie ihn ausgelacht?

Chinesen und Japanesen wollen auf dem Friedenskongreß beantragen, daß alle Rassenunterschiede fortan für null und nichtig erklärt werden. Wir sind überzeugt, daß dieser Antrag die volle Unterstützung unserer farbigen Mitbürger aus dem Süden finden wird.

„Greater New York", das offizielle Mundstück der „Merchants Association of New York", hat die interessante Mitteilung gemacht, daß in den Vereinigten Staaten und Kanada jede Sekunde 50,000 Zündhölzer verbraunt werden. Wir gestatten uns dazu zu bemerken, daß es möglich ist, daß in den Vereinigten Staaten und Kanada jede Sekunde der Versuch gemacht wird, 50,000 Zündhölzer anzuzünden, aber gemäß unserer Erfahrung brennen nicht mehr als drei aus 50,000."

(„New York Eve. Mail".)

Bei einer kürzlichen Schulprüfung in Weltgeschichte erklärte ein Schüler dreist und gottesfürchtig: „Patrick Henry" sagte: „Ich freue mich, daß ich nur ein Land habe, um dafür zu leben" . . . Verkehrt wie dieses Zitat ist, könnten manche Deutschamerikaner es sich zu ihrem Vorteil ins Album schreiben.

Tief blicken läßt eine Notiz, die wir in einer New Yorker Zeitung finden und die lautet: „Seit kurzem sieht man weit mehr Männer als früher mit dem von der liebenden Gattin sorgsam zubereiteten und hübsch verpackten Lunch zur Arbeit gehen. Seit kurzem haben mehrere Hotels die Kellner durch junge und hübsche Kellnerinnen ersetzt."

Ein findiger Kopf hat ausgerechnet, daß unsere Erde in etwa sechs Millionen Jahren gänzlich trocken sein wird. Hei, wird das eine Freude der Temperenzler sein!

Einst und jetzt.

Großmutters alten Birnbaumschrank,
Ehrwürdig, räumig, schlicht und blank,
Mit warmem Duft durchhauchten ihn
Lawendelkraut und Rosmarin.
Doch heut' — dahin die Poesie! —
Heut' riecht's im Schrank nach Patschuli
Und Naphthalin!

Die Luxemburger wollen ihre Großherzogin los sein. Das ist am Ende nicht von großer Wichtigkeit, aber daß amerikanische Zeitungen, die sonst stark für das Weiberregiment schwärmen, Beifall dazu klatschen, das ist mindestens spaßig.

Die „Evening Post" hat eine interessante Entdeckung gemacht: „Die Feindseligkeiten im Weltkrieg wurden in der elften Stunde des elften Tages des elften Monats eingestellt." — Elf, elf, elf — Gott helf!

Die Buchdrucker-Zeitung, das Organ der deutschamerikanischen Typographia, berichtet in der Ausgabe vom 16. November folgendes: Das für den klassenbewußten Arbeiter wohl erfreulichste Resultat der jüngsten Wahlen ist jedenfalls der große Erfolg, den die Sozialisten in Milwaukee sowohl wie im Staate Wisconsin überhaupt zu verzeichnen haben. Gelang es ihnen doch, den bekannten Agitator Victor L. Berger, der bereits einen Termin im Kongreß gedient hat, wiederum in denselben zu erwählen, und zwar mit 17,819 Stimmen, gegen 12,259, die auf den Kandidaten der Demokraten, und 10,539, die auf denjenigen der Republikaner fielen. Auch erwählten die Sozialisten in Milwaukee alle Countybeamten, und sie eroberten von den fünf Senatsdistrikten zwei und von den neunzehn Assemblydistrikten elf. Außerhalb Milwaukee wurden sechs Sozialisten in die Assembly und zwei in den Senat gewählt, so daß diese nun in der Staatslegislatur über siebzehn Assemblymen und fünf Senatoren verfügen.

Fabel.

„Auf deine Federn bist du stolz?!" sagte der Igel zum Pfau. „Du Tor! Ja, wenn du Stacheln hättest — darauf könntest du mit Recht stolz sein!"

Einst lebt' ein Hypothenuse
Im herrlichen Griechenland,
Die wurde in inniger Liebe
Von zwei Katheten umspannt.
Sie lebten so traulich beisammen,
Sie kannten nicht Sorge und Gram,
Bis endlich ein alter Professor,
Der böse Pythagoras kam.
Seitdem brach die Hypothenuse
Hochmütig die Liebe und Treu':
Sie wußte nun, daß sie alleine
So viel wie die beiden sei.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

„Et kann der Beste nich in Frieden leben, wenn et den bösen Nachbar nich jefällt."

Ick habe mich nie, wie jewisse Leute, mit meine klassische „Büldung" jebrüstet, aber een bisken bin ick denn doch beschlagen in so wat, und drum habe ick det obije Zitat, det aus 'n „Faust" is, wo der Tell et an die Leiche von Julius Cäsarn den Franz Moor ins Jesicht schleudert, hier anjeführt. Womit ick det dicke Nilferd meene, den Zappen-Nazi, der et nu mal nich lassen kann, immer wieder uff mir rum zu picken. Een ollet Kameel hat er mir jeheeßen in sein letzten Donnerstachs-Artikel, janz hinten ans Ende. Seinen „Freund" hat er mir ooch jenannt, aber in Jänsebeene, wat det konträre Jejenteil bedeutet. Und verlangt jleichzeitich, daß ick seine Uebersetzung von Schillern sein „Handschuh" in seine Knotensprache bewundern soll. Aber ick weeß, wat det olle Fetthuhn eejentlich will. Mich ärjern will er. Daß ick so wat wie seinen „Handschuh" nich fertich krieje, meente er; mit eenen Wort, daß ick zu dumm dazu sei.

Na, ick habe den hinjeschmissenen Handschuh uffjehoben. Selbst, det habe ick jleich von Anfang an jesacht, befasse ick mir nich mit die Dichtkunst; die jebundene Rede paßt mich nich, ick bin for's freie Wort. Aber ick habe, wie ick schon mal erwähnt habe, meinen Freund Fritze Klapphorn, 'n Sohn von den Dichter von die zwee Knaben ins Kornfeld brin. Der Olle is schon lange tot; aber der Fritze, der nu ooch schon jahrelang hier in Chicago lebt, hat det Dichten von ihm jeerbt und seinen Durst. Und wenn der wat dichtet, dann is et ooch jedichtet, nich bloß so een zusammenjestoppeltes Jemüse wie bei den Dicken. Und zu den jing ick hin, damit er mich een paar Verse machen soll, um den Dicken zu zeijen, wie een richtijet Jedicht eejentlich auskuckt.

Ick suche Fritze Klapphorn also uff. Fritze is nämlich nich nur een Dichter, sondern ooch 'n praktischer Mensch; und drum hat er uff die Südseite eenen juljehenden Grocerystore jeheiratet, zusammen mit die Witfrau, die er jehört hat. Da sitzt er nu drin wie die Made im Speck; ab und zu dichtet er mal wat zu's Stiftungsfest von irjend een Cockroachverein, oder zu 'n Jeburtstach von eene jute Kundin; det is jut fors Jeschäft und schützt seine poetische Ader vors Verrosten. Seine Olle gibt nischt um det Anjedichtetwerden; erstens hat sie keene Zeit nich, indem sie det Jeschäft fast allene besorgt, denn Fritze nimmt et wie jesacht jemütlich und will nich umsonst eenen jutjehenden Grocerystore jeheiratet haben; na, und zweetens is die Olle eirisch und versteht sowieso nischt von die deutsche Dichtung. Ick jing also hin zu Fritzen; aber nich etwa in den Grocerystore, sondern jleich nebenan; da, dachte ick, is er jewiß drin. Et is nämlich een Saloon, und da jeht Fritze öfters mal hin, um sich von sein anjestrengtes Nichtstun zu erholen. Und meine Ahnung war richtig, er war drin.

Nach die stattjehabte Bejrüßung brachte ick det Jespräch uff det wat ick wünschte, und bat ihn, er mechte mich Schillern sein „Handschuh" umdichten, um meinen dicken Widersacher zu zeigen, daß et außer ihn ooch noch andre, wirkliche Dichter jibt. „Na," meente er, „wat liegt drin?" „So 'ne Frage," sagte ick; „wat soll drin liejen? Ick lieje drin, wenn ick den ollen Redaktionspascha bis morjen keenen Artikel liefere." Ick hätte ihm nich verstanden, entgegnete er mich; er meene, wat for ihn dabei herausspringe. „Na, Fritze," sage ick, „umsonst kann ick et nich verlangen; aber du weeßt doch aus die Zeitung, det meine Olle schon Beschlach jelegt hat uff mein Honorar von wejen det Klavier. Weeßte wat, ick setze zweemal uff und denn jeb ick dich noch eenen Dollar — nich jleich, Fritze, aber wenn et meine Vermöjensverhältnisse jestatten." Fritze hat neben seinen juten Grocerystore ooch noch een jutes Herz; drum meente er, weil ick et sei, und um den Dicken mal den Staar zu stechen, wolle er mich det besorjen. Aber meente er, ick wüßte doch, daß jetzt an allem jespart werden müsse; det jelte ooch fürs Dichten; da müsse ooch mächtig jespart werden an die Worte. Er nehme et mit so wat jenau, und er könne mich daher den „Handschuh" nur in die sojenannte kondensierte Fassong liefern. So een Schwoof, wie der Schiller und der Zappen-Nazi ihm jemacht hätten, det bringe en jeder fertich; aber in kurze Worte die Schose zu verdichten, det müsse jelernt sind. Und denn jinge et ooch schneller, und man könne nie nich wissen, wenn die Olle rin käme und ihm in Store hole. Det wäre so ihre Mode. Na, ick trattiere mal, und Fritze fängt an zu dichten. Jottverdoria, wat jing det fix! Keene fünf Minuten, und et war jemacht! Mit 'n letzten Schluck aus sein Jlas hatte er ooch die letzte Zeile jeschrieben, und deklamierte et mich ooch jleich vor:

Der Handschuh.

Löwenjarten,
König Franz,
Hofjesellschaft,
Damenkranz.

König winkt,
Löwe hinkt
Langsam rin,
Legt sich hin.

König winkt,
Diesmal springt
Tijer raus,
So een Jraus!
Schlägt mit Schweif
Eenen Reif,
Hat wat Jutes nich im Sinn,
Legt sich aber trotzdem hin.

Wieder 'n Wink —
Fix und flink
Leoparden ihrer Zwee
Stürzen raus jetzt,
Ach, nu nee!
Jejen Tijer
Wer'n se frech,
Löw' verhaut se,
Det is Pech.
Aendern dadruff ihren Sinn,
Liejen zu die andern hin.

Dame Handschuh runterschmeißt,
Rittersmann ihm holen heißt
Aus die Löwenjrube raus —
So wat macht den jar nischt aus.
Mang die Biester jeht er rin,
Holt den Handschuh,
Bringt ihm hin
Zu die Dam', die voll Jefühl
An ihr Herz ihm drücken will.
Det is ihm nu doch zu dumm,
Zweemal um die Ohren rum
Schlägt er sie den Handschuh — na,
Justav, sieh, da hab'n wir's ja!

„Fritze," sage ick jerührt, „ick verstehe nich von's Dichten, aber det is eenfach jroßartich! Fritze, een Dollar is nich jenuch for det; ick bleibe dich jleich zwee schuldich, du hast et verdient," und dabei schüttelte ick ihm die Hand. „Na, Justav," wehrte er bescheiden ab, „laß man jut sind; ick jloobe et dich ooch so, daß du sie mich schuldich bleibst. Et freut mir, daß die Handschuhnummer dich paßt und daß wir den ollen Dicken eens ausjewischt haben. Wenn du wat Jedichtetes brauchst, Justav, ick mache et dich imme, schon den Dicken zulieb. Wat der sich ärjern wird!"

Jeschieht ihm schon recht, warum fängt er allemal wieder an.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Nordseite Turnhallekonzert.

Das ganze Programm des heutigen Konzertes besteht aus Wunschnummern.

Das ganze Programm des heutigen Sonntagskonzerts in der Nordseite Turnhalle wird aus „Wunschnummern" bestehen, doch macht die große Zahl der vom Publikum ausgesprochenen Wünsche es unmöglich, alle in einem Konzert zu berücksichtigen. Mit der Zeit werden jedoch alle an die Reihe kommen. Die Solisten des zweiten Konzerts sind die beliebte Sopranistin Freya Maria Mack, der Cellist Prof. A. V. Cerny und der Kornettist William E van Doren; dieses Dreigestirn wird, wie aus dem unten folgenden Programm hervorgeht, die gewünschten Stücke „Glühwürmchen", „An der schönen blauen Donau" und „Großmütterchen" zu Gehör bringen, während Ballmanns Orchester u. a. „Die Mühle im Schwarzwald" und Ballmanns Marsch „Friede auf der ganzen Welt" spielen wird. Das ganze Programm lautet:

„Stars and Stripes Forever", Marsch ..Sousa
Ouvertüre zu „Dichter und Bauer".....Suppé
Melodieen aus „Die Fledermaus"......Strauß
Ständchen ....Schubert
Cellosoli:
Andante religioso.................Goltermann
Basse-Lied, alter Tanz...................Gillet
Prof. A. V. Cerny.
Melodieen aus „Die Zigeunerin"........Balfe
Melodieen aus „Der Zigeunerbaron"..Strauß
„Die Taube" (La Paloma)............Gradier
Sopransoli:
Ave Maria ....Bach-Gounod
„An der schönen blauen Donau"....Strauß
Frl. Freya Maria Mack.
Kornetsoli:
„Smile" ....Lee Robert
„Aloha Oe" ....Lake
Herr W. E. van Doren.
Duett für Violinen:
„Großmütterchen" ....Lange
Herren A. Banasek und Th. Wiß.
Gondellied aus „Hoffmanns Erzählungen"....
................................Offenbach
Marsch aus „Die Dollarprinzessin"......Fall
Amboßchor aus „Der Troubadour"......Verdi
Sopransoli:
„The Sunshine of Your Smile"..Lillian Ray
„Glühwürmchen" ....Lincke
Frl. Freya Maria Mack.
„Die Mühle im Schwarzwald"......Eilenberg
„Friede in der ganzen Welt," Marsch........
..................................Ballmann

Von jetzt ab werden Eintrittskarten an drei Kassen verkauft werden, auch ein Kraftwagenwärter ist angestellt worden. Sogenannte „Season Identification Tickets", d. h. Karten, welche der Inhaber an der Kasse vorzeigt, um gegen Zahlung von 25 Cents eine Eintrittskarte zu erhalten, sind ohne Vorausbezahlung an folgenden Stellen zu haben: Kempf, 118 N. La Salle Str., Adolph Georg, 155 W. Randolph Str., Koelling & Klappenbach, 206 W. Randolph Str., Kroch & Co., 22 S. Michigan Ave., Randolph Hotel, 175 W. Randolph Str., Old Quincy No. 9, 152 W. Randolph Str., Lincoln Turnhalle, Sheffield und Diversey Blvd., Kalthoffs Restaurant, 160 W. Monroe Str., Berghoffs Restaurant und Buffet, 15 W. Adams Str.

— Beim Friseur. — Friseur: „Etwas Puder gefällig?" — Kunde: „Nein, lieber etwas Essig und in den Bart etwas Oel!"

Bankerott-Lager von **Phonographen**

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 45
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.
c120 ton*

1919 Kalender
Der Wanderer - Kalender.....................35c
Familien - Kalender.........................35c
Amerika - Kalender (früher Germania)......40c
Pionier - Kalender..........................40c
Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte, Vater und Schwiegervater

Christian Richelsen,

(Schwiegervater des verst. Daniel Potter), in seiner Residenz 4838 N. Troy Str., am 23. November im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. November, 2 Uhr nachm., von der Leichenkapelle von Otto Alt, 2640 W. Division Str., mit Autos nach dem Montrose Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Helen Richelsen, geb. Westphalen, Gattin. **Fred, Elizabeth, Mrs. Emaline Potter** und **Helen,** Kinder. **Mary Richelsen,** Schwiegertochter. sonmo

Todesanzeige.
Gesangverein Harmonie.

Allen unseren Mitgliedern hiermit zur traurigen Nachricht, daß unser langjähriges, altbeliebtes, passives Mitglied

Heinrich Haisel

unerwartet schnell gestorben ist. Die Sänger sind höflichst ersucht, sich Montag, den 25. November, nachmittags 2:30, auf Rosehill Friedhof zu versammeln, um dem verstorbenen Freund die letzte Ehre zu erweisen.

Emanuel Gall, Präsident,
Bruno Knecht, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Anton Matje

entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 25. Nov., 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 1339 W. 14. Place, nach der St. Francis of Assisi-Kirche zur Requiem Messe, von da mit Autos nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

George und **Carolina Matje,** geb. Stein, Eltern. **Marie** und **Lizzie,** Schwestern. **Peter Knischell,** Schwager. sason

Todesanzeige.
Badischer Unterstützungsverein der Südseite.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unser langjähr. Mitglied

Max Bauman

gestorben ist. Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause 1020 S. Robey Str., nach dem St. Bonifazius-Friedhof statt. Die Beamten und Mitglieder sind freundlichst ersucht, um 2 Uhr zu erscheinen. Mit landsmannschaftlichem Gruß

Anton Ehle, Präsident;
J. Young, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Fredericka Hasse, geb. Burow,

im Alter von 87 Jahren 3 Monaten am 22. November selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 25. Nov., um 1:30 nachm., vom Trauerhause, 1954 21. Place, nach der St. Mathias-Kirche, 21. Str. und Hoyne Ave. von da nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

August, Theodore, Julius, Bertha, Edward Keller, Augusta Mottke, geb. Hasse, und **Eda Schall,** geb. Hasse, Kinder, nebst Schwiegerkindern, Groß- und Urgroßkindern und Schwester.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Marie A. Laiser, geb. Dore,

im Alter von 24 Jahren am 22. November selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 24. November, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 2057 Cuyler Ave. nach dem Rosehill-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louis A. Laiser, Gatte. **Edward** und **Anna Dore** Eltern. **Frau W. J. Floreen, Frau R. W. Groves, Mildred,** sowie **Francis** und **Edward Dore** (bei der A. E. F. in Frankreich), Geschwister. **John Laiser,** Schwiegervater; nebst Verwandten. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Julia Matschke

im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag den 25. Nov., nachm. 1 Uhr 30, vom Trauerhause, 3408 Greenview Ave., nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Otto, Charles und **Bruno Matschke,** Söhne. **Augusta** und **Emma Matschke,** Schwiegertöchter, nebst Enkelkindern. **Charles Gelonek,** Bruder; nebst Verwandten. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Hugo Schmidt

im Alter von 61 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, um 2:30 nachm., vom Trauerhause, 2108 Osgood Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Clara und **Anna,** Töchter.
Anna Bleazby, Enkelin.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Etabliert seit 1851.
Henry Schöllkopf Sons
Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.
Neue getrockn. Aprikosen und Birnen,
Neue Feigen und Datteln,
Neue Haselnüsse und Brasilnüsse,
Süße und bittere geschälte Mandeln,
Echte Eier-Nudeln,
Kümmel, Buchweizen-Grütze,
Neue Dillgurken,
Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze,
Handkäse Limburger Käse,
Schweizerkäse, Liederkranz Käse,
Salami, Cervelatwurst,
Zungen-Blutwurst, Landjäger,
Kaviar, mar. Aal in Gelee,
Neue holländ. Häringe,
Geräucherter Lachs in Scheiben
Weisser Kleeblüten-Honig
5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. Kanne $3.50.
Import Bouillon-Würfel
20c das Dutzend $1.25 das 100 Würfel.
Frische Linsen
25c das Pfund.
Camembert-Käse
35c die Büchse.
solbidofen*

Todesanzeige.

Allen unseren Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater

Pastor Gotthilf J. Lambrecht

Gatte der verstorb. Charlotte Lambrecht, geb. Heidenfeldt, am 22. November selig im Herrn entschlafen ist. Trauerfeier am Dienstag, den 26. Nov., um 1:30 nachm., in der St. Peters-Kirche. Beerdigung auf dem Montrose-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Kinder:

Frau Ida Burkhardt, John R. Lambrecht, Frau C. F. Weiße und **Thalita Lambrecht.** sasomo

Nordseite Turnhalle KONZERTE
Ballmann's Orchester
Martin Ballmann, Direktor. C. Appel, General Manager.
Heute
Wunsch-Programm volkstümlicher Musik.
Zusammengesetzt aus Wünschen der Besucher.
SOLISTEN:
Freya Maria Mack, Sopran.
Prof. A. V. Cerny, Violoncello.
Wm. E. van Doren, Cornet.
Emma Weast-Biehl, Harfe.
Arthur Banasek und Theodore Wiß, Violine.
Anfang punkt 3 Uhr. Phone für reservierte Plätze: Superior 3256.
Siehe vollständ. Programm an anderer Stelle dieser Zeitung.

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, 24. November; Matinee 2:45:
„Die Fee Caprice."
Abends 8:15:
„Wilhelm Tell."
Dienstag, den 26., und Mittwoch, den 27. Nov., abends 8:15 „Wilhelm Tell".
Donnerstag, den 28. Nov. (Danksagungstag), Matinee 2:45: „Wilhelm Tell".
Abends 8:15: Große Operettenposse: „Jägerliebchen."

Lincoln Turnhalle
Große und kleine Hallen
für Vereine und Familienfestlichkeiten.
Liberale Bedingungen. Nachzufragen beim Verwalter oder
Otto Treulich, 756 Fullerton Ave.
16nov*X

United Benevolent Association of German Speaking Odd Fellows and Rebekahs of Chicago;
Der Bund hat beschlossen, das **Herbstfest,** das am 26. Oktober in der Nordseite Turnerhalle wegen Hallenschluß nicht abgehalten werden konnte, auf **Samstag, den 30. November zu verlegen.** Dieses Fest soll ein Friedensfest werden und sind alle Odd Fellow und Rebekah Logen gebeten, regen Anteil zu nehmen. Zur Verschönerung unserer Halle möchten alle Logen ihre Servicflags zur Ausstellung geben.
Inhaber von Tickets, auf den 26. Oktober lautend, haben am 30. November Zutritt.
Henry Baum, Präsident.
F. W. Engelmann, Sekretär.
nov17.24

United American Social & Aid Society
Hard Time Party
Samstag, den 30. Nov. 1918, in Schulien's Halle (unten), 1800 N. Halsted Str., Ecke Willow. Anfang 8 Uhr abends. Tickets 23c die Person, einschließlich Kriegssteuer.. — Gute Union-Musik.

Herbstfest und Ball
der Vereinigten Distrikte Chicagos des
Unterstützungs-Bundes
am **Donnerstag, 28. Nov. 1918,** in **Yondorfs Halle,** North Ave. und Halsted Str.
Anfang 3 Uhr nachm. — Eintritt **35 Cents.**

BUNKO PARTY
abgehalten vom
Schwäbisch-Badischer Damen-Verein
am **Sonntag, den 1. Dezember 1918,** nachm. 2 Uhr in **Schuliens Halle,** N. Halsted und Willow Str. — Tickets 25c. Kaffee und Kuchen 10c. — Musik und Tanz.

Danksagungs-Fest verbunden mit **Ball**
arrangiert vom
Deutschen Fleischer gesellen Nat.-Verein
in **Schönhofen's Halle,** Ecke Milwaukee u. N. Ashland Ave. am **Danksagungstag, Donnerstag, 28. Nov. 1918.** Anfang 3 Uhr nachm., Musik von **Prof. Kübner.** Tickets **30 Cts.** die Person (mit Kriegssteuer). sondi

Plattdeutsche Gilden
von den Vereinigten Staaten von North America.
Grot Gilde Office:
2046 W. North Ave., Wicker Park Hall
Telephon Armitage 5664.
Wegen Eintritt und Bedingungen wende man sich schriftlich oder mündlich an irgend ein Mitglied oder an die **Grot Gilde Office,** 2046 W. North Ave.
of13,27nv3,24

Wurz'n Sepps
Originale baierische Wirtschaft.
715—717 NORTH AVENUE.
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag
KONZERT
Münchner Küche.
Sonntags von 4 Uhr an 10 Cents Eintritt.
Imp. Anguilotti zu verkaufen beim Pfund.
sosamodo*

Kinderleben in Japan.

Eine reizvolle Schilderung von dem Leben und Spielen der Kinder im Lande der aufgehenden Sonne wird in dem „Figaro de la Jeunesse" veröffentlicht, der als Wochenbeigabe des Pariser Figaro erschienen ist. Nicht umsonst hat man Japan das „Paradies der Kinder" genannt, denn wohl in keinem Lande pflegt man den Kindern nach erfüllter Pflicht so viel Freiheit zum fröhlichen Treiben und Spielen an frischer Luft zu gewähren, wie im Reiche des Mikado. Besonders in den Städten im inneren Japan geben die heiter sich tummelnden Kleinen an den Nachmittagsstunden dem Straßenbild eine reizvolle besondere Note, und überall in den Gärten, zwischen Chrysanthemen und Kirschbäumen, erschallen die hellen Kinderstimmen der spielfreudigen kleinen Söhne Japans.

Wie tief der Abgrund auch scheinen mag, der das Fühlen und Denken des zähen, gegen Fremde bei aller Liebenswürdigkeit verschlossenen Japaners von uns trennt, die sorglose Jugend sucht, ganz wie im Westen, auch im fernen Osten im heiteren Spiel Erlösung der Phantasie und Betätigung der erwachenden Lebensenergien. In den Gärten lassen die Knaben im fröhlichen Wettkampf ihre Drachen steigen, mit blitzenden Augen und von der Anstrengung des Laufens geröteten Gesichtern stürmen sie über helle Kieswege und treiben ihren Reifen. Die kleinen Mädchen aber hüpfen und springen mit den bunten Puppen auf dem Rücken, ihre zartfarbenen Kimonos flattern im Winde, und die Puppen werden derb geschüttelt, aber die kleinen Mütter wissen, daß die hölzernen Babies das Rütteln wohl ertragen und nichts lieber haben, als tüchtig durcheinandergewirbelt zu werden. In den Spielen der Knaben offenbart sich der alte kriegerische Sinn der Japaner; mit Vorliebe betreibt die männliche Jugend das „Fahnenspiel". Die muntere Schar bildet zwei Parteien, die eine mit kleinen weißen, die andere mit roten Flaggen. Dann ein Signal: ein wildes fröhliches Ringen beginnt, wie in einer Schlacht prallen die beiden Parteien gegeneinander, ein jeder sucht dem Feinde Flaggen zu entwinden, und die Partei, die schließlich die meisten Fahnen erobert hat, wird feierlich zum Sieger erklärt.

Im Innern Japans, wo die Aufnahme westlicher Sitten die Lebensgewohnheiten des japanischen Volkes noch nicht so stark beeinflußt hat, bietet die Straße der Kinderwelt eine Quelle unerschöpflicher Zerstreuungen und Belustigungen. Denn hier sind die Straßen noch wahre Jahrmärkte, im Freien produzieren sich Akrobaten und Schlangenmenschen, auf den Straßen kochen die fliegenden Zuckerbäcker ihre Leckerbissen, dort läßt ein Schlangenbeschwörer seine Schlangen tanzen und hier macht ein Zauberkünstler aus einem kleinen Glase eine endlos rieselnde Wasserquelle laufen. Wenn aber der Himmel schwer und grau über den Städten lastet, wenn ein kalter Wind pfeift und rauschende Regenschauer gegen die Bambuswände des Hauses prasseln, dann sitzen die Kleinen zu Hause und lauschen phantastischen Märchen. Es müssen nicht Erwachsene sein, die die Kinder unterhalten, sie selbst erzählen sich die alten Sagen, die sie hörten, Geschichtchen von wohltätigen Feen oder bösen Dämonen, die über das Leben und Glück der Menschen Gewalt haben. Wenn die kleine Gesellschaft dann des Lauschens müde wird, versucht sich der kindliche Geist an Rätseln, aus kleinen Baukklötzen entstehen schlanke Pagoden, oder fröhliche Gesellschaftsspiele lassen das frische Kinderlachen durchs ganze Haus tönen. Die Kleinen sind nicht wie z. B. die europäische Jugend an ein Zimmer gebunden, die leichten Bambuswände, die die Gemächer des japanischen Hauses abteilen, sind verschiebbar, und wenn die Eltern es erlauben, kann dann in kurzer Zeit ein kleines Zimmer zu einem wirklichen großen Spielsaal erweitert werden, wo jugendlicher Uebermut Licht und Raum genug hat, sich unbeschränkt auszutoben.

Japan ist das Land der Feste, die Kinder gehen dabei nicht leer aus. Im März wird das große Puppenfest gefeiert, das nicht weniger als sieben Tage dauert. Schon lange vorher bereitet die kleine Japanerin sich auf das Ereignis vor, ihre Puppen werden neu gekleidet, bisweilen auch verkleidet, jedes Mädchen arrangiert eine eigene kleine Puppenausstellung, in der sie ihre Schätze zur Bewunderung bereitstellt, die kleinen hölzernen Bäuerinnen, Tänzerinnen und Geishas, die Samuraipuppen, die noch das Schwert der Väter und die phantastische alte Rüstung tragen. Dann kommen die Freundinnen, die Herrlichkeiten zu bewundern, die kleine Wirtin legt stolz ihren schönsten Kimono an, die Lippen werden etwas gepinselt und die schönsten Silberspangen funkeln im Haar. Am 5. Mai aber ist der Ehrentag der Jungen, das große „Fest der Knaben". Alle Eltern, die einen Sohn ihr eigen nennen, befestigen an ihrem Hause Drachen, die fröhlich in der Luft schweben. Jeder Drachen bedeutet einen Knaben, und die Größe ist genau abgestimmt nach dem Alter des Kindes. Sie haben die Form von Karpfen, denn der Karpfen gilt als ein tapferer, kühner Fisch, der sogar gegen den Strom schwimmt. Und dieses Symbol kann als Wahrzeichen der japanischen Knabenerziehung gelten. Während die kleinen Mädchen kunstvolle Tänze erlernen, die seltsam geformte japanische Laute schlagen und in der Kunst des Blumenbindens eine Meisterschaft zeigen, die jedem europäischen Blumendekorateur neidvolle Bewunderung abnötigen könnte, lernen die Knaben den Tuschpinsel führen, um zu schreiben, und verraten schon dabei als Kinder jenen frappierenden Wissensdrang und jene zähe zielbewußte Energie, die sie dereinst als Männer befähigen soll, gleich dem Karpfen tapfer und kühn zu sein und gegen den Strom zu schwimmen.

Unsere Pfleglinge.

Die Bienen

sind im Winter nicht zu stören durch Klopfen oder laute Geräusche. Aeußerste Ruhe von außen und innen ist Voraussetzung für ihr Wohlbefinden. Haben sie genug Wintervorräte (Immengut), so überdauern sie den härtesten Winter. Das Brausen, das bei größerer Kälte oft stattfindet und das sonst gleichmäßige Surren und Schnurren verstärkt, geschieht nur zur Entwickelung größerer Wärme.

Vogelschutz in Nordamerika.

Mit Ausnahme von Mexiko, auf dessen schließliche Mitwirkung man ebenfalls hofft, läßt sich jetzt sagen, daß Nordamerika einen ziemlich weitgehenden Wildvögel-Schutz hat, wenigstens soweit Wandervögel in Betracht kommen.

Es wurde schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt, daß die Vereinigten Staaten und Kanada sich dem allgemeinen Prinzip nach über einen diesbezüglichen Gesetzesvertrag verständigt hätten. Ein solches internationales Gesetz ist inzwischen im einzelnen ausgearbeitet und proklamiert worden, und die beiden großen Gemeinwesen als solche erkennen seine Bestimmungen als bindend an. Den einzelnen Staaten ist jedoch ausdrücklich das Recht zugestanden, auch ihre eigenen Verordnungen zu machen, soweit solche mit dem allgemeinen Gesetz verträglich sind. Auch ist man bei der Ausgestaltung des letzteren sehr konservativ gewesen und hat die schon bestehenden Verfügungen mit möglichst wenig Abänderungen in das neue Gesetz herübergenommen. Die Hauptsache war das allgemeine Bestreben, Einheitlichkeit zu erzielen.

Unter dem neuen Vertragsgesetz gibt es keine jagdfreie Frühjahrs-Saison betreffs dieser Vögel mehr, und die Herbst-Jagdsaison ist gleichmäßiger gestaltet worden. Die offene Jagdzeit liegt im allgemeinen zwischen dem 1. September und dem 31. Januar; für einzelne Gattungen aber soll der Zeitraum nicht länger als höchstens 3½ Monate sein, und das Datum ist nur wenig verschiebbar. Der Verlauf von Wandervögeln ist verboten, ausgenommen solche, die auf Grund besonderer Erlaubnisscheine aufgezogen und verbreitet wurden. Liberale Bestimmungen sind für die Verbreitung wandernder Wasservögel auf Wildfarmen usw. getroffen, wie für den Verkauf solcher Vögel; denn das gehört zum Programm des Vergrößerns der Nahrungsmittelproduktion.

Unsere Haustiere.

Unter den Haustieren aus dem Vogelgeschlecht hat die Gans den ältesten Stammbaum, sie stammt aus Babylonien. Das Huhn taucht in unseren westlichen Gebieten erst um die Zeit der Perserkriege auf. Das Krähen des Hahns ersetzte in Persien und in Palästina die — Uhr, denn beim ersten Hahnenkrähen begann das Frühgebet.

Auch im frühen deutschen Mittelalter nahm jede Mönchskolonie, die auszog, um eine neue Niederlassung zu gründen, einen Hahn mit als Verkündiger des Beginns des Tages; noch heute regeln große Karawanen des Orients ihren Aufbruch nach dem Krähen des Hahns, der eigens dazu mitgenommen wird.

Die Heimat des Kamels ist wahrscheinlich die Wüste Zentral-Asiens, in Tibet gibt es heute noch wilde Kamele. Auch das Pferd verdanken wir der Zähmung durch die Reitervölker Zentral-Asiens. Ursprungsland der Zucht des Schweines ist Mesopotamien.

Unsere Hauskatze stammt aus Aegypten, wo sie wahrscheinlich zuerst gezähmt wurde, weil sie den Schlangen nachstellt und meist Sieger bleibt.

Der Hund ist neben dem Rind das älteste Haustier, er soll vom Schakal abstammen.

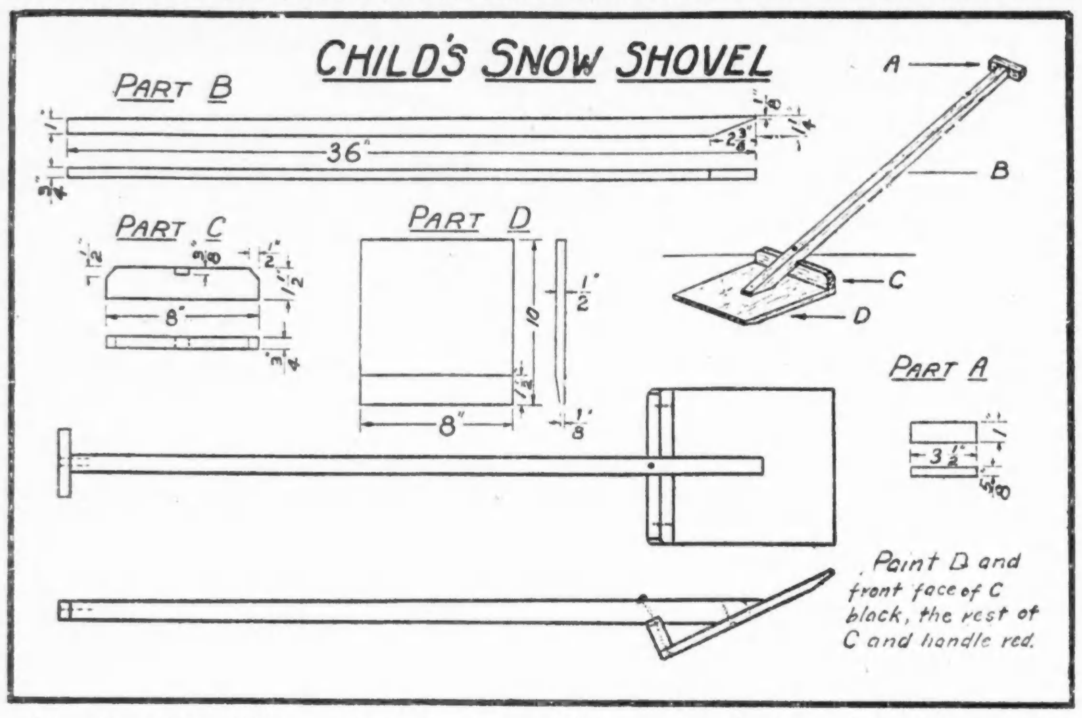
Aelter als das Rind ist als wirtschaftliches Haustier die Ziege; die Verwendung des Ziegenhaars im Orient ist sehr alt, während kein wildes Schaf irgend ausgesprochene Wollbildung zeigt. Hier hat erst nach und nach die Züchtung durch den Menschen die Wolle hervorgebracht.

Petroleum läßt sich auch als Maschinenschmiere gebrauchen. Gut ist es, wenn dem Petroleum etwas Fett zugesetzt wird. In dieser Zusammensetzung dient es auch sehr gut als Wagenschmiere

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Schneeschaufel für Kinder.

Wir stehen nahe vor der Zeit des Schneeschaufelns, woran sich auch unsere Kleinen gerne betätigen, fast ebenso gerne wie beim Aufbau eines Schneemannes oder dem Bau von Schneehäusern. Jedoch zu all diesem braucht man eine Schneeschaufel, und es ist jetzt gerade die richtige Zeit, solche anzufertigen.

Teil D kann aus dem Bodenbrett einer Seifenkiste hergestellt werden, während man zur Griffstange entweder eine 1¼ Zoll dicke Holzleiste oder den Stiel eines ausgenützten Besens gebrauchen kann. Nachdem Brett D zurechtgeschnitten, hoble die eine Kante, wie obige Figur zeigt. Fertige das Querstück C, acht Zoll lang, ungefähr ¾ Zoll dick und 1½ Zoll hoch. Versehe es in der Mitte mit einem Einschnitte von der Dicke der Griffstange. Darauf befestige D an C mittelst Nr. 10 flachköpfigen Schrauben. Befestige wie oben ersichtlich die Griffstange an Brett D und dann am Querstück C, beides mit langen Schrauben, für welche die Löcher vorgebohrt werden müssen, da sonst das Holz springt. Wenn Du es willst, kannst Du am Ende der Griffstange noch ein kleines Querstück, wie oben abgezeichnet, mittelst einer Schraube befestigen, was bei Verwendung eines Besenstiels nicht nötig ist. Willst Du einen Anstrich anbringen, so nehme rote Farbe, da diese sich gegen den Schnee gut abhebt.

Für die Hausfrau.

In der Ehe

findet sich bei Zwistigkeiten leichterer Natur der Ausgleich von selbst, aber immer auch bei ernsteren Uneinigkeiten vermeide man die Einmischungen eines Fremden, es verstärkt nur sehr oft die bestehende Erbitterung. Durch ein kluges angemessenes Betragen steuert man am besten gegen solche Zustände.

Um starke Blutungen

bei Verletzungen rasch zu stillen, soll man Watte in heißes Wasser tauchen und auf die Wunde legen. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Pulsader. Nur Watte auflegen oder solche, welche in kaltes Wasser getaucht, bringt diese überraschende Wirkung nicht hervor.

Tintenflecke aus Oberhemden

entfernt man, indem man zunächst die Stärke durch heißes Wasser entfernt. Man befeuchtet sodann die Flecke mit Zitronensäure und wäscht nach dem Verschwinden gut aus. Mit demselben Erfolg kann man auch Kleesalz anwenden. Wir setzen dabei übrigens voraus, daß es sich um schwarze Tinte, nicht bunte Anilintinten handelt.

Um Flecken von Rotwein,

Himbeerwein und dergleichen aus weißer oder bunter Wäsche zu entfernen, wird empfohlen, einige Tropfen ungerührter, gestandener oder saurer Milch auf den frischen Fleck zu gießen, dieselbe einige Zeit auf dem Stoff liegen zu lassen und dann mit lauem Wasser nachzuwaschen. Auch bei farbigen, wollenen Kleidern hat sich dieses Verfahren erprobt. Ebenso kann man aus Holz- und Steinböden nicht zu sehr veraltete Heidelbeer- und Kirschflecken auf diese Weise entfernen.

Die kleinen, weißen Würmchen

auf der Erde der Blumentöpfe sind Springschwänze oder Poduren, die in der Hauptsache von den verwesenden Bestandteilen der Erde zehren. Durch Begießen mit Tabakbrühe oder Bestreuen mit Tabakasche sind sie zu vertilgen.

Kitt für Bernstein.

Man befeuchte die Bruchstellen mit Aetzkali, drückt sie fest aneinander und läßt den Gegenstand einige Stunden ruhig liegen. Die Verbindung ist eine so vollkommene, daß man kaum die Bruchstellen wahrnehmen kann.

Um Gipsabgüsse

zu härten und abwaschbar zu machen, werden die Abgüsse einfach mit einer Lösung Ammonium-Triborat in Wasser bepinselt oder getränkt. Die Gegenstände erhalten dadurch das Ansehen von Abgüssen aus Elfenbeinmasse und lassen sich nach Belieben auf nassem Wege reinigen.

Alle Gewächse,

besonders aber Gemüsepflanzen, werden zu dem üppigsten Wuchse gebracht, wenn sie nach dem Verpflanzen, bis sie halb erwachsen sind, drei Mal täglich mit Wasser begossen werden, das mit 15 Grains Schwefelsäure auf 1 Quart Wasser versetzt ist. Selbst das Ungeziefer, namentlich die Schnecken und Erdwürmer, werden durch diesen Guß vertilgt. In Mistbeeten hält es alle kleineren Tiere ab und befördert den Wuchs der Pflanzen um vierzehn Tage früher.

Wenn sich ein Kind „verschluckt",

wenn ihm etwas in die falsche Röhre kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es gibt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Uebel augenblicklich schwindet.

Wissenswertes

FÜR HAUSBESITZER UND MIETER.

Onkel Sams Fallensteller.

Wohl noch heute stellen die meisten, wenn von einem amerikanischen Fallensteller die Rede ist, sich eine malerische, aus Bildern genügsame bekannte Gestalt vor und haben von seinem Leben und Treiben einen mehr oder minder romantischen Begriff, wie er den altwestlichen Pioniertagen entspricht.

Aber Joe Wimberley — schreibt man aus Odessa, Texas, — hat mit diesem Urbild der westlichen Hurrazeit gar keine Aehnlichkeit, außer daß er ebenfalls, und sogar in großartigem Maßstabe Fallen für große und kleine Bestien stellt.

Er ist ein öffentlicher Ver. Staaten-Fallensteller und treibt als Angestellter des Zweiges für Tier-Industrie, vom Bundesackerbau-Departement, sein Gewerbe in modernster, aber sehr nüchterner und praktischer Weise. Zu seiner Ausstattung gehört sogar ein Automobil, mit dem er den größten Teil seiner dienstlich notwendigen Reisen macht.

Wimberley ist nicht der einzige seiner Art, gilt aber als der tüchtigste und bedeutendste. Seine Aufgabe ist es in erster Linie, die Wölfe, Cojoten, Wildkatzen und Berglöwen (Pumas), die so großes Unheil unter den Schafen und dem Hornvieh der westlichen, hauptsächlich der südwestlichen Weidefarmen anrichten, auszurotten und dieses Werk zu wiederholen, so oft und so lange es nötig ist. Natürlich ist er ein Fallensteller von großer Erfahrung; sonst würde er für dieses Amt gar nicht ernannt werden.

Er hat mehr als 300 stählerne Fallen zu beaufsichtigen, und jede täglich nachzusehen, etwaige Opfer herauszunehmen und die Falle frisch zu stellen. Ein Schnaufwägelchen leistet eine sehr schätzenswerte Förderung dieser Arbeit, da die betreffenden Stellen weit von einander abliegen.

Wenn die wilden Tiere, auf die es abgesehen ist, ungewöhnlich zahlreich sind, so mag Wimberley fünf oder sechs Monate brauchen — und jeder andere an seiner Stelle wohl mindestens ebenso viel, um einen gegebenen Distrikt von 200 Quadratmeilen Postenlinien zu säubern. Nach dem Abschnitt von Odessa kam er im August 1918, und erst später im Winter erwartet er die große Arbeit zu vollenden — einstweilen.

Im Abschnitt Stanton — der ebenfalls im westlichen Texas liegt, hat er in ein paar Wochen mehr als 800 Wölfe, Cojoten und Wildkatzen gefangen. Wahrscheinlich sind schon allein durch seine persönliche Tätigkeit den Viehzüchtern in diesen Regionen hunderttausende von Dollars gerettet worden. Von jedem Tier, das er fängt und tötet, nimmt er den Skalp an sich, als Ausweis für die geleistete Arbeit. Das muß bereits eine sehr große Sammlung sein.

Da und dort ist in neuester Zeit auch ein emsiger Krieg gegen kleineres Raubzeug erforderlich, — und zwar teilweise gerade als Folge der obigen Feldzüge gegen Groß-Raubzeug. Man hat nämlich gefunden, daß infolge der Abtötung vieler Wölfe und Cojoten die Riesen- und andere Kaninchen sich stark vermehrt haben und ihrerseits zu einer argen Landplage für Viehzüchter sowie auch für Landbauer geworden sind! Und eben durch ihre großen Massen sind diese kleinen Feinde am verhängnisvollsten.

Das öftere Ausspucken ohne Not ist in der Regel nur eine schlechte Angewohnheit; der Gesunde hat es gar nicht nötig. Der Speichel ist zur Beimischung der Speisen und zur Verdauung unerläßlich.

Gesundheitspflege.

Schweißige Füße

behandelt man auf folgende Weise: Man streut einige Tage hindurch ein wenig Tannin in die jedesmal des Morgens und des Mittags zu wechselnden Socken. Dadurch wird nicht nur der üble Geruch beseitigt, sondern auch die Haut gestärkt, ohne daß der Schweiß allzusehr unterdrückt wird. Die vollständige Unterdrückung des Schweißes sollte vermieden werden, weil dadurch, der Erfahrung gemäß, leicht andere Leiden hervorgerufen werden. Schweißige Hände sind öfters mit nicht zu kaltem Wasser zu waschen, dem etwas Weinsäure und Alaun zugesetzt ist. Nach dem Trocknen sind die Hände dann ein wenig zu pudern. Man vermeide möglichst, die Hände zu schließen, sondern halte sie offen, so daß sie überall der Luft ausgesetzt sind.

Krankheiten der Mundhöhle.

Gegen Krankheiten der Mundhöhle, des Schlundes und der Atmungsorgane erweist sich reiner Blumenhonig, besonders der Schleuderhonig, bei anhaltendem Gebrauche und entsprechender Diät unfehlbar wirksam. Alle 15, 20 oder 30 Minuten einen Teelöffel voll warmen Honig genommen, wirkt bei einem Katarrh geradezu überraschend, und viele Schwindsuchten der Lunge würden an ihrer Ausbildung verhindert, wie auch Magenleiden geheilt bei richtiger Anwendung des Honigs.

Durchliegen.

Folgendes Verfahren bewährt sich als gutes Vorbeugungsmittel gegen Durchliegen. Sobald sich in den gefährdeten Stellen ein Brennen fühlbar macht, werden dieselben mit kaltem Wasser abgewaschen, trocken getupft, dann mit Franzbranntwein eingerieben und zuletzt mit Zinksalbe bestrichen. Das Verfahren wird mehrmals bei Tag, auch bei Nacht ausgeführt.

Gegen Krämpfe.

Gegen Magen-, Darm- und andere Krämpfe erweist sich oft folgendes Mittel schmerzlindernd. Flanell wird in siedendes Wasser getaucht, in ein Handtuch eingeschlagen und so ausgerungen, dann noch heiß übergelegt. Diese Kompressen bringen oft auch bei Nervenschmerzen (Neuralgie) Linderung. Besonders günstig wirken solche heiße Umschläge, wenn man noch 20—30 Tropfen Terpentinspiritus auf den Flanellappen tröpfelt.

Gegen Augenleiden.

Honig als Mittel gegen Augenleiden. Bei Augenentzündung gießt man einige Tropfen Honig in einen Kaffeelöffel voll warmen Wassers, löst den Honig durch Rühren mit dem Finger völlig auf und läßt dann liegend 4 bis 5 Tropfen Flüssigkeit in das Auge träufeln. Nach einigen Minuten trockne man von Gesicht und Augenlidern das, was etwa aus den Augen ausgetreten ist, ab, ohne jedoch das Auge selbst auszuwischen. In wenigen Tagen schon soll die Entzündung beseitigt sein.

Kopfschuppenwasser.

Zum Entfernen der lästigen Kopfschuppen empfehlen die „Therap. Monatsh." eine Mischung, welche aus 5 Teilen Borax, 10 Teilen Eau de Cologne und 250 Teilen destilliertem Wasser besteht. Mit dieser Mischung wird die Kopfhaut täglich mittelst eines Schwämmchens tüchtig eingerieben.

Wenn man Kartoffeln backt (im Backofen), stellt man ein kleines Gefäß voll Wasser hinein, dann backen sie viel schöner und rascher.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Fleischklöße. — Man bereitet Fleischklößchen für die Suppe am besten von gekochtem, feingehacktem Rindfleisch, das man mit gehacktem Schweinefleisch oder geschabtem fettem Speck, etwas Milch oder einem Ei, Salz, Pfeffer, etwas geweichter, ausgedrückter, altbackener Semmel und so viel geriebener Semmel mischt, daß ein gut haltbarer Teig entsteht; daraus formt man runde oder längliche Klöße, die in Mehl gewendet werden und in siedendem, leicht gesalzenem Wasser gekocht oder in Butter gebraten und dann in die heiße Suppe gelegt werden.

Sojabohnen. — Eine mittelgroße Zwiebel, 1 bis 2 Eßlöffel Fett, ½ Tasse rohes, in Würfel geschnittenes Fleisch, 2 Tassen gekochte Sojabohnen, 1 Tasse würflig geschnittene Kartoffeln, 1 grüner Pfeffer, 1 Tasse Tomaten, Salz und Pfeffer, 1 Stückchen Lorbeerblatt, etwas gehackte Petersilie und Sellerie. Die Zwiebel läßt man in dem Fett anbraten, gibt das Fleisch hinzu und nachdem es von allen Seiten Farbe angenommen hat, auch die übrigen Zutaten. Dann schüttet man alles in eine Backschüssel, tut genügend kochendes Wasser hinzu, daß die Gemüse leicht bedeckt sind, und läßt es ungefähr eine Stunde backen oder bis die Gemüse weich sind. Es mag nötig sein, noch etwas Wasser nachzugießen, wenn sich dieses verkocht hat. Das Gemüse darf nicht zu trocken sein, wenn es fertig ist.

Spanisches Stew. — 1½ Tassen braune oder weiße Bohnen, ¼ Pfd. gesalzenen Speck, 1 gehackter grüner Pfeffer, 1 gehackte Zwiebel, 1 gehäufter Eßlöffel Reis, 1 Pint gekochte Tomaten. Der in Würfel geschnittene Speck wird ausgelassen, die Grieben herausgenommen und die Bohnen, die man über Nacht hat quellen lassen, in dem Fett angezogen, dann mit kaltem Wasser weichgekocht. Nach einer Stunde Kochens tut man die übrigen Gemüse hinzu, mit Ausnahme der Tomaten, die erst ganz zuletzt hineingegeben werden. Die Brühe muß kurz eingekocht sein. Zuletzt wird das kräftige Gericht nach Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Man richtet es in einer Terrine über fünf bis sechs dünn geschnittenen Zitronenscheiben an. Man kann auch gebackene oder gekochte Bohnen in gleicher Weise verwenden und mit den Tomaten verdünnen.

Gedämpfter Kürbis. — Ein schönes Stück Kürbis wird dick abgeschält, weil unter der Schale oft härtliche Fasern sitzen. Dann schneidet man den Kürbis in gleichmäßige, nicht zu dicke Stücke. In wenig Wasser läutert man eine Tasse Zucker mit etwas Zitronensaft zu klarem Syrup, gibt die Kürbisstücke hinein, fügt eine Handvoll gewaschener, abgetropfter Rosinen oder Weinbeeren dazu und läßt den Kürbis ganz sacht kochen, bis die Stücke durchsichtig geworden sind. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, läßt den Zuckersaft noch ein wenig einkochen und füllt ihn über die Stücke.

Kürbisschnitten. — Man schneidet gleichmäßige Kürbisschnitten und kocht sie in schwach gesalzenem Wasser gar, aber nicht zum Zerfallen. Dann läßt man sie im Sieb abtropfen und wendet sie in einem dicken Ausbackteig um, der von einem Eidotter, Mehl, Salz, Wasser und etwas Speiseöl gemischt ist und die Stücke gut umhüllen muß. Nun kann man sie noch mit geriebener Semmel bestreuen oder auch so in siedendes, gelbgewordenes Backfett (Schmalz und Butter) geben, um sie unter fleißigem Schütteln der Kasserolle gelbbraun backen zu lassen. — Sauce für Kürbisschnitten: Von Mehl in Butter bereitet man eine gebliche Einbrenne, verkocht sie mit etwas Wasser oder leichter Brühe, würzt mit Salz und Zitronensaft und zieht die Sauce mit einem verquirlten Eidotter ab.

Warme Apfelsemmelspeise

Warme Apfel-Semmelspeise. (Verwendung von altbackenen Semmeln.) — Die altbackenen Semmeln, etwa 10 Stück, je nach Größe, werden von der Rinde befreit, in Milch, der man etwas Zucker hinzugefügt, eingeweicht und ausgedrückt, sobald sie ganz durchgezogen sind. Zwölf geschälte, entkernte Aepfel werden in Scheiben geschnitten, mit Zucker bestreut, ein Weilchen beiseite gestellt. Nun rührt man ein Stück Butter zu Sahne, gibt zwei Eier, Zucker, löffelweise den Semmelbrei, etwas Milch, etwas geriebene Semmel und zuletzt die Apfelscheiben dazwischen, mischt alles gut, füllt die Masse in eine mit Butter bestrichene, mit geriebener Semmel bestreute, feuerfeste Form und läßt die Speise eine gute Stunde in gleichmäßiger Hitze backen. Sie wird in der Form aufgetragen. Man kann auch anders verfahren, indem man die Apfelschnitten nicht in den Teig mischt, sondern Semmelteig und Apfelschnitten schichtweise einlegt. Semmelteig muß die unterste und oberste Schicht bilden.

Maismehl-Waffeln. — 2 Tassen Maismehl, 2 Tassen kochendes Wasser, 2 Tassen saure Sahne oder 2 Tassen saure Milch und 2 Teelöffel geschmolzenes Fett. ½ Teelöffel Soda, 1¼ Tasse Gerstenmehl, 6 Teelöffel Backpulver, 2 Eier, 3 Teelöffel Salz. Das Maismehl in dem kochenden Wasser verrühren, Soda und saure Sahne vermischen und zu dem Maismehl geben, das gesiebte Mehl mit dem Backpulver und Salz verwengen und nach und nach mit dem ersten Teig vermischen, dann das geschlagene Ei unterrühren und auf eingefettetem Waffeleisen dünne Waffeln backen.

Errötende Apfelspeise. — Man wäscht 6 Aepfel und entfernt das Kerngehäuse. Aus 1½ Tassen Wasser und 1 Tasse Maissyrup macht man eine Sauce, in der die Aepfel weich gekocht werden; dann werden sie herausgenommen und die Sauce dick eingekocht. Von den Aepfeln wird die Schale entfernt und der Syrup darüber gegossen. Kann kalt oder warm serviert werden.

Oatmeal-Makronen. — Zwei Tassen gepreßten Hafer, 1 Ei, 1 Eßlöffel Fett, ½ Tasse Maissyrup, ½ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Backpulver. In einer kleinen, tiefen Schüssel wird das Fett zerlassen und das gut geschlagene Ei und der Syrup hineingegeben; es folgt das Oatmeal, Salz und Backpulver. Alles wird gut vermischt und löffelweise davon kleine Plätzchen auf ein mit Butter ausgestrichenes Blech getropft. 15 Minuten backen lassen.

Guter Nußkuchen. — ¾ Tasse dicker, saurer Rahm, 1 Tasse Zucker, 2 Tassen gesiebtes Mehl, 1 Tasse gemahlene Walnüsse, 1 oder 2 Eier, ½ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Backsoda, etwas Vanillegewürz. In einen Brotlaib geformt und ungefähr eine Stunde in mäßig heißem Ofen backen.

Pflaumenkuchen. — Zweidrittel Tasse Maissyrup, eindrittel Tasse Molasse, 1 Ei, geschlagen, 1 Tasse gekochte, kleingeschnittene Backpflaumen, ⅔ Tasse saure Milch, 2¾ Tassen Gerstenmehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Soda, von Salz, Zimmt und Nelke je ¼ Teelöffel, 1 Teelöffel geriebene Zitronenschale und ¼ Tasse geschmolzenes Fett. Die Zutaten werden in der angegebenen Reihenfolge mit einander vermischt, der Teig zu einem Brot geformt und eine Stunde im Ofen gebacken.

Schokoladen-Speise. — ¾ Quart Milch wird mit ¼ Stange Vanille verkocht, 4 Eßlöffel Kakaopulver werden glatt gerührt und mit ein wenig Salz und 3 Eßlöffel Zucker mit der heißen Milch ¼ Stunde geschlagen. Hierzu rührt man 2 Eßlöffel in Milch verquirlte Cornstarch und 2 kalt verquirlte Eigelb. Die Masse wird, stetig rührend, aufgekocht. Bis zum Abkühlen wird gerührt, dann der Eiweißschnee durchgezogen.

Das tägliche Brot im Sprichwort.

Das Brot, dieses wichtige Volksnahrungsmittel, spielt in der Redeweise des Volkes eine große Rolle. Eine ganze Reihe von Sprüchwörtern und Redensarten, von denen die folgende Zusammenstellung eine Probe geben soll, zeigt dies.

Wer „zwischen Brotschrank und Milchkammer groß geworden" ist, kann im allgemeinen froh sein. Aber er ist auch manchen Gefahren ausgesetzt. Mancher verlernt dabei, „über den Brotschrank hinaus zu denken", und kennt schließlich keine höheren Ideale, und später noch tut er bloß des Essens wegen alles oder „holt", wie das Sprüchwort sagt, „einen Bissen Brot selbst aus dem Feuer oder gibt vieles „bloß für ein Stück Brot" hin. „Um Brot ist ihm alles feil". Gar mancher wird auch „üppig": „Die Brotkrumen stechen ihn". Mit einfachem Brot ist er nicht mehr zufrieden: „Wenn man ihm schwarzes Brot schenkt, dann will er auch noch gelbe Butter dazu". Es ist gut, solchen Menschen „den Brotkorb höher zu hängen", denn im Leben muß man „mehr lernen als Brot essen". Es ist im allgemeinen im Leben doch nicht so, daß „das Brot dem Bauche nachgeht", sondern eher umgekehrt, d. h. man muß tätig sein, wenn man „sein tägliches Brot" haben will. Freilich lernt sich „Brot essen leichter als Brot verdienen", denn „das Brot kommt nicht mit dem Winde geflogen". Der eine nun „gewinnt sein Brot mit Sitzen, der ander mit Laufen und Schwitzen". Dabei ist es gut, wenn der Mensch auch „fremdes Brot ißt", d. h. sich in der Welt etwas umsieht. „Anderswo ist auch gut Brot essen", und die Verhältnisse sind überall ziemlich gleich; „Das Brot wird überall im Ofen gebacken". Hat man ein Ziel vor, so soll man dies auch fest im Auge behalten, wie das Wort ermahnt: „Jetzt wird Brot gebacken und keine Semmel", oder das andere: „Wer Brot im Ofen hat, muß oft nachsehen". Dieses Ziel wird zunächst immer das zum Leben notwendigste sein. „Erst Brot und dann Fleisch". „Erst tracht' nach Brot, dann nach dem Schein, so wird dir alles bequemlich sein". Der Schein verlockt aber viele. Sie beachten nicht das Wort: „Wer kein Brot hat, soll sein Hemd nicht mit Spitzen besetzen", oder „Wer selbst wenig Brot hat, darf keinen Schoßhund halten", und „Ein Stück Brot in der Tasche ist besser als eine Feder auf dem Hut". Das Gewisse ist auch nicht besser als das Ungewisse; also: „Hast du Landbrot, so verlange nicht nach der See". Ein geringer Gewinn darf auch nicht mit zu hohen Kosten erkauft werden: „Teures Brot, das einen Kuchen kostet!" Auch muß man immer „vor die rechte Schmiede" gehen: „Das Brot vom Bäcker, das Fleisch vom Fleischer!" Sein Licht soll man auch nicht „unter den Scheffel stellen": „Der Bäcker legt das schöne Brot auch ins Fenster", und wer zu gut gegen andere, hat oft Schaden; da heißt's lieber das Wort befolgen: „Für Brot — Brot, für 'nen Stein wieder 'nen Stein". Nicht immer hat die Arbeit gleich Erfolg: „Man schiebt das Brod rund ein, und es kommt doch eckig heraus". — Manchmal wird einem direkt „das Brot aus den Zähnen gerissen", und man muß „wieder von neuem sein Brot suchen". Am besten ist's, wenn man sein eigenes Brot essen kann, sonst bewahrheitet sich leicht das Wort:

„Weß Brot ich esse, deß' Lied ich singe". Aber „eigen Brot nährt am besten", wenn's auch bloß trockenes Brot ist: denn „Salz und Brot macht Wangen rot", und „Lieber trocken Brot essen, als sich fremden Quark betteln". „Alles Brot ist dem Hungernden gesund". — Auch schwarzes Brot schützt vor Hungertod", ja „Brot und Salz ißt man im Hunger für Schmalz". Keiner weiß, was ihm noch bevorsteht: „Das Brot ist noch nicht gebacken, was mancher essen soll". „Wenn's nur „ehrliches Brot" ist; denn „Gestohlenes Brot schimmelt noch im Magen", und „Besser, bei trockenem Brot in der Dachspelunke, als mit Galgenangst bei fetter Tunke". Zu frohem Genuß des „täglichen Brotes" gehört besonders auch die Gesundheit. —

So sehen wir: „Das Brot nährt gar mancherlei „Leute." Keiner kann's entbehren; denn „Am Brot ißt man sich nicht den Tod."

Unsere Spielecke.

Scherzhafte Festabende.

Wenn auch Hallowe'en bereits vorüber ist, so bietet sich doch noch Gelegenheit, kleine scherzhafte Festabende für das junge Volk zu arrangieren, und wie das zu machen ist, dafür geben wir einige kleine Winke. Als Erfrischung braucht man nichts weiter zu reichen, wie Schokolade, Kaffee, Tee, belegte Brötchen, kleine Kuchen usw. In die Mitte der Tafel stellt man meistens einen größeren Kuchen oder einen Jack Horner Pie, der für jeden Gast ein kleines Geschenk birgt, mitunter auch ulkiger Natur; von jedem Gedeck führt ein Ende Band nach dem Pie, an dessen anderem Ende das Geschenk festgebunden ist. Einen solchen Behälter kann man auch über der Tafel an der Gas- oder Elektrischlicht-Krone befestigen, und leitet von dort die Bänder nach jedem Platz. Mit etwas Geschmack und Phantasie lassen sich eine Menge scherzhafte Abänderungen des Beschriebenen schaffen.

Fischlein, sieh dich vor!

Ein sehr nettes für Zimmer und Garten gleich leicht ausführbares Gesellschaftsspiel ist das „Fischlein, sieh dich vor!" Wir brauchen dazu eine unbeschränkte Anzahl von Teilnehmern, einen Stock und einen Bindfaden. Das eine Ende des Bindfadens befestigen wir am Stocke, das andere Ende knüpfen wir zu einer leicht zusammenziehbaren Schlinge. Diese flach auf den Tisch gelegte Schlinge ist der Teich, in dem die Zeigefinger der Mitspieler als Fischlein herumschwimmen. Der Fischer — die Person mit dem Stock — hat nun die Aufgabe, den Stock plötzlich zu heben, dadurch mit einem Rucke die Schlinge zuzuziehen und möglichst viele Fischlein zu fangen. Je mehr in der Schlinge zappeln, desto mehr Pfänder kommen in die Kasse und desto toller geht es dann beim Auslösen dieser Pfänder her. Variationen seien dem Erfindungsgeiste des Fischers überlassen, der z. B. anordnen kann, daß jeder, der dreimal gefangen wurde, ausscheiden müsse, daß, wenn zwei auf einmal in der Schlinge bleiben, sie auch zusammen ihre Pfänder einlösen müssen usw.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Kurze Gartenwinke.

Es ist jetzt die beste Zeit, Rosenwildlinge zu verpflanzen.

Die Bäume im Rasen sind mit Baumscheiben zu versehen und diese sind mit verrottetem Dünger zu bedecken. Wer Jauche zur Hand hat, der düngt die Bäume damit.

Lilienzwiebeln lassen sich im Garten noch umpflanzen.

Es wird jetzt die höchste Zeit, Tulpen, Narzissen, Krokus, Scilla, Schneeglöckchen, Kaiserkronen und ähnliche Blumenzwiebeln zu pflanzen. Auch Chinodora, Erythronum dens canis sind hierzu geeignet.

Es werden Vorbereitungen zum Eindecken der Rosen getroffen, damit alles zur Hand ist, wenn starker Frost eintritt.

In warmem, nicht zu feuchtem Boden sät man Frühkarotten, Petersilie, Schwarzwurzeln, Spinat.

Rettig überwintert man in einer frostfreien Grube, weil er da schmackhafter als im Keller bleibt.

Bei Eintritt starker Kälte bedeckt man den Boden der im Freien verbleibenden Kohlarten mit Fallaub oder sonstigem Dünger, weil Rosen- und Grünkohl dann weniger leicht erfrieren.

Wo sich Schnecken und andere Schädlinge im Boden aufhalten, da ist das Land beim Umgraben mit Kalk zu düngen.

Artischocken sind bei trockenem Wetter mit Erde anzuhäufeln, damit der Wurzelstock gegen Frost geschützt wird.

Beim Düngen ist erst der Kalk und nachher der Stallmist unter zu bringen, wer es umgekehrt macht, jagt den Stickstoff aus dem Dünger heraus.

Abgeerntetes Land ist umzugraben und in rauher Scholle liegen zu lassen. Auf trockenem Boden ist der Dünger gleich mit einzugraben, damit er über Winter verrottet.

Myrten in Zimmern aufzustellen, wo viel geheizt wird, ist ganz falsch. Die Pflanzen bekommen hier Ungeziefer und verlieren die Blätter.

An schönen Tagen ist nach Möglichkeit der Garten aufzuräumen und vom Unkraute zu reinigen.

Pflanzen, die zur Ueberwinterung in den Keller kommen, sind bei trockenem Wetter einzuwintern, da sie dann die Ueberwinterung besser vertragen.

Eingepflanzte Blumenzwiebeln sind im Keller feucht zu halten.

Clivien werden in das mäßig warme Zimmer, aber recht hell gestellt, um die Knospenentwicklung zu fördern.

Knospenbesetzte Kamellien und Gliederblattkakteen dürfen nicht zu häufig umgestellt werden, da sie sonst die Knospen fallen lassen.

(Für die „Sonntagpost".)

Die menschliche Fliege.

New Yorker Wahlnachts-Erlebnisse einst und jetzt.

Von **Dr. Walter J. Briggs.**

Als ich vor fünfzehn Jahren zum erstenmal die Wahlnacht in New York miterlebte, wurde mir mein damals allerdings nicht sehr wohlgefüllter „Bill Folder" von einem Langfinger gestohlen. Trotzdem ich ihn in der Hüftentasche trug, darüber einen der langschößigen Salonröcke, wie sie in Europa für sogenannte bessere Leute damals absolut Vorschrift waren und darüber den Ueberzieher. Aber die Menge war so dicht gedrängt, daß ein geschickter Taschendieb in Fühlung mit der zu beraubenden Tasche bleiben und die schützenden Rockschöße heben konnte, ohne daß man die Berührung seiner Hand besonders empfungen hätte. Das war noch eine Zeit, in der es vollkommen gleichgiltig war, wer gesiegt hatte. Jeder hatte am Hut einen Zettel „I told you so!" Das Volk amüsierte sich. Schon damals wurde den Leuten klar gemacht, was für ein Unglück es sei, daß Tammany New York regiert. Heute regiert der Wigwam nach wie vor, und die Stadt ist dabei immer schöner und reicher geworden. Es hat ihr nichts geschadet, daß die Gewählten ihre Freunde mit großen „Jobs" versorgten. Denn die „Jobs" sind eben da. Die Leute verdienen Geld und geben es aus, und vor Allem wird gebaut und geschafft. Das ist die Hauptsache. In Wien war es gerade umgekehrt. Als der Bürgermeister Lueger ans Ruder kam, wurden alle Stadterweiterungspläne ad acta gelegt. Er fürchtete, die Mitglieder des Gemeinderates könnten aus ihrer Kenntnis bevorstehender Verbesserungen Vorteile als Spekulanten in Grundstücken ziehen. Bis zum heutigen Tag sind diese Verbesserungen unausgeführt geblieben. Es wird sich zeigen müssen, ob die Herren Bolschewiki den Weg finden werden, ohne Befriedigung menschlichen Erwerbsbetriebes die Welt zu verbessern, vorwärts zu bringen und zu schmücken.

Wenige Jahre später war ich auf dem Stump. Für den damaligen Kandidaten für das Amt eines Distriktsanwaltes Charles S. Whitman. Sie hatten mich nach der Ostseite geschickt, um deutsche Reden zu halten. Aber die um unseren Wagen versammelte Menge wollte nichts davon wissen, daß man ihre linguistischen Kenntnisse unterschätzt. Sie wollte nur englische Reden hören. Das soll auch in Ungarn und in Italien vorgekommen sein in Dörfern, deren Bevölkerung ihre politische Schulung in Amerika erhalten hatte. Wir haben die Welt schon seit Langem auf unsere amerikanischen Wahlmethoden durch Lehre und Beispiel vorbereitet. Aber die Wahlnacht im Hauptquartier, wenn man „Spellbinder" war, ist doch etwas anderes, als wenn man nur mit der Menge durch die Straßen bummelt. Das Eintreffen der Wahlberichte — und die für den Distriktanwalt kommen ja sehr spät — erregt die ungeheuerste Spannung. Damals war der Gegenkandidat unseres Mannes lange im Vorsprung. Aber endlich wendete sich das Blatt, und als Alles vorüber war, bis auf den Lärm, war Whitman gewählt. Vor zwei Wochen ist er als Gouverneur von New York seinem demokratischen Gegner unterlegen. Ist da ein Traum zukünftiger Präsidentschaft begraben worden?

Eines war damals sehr lustig. Der Stab der Agitatoren für Whitman bestand aus lauter jungen Juristen. Sie heuchelten glühende Begeisterung für den Mann. Als er gesiegt hatte, erhielt er etwa 950 Gesuche um Anstellung als Hilfsdistriktsanwalt. Er konnte sich seine zwölf Assistenten daraus aussuchen. Beneidenswert mag die Arbeit ja nicht gewesen sein für einen, der auch für künftige Wahlen unbeleidigte Helfer braucht. Meine Tätigkeit führte nur dazu, daß ich von der Distriktsanwaltschaft als Sachverständiger in österreichischen Rechtssachen wiederholt herangezogen wurde. Besonders, wenn es sich um Anklagen wegen Bigamie gegen galizische Juden handelte. Die haben nämlich im alten Oesterreich ein eigenes Recht gehabt. Ihre Ehen, wenn nicht genau nach den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches, sondern nur nach jüdischem Ritual geschlossen, waren nicht rechtsgiltig. Das machten sich nun viele Auswanderer zunutze. Besonders wenn sie, wie einer, der mein Klient war, wegen einer Mitgift von 200 Gulden mit siebzehn Jahren eine um fünfzehn Jahre ältere Frau geheiratet hatte, die nebenbei den für amerikanisierte Ohren nicht gerade reizvoll klingenden Namen Chane Ruchel Schnapp führte. Sie heirateten im Bewußtsein ihrer rechtsungiltigen Ehe in New York dann zum zweiten mal, natürlich eine Andere, und die verlassene Gattin rückte ihnen dann manchmal mit dem Staatsanwalt wegen Bigamie auf den Hals. Bestraft wurde keiner. Denn selbst ein Staatsanwalt mußte beim Anblick von Chane Ruchel Schnapp sagen: Strafe genug ist ihr entsetzlich Handwerk. Schade. Mit der Sachverständigkeit ist es nun auch aus. Ob sie die alten Rechtsbücher, die unter Maria Theresia, Joseph II. und ihren Nachfolgern mit so viel Mühe und Weisheit hergestellt wurden, nun in Czecho-Slowakia, Jugo-Slavia, galizisch Polen und sogar in der deutsch-österreichischen Republik beibehalten werden? Oder werden alle Juristen dort umlernen müssen?

Vielleicht die aufregendste Wahlnacht, die ich in New York miterlebt habe, war eine, die eigentlich keine Wahlnacht war, aber doch auf das Geschick der ganzen Welt den größten Einfluß hatte. Es war die Nacht, in der sie in Baltimore den demokratischen Präsidentschaftskandidaten für 1912 erwählten. Wäre damals Champ Clark statt Woodrow Wilson auf den Schild gehoben worden, wer weiß ob die Friedenskonferenz in Versailles unter Anwesenheit des Präsidenten der großen amerikanischen Republik, ja vielleicht unter seinem Vorsitz stattgefunden hätte, wie es nun aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen wird. In jener Nacht war ich Kabelkorrespondent des „Berliner Tageblatt". Sie hatten in Deutschland ein außerordentliches Interesse an dieser Wahl. Es war ja nach 1911 und die, welche den politischen Puls fühlen konnten, ahnten wohl schon, das es in der Amtsperiode des 1912 zu wählenden Präsidenten der Union zum Kriege kommen würde. Sie verlangten genaueste Nachrichten über den Fortgang der Nomination, und unzählige Male mußte ich in jener Nacht von dem Anschlagsbrett der Times zur nächsten Kabeloffice wandern, um die zahllosen vergeblichen Wahlgänge nach Berlin zu berichten, aus denen mit Bryans Hilfe schließlich Woodrow Wilson als Kandidat seiner Partei hervorging.

An demselben Anschlagbrett vor dem Times Building bin ich vor zwei Wochen gestanden, um die Wahlergebnisse des 5. November zu erfahren. Es sieht jetzt furchtbar wüst dort aus. Unter dem Times Gebäude, das übrigens schon seit Jahren nicht mehr die „Times" beherbergt, ist nämlich der Knotenpunkt des großen Untergrund-Bahnsystems von Manhattan, und wenn irgend wo, so gilt dort das Wort Edwin Bormanns: „Der Stadtrat sperrt e halbes Dutzend Gassen und spricht: Hier reiß' mer'sch Pflaster uf." Ueber diesen aufgerissenen Schlünden, in denen jetzt das große Werk fertig gestellt wird, erheben sich Bauhütten, rasseln die Dampfkrahne. Und rings umher auf engen ausgesparten Wegen tobt Tag und Nacht der heiße Atem des nie stille stehenden Verkehrs der Stadt. Dazu haben sie während der Freiheitsanleihe-Kampagne dort ein offenes kleines Theater errichtet, auf dessen Bühne regelmäßige Vorstellungen mit Vierminuten Reden abwechseln und immer eine Menge derer, die sonst nichts anderes zu tun haben, versammeln. Diese Sorte ist in der Nähe des Times-Gebäudes ja reichlich vorhanden. Aber am Abend des 5. November war sie nicht viel größer als an gewöhnlichen Abenden. New York schien es abzulehnen, an dieser Wahl irgend ein äußerlich sichtbares Interesse zu nahmen. Um acht Uhr bereits wurde der Sieg von Smith als Gouverneur verkündet. Das Uebrige schien die spärliche Menge nicht wesentlich zu interessieren.

Aber auf einmal kommt eine Bewegung. Ein Lichtschimmer fällt, statt auf die weiße Tafel, auf der die spärlichen Wahlnachrichten projiziert werden, auf das zwanzig Stock hohe Hotel Claridge. Etwas Weißes kriecht an dem Torpfeiler empor und schwingt sich auf das Gesims. Man sieht, es ist ein junger Mann. Glaubt, er will von diesem ungewöhnlichen Platz aus eine ungewöhnliche Rede halten. Aber nein. Der Lichtschein kriecht ihm nach als er sich von dem Gesims auf eines der schwer vorspringenden Fenster des ersten Stockwerkes schwingt und an dem Pfeiler weiter emporklimmt. Und nun weiß man es. Das ist die „menschliche Fliege". Ein Mann von New York, der es sich zum Sonderberuf gemacht hat, die senkrechten Mauern der Wolkenkratzer zu ersteigen. Ohne Leiter, ohne andere Hilfsmittel als seine beiden Hände und seine affenartigen Kletterbeine. Wie die Zauberer sagen, „Ohne Preparation, ohne doppelten Boden, ohne Schwindel." Bei Gott, ohne Schwindel muß dieser Mann sein. Und seine Zuschauer nicht minder. Unheimlicheres habe ich in meiner Zeit nie gesehen. Von Stockwerk zu Stockwerk geht der Weg. Wo er die schmalen Vorsprünge hernimmt, an denen sein Fuß Halt findet, bis seine Hände das Gesims des nächsten Fensters an den Mauern erreichen, ist ein Rätsel. Besonders an der glatten Mittelfläche zwischen Unterbau und Oberbau. Und immer wieder geht es. Das unmöglich scheinende gelingt. Am grauenvollsten ist es, wenn er in schwindelnder Höhe frei an einem Fenstergesims hängt und sich seitwärts schwingend den Leib auf dieses Gesims hinauf bringt. Da klingt mancher Aufschrei aus der wie faszinierend starrenden Menge. Und wenn er einen vergeblichen Versuch macht — vielleicht absichtlich, um die Sensation zu steigern —, ist wieder jener Ton in der Menge zwischen der grausamen Lust und dem Grauen, vielleicht Zeuge eines furchtbaren Mißlingens zu werden, wie man ihn von halsbrecherischen Wagnissen, Automobilrennen, Stiergefechten kennt.

Immer wieder gelingt es. Vom Fenstersims, auf dem er sich gemächlich eine Zigarette anzündet, hält der Mann in den unteren Stockwerken durch ein Megaphon Ansprachen, so lange sie vernehmbar sind. Je höher er kommt, desto peinlicher, fast schmerzhaft wird die Spannung. Wie wird er über oder eigentlich unter den weit vorspringenden Dachfirst auf das Dach kommen? Hier ist Hilfe absolut nötig. Und nun sieht man auch, daß innerhalb des Gebäudes ihn Freunde begleiten. Ihn an jedem Fenster begrüßen und vor ihm das Dach erreichen, über dessen Rand ein Strick herabgelassen wird. In der Höhe von zwanzig Stockwerken schwingt er frei an diesem Strack, klettert daran empor und ist mit einem eleganten Schwung auf der Balustrade des Daches. Die schwere Arbeit ist vollendet. Daß er dann noch den Flaggenmast erklimmt, dort ein Sternenbanner entfaltet, das ist vergleichsweise Kinderspiel. Kaum mehr interessant genug, um die Aufmerksamkeit von der Anschlagtafel der „Times" abzulenken, auf der mittlerweile die den Illinoisern in der Menge interessante Tatsache von dem Ausfall der Senatorswahl erschienen ist.

Daß ein Mensch schließlich erlernen kann, auf einen Wolkenkratzer in dieser Weise hinauf zu klettern, ist noch verständlich. Turmkraxler hat es auch in Wien und andernorts gegeben; aber da führen doch wenigstens Blitzableiter hinauf, und auf gothischen Türmen zu kraxeln, ist ja gegen das, was die menschliche Fliege tut, wie ein Spaziergang auf der Michigan Ave. gegen eine Besteigung des Mont Blanc. Aber wie kommt ein Mensch auf solche Sachen? Da fahren bequeme Aufzüge hinauf, und schlimmsten Falls gibt es ja sogar Treppen. Auf so einer Treppe in dem seinerzeit höchsten Gebäude, dem Park Row Building in New York, haben vor einigen Jahren einmal Chormädchen der Broadway Theater ein Wettrennen hinauf und hinunter veranstaltet. Also ein unbezähmbarer Drang nach immer sensationellerer Betätigung. Und hier kommt das Merkwürdige. Der Mann läßt sich nicht für Geld sehen. Es wäre auch technisch kaum durchführbar. Um ein Baseball Feld kann man schließlich noch eine Planke errichten, die hoch genug ist, daß kein unbezahlter Blick auf das Kampfspiel der Pitcher, Catcher und Batter fallen kann. Aber wenn einer auf einen Wolkenkratzer klettert, da muß er eben dulden, daß jeder zuschaut, der ihn erblickt. So tut er es lieber zu wohltätigen Zwecken. Und die Blechschalen der Mädchen, die den mit steif werdenden Hälsen nach oben Starrenden mitteilen, daß er es für die „Boys over there" tut, füllen sich schnell mit den Münzen, mit denen jeder dies ungewöhnliche Schauspiel gerne und billig bezahlt. Hier haben wir also den Gipfelpunkt des Altruismus erreicht. Es ist ein Symbol, daß wir einer Zeit entgegengehen, in der keine Leistung höher bezahlt werden soll als irgend eine andere? Als mit dem Nötigen, das jeder nach der Meinung des betreffenden Soviets zum Leben braucht? Und daß wir in dieser Zeit trotzdem noch Turmkraxler und andere Luftgymnastiker haben werden, die unsere Nerven in unheimliche Spannung versetzen? Vielleicht ist das wirklich der Sinn der Sache. Einen anderen darin zu finden wäre selbst dem tiefsten Nachdenken nicht gut möglich, selbst wenn wir zu diesem tiefsten Nachdenken in diesen Tagen in denen das Antlitz der Erde sich Tag für Tag durch gewaltige Weltereignisse verändert, wirklich Zeit übrig hätten.

Schwierige Aufgabe.

Der Hamburger Rechtsanwalt M., der schon häufig in seiner Praxis die Erfahrung gemacht hatte, wie sehr und oft sich die Zeugen bei ihren Aussagen in der Angabe von Zeiten irren, wollte sich in einem wichtigen Prozeß davon überzeugen, wie es in dieser Hinsicht mit der Glaubwürdigkeit eines der Hauptzeugen bestellt war. Es handelte sich um eine Schiffskatastrophe, die durch den Zusammenstoß zweier Fahrzeuge verursacht worden war. Der betreffende Zeuge, der dabei Verletzungen erlitten hatte, lag noch im Krankenhaus.

Der Rechtsanwalt begab sich zu dem Patienten, trat an sein Bett und fragte ihn: „Können Sie mir sagen, wie lange Zeit verflossen ist von dem Augenblick an, da das Schiff von der Landungsbrücke abfuhr bis zu dem Zusammenstoß?"

„Nun, es mögen zehn Minuten gewesen sein," lautete die Erwiderung.

„Was meinen Sie, wie lange zehn Minuten dauern?"

„Nun — zehn Minuten!" lautete die sehr richtige Antwort.

„Gewiß — schon recht, ich will aber einmal feststellen, wie lange Ihnen das scheint. Das ist nämlich die Hauptsache. Ich stelle mich jetzt an das Fußende Ihres Bettes, nehme meine Uhr in die Hand, und wenn Sie glauben, daß zehn Minuten verstrichen sind, rufen Sie: Halt."

Der Patient war einverstanden, legte sich wieder bequem zurecht und sah den Rechtsanwalt an, der ihm gegenüber am Fußende des Bettes stand und die Uhr in der Hand hielt.

Nach Verlauf einiger Minuten sagte der Anwalt: „Nun, wie steht es — wie lange soll ich denn noch warten?"

Der Kranke lächelte nur verschmitzt und warf einen verstohlenen Blick auf die große Wanduhr, die an der seinem Bette gegenüberliegenden Wand hing und der der Anwalt den Rücken drehte.

Als der Zeiger endlich auf dem richtigen Punkt stand, rief der Kranke: „Halt, jetzt sind es zehn Minuten!"

Der Rechtsanwalt war starr vor Staunen und meinte bewundernd: „Hören Sie, lieber Freund, von allen Zeugen, die mir in meiner langen Praxis gegenübergestanden haben, können Sie die Zeit am genauesten angeben."

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost".)

Verfolgte Jlicksbringer

—oder—

Der Lohn der Sauberkeit.

Eine wahre Kakerlakengeschichte

mit mich selbst erlebt.

Von **Friederike Lerche**, geb. Ringeltaube.

Der still duldende Leserkreis wird sich freien, wenn eine jewichtige deitsche Hausfrau (siehe mein Bildniß) den Jensekiel mal in die Dinte stippt — „nich?"

Jloben se man nich, det meine Eitelkeit als zartes Jeschlecht mir veranlaßte, mein Portrait jleich mitzuschicken. Aber der jeehrte Leserkreis wird erfreit aufatmen, wenn er mal an Stelle von so ein vertrocknetes Kirschkuchengerippe wie den „ß" Onkel, den Schnautzke und den wild und wolligen, den die Hunde anbellen, von den Madensack, den Nazzi, jar nich zu reden, mal was recht proportioniertes zu sehen kriegt, „nich?"

Wat mich die Jalle löste, war weil der Schnautzke, der meinetwegen sein „ß", auf das er so pocht, behalten kann, aber verninftiger Weise das „t" fortlassen sollte, mir auf schnodderige Weise diskuraschiren wollte—„nich?"

Wie ich neilich seine kreuzbrave Frau, die auch Mitglied von unserm „22jer Bund der Veilchen", der jeden zweiten Montag Kaffee stippt, besuche, sage ich: „Ich nehme es ja einem so dirren Jestell wie Ihnen nich ibel, wenn er sich vor die Effentlichkeit en bischen dicke tun will. Jloben Se aber nich, daß bei det zarte Jeschlecht die Jedanken in dem Stoblappen eingekapselt sind. Ich werde auch schreiben."

„Lassen Se de Fingers davon, liebe Frau Lerchen", sagt er, „det jiebt verdorbenen Braten."

„Meinen Braten brauchen Se nich zu essen, Schnautzke — ich schreibe."

„Wissen Se nich, Frau Lerche, wat die ollen Remer jesagt haben?"

„Js mich janz schnuppe. Die ollen Remer sin mich nichts schuldig." Aber Schnautzke ließ nich locker und deklamierte:

Mule ear Tacitus in city council", oder auf jut deitsch, Frauenzimmer sollen die Schnäbel halten, wenn Männer im Rat sitzen."

„Daran sin wohl auch die ollen Remer jestorben," sage ich so recht bissig, „aber wir sind U. S. Da jilt det nich und vor Chicago, Jll., erst recht nicht."

Denn drehte ich ihm meinen wohlentwickelten Ricken zu. „Nu jrade, Friederike," sagte ich zu mir so im Stillen — „nich?" Und hier ist die Jeschichte von de Katerlaken oder „roaches", wie die moderne Wissenschaft die Biester nennt.

Lerche und ich waren verjniegt wie die Spatzen, als die Schulzens die andere Seite von unser Doppelhaus, sechs schene saubere Zimmer und Keller und Bad mieteten und wir die „For Rent" Zettel endgiltich, mit pränumerando bezahlte Miete in Lerches Bureau abreißen konnten.

Wir hatten schon Angst, dat die jroße schene Wohnung den Winter über leerstehen wirde, wat ein jroßes Loch in unsere Einkommensteier jerissen hätte.

Wie ne rechte deitsche Hausfrau hatte ich und die Miene allens blitzsauber jeputzt, und da war ken Stob in die Ecken jeblieben und von die Plage der Chicagoer Hausfrauen, die Katerlaken, kene Spur. Det war ein Jlicksfall, und denn jleich an Schulzens, so brave Leite. Jeld haben se zwar nich in Jberfluß, aber dafir eene nette heiratsfähige Tochter — nich?

Anita war det Mechen jetauft und se ging mit einem netten Jingling mit semmelblonden Pompadour. Det arme Ding jammert mir. Sie war zutraulich zu mich und plapperte oft un gern. Besonders nahe jing et ihr, det die Mebel in der juten Stube so altmodisch und der Teppich so schäbich waren, und se fielte immer verlejen, wenn der mit dem blonden Pompadour seine Visite machte.

Ich treftete det arme Ding so jut ich konnte, und sagte ihr, dat ihr Vater schon bessern Verdienst finden würde und denn neie Mebel anschaffen kenne — nich?

Die neien Mebel kamen och, aber nich durch den Vater.

Von wem meinen Se wohl? Na, Se ratens im janzen Leben nich. Einfach von de Katerlaken, und det war so. — „Nich?"

Als Schulze eines Abends mide von der Arbeit nach Hause kam, wartete seine unjewehnlich aufjeregte Jattin auf ihn an der Tiere.

„Komm schnell," flüsterte sie den verdutzten Schulze zu und zog ihn mit sanfter Jewalt in die Küche.

„Was is passiert, Katrine?" japste der olle Schulze erschrocken.

„Guck hier," sagte die Aufjeregte.

„Wo denn? Ich sehe nichts."

„An der Wasserleitung, Pop", sagte Anita.

„Ach Himmel! Katerlaken! Katrine."

„Na, beruhige dir, wir streuen Pulver, det vertreibt die Viecher!"

Schulze zog seinen Rock aus und langt für seine Pantoffeln.

„Aber wat werden die Leite denken?" jammerte die Schulzen. „Die werden jlauben, dat sind meine Viecher und daß ich keine saubere Hausfrau bin."

„Unsinn, die sind von den vorigen Mietern. Wir sind ja erst kürzlich einjezogen."

„Pops, geh zu Frau Lerche und sag ihr, se soll Dir Pulver jeben."

Ich konnte jedes Wort heren von

wegen det offene Kichenfenster und fielte mir sehr jeschmeichelt, als die Schulzen sagte:

„Ja, jeh, Aujust, die Lerchen ist so stolz auf ihr sauberes Haus. Erst jestern sagte se mir, det im janzen Jebäude kein Katerlaken wäre".

Da tippt mich die Miene, wat meine Stitze is, an die Schulter und zeigte mit bebberndem Finger auf die Sink.

„Was willste, Mieneken?" frage ich — „nich?"

„Katerlaken", sagte se und weist auf det braune Unjeziefer.

„Laufe zum Provisor und hole Pulver, aber schnell!" sage ich.

„Die Biester missen von der andern Seite kommen," sagt Miene, „wir hatten keine in zehn Jahren."

„Stimmt," sage ich, „hole man schnell det Pulver."

Kaum war die Miene wegjehuscht, da kloppt es. Wie ich aufmache, steht Aujust Schulze da.

Det arme Jeschepf bewerte am janzen Leib vor Aufregung. Ich konnte det deitlich sehen. Er hatte blos Buxen und ein Unterhemd an. — „Nich?"

„Lerchen, L-l-l-lerchen!" stammelte er, „Se missen rieber kommen und die Katerlaken sehen. Die Biester lassen uns nich schlafen. Kommen Se man jleich mit!" Dabei zerrte mir der arme Mensch an Ermel, als wollte er mir mit Jewalt mitschleppen.

„Lassen Se mir los, Schulze!" sag ich. „Ich jlobe et ja ohne die okular Beweise."

„Aber es is janz jrauslich, Frau Lerche. Det Pulver scheint nur die Vermehrung der Biester zu fördern."

„Ich jlobe es ja jern, Schulze; streuen Se Zucker, vielleicht bringt det se um." Dabei drängelte ich den armen Wurm raus und riegelte die Tiere — „nich?"

Dann schlich ich mir in die Kiche zurück. Schulzens Fenster war noch offen. Ich konnte sehn wie Schulze so recht niederjeschlagen mit de Armeln zuckte, als ihn seine Frau fragend anblickte. Sie hatte die Zeitung in der Hand und guckte wieder rin.

Mit einem Male schrie sie: „Aujust, komm her! Siehste die Anzeige?"

Aujust guckte und las so begeistert, daß ich es hören konnte:

„Sicheres Mittel gegen alles Ungeziefer, besonders die Roaches. Hundert Dollar Belohnung, wenn nich jeder Roach in dem Hause sofort nach dem Jenuß krepiert. J. Ketchum, Apotheker."

„Nu mach aber Beene und hol det Zeich, Aujust!"

Aujust lief in Buxen un Unterhemd, wie er war.

Peter, das ist mein Ehejatte, kloppte irgendwo Skat und ich war von de Aufregung so mirbe jeworden, det ich mir hinlegte und bald duselte — „nich?"

Ich wachte auf wie Peter seine Stiebeln abschmiß.

„Na, biste wach, Rieke?" meinte er, „ich will Dich was erzählen."

„Schieß los, oller Skatbruder!" sag ich, „ich will Dich dann och 'n Vortrag halten." Denn von den Katerlaken-Unfug wußte er ja noch nichts.

„Uf'n Heimweg," sagte Peter, „kehrte ich noch in Ketchums Apotheke vorn 'Jlas Kirschjeist in. Ich stand hinten im Laden und erfrischte mir, da stirzt mit Pletzlichkeit unser Mieter, der Aujust Schulze rin. Der Mann sah janz verstehrt aus und hatte nich mal 'n Rock an. Ich drickte mir in die Ecke; damit er mir bloß nich sehn wirde.

„Jeben Se mich 'ne Flasche von Ihrem Katerlaken-Jift, aber schnell!" schrie der uffgeregte Mensch den Provisor an.

Ketchum guckte Schulzen mit Kennermiene an, dann kam er in meine Ecke und flisterte, „Jloben Se, Lerche, det der Mensch bei richtigjehenden Verstand is?"

„Mich kommt er meschugge vor," sage ich.

„So'n Menschen kann ich doch kein Jift nich anvertraun, und mein Roach-Vernichter is scharfes Jift. Aber ich werd's schon machen."

Ketchum nimmt 'ne Flasche, fillt se mit destilliertes Wasser, tut en bisken Farbstoff 'rin, schittelt es jut und patscht dann nolens Koblenz ne schene Etikette „Ketchums Roach Terminal" druff und jibt se Schulzen. Der arme jemeierte Aujust bezahlt 'nen blanken Dollar, preßt die Flasche liebevoll an seine Brust uns eist heim. Is nu der Aujust meschugge oder nich, Rieke?"

„Nein, Peter," sag ich, „der Aujust ist nich meschugge, sondern ein braver Familienvater, der nich kartelt, sondern für das Wohl seiner Familie in die Bresche tritt. Die Sache verhält sich nehmlig so — —

„R—r—r schnarchte es mir da entgegen. Petern hatte der Kirschjeist in Schlummer jewiegt, und auch mich fielen beinah die Augen zu. Ich jing zu Bett — „nich?"

Wie ich aufwachte und die immer noch schnarchende Seite von meinen Peter verließ, war mein erster Jang in die Kiche. Schulzens Fenster war offen — „nich?"

Vater und Mutter Schulzen und Anita rutschten uf de Knie durch die Küche. In der Mitte trafen se uf'm Fußboden zusammen und tiekten einandet traurig an.

„Die Viecher sind lustiger wie zuvor," meinte Anita.

„Kein einziger tot," seufzte Aujust Schulze.

„Aber das jeht ja jar nicht!" rief die Schulzen, „seht mal die Etikette an, da steht deitlich „Jarantie $100 if the condiments in this bottle don't kill every roach in your house". Da is irgend 'was faul!"

Da hielt ich mir nich länger. Ich riß mich beide Fenster auf und schrie:

„Schur, da is was faul, die janze Jeschichte is faul. Sie sind betrogen worden, beschwindelt, rinjelegt und bejaunert von dem elenden Pillendreher, den Ketchum. Wasser, reines Wasser mit 'n bisken Farbe drin hat er Schulzen fir seinen U. S. Dollar uffjeschmiert."

Schulzens guckten mir so verdutzt an, als ob se glaubten, meine Jehirntätigkeit wäre reparaturbedirftig — „nich?"

„Ja, gucken Se man," schrie ich, „so is et jewesen, und Peter Lerche war Zeige und kann's vor Jericht beschweren. Behalten Se man ja die leere Flasche als Exhibit A mit der Jarantie druff. Ketchum muß berappen."

Petern las ich die Leviten beim Kaffe. Er war janz zerknirscht. Er machte Toilette und jing mit Aujust Schulze zu Ketchum — „nich?"

Ich lauerte und de Schulzen lauerte, aber unsere Jatten kamen nich nach Hause. Um Mittag aber kam ein Wagen vors Haus und der Fuhrmann schleppte ein feines neies Kanape, einen Brissels Teppich, einen Schaukelstuhl und ein Bündel Aluminium Kochgeschirr ab — „nich?"

„Det is for Schulzes," sagte er, „un allens berappt, Se brauchen bloß zu unterschreiben."

Ich machte mir raus zu der Frau Schulzen. Die stand wie behert und konnte kaum den Stift halten.

Ich guckte die Liste wie 'ne vorsichtige Hausfrau durch. „Männeken," sag ich zu dem Kutscher, „hier fehlt was. Sehen Se, da stehn vier Artikel vor uns, aber finfe sind notirt —nich?"

„Richtig," sagt der Fuhrmann, „da hab' ick wat vergessen," und holt vom Wagen en joldjerahmtes Motto, „Such das Jlick nich weit, es liecht in der Heislichkeit."

Nu unterschrieb ich — „nich?" Dann half ich die Schulzen mit die schenen Sachen ins Haus. Ketchum hatte berappt, das war sicher.

Die Schulz'n ließ es sich nich ausreden. Das Motto wurde iber das Kichensink anjenagelt.

„Sehen Se, Lerchen," sagte se, „das Jlick haben wir hier jefunden, wo die Katerlaken waren."

Unsere beiderseitigen Jatten waren immer noch nich da.

Anita aber, dat herzige Mädel, kam jerade nach Hause. Sie machte Augen wie 'ne Suppenterrine, als se alle ihre Wünsche erfüllt sah und machte richtige Bocksprünge, unschicklich — „nich?"

Aber die Sauberkeit war belohnt.

„Nu wollen wir aber mal den rechten Roach-Exterminator probieren," meinte die Schulzen: „denn Jlicksbringer oder nich, Katerlaken jeheren in kein Haus, wo ne deitsche Frau waltet. Jeh un hol ne Flasche mit det richtige Jift, Nitachen."

„Mir recht," sage ich, „aber frag doch mal den Ketchum, ob er auch jarantiertes Affenjift hat. Jegen Mitternacht oder in die friehe Morgenstunde werden unsere jeehrten Jatten 'ne janze Ladung von den Viechern mit nach Hause bringen. Die haben se mit dem Rest von Ketchums Reujeld jekoft — „nich?"

Nitachen hat jetzt den blonden Pompadur jeehelicht. Kein Katerlaken kriecht an den Wasserröhren herum. Det Haus is sauber und ohne 'ne Spur von Unjeziefer. Ihnen das jleiche winschend verbleibe ich Ihre liebe Leserin

Friederike Lerche, geb. Ringeltaube.

— Kaltblütig. — Vater: „Es tut mir leid, daß ich Ihre Bewerbung um die Hand meiner Tochter nicht annehmen kann." — Freier: „Mir auch. Aber bitte, geben Sie mir meinen Blumenstrauß zurück — ich muß noch wo anders anhalten."

„Man hat mir erzählt, Du hättest schon 'mal eine Braut gehabt, die ebenso blond war wie ich!" — „Verleumdung! Ich schwör' Dir, Du bist meine erste Liebe in dieser Couleur."

— Viel verlangt. — Prinzipal: „Unser Artikel hat ja auch seine Mängel, aber...." — Stellesuchender: „O, ich werde mich bemühen, sie möglichst zu verbergen!" — Prinzipal: „Dann kann ich Sie nicht brauchen! Ein tüchtiger Reisender muß Vorzüge draus machen!"

— Armer Vater. — Mutter: „Wer hat denn die Vase hier zerbrochen?" — Kinder (schadenfroh): „Der Vater.... auf'm Balkon sitzt er!"

Die Quelle der vulkanischen Kraft.

Von **E. Bommeli.**

Das ist ein sehr problematisches Gebiet, und unwillkürlich drängt sich uns der Ausspruch eines großen Forschers auf, der in Anlehnung eines alten Weisheitsspruches lautet: „Was wir wissen, ist beschränkt; was wir nicht wissen, ist unendlich." Zwar existieren zahlreiche scharfsinnige Theorien und Hypothesen über die Ursachen der vulkanischen Erscheinungen, aber gerade deren große Zahl ist verdächtig. Indes ist die Wahrheit auf dem Marsche, und eines Tages werden wir auch hier klar sehen. Vor etlichen Jahrzehnten schienen die Dinge sehr einfach zu liegen. Der Umstand, daß die Vulkane geschmolzene Massen zutage fördern, bewies untrüglich, daß das Erdinnere glutflüssig und von derselben Beschaffenheit wie Lava war. Die Temperaturzunahme in der Erdrinde ergab, daß letztere als eine dünne Haut, verhältnismäßig dünner als die Schale eines Hühnereis, unseren Planeten umgab. Das sogenannte Urgebirge — Granit, Gneis u.s.w. — war die alte Erstarrungskruste. Durch Abkühlung zog sich die Haut zusammen und erhielt da und dort Risse. In diese ergoß sich Meerwasser und verursachte bei Berührung mit dem Glutkern starken Dampfdruck und häufig Explosionen. Das war die Ursache der vulkanischen Ausbrüche und der Erdbeben. An manchen Stellen wurde die Erdrinde beulenartig aufgetrieben, und dann entstanden kappenförmige Berge. Platzte die Beule, so kam es zur Bildung eines riesigen Einsturzkraters (Somma beim Vesuv, Krater des Jorulla). Durch die Gewalt der Laven und Dämpfe wurden auch Kettengebirge — Alpen, Jura, Karpathen, Anden — emporgepreßt. Die sogenannten Zentralmassive, das heißt die Granite, Gneise, Glimmerschiefer des Gotthard, des Finsteraarhorns, der Jungfrau, des Montblanc waren erstarrte Glutmassen, welche die Schichtgesteine (Kalksteine, Mergel, Sandsteine, Tonschiefer) zersprengt und aufgerichtet hatten. So viel über die Ansichten von anno dazumal.

Nun ist ja Tatsache, daß die Wärme nach dem Erdinnern zunimmt, und zwar mit je 30 Meter Tiefe um 1 Gr. Celsius. Im tiefsten Bohrloch der Welt, dem von Czuchow in Schlesien, das Anno 1900 bei 2240 Meter beendet wurde, beträgt die Erdwärme bei 2200 Meter 83.4 Grad, so daß auf durchschnittlich 31.8 Meter Tiefe die Zunahme 1 Grad beträgt. Diese 31.8 Meter bilden hier die sogenannte geothermische Tiefenstufe. Sie ist jedoch nicht überall gleich. In einem Bohrloch bei Neuffen in Schwaben beträgt sie blos 11.1 Meter, dagegen in den Kupfergruben am Oberen See (Nordamerika) 63 bis 70 Meter. Diese Zunahme der Erdwärme tritt auch im Innern der Gebirge auf, was sich bei den großen Tunnelbauten (Gotthard, Simplon) in höchst fataler Weise bemerkbar machte. Von der Wärmezunahme in der Erdrinde rühren auch die heißen Quellen (Thermen) und die merkwürdigen Springquellen oder Geiser her, die kochendes Wasser auswerfen, daher auch als Wasservulkane bezeichnet werden. Nach den bis anhin gemachten Beobachtungen ergäbe sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß bei zirka 40,000 Meter Tiefe eine Temperatur von 1200 Grad herrschen müßte, was hinreichen würde, die bekannten Gesteinsarten in geschmolzenem Zustande zu erhalten.

Na also! sagt der Leser, und hält die Sache für erledigt. Allein die Naturforscher sind nicht dieser Ansicht. Das ist überhaupt ein merkwürdiges Völklein, immer mißtrauisch, immer grübelnd und zweifelnd, stets unzufrieden mit den eigenen Leistungen und denjenigen anderer, ewige Nörgler. Diese Wühler, denen nichts heilig ist, mag es alt oder neu sein, wollen folgendes herausgefunden haben: Fürs erste beweist die große Verschiedenheit der geothermischen Tiefenstufen, daß die Zunahme der Erdwärme außer vom „Zentralfeuer" noch von anderen Faktoren beeinflußt wird. Man kann dabei in erster Linie an chemische Prozesse — Umwandlung der Kohle, Zersetzung von Schwefelkies, Bildung von Gips u.s.w. — denken. Auch wäre es nicht unmöglich, daß die radioaktiven Stoffe, welche gleich dem Radium in andere Elemente zerfallen, beträchtliche Wärmemengen liefern würden. Sodann hat sich herausgestellt, daß die Tiefenstufen nach der Erdmitte wachsen, mit anderen Worten, daß die Strecke, die eine Zunahme von 1 Grad Celsius aufweist, immer größer und größer wird, so daß man schließlich 80, 100, vielleicht 200 Meter tiefer gehen muß, um eine Temperatursteigerung von 1 Grad anzutreffen. Hierdurch wird natürlich die oben erwähnte Berechnung über den Haufen geworfen. Man muß also der Erdrinde eine größere Mächtigkeit als 40,000 Meter zubilligen und kann sie nicht mehr mit einem Eihäutchen oder einer Eischale vergleichen. Der „Schemel unserer Füße" ist offenbar von soliderer Konstruktion, als man eine Zeit lang angenommen hat, und das kann auf uns Menschenkinder nur beruhigend wirken. Die Forschungen der letzten Jahre haben auch mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ergeben, daß unser Planet ein sehr „altes Haus" ist, viel älter als selbst die Naturforscher geahnt, daß sein Alter sich nach Hunderten von Jahrmillionen bemißt, und daß zum Beispiel seit dem Auftreten der niedrigsten Lebewesen an die 500 bis 600 Millionen Jahre verflossen sein mögen — das sind Ewigkeiten! Im Verlaufe solch unfaßbar langer Zeiträume muß selbstverständlich die Abkühlung unseres Globus ziemlich tief vorgedrungen sein, so daß die feste Erdrinde statt 40 Kilometer ganz wohl einige hundert Kilometer mächtig sein mag. Damit stimmen auch die Berechnungen der Astronomen und Physiker, wonach sich unser Planet gegenüber der Anziehung von Sonne und Mond keineswegs als flüssiger, sondern vielmehr als gänzlich fester Körper, etwa wie eine Kugel aus Stahl verhält. Wie nun der Erdkern beschaffen sein mag, konnten wir freilich nicht wissen. Vermutlich herrscht dort eine Temperatur von einigen tausend Grad, so daß es keineswegs befremdend klingt, wenn einige Forscher sich das Erdzentrum gasförmig vorstellen. Allein man darf nicht vergessen, daß dort zugleich ein ungeheurer Druck herrscht und daß bei sehr hohem Druck die Stoffe ganz andere Eigenschaften zeigen als unter gewöhnlichen Umständen. (Durch starken Druck können Dämpfe und Gase in flüssigen, ja sogar in festen Zustand übergeführt werden.) Es kann daher nicht wundernehmen, wenn schon die Vermutung aufgetaucht ist, der Erdkern möchte aus einer sehr heißen, aber trotzdem festen Masse bestehen, und zwar dachte man sich diesen Kern hauptsächlich aus Eisen zusammengesetzt. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls so viel ist so gut wie sicher, daß die Erdrinde eine Dicke von etlichen 100,000 Metern hat und daß die tiefsten Schichten der selben weil unter hoher Temperatur und ungeheurem Druck stehend (bei 10 Kilometer Tiefe weit über 20,000 Atmosphären, das heißt mehr als 200 Kilozentner auf den Quadratzentimeter) von einer zähen, teigartigen Beschaffenheit sein müssen, wovon wir uns freilich keine Vorstellung machen können, weil wir solche Zustände im Laboratorium nicht herstellen können. Beginnt nun aber der flüssige Erdkern erst bei mehreren 100 Kilometern Tiefe (der Erdradius mißt am Aequator 6377 Kilometer), so ist es geradezu ausgeschlossen, daß von dort bis zutage klaffende Spalten sich bilden und erhalten könnten. Der ungeheure Druck würde auffällig entstehende Spalten sofort schließen. Desgleichen wird von namhaften Physikern bestritten, daß aus jenen ungeheuren Tiefen bis zur Oberfläche geschmolzene Massen dringen könnten.

Der Leser sieht, wir geraten da in eine ganz verteufelte Zwickmühle hinein, noch komplizierter als das berühmte Labyrinth des Königs Minos auf Kreta. Aber die Geologen haben uns einen Ariadnefaden verschafft, der uns glücklich hinaushilft. Sie sagten sich: Wenn die Erdkruste zu dick ist, als daß feuerflüssige Massen dieselbe durchbrechen könnten, so muß der vulkanische Herd in der festen Erdrinde selbst liegen.

Mit der Aussicht ist freilich noch nicht viel gewonnen, denn nun taucht sofort die Frage auf? Wie können in einer festen Gesteinsmasse vulkanische Herde entstehen? Die Antwort hierauf ist nicht derart ausgefallen, daß man behaupten könnte, das schwierige Problem sei gelöst; es zeigte sich vielmehr, daß noch eine Unmenge wissenschaftlicher Arbeit geleistet werden muß, bis jenes Dunkel aufgehellt werden kann. Am meisten befriedigte die Theorie des Dresdener Geologen Alfons Stübel, die hier kurz angedeutet werden mag.

In der Urzeit unseres Planeten (vor beiläufig 1000 Millionen Jahren), als der feurige Ball erst von einer dünnen Erstarrungskruste umgeben war, vermochte die Glutmasse (Magna) oft durchzubrechen und ergoß sich gleich einer feurigen Sintflut über die primäre Erstarrungsrinde, so daß unsere Erde vorübergehend gleich einer kleinen Sonne wieder selbstleuchtend war. Dieser Vorgang wiederholte sich unzählige Mal und es bildeten sich ebenso unzählige Decken, welche die primäre Rinde zwiebelschalenartig umgaben; sie wurde unter einem gewaltigen Panzer von Ergußgesteinen begraben.

Diese Panzerdecke wurde so dick und stark, daß das glutige Innere nicht mehr oder nur noch ausnahmsweise durchzubrechen vermochte. Aber innerhalb der Zwiebelschalen erhielten sich infolge ungleichmäßiger Erkaltung große Nester glühenden Magnas, und diese wurden zu vulkanischen Herden. Die Glutnester erkalteten nämlich aus, das Magna kristallisierte, dehnte sich aus und hatte nun zu wenig Raum, weshalb ein Teil mit großer Gewalt ausgequetscht wurde. Diese Glutmasse bildete dann wiederum ausgedehnte Decken oder staute sich zu glockenförmigen Domen empor. Das ist die normale vulkanische Tätigkeit. So entstanden die „homogenen" oder massigen Vulkane, die aus einer gleichartigen Gußmasse bestehen, zum Beispiel der Hohentwiel im Hegau, der Teplitzer Schloßberg, das Siebengebirge bei Bonn, viele Kuppen Zentral-Frankreichs und der amerikanischen Anden. War durch Ausstoßung des Ueberflusses der erforderliche Raum geschaffen, so hörte die vulkanische Tätigkeit auf. Bei weiterer Erkaltung und Kristallisation des Herdmagnas konnte jedoch abermals Raumnot eintreten, worauf der Vulkan wieder erwachte und in eine neue Eruptions-

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schulde. Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. **Da ich die neue Behandlungsmethode anwende,** gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt, Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor — **9 W. Randolph Str.** — Zwei Türen westlich von State Straße.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Wechselrätsel (6408).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Mit „H" bin ich im Kreise froher Zecher,
Man pfleget mich beim Klang der vollen Becher.
Mich liebt fast jedes Menschenherz,
Verscheuche Kummer, Sorg' und Schmerz.

Mit „R" bin ich im wüsten Saufgelage,
Dem Ruhenden die allergrößte Plage.
Gerat' ich in die Einsamkeit,
Bin ich dem Untergang geweiht.

Scherzrätsel (6409).

(Eingesandt von Joseph Neher.)

In noch ein paar Wochen
Wird es trocken wie Knochen.
Es wird nicht sein zu ertragen,
Und dann reibst du dein'n Magen
Von der Seite, unten und oben,
Aber dein Durst wird nicht gehoben.
Reibst noch so viel, es bleibt die alte Wurst:
Aber reib rückwärts, das löscht dir dein'n Durst.

Buchstabenrätsel (6410).

(Eingesandt von F. R. Goertz.)

B C D D E — E E E — E G G H I I — I I L L N N O R R — S S S — S T T W.

Aus obigen Buchstaben sind Worte von entsprechender Zahl und Länge zu bilden, die ein bekanntes Sprichwort ergeben, daß für Diplomaten, Offiziere und — andere sehr beherzigenswert ist.

Visitenkarten-Rätsel (6411).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

ANNA F. N. REITTEL
EUTIN

Was für eine Stellung hat der Bräutigam dieser Dame beim Militär?

Rätsel (6412).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Wo steil die Felsenwände ragen,
Wo wild zu Tal der Sturzbach springt,
Und wo der Eule mürrisch' Klagen
Dumpf durch das mächt'ge Schweigen klingt,

Sind wir: die Furchen, die gegraben
Die Zeiten in der Erd' Gesicht.
Wohl, daß wir nur verschönt sie haben—
Verjüngt, das haben wir sie nicht.

Ja, wo die Meere brausend rollen
Und aus den Kratern dröhnt's empor,
Ist's wie ein Seufzen aus dem Vollen,
Weil ihre Jugend sie verlor!

Doch nenn's nicht „Seufzen", nenn's beim Worte,
Das fast aus jenen „Furchen" spricht;
Veränd're sie an einem Orte,
Und sieh! das Wort ins Dasein bricht.

In der Rechenschule (6413).

(Eingesandt von Fr. L. Pinger.)

Man braucht mich wie ein einzig Wort,
Zähl' ich gleich ihrer drei.
Doch gilt, ist nicht das Zweite fort,
Mein Ganzes noch nicht zwei.
Mein Zweites drückt gar manches aus,
Zuweilen ist es selbst ein Schmaus.
Die Kunst, das Kleine zu vermehren,
Pflegt's Ganze stufenweis' zu lehren.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; **werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.** Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Vor einer Vorsilbe mit einem Fall
Mögst du bewahrt bleiben, Freund, allzumal.

2. Rätsel.

Mit b hängt es welk noch an einigen Bäumen.
Mit s läßt es nachts dich nicht ruhig träumen.

3. Rätsel.

Der Mond ist es manchmal. Wohl Menschen sind's auch.
In guter Gesellschaft jedoch ist's nicht Brauch.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Ergänzungsrätsel (6402).

Sch—lacht.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Dreisilbig (6403).

Kratz—müller.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Kettenrätsel (6404).

Ame—r—ika
Kan—o—ssa
Sa—m—oa
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Wechselrätsel (6405).

Marder, Marter.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Rätsel (6406).

Seife.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Logogriph (6407).

Enkelin, Kleinen.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Straßenbahn.
2. Rätsel — Hochbahn.
3. Rätsel — Zwei- (Drei-) Rad.

Richtige Lösungen sandten ein:

F. Joggerst (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Hy. Langfeldt (5—3); Ch. Kaiser (also wirklich ein Pudel.) (5—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); G. Michael (5—3); Fr. Louise Schliepbake (das erste war doch wohl nur halb. Buch ist besorgt.) (5—3); H. Kornrumpf (danke. Das Buch ist abgegangen, heute, Dienstag.) (5—3); Fr. Claire Bechtold (5—3); Fr. Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); L. Behrendt (4—3); Erwin v. Fintel (bitte bleiben Sie dabei.) (4—3); P. C. A. König (6—3); Fr. Elise Falter (6—3); Mathias Strafa (6—3); Paul Krauß (5—3); L. Krauß (5—3); J. Kroeger (3—1); Fr. Louise Pinger (danke für „meine"; ja wer es könnte wie die Neffen und Nichten!) (5—3); Fr. Adele Janofski (5—3); Otto Kaiser (3—2); Peter Herres (danke. Reuter ist leider nicht vorrätig. Vielleicht später wieder.) (6—3); C. W. Schwarz (ich dachte bei 2 an Rennbahn.) (6—3); Jul. Michalke (6—3); Erna Fritz (2—3); F. Paulmann (5—3); A. Seifert (ja l. Neffe, Sie hatten dieselben leider nicht den Lösungen beigefügt.) (5—3); Fr. Anna Pinnow (6—3); Marie Wolterding (5—3); F. H. Roeßler (5—3); L. R. Kratzmüller (6—3); C. Muhly (6—3); Karl Manshaupt (4—3); C. Meier (6—3); Hy. Heckmann (nicht vernichtet. Es kommt noch. Das Dreirad war eine Erinnerung an Steckelburg.) (5—3); H. Amicus (6—3); Fr. E. Joch (wenn irgend möglich, gern. Danke sehr.) (6—3); Fritz Joch (6—3); Jakob Boresch (4—3); Fr. Hedwig Bradetti (4—2).

Julius Fordsmand (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer (4—3); Fr. L. Kofsky (4—1); Selma Plettig (6—3); Fr. Martha Rogge (6—3); Michael Schmitt (6—2); Fr. A. Gnadke (6—3); Adolph Voit (Ihrer Sendung lagen 3 Cents bei; wofür bitte?) (3—0); Marie Lange (danke für den Wunsch. So hoch kann der Onkel sich nicht versteigen.) (6—2); Fr. Frieda Wenger (5—3); H. Hand (6—3); Fr. A. Walter (6—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Fr. O. Rathmann (6—3).

Nachträglich eingegangen: M. Löwenstein (4—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6402 — 40 Lose — Nr. 29. Fr. Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis.

Nr. 6403 — 57 Lose — Nr. 5. G. Michael, Hammond, Ind.

Nr. 6404 — 49 Lose — Nr. 28. C. Muhly, 109 O. 45. Str.

Nr. 6405 — 49 Lose — Nr. 8. Fr. Claire Bechtold, Lombard, Ill.

Nr. 6406 — 42 Lose — Nr. 33. Selma Plettig, 522 Fullerton Parkway.

Nr. 6407 — 47 Lose — Nr. 23. F. Paulmann, 5658 Indiana Ave.

Rätsel-Klub Chicago.

Alle Mitglieder sind gebeten, am Samstag, dem 30. November, abends, frühzeitig am Eingang zum Theater die Karten in Empfang zu nehmen. Die Vorstellung beginnt um 8:15.

Fr. Emilie Joch,
Schriftführerin.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 23. November 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

901 Anters Heinrich (2)	914 Meisen Victor
903 Bober M	917 Petru Josefine
905 Bolich Nik	919 Riemer Heinrich
907 Braber Marenka	920 Rolich Nik
910 Lesser M	921 Seifert David
911 Gricius Paul D	922 Shaz Kasper
912 Züttler Henry	924 Wormsbecker Henry
913 Honsch David (3)	

Leset die „Abendpost".

Börsennotirungen.

Chicago, den 23. November 1918.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Dezember	$1.24¾	$1.24½
Januar	1.26⅝	1.26¼
Hafer—		
Dezember	.72⅞	.72⅞
Januar	.72⅝	.72½
Speck—		
Januar	46.50	46.45
Schmalz—		
Januar	26.10	26.12
Rippen—		
Januar	24.65	24.67

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Infolge regelmäßigen Steigens der Preise für Butter und Eier sind deren Engrospreise jetzt 65 Cents für Pfund und Dutzend, drei bis vier Cents höher als vor einer Woche; im Kleinhandel pflegen die Preise um etwa 6 bis 8 Cents höher zu sein, so daß man diese Produkte also jetzt zu „recht anständigen" Großstadtpreisen kaufen kann. Käse ist natürlich auch in die Höhe gegangen, allerdings nur um etwa 1 bis 1½ Cents das Pfund. Bedeutend und sehr empfindlich für den Käufer ist die Preissteigerung für Geflügel, zumal Hühner; hier handelt es sich ebenfalls um ein Mehr von 5 Cents — innerhalb einer Woche. Und die Danksagungstagswoche wird nicht müßig bleiben. Erhöhte Nachfrage treibt die Preise in die Höhe. Während die Notierungen für Fleisch kaum erwähnenswerte Aenderungen aufweisen und auch Kartoffeln um nur 10 Cents der Zentner gesunken sind, sei darauf hingewiesen, daß das Gemüse vielfach teurer geworden ist. Blattsalat konnte die Kiste vor zwei Wochen zu 12½, vor einer Woche zu 25 Cents gekauft werden und steht auf der neuesten Marktliste mit 30 Cents verzeichnet. Daß Aepfel in diesem Jahr fast ein Luxusartikel sind, weiß jeder, der sie faßweise oder gar im Kleinhandel pfundweise zu kaufen versucht hat.

Die regelmäßige Zufuhr weist niedrigere Ziffern auf, wie aus der folgende Tabelle zu ersehen ist:

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	28,847	30,336	31,019	Kübel
Käse	2,692,000	2,571,000	3,082,000	Pfund
Eier	14,477	17,821	28,549	Kisten
Lebendes Geflügel	5.275	5.760	.—	Lattenkisten
Kartoffeln	420	475	245	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.29½	—0.50
Tragcanth für Icecreampowder		2.85
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.28
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl		0.08

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd., $	9.49
do., Rübenzucker, do.	9.46

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	0.64	—0.65
„Firsts", das Pfund		0.63
„Seconds", das Pfund	0.54	—0.57
Packware, das Pfund		0.37
„Ladles", das Pfund	0.43	—0.43½

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.64½	—0.65
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.54	—0.58
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.56	—0.63
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.34	—0.34¼
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.34	—0.34¼
„Daisies", das Pfund	0.35¼	—0.35½
„Long Horns", das Pfund	0.36	—0.36½
„Young Americas", das Pfund	0.36½	—0.37
„Brick", das Pfund		0.33
Schweizer, neu, das Pfund	0.46	—0.47
do. (Block), neu, das Pfund	0.36½	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.26
do., Pfund-Stücke		0.27

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Zepien & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.21	—0.25
Hähne, das Pfund		0.20
„Broilers", das Pfund		0.29
„Springs", das Pfund	0.25	—0.25½
Truthühner, das Pfund		0.31
Gänse, das Pfund		0.25
Enten, das Pfund	0.27	—0.29
Indian Runner Enten, Pfund	0.27	—0.29
Perlhühner, das Dutzend		4.00
do., junge, das Dutzend		6.50
Alte Tauben, lebend Dutzend		1.50
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden, Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago,
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. **Es wird deutsch gesprochen.**

nb14,15,17,19,20,22,24,26

Wahlkonteste.

Unterlegene Kandidaten beider Parteien wollen Wahlresultat anfechten.

Cermak plant Kontest.

Ringer zweifelt Sheridans Erwählung an. — Republikaner beabsichtigen, Nachzählung aller abgegebenen Stimmen zu verlangen.

Daß sowohl Demokraten wie Republikaner sich anschicken, das Resultat der Wahl am 5. November anzufechten, wurde gestern klar. Kandidaten, die nur mit geringen Mehrheiten geschlagen worden sind, sind damit beschäftigt, das nötige Beweismaterial zu sammeln und zusammenzustellen, auf das sie ihre Konteste gründen wollen. Auf demokratischer Seite kündigten gestern Anton J. Cermak, der unterlegene Kandidat für das Sheriffsamt, und James M. Dailey, der als Kandidat für die Abwasserbehörde geschlagen worden ist, an, daß sie das Resultat der Wahl anfechten würden. Cermak ist von dem Republikaner Charles F. Peters mit einer Pluralität von 3091 Stimmen geschlagen worden, während Dailey hinter dem niedrigsten der drei republikanischen Kandidaten für die Abwasserbehörde um noch weniger Stimmen zurück ist. Stadtgerichtsdiener Cermak behauptet, daß Untersuchungen, die er angestellt hat, Unregelmäßigkeiten in großer Zahl ergeben hätten. Das beziehe sich in erster Linie auf die Landbezirke im County, in denen Peters ihn mit ungefähr 13,000 Stimmen geschlagen hat. Wie verlautet, wird einer der gewandtesten Anwälte der Stadt den Stadtgerichtsdiener in seinem Kampf um das Sheriffsamt vertreten.

Ringer plant Kontest.

Auf der republikanischen Seite beabsichtigen Charles Ringer und William J. Umbach die Wahl ihrer Gegner anzufechten. Beide gehören zur Gruppe der sog. Neutralen, deren Führer Generalanwalt Edward J. Brundage ist. Ringer, der sich um die Wiederwahl zum Assessor beworben hatte, wird die Wahl M. K. Sheridans anfechten, der eine Pluralität von nur 821 Stimmen über ihn hat. Ringer erklärt, daß seiner eigenen Untersuchung zufolge Sheridan nur eine Pluralität von 480 Stimmen hat. Umbach, der ebenfalls auf einer Nachzählung der Stimmen bestehen will, ist von dem Demokraten Dennis J. Egan mit 11,580 Stimmen geschlagen worden. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Gruppe der Neutralen die Wahl Countyrichter T. F. Scullys anfechten wird, der den Republikaner Edwin A. Olson mit 11,513 Stimmen geschlagen hat.

Wollen Stadtrichterwahl anfechten.

Wenn es wirklich zu Kontesten kommt, so gedenken die Republikaner die Nachzählung aller Stimmen, die für die Stadtrichterkandidaten abgegeben worden sind, zu verlangen. Sie sind der Ansicht, daß eine Oeffnung der Stimmkästen und Nachzählung aller abgegebenen Stimmen ergeben wird, daß alle ihre Stadtrichterkandidaten erwählt worden sind. Sie argwöhnen, daß eine sehr große Zahl der Stimmen, die für demokratische Stadtrichterkandidaten abgegeben worden sind, überhaupt ungiltig sind. Ihrer Ansicht nach hat eine große Zahl demokratischer Wähler für den republikanischen Stadtrichterkandidaten B. P. Barasa gestimmt, der bedeutend mehr Stimmen erhalten hat als irgend ein anderer republikanischer Richterkandidat. Diese Demokraten haben, wie die republikanischen Führer vermuten, geschlossen für das gesamte demokratische Stadtrichterticket gestimmt, indem sie ein Kreuz in den Parteikreis am Kopf der demokratischen Spalte auf dem Stimmzettel eingetragen haben, und haben außerdem in der republikanischen Parteispalte den Namen Barasa markiert. In diesen Fällen dürfte nur die Stimme für Barasa gezählt werden, nicht aber die für die demokratischen Kandidaten. Nach der in republikanischen Kreisen herrschenden Ansicht würden die demokratischen Stadtrichterkandidaten auf diese Weise soviel Stimmen verlieren, daß ihre republikanischen Mitbewerber sie mit Leichtigkeit würden überflügeln können.

Harrison als Kandidat.

Einen Beweis dafür, daß Carter H. Harrison, der vormalige Bürgermeister, der im Jahre 1915 so gründlich in der demokratischen Vorwahl geschlagen worden ist, als Kandidat für das Mayorsamt anzusehen ist, sahen Mitglieder des Stadtrats gestern in Kampagnekarten, die ihnen anonym in größerer Zahl zugegangen sind. Die Karten trugen neben einem Konterfei des verflossenen Stadtoberhauptes die Aufschrift: „Selbstverwaltung für Chicago und Carter H. Harrison für Mayor". In der Mehrzahl der Fälle vertrauten die Stadtväter die Karten schleunigst dem Papierkorb an.

Daß Harrison nochmals versuchen wird, zum Mayor erwählt zu werden, darüber herrscht in politischen Kreisen kein Zweifel. Er wird im nächsten Monat aus Frankreich zurückerwartet, wo er — geschmückt mit dem Titel eines „Capitain" — für das Rote Kreuz tätig gewesen ist.

* Durch einen gestern abend vom Polizeichef erlassenen Generalbefehl wurden 17 Polizeisergeanten von ihren jeweiligen Posten nach anderen Bezirkswachen versetzt. Fünfzehn Polizisten wurden gemäß der Verfügung zu Sergeanten befördert.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethaniagemeinde. Irving Park Blvd. und Paulina Str. Pastor W. Grotefeld.

Der Konfirmanden-Unterricht wird erteilt: Montags um 4 Uhr nachmittags und Samstags um 9 Uhr vormittags in der deutschen Klasse; Dienstags 4 Uhr nachmittags und Samstags um halb elf Uhr vormittags in der englischen Klasse; Freitags um halb acht Uhr in der Abendklasse. Der Frauenverein hat folgende neue Glieder aufgenommen: Marie Homeyer, Elisabeth Tamm u. Marie Wendel. Am vergangenen Mittwoch, den 20. November, fand der Herbstverkauf des Vereins mit gutem Besuche statt. Der Damen-Hilfsverein für das Waisen- und Altenheim zu Bensenville hat am Freitag, den 29. November, 2 Uhr nachmittags, seine Versammlung in der Ev. Nazarethkirche, Altgeld Straße und Talman Ave., Pastor A. Glade. Ein Christfestprogramm wird gegenwärtig von den Lehrern der Sonntagschule vorbereitet. Fünfzehn Personen haben sich der Lehrer-Ausbildungsklasse angeschlossen.

Erste Evang. Palmer Square Gemeinde. Palmer Square. Pastor Louis Goebel.

Der Gottesdienst am Danktag findet um 10 Uhr vormittags statt und schließt um 11 Uhr. Bei unserem „Rally" der jungen Leute hielt Dr. S. Janson einen sehr interessanten und erbaulichen Vortrag. Den musikalischen Teil trugen vor Frl. Alice Curtois, Frl. S. Boettcher und Herr Sinning. Am ersten Sonntag im Dezember organisiren wir eine Vorbildungsklasse für Sonntagschullehrer unter der Leitung von Fräulein Martha Christiansen. Es wurde beschlossen, unsere Christfeier am Mittwochabend, den 25. Dezember, für die Senior- und Juniorklassen und am Donnerstag abend, den 26. Dezember, für die Kleinen und Besucher abzuhalten. Im Frauenverein hielt Dr. Zimmermann vom Nationalen Verteidigungsrat einen interessanten Vortrag. Unser jährlicher Basar wird am Donnerstag, den 5. Dezember, abgehalten werden.

Petersgemeinde. Oakley Blvd. und Cortez Str. Pastoren G. J. und H. E. Lambrecht.

Der Ueberschuß unseres Basars beträgt über $1500. Auf unserer Serviceflagge sind über hundert blaue Sterne, nun aber wurden drei in goldene Sterne verwandelt. Drei von unseren jungen Männern starben im Dienste des Vaterlandes: Matth. Cassin, Sohn von Elisabeth Cassin, geb. Mueller, in Frankreich gefallen; Arthur C. Strehlow, Sohn von Clara Strehlow, geb. Manthi, und Chas. Warner, John von John und Bertha Warner, in Great Lakes Station der Influenza erlegen. Der Frauenverein feierte am 17. November sein Stiftungsfest. An Stelle von Herrn Lehrer Krueger wurde Herr Frank Teuber als Kollektor der Gemeinde ernannt. Im Jahresfest-Gottesdienst des Jugendvereins hielt Herr Pastor H. H. Moeller von der Andreaskirche die Festpredigt. Am 20. November hielt der Männerchor sein jährliches Konzert mit einem reichhaltigen, musikalischen Programm, unterstützt vom Männerchor der Matthäusgemeinde und einigen Sängern aus der Nazarethkirche.

Salemsgemeinden. 25. Str. und Wentworth Ave. und W. 68. Str. und Emerald Ave. Pastor Jos. George.

Heute wird in der Kapelle das Totenfest gefeiert und am Danksagungstag, morgens um 10 Uhr, Dankgottesdienst. Die Herren W. Beyer und Ed. Hoffmann wurden als Vorsteher erwählt. In der Dezemberversammlung des Frauenvereins werden zugleich Gaben für unser Waisenhaus in Bensenville entgegengenommen. Der Hausvater der Anstalt, Pastor E. Pinckert, wird als Gast und Redner anwesend sein. Im Heim-Department redete Herr Pastor J. G. Scheuber von der Bethlehemskirche, wobei die Heimabteilung hundert Dollars für den Salems Baufond an den Schatzmeister, Herrn Schnur, überreichte. In der Hauptkirche wird das Christfest am Abende des 25. Dezember gefeiert werden, in der Kapelle am Sonntag, den 22. Dezember, nachmittags und abends. Frau A. Klein schenkte der Hauptkirche eine große, seidene christliche Flagge, ebenso wurde eine von Herrn Herold Bernhardt kunstvoll verfertigte Ehrenrolle der Soldaten unserer Kirche eingeweiht. In den kommenden Feiertagen werden die Gottesdienste auf Beschluß des Kirchenrates in folgender Weise abgehalten: Am Christfest und Neujahrstage um 9 Uhr in der Kapelle und um 10:45 in der Hauptkirche. Die Herren Professoren Stanger und Hansen werden uns in den Gottesdiensten abwechslungsweise aushelfen.

Damenhilfsverein des Ev. Waisenhauses von Chicago.

Die Versammlung des Vereins findet am Freitag, den 29. November, nachmittags 2 Uhr, in der Nazarethkirche des Pastor A. Glade, Talman Avenue und Altgeld Str., statt. Von den Besuchern werden zugleich für unsere Waisen und alten Leute in der Anstalt Früchte und Eingemachtes mitgebracht. Da der Verein 600 Mitglieder zählt, kann mit Recht auf guten Erfolg bei dieser Versammlung gerechnet werden.

C. A. König.

— Annonce. — Manschette mit zwei darauf geschriebenen Gedichten: „An Eleonore" und „Sehnsucht" verloren. Vor Abdruck wird gewarnt.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

George Mallen's Rainbow Orchestra plays daily in our Seventh Floor Restaurant from 12 to 2 p. m.

49.50 Nippon Porzellan —100 Stücke— **Dinner-Set,** wie Abbildung, **29.95**

9.95 Dinner Sets (seht Bild zur Linken), 43 Stücke, Service für 6 Personen, einschl. bedeckte Gemüseschüssel, Zuckerdose und Creamer etc., Set zu **7.95**

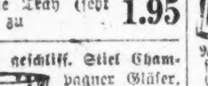
5.75 Set Geschirr, 32 Stücke — Service für sechs, hübsche Medallion Border Muster zwischen zwei blauen Linien, „open Stock", per Set zu **4.45**

$95.00 feines Nippon Porzellan 100 Stück Dinner Set, breites mattes Münzgold Band und Henkel, das Set **69.50**

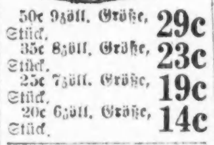
18.95 Dinner Sets, feines Halbporzellan, seht obiges Bild, 81 Stücke Service für 12 Personen, reiches, hochfeines farb. Band Muster, Set **12.95**

Mixing Bowlen, wie im Bild, schweres sanitäres Krystall Glas:

29.95 Nippon Porzellan Dinnerservice, bei Hand bemalt. — 100 Stücke, Set, **22.95**



2.75 reiches geschliff. Glas Sellerie Tray (seht Bild), zu **1.95**



50c 9zöll. Größe, Stück, **29c**
35c 8zöll. Größe, Stück, **23c**
25c 7zöll. Größe, Stück, **19c**
20c 6zöll. Größe, Stück, **14c**

Bouillon Tassen u. Untertassen, durchsichtig, dünnes, dekorir. Porzellan, Pr. **19c**

„Chic" Novelty Gewürz-Set, wie Bild, Salz- u. Pfeffer Streuer in Stand, natürl. Farbe, — per Set zu **39c**

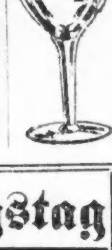
Hohl geschliff. Stiel Champagner Gläser, in gravierter Fasson (seht d. Abbildung) — Bargain zu **25c**

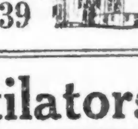
Sechster Floor

Nicht verstopfende Colonial Glas Salz- u. Pfefferstreuer, wie Bild, extra schwere Aluminium Deckel, sollten zu $1 verkauft werden, 2 Stück Set **39c**

1.50 Dtz. dünn geblas. Wassergläser, seht Bild, in hübsch grav. Mustern, Set von 6 für **55c**

Lead gebl. geschl. Stielware, wie Bild, Wassergläser, Sherbet, Wein- und Cocktailgläser zum Preise für leichte Stielware. Ausw. per Stück zu **29c**





$2.25 leicht geschl. Glas 7 St. Wasser Service — w. Bild, gebl. und Blattschnitt **1.39**

Leinen für Danksagungstag

Zweiter Floor.

Madeira handbestickte Servietten — ausgezackte Kanten, hübsche Ecken-Entwürfe, Tee-Größe; von 6.98 bis 9.98 wert, Dutzend, **5.98**

Madeira Scarfs, handbestickt auf den Madeira-Inseln auf reinem irischen Leinen, 36, 45 und 54 Zoll lang, Stück zu nur **2.98**

Tafel-Matten, sehr elegant und dauerhaft für Tischgebrauch — vier Größen im Set; speziell markiert — das Set zu nur **1.19**

2,000 Yards importierter Tafel-Damast, in Rester-Längen; der Originalpreis ist auf jedem Stück; zum Verkauf zu einem Drittel ab der Originalpreise.

Importierter Irish Damast, prächtige Entwürfe, schweres Gewicht, mit halbem Dutzend dazu passender Servietten, ein Drittel vom regulären Preise reduziert; 2 Yard Set, 4.19; 2½ Yard Set, 4.79; 3 Yd. Set, **5.39**

4.98 Union Leinen importierte Muster Tischtücher, 67 bei 67 Zoll — soweit dieselben reichen, zu **3.87**

4.98 Union Tisch-Servietten, 20-zöll.; nur beim Dutzend verkauft, zu nur **3.69**

Asbest Tisch-Matten, mit weißem baumwoll. Flanell Ueberzug, alle Größen — runde und ovale Formen.

Asbest Blätter, für Tisch Pads, einzelne Stücke — soweit sie reichen, Größen 45, 48 und 60 Zoll, jedes zu **49c**

Filet Lunch Sets, einschließlich 24-zöll. Lunch Cloth und 12 Doilies in 2 Größen, eine prächtige Wiedergabe von handgemachten italienischen Filetspitzen, nur 75 Sets; zu **4.98**

Filet Scarfs, ein prachtvoller Entwurf, welcher wie das echte bei handgemachte Filet aussieht; regulärer Preis 95c — nur zwei an jeden Kunden — das Stück zu nur **69c**

Türkische Handtücher als Geschenke, mit dem Namen Vater, Mutter, Schwester, Bruder eingewebt, Stück zu nur **75c**

Porzellan, Glas und Silber Handtuchzeug, blau gestreift, Leinen Finish — reg. 25c; 10 Yards an Jeden; Yard, **19c**

Baumwolle Diaper, 22 Zoll breit, speziell offeriert, 2 Bolts an jeden Kunden — der Bolt zu **1.98**

Ventilators

Continental Fenster - Ventilator

Frische Luft verleiht Gesundheit; dieser Ventilator läßt frische Luft ein, verhütet Zug, hält Staub, Schmutz, Regen, Schnee ab.

9 Zoll hoch, zum Verlängern von 31 auf 49 Zoll, **49c**
9 Zoll hoch, zum Verlängern von 23 auf 37 Zoll, **39c**
15 Zoll hoch, zum Verlängern von 23 auf 37 Zoll, **53c**

Familiengröße Waschbrett, 58c-Wert, zu **44c**

Economy Mop Stick — langer Griff, 29c-Wert, **15c**

6 F. Trittleiter — mit Shelf, zu **1.10**

Danksagungstag

Artikel, alles Nötige zur Herstellung Eures Danksagungstag-Dinners, zahlreiche andere Items, solche wie Jelly-Formen, Fleischschneider, Waffel-Eisen — zu zahlreiche, um sie alle hier anzuführen.

Sechster Floor.

Tafel Krumen-Sweeper — sehr schwer nickelplattiert; äußerst praktisch und nützlich — speziell zu nur **1.69**

Mounted Casserole, schweres „pierced" Messing, nickelplattiertes Gestell, 3 Quart weiß ausgelegtes feuerfestes Geschirr und Deckel, zu **1.49**

Hochfeine Messerwaren.

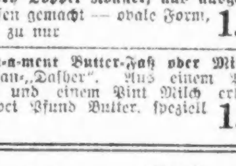
Drei Stücke Vorschneide-Set — Stag Griff, in ausgelegter Box, **2.25**

Drei Stücke Vorschneide-Set, von Landers, Frary & Clark gemacht, schwerer nickelplattierter Beschlag, Stag Griffe; in ausgelegter Box, zu **2.98**

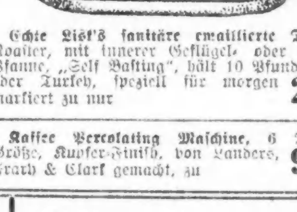
Die Auswahl aus 6-, 7- oder 9-zölligen hochfeinen gehärteten Stahl Fleischermessern, sortierte Formen, zu **25c**

Servier-Teller — Mahagoni finished Holzrand, fancy Entwurf unter Glas, Filzboden, zu **98c**

Elektrisches Bügeleisen, das Heiz-Element ist so verteilt, um eine gleichmäßige Heizfläche über das ganze Eisen zu verbreiten, speziell zu **1.89**



Savory Doppel Roaster, aus ausgesuchtem Eisen gemacht — ovale Form, speziell zu nur **1.39**



Echte Lisk's sanitäre emaillierte Doppel-Roaster, mit innerer Geflügel- oder Roast-Pfanne, „Self Basting", hält 10 Pfund Roast oder Turkey, speziell für morgen markiert zu nur **2.39**

New Century Refined eiserner Doppel Roaster mit Patent Ventilator — hält 8 Pfund — speziell zu **65c**

Turn-a-ment Butter-Faß oder Mischer; Porzellan-„Dasher". Aus einem Pfund Butter und einem Pint Milch erhaltet Ihr zwei Pfund Butter, speziell zu nur **1.59**

Kaffee Percolating Maschine, 6 Tassen-Größe, Kupfer-Finish, von Landers, Frary & Clark gemacht, zu **9.95**

Für Danksagungstag-Dinner

Danksagungstag Dinner-Körbe auf Bestellung gefüllt mit Turkey, Huhn, Ente, Gans, Leg of Lamb, Roast Pork oder Roast Beef. Erkundigt Euch nach unseren Preisen, ehe Ihr Euren Korb bestellt.

Turkeys, trocken gerupft und frisch geschlachtet. Wegen der Knappheit der Turkeys können wir die Preise hier nicht angeben, aber wir verkaufen sie zu den möglichst niedrigen Marktpreisen.

Native Rib Roast of Beef, Standing Rib — das Pfund, **23c**

Plum Pudding — Nr. 1 Büchse, nur 2 Büchsen an einen Kunden, die Büchse, **27c**

Salbeiblätter zur Geflügelwürze, per Paket, **4c**

Fancy California kernlose Rosinen, Pfd. **17c**

Fancy Jumbo Bartlettbirnen, Pfd., **29c**

Old Style feuchtes Mince Meat, 2 Pakete für **35c**

New England Mince Meat, 2 Pakete für **25c**

Br'er Rabbit Molasses, Gold Label Brand, Qrt.-Büchse für **32c**

Kalifornische Mandeln, fancy hartschalige, — das Pfund, **27c**

Fancy neue schwarze Walnüsse, Pfund, **10c**

Fancy gemischte Nüsse, die besten, Pfd., **32c**

F'cy große Filberts, Pfd. **27c**

Fancy frisch ausgeschälte Walnußkerne, das Pfund zu **89c**

Fancy Valencia geschälte Mandeln, zu **59c**

5 Pfund fancy gelbe Globe Zwiebeln für **9c**

5 Pfd. fancy Süßkartoffeln für **23c**

Wilburs Breakfast Kakao — die Büchse, **27c**

3 Pfd. Sack echter Old Dutch Kaffee — Wir haben solchen zu den alten Preisen. Wenn dieses Lager erschöpft ist, sind wir gezwungen, unseren Preis zu erhöhen; jetzt 3 Pfd. Sack, **89c**

Wilburs Premium Chokolade — Pfund, **34c**

Tetleys Ceylon Tee, Sunflower Br., ½Pfd. Büchse zu **35c**

Roxane Kuchen- u. Pastry-Mehl, Paket zu **35c**

Leuseitch's reine Weizenkleie, Paket zu **23c**

Sellerie, fancy Kalamazoo, direkt von den Gärten, ganz gebleicht, weiß und zart, großes Bündel zu **16c**

Fancy Cape Cod Eatmore Kronsbeeren, die allerbesten, Pfund zu **9c**

Butter, Mungers feinste Creamery, nur in Pfundstücken, Pfd., **64c**

5 Pfd. schwedische braune Bohnen für **49c**

Reiner Maple und Cane Tafel-Syrup, Pint **39c**

Fancy gelbe Tafel-Pfirsiche — Hunts, Bü., **37c**

Libbys Spargel — groß, grün, 2½ Pfd. Bü., **37c**

Fancy neues Zucker-Corn — Büchse, **19c**

Fest gepackt. Pumpkin, Nr. 3 Büchse, zu **11c**

Neue frühe Juni-Erbsen — die Büchse, **15c**

1 Pfd. hohe Büchse Libbys roter Lachs für **32c**

Michigan gelbe Turnips, 10 Pfund für **23c**

Unsere Kurzwaren

Haupt-Floor.

Kleinert's Featherweight Schweißblätter, Größe 2, 27c Wert, für 18c; Größe 3, 30c Wert, für 22c; Größe 4, 33c Wert, für **24c**

15c Eureka 100-Yard Spule Nähseide, schwarz oder weiß, — die Spule verkauft zu **11c**

Milady Menschenhaarnetze, Allover und Cap Fasson, 10c Wert, zu **6c**

Dorcas Strickbaumwolle, nur in weiß, 8c Wert, Ball **5c**

5c Elgin Maid Häkelbaumwolle, alle beliebten Farben, Ball, **3½c**

5c Dress- u. Garment-Fasteners— weiß oder schwarz, alle Größ., Dtz. **3c**

Beste 4-Pld Stopfbaumwolle, schwarz, weiß und farbig, Werte 5c die Spule, 2 Spulen für **5c**

Listerine, 72c

Für die reguläre $1 Größe

Haupt-Floor.

Baum Analgesique, zu **49c**

California Syrup of Figs, **36c**

Denaturierter Alkohol. — 1 Gallone für **1.15**

Sybil Hand Lotion — 50c Größe, zu **22c**

Lux Seifen-Chips, **10c**

Resinol Seife, **19c**

Kirk's Olive Oil Castileseife, zu **13c**

Poudre de Riz Gesichtspuder, 50c Größe, **27c**

Hind's Honey and Almond Cream, zu **35c**

Daggett & Ramsdell's Cold Cream, **27c**

Assort. Perfumes, Werte 75c per Unze — die Unze zu **35c**

UMI

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.

Hier ist ein wundervoller Geldsparender Verkauf von Kleidern

Offerieren Werte aufwärts bis $35.00, zu $16.95

Größen für Damen und Misses

Hier sind sechs der Modelle

Gerade drei Tage vor dem Danksagungstag; solch eine wundervolle Offerte hätte nicht zeitgemäßer sein können. Dies ist Eure Gelegenheit, an diesem Tage zu einer wirklich sehr geringen Geldauslage elegant gekleidet zu sein.

Diese Partie besteht aus einer bemerkenswerten Auswahl der beliebten Modelle, die neuen schlanken Linien und den modernen langen, engen Rock zeigend. Die prächtige Qualität des Stoffes ist eines der Hauptmerkmale bei diesem Verkauf; darunter sind

Satins, Tricolettes, Velours, Serges, Sammet, Taffetas und Georgette Kombinationen.

Keine Dame darf solch eine außerordentliche Gelegenheit versäumen. Damen, die denken, daß sie sich für diese Saison schon vorgesehen haben, tun trotzdem gut daran, sich diese Kleider anzusehen. Und die Dame, die das Doppelte und Dreifache des Preises dieser Kleider auszugeben beabsichtigte, sollte morgen hier sein. Sie wird sicherlich ein Kleid finden, das ihren Ansprüchen genügt, und die Ersparnis verlohnt sich der Mühe.

$16.95

In dieser Partie sind viele Musterkleider. Kommt bei Zeiten wegen dieser.

Goldenes Jubiläum.

Die Schwestern der Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi" 50 Jahre in Chicago. — Sie kamen aus Dernbach, bei Limburg a. d. Lahn hierher. — Das Schutzengelwaisenhaus wird ihnen vom Generalvikar übertragen. — Ihr Wirken als Waisenerzieherinnen. — Sie pflegen an der Seuche Erkrankte. — Suchen diese in ihren Wohnungen auf. — Gründung von Kinderbewahranstalten und Hospitälern.

Die schlichten und doch so ergreifenden Worte des Angelus: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn", aus denen ein so unendliches Vertrauen, eine solche bedingungslose Unterwerfung und Demut klingt und eine so allumfassende Liebe spricht, dürfte das Leitwort jener kleinen Schaar— es waren ihrer drei— von Schwestern gewesen sein, die am 9. November 1868 zuerst ihren Fuß auf Chicagos Boden setzten, um hier an elternlos gewordenen Kindern Vater- und Mutterstelle zu übernehmen. Es waren die Schwestern Maria Hyacinta, Maria Bella und Maria Corona aus der Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi" deren Mutterhaus sich heute noch in Deutschland, und zwar in Dernbach, in der Diözese Limburg a. d. Lahn befindet. Dort lebte in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Dienstmagd, Katherine Kasper geheißen, der die damalige Not der Zeit, das soziale Elend, der völlige Mangel an geordneter Krankenpflege tief zu Herzen ging. Bischof Blum von Limburg wirkte zu jener Zeit eifrig in Wort und Schrift unter seinen Diözesanen zur Linderung der Not und von den Worten dieses großen Mannes zur Tat begeistert, warb Katherine Kasper unter gleichgesinnten Jungfrauen um Mithilfe zur Linderung der Not jener Tage. Sie selbst ging in die Häuser der Armen, Kranken und Verlassenen, half wo sie helfen konnte, pflegte Kinder und Erwachsene, reinigte Wohnungen, versah Kranke mit Medizinen und dankte ihrem Heilande aus tiefstem Herzen, daß er sie für würdig erachtete, diese Dienste in seinem Namen verrichten zu dürfen. Sie und ihre Genossinnen bezogen ein dürftiges Häuschen zu Dernbach, das später das Mutterhaus der am 15. August 1851 gegründeten Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi" werden sollte. Als Mutter Maria O. J. M. wurde Katherine Kasper später die Oberin dieser segensreichen Schwesterschaft, die sie bis zum Tage ihres Todes im Jahre 1898 leitete.

In Amerika.

Zwei Dinge sind es, die der Deutsche, wohin ihn auch das Schicksal verschlug, sich von jeher bewahrt hat, die Liebe zum Mutterlaut, zur Muttersprache und das Festhalten an seinem ihm angestammten Glauben. Glaube und Heimat, zwei eng verwachsene Begriffe! Auch hier in Amerika schlossen sich die Deutschen, ihres materiellen Vorteils nicht gedenkend, in diesem Sinne eng aneinander an. So entstanden die deutschen Gemeinden, evangelischen wie katholischen Bekenntnisses. Und aus dieser deutschen Gesinnung heraus wurden im Jahre 1868 vom Bischof J. H. Luers von Fort Wayne die „Armen Dienstmägde Jesu Christi" aus Dernbach nach seiner Diözese hierher berufen. Generalvikar des damaligen Bischofs von Chicago war der hochw. Herr Peter Fischer, ein Mann aus echtem deutschem Schrot und Korn, der gleichzeitig auch der Präsident des Deutschen Waisenvereins war, der einige Jahre zuvor das „Schutzengel Waisenhaus" gegründet hatte, das unter einem Ehepaar geleitet wurde. Gleich nach ihrer Ankunft in Amerika berief nun Vater Fischer die im Anfang erwähnten drei ehrwürdigen Schwestern nach Chicago, und am 9. November übernahmen sie das Schutzengel Waisenhaus, ihre erste eigentliche Niederlassung in Amerika, denn das Mutterhaus in Fort Wayne wurde erst im folgenden Jahre gegründet, bis zu welchem Zeitpunkt die Pionierschwestern des Ordens in der Ortschaft Hesse-Kassel in der Diözese Fort Wayne wohnten. Was die guten Schwestern in nie rastender Menschenliebe hier geleistet haben, gehört der Geschichte der Wohltätigkeitsbestrebungen Chicagos an. In großen Zügen sei daher nur auf die Hauptpunkte ihres segensreichen Schaffens hingewiesen.

Das Schutzengel-Waisenhaus an der Devon Ave. hat ihren Namen zum Gemeingut aller Chicagoer gemacht. Großes ist daselbst geleistet worden, nahezu 8000 Kinder wurden seit der Gründung des Waisenhauses dort von den Schwestern erzogen, gekleidet und gepflegt. Kinder in allen Altersstufen haben dort ein behagliches gutes Heim gefunden. Die Schwestern nehmen sich der Waisen und Halbwaisen, der vom Vater oder der Mutter verlassenen Kinder in nie rastender Liebe an. Man muß es mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Kinder groß und klein an den guten Schwestern hängen, um den Segen der Anstalt voll und ganz ermessen zu können. Im Verein mit den Schwestern leitet der Präsident des Waisenhauses hochw. Herr Georg Eisenbacher die mustergiltig geführte Anstalt.

Aber nicht nur im Waisenhaus haben die „Armen Dienstmägde Jesu Christi" ersprießliches geleistet, ihre Liebe zur leidenden und darbenden Menschheit führte sie auch auf andere Gebiete der Wohltätigkeit. Getreu ihrer Pflicht suchten sie Kranke auch in ihren Wohnungen auf und pflegten und halfen, soweit es in ihren Kräften stand.

Gründung anderer Anstalten.

Diese Bestrebung gipfelte darin, daß die Schwestern im Jahre 1875 das unter dem Schutz der Mutter Gottes von der Immerwährenden Hilfe geweihte Kloster eröffneten, das an der North Ave., nahe Hudson Ave. gelegen ist, von wo aus 30 Schwestern den ambulanten Krankendienst versehen. In Verbindung mit diesem Kloster wurde im Jahre 1879 von den Schwestern die erste Kinderbewahranstalt in Chicago eröffnet.

Als im Anfang der 80er Jahre hier in Chicago die Blatternepidemie ausbrach, da waren es wiederum die guten Schwestern aus der Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi", die unerschrocken die Wohnstätten der mit dieser Krankheit Behafteten aufsuchten und sie pflegten. Die Bekämpfung dieser Krankheit war damals eine nicht so einfache wie heute, und ein Blatternkranker wurde wie ein wahrer Aussätziger gemieden. Wochenlang mußten so die Krankenschwestern mit ihren Pfleglingen in deren Behausungen unter Quarantäne verweilen. Nach Bekämpfung der Plage erbaute Vater Fischer ein Isolierhospital und übergab den Schwestern dort die Krankenpflege. Der Weg zur Krankenpflege war somit geebnet und im Jahre 1887 konnten die Schwestern des St. Elisabeth Hospital, eins der Musterkrankenhäuser Chicagos unter Leitung der ehrw. Schwester Polycarpa eröffnen. Ein weiteres Hospital, das von den Schwestern geleitet wird, ist das St. Annen Hospital an der 49. Ave. und Thomas Str., das 1903 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

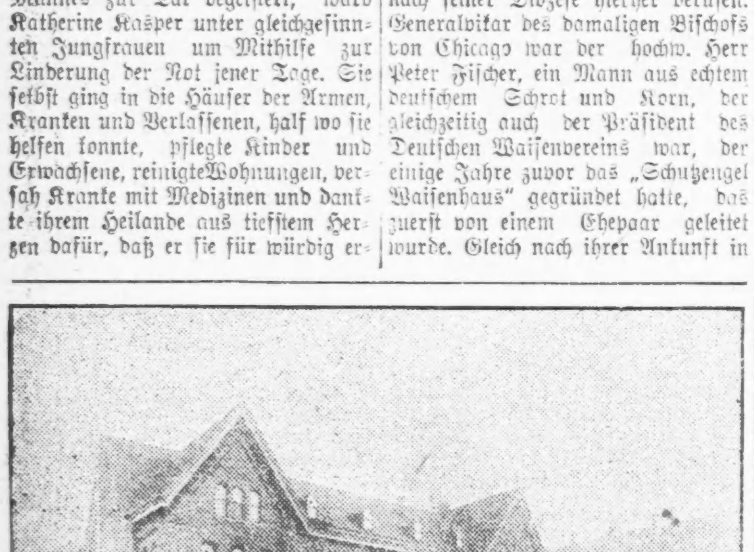
Was die Schwestern aber in der Erziehung der Jugend getan haben, dafür zeugen heute viele tüchtige Männer unter uns, die zu deren Füßen in den verschiedenen Pfarrschulen der Stadt gesessen haben. So lehren die Schwestern seit 1884 an der St. Augustinus Schule, sowie seit Jahren an der St. Heinrichs und Herz Jesu Schule.

Der Same, der von Dernbach nach hier verpflanzt wurde, ist zur herrlichen reifen Frucht gereift. Der guten Schwestern Arbeit wurde reich gesegnet, gesegnet weil Glaube und Liebe mit Arbeit vereint, allzeit ihre Leitmotive waren.

An unserem geistigen Auge zieht heute die lange Schaar edler Ordensfrauen vorüber, die als „Arme Dienstmägde Jesu Christi" in der Schwesterngenossenschaft wirkten und noch wirken. Da ist an erster Stelle die gute Schwester Hyacintha zu nennen. Mit nur kurzen Unterbrechungen war sie Oberin am Schutzengel-Waisenhaus bis 1885, als das Kapitel der Genossenschaft sie zur Provinzialin im Mutterhause zu Fort Wayne erkor. Dort ist sie vor erst drei Jahren gestorben. Nur kurze Zeit vom 9. November 1872 bis zum 10. Oktober 1873, ihrem Todestage, war Schwester Blanka die Oberin des Hauses und ihr folgte von 1885 bis 1889 Schwester Radegundis. Ihr folgte von 1889 bis 1895 Schwester Bartholomea, gegenwärtig erste Assistentin im Mutterhause und dieser Schwester Closinde von 1895 bis 1897, die in Aviston, Ill., das Zeitliche gesegnet hat. Ihre Nachfolgerin wurde Schwester Bertina, die bis 1916 die Geschicke des Schutzengel-Waisenhauses leitete und deren Nachfolgerinnen waren die ehrw. Schwestern Lucia und Hubertina. Seniorin der Schwestern hier in Chicago ist aber die ehrwürdige Schwester Paschalis, die nunmehr 46 Jahre am Waisenhause wirkt. Wie keine andere versteht sie es die Knaben zu lehren und ihnen zu wehren. Sie ist nunmehr 77 Jahre alt und noch heute steht sie der großen Gärtnerei der Anstalt mit unermüdlichem Eifer vor.

Die Jubiläums-Feier.

Es bestand ursprünglich die Absicht, das Jubiläum der Schwestern am 9. November, dem Tage der Uebernahme des Schutzengel-Waisenhauses seitens der Schwestern zu begehen. Da machte aber die Influenza und das Verbot öffentlicher Ansammlungen während der Zeit der Epidemie den Schwestern einen Strich durch die Rechnung und so wird nun das Jubiläum, an dem gewiß jeder, der die Arbeit der Schwestern zu würdigen weiß, im Geiste wenigstens gerne teilnimmt, am nächsten Dienstag, dem 26. November festlich begangen werden. Um 10 Uhr findet ein solennes Hochamt statt, bei dem Erzbischof Mundelein zugegen sein wird. Das feierliche Meßopfer wird vom hochw. Herrn Theodore Groß von Blue Island, dargebracht werden, dem die hochw. Herren Louis J. Maiworm, August Nunnewinkel und Dominicus Diederich assistieren werden. Die vier genannten Priester sind ehemalige Schüler der Schwestern. Die Festpredigt hält Generalvikar Msgr. Francis J. Rempe. Einem Festmahl schließen sich dann Aufführungen von Zöglingen des Waisenhauses an.



Das Schutzengel-Waisenhaus, in dem die „Armen Dienstmägde Jesu Christi" 50 Jahre wirken.

St. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Der St. Michaels Leseverein begeht heute den 45. Gedenktag seiner Gründung. Während der 7:30 Uhr-Messe gehen die Mitglieder dieses Vereins gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Heute ist auch der Kommunions- und Konferenztag der Jungfrauen der hl. Familie. Morgen abend um 8 Uhr wird von der Herz-Jesubrüderschaft in der Schulhalle ein Kartenabend veranstaltet werden, zu dem der Eintrittspreis 25 Cents kostet. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag findet das alljährliche Herbstfest der Gemeinde statt, zu dem alle Freunde der St. Michaelsgemeinde herzlichst eingeladen sind. Mit den ehrw. Notre Dame-Schwestern, die an der St. Michaels-Schule lehren, betrauert die ganze Gemeinde das Ableben der ehrw. Schwester Cosma, die nahezu 40 Jahre lang an der St. Michaelsschule als Handarbeits- und Zeichenlehrerin tätig war. Sie wurde unter großer Beteiligung auf dem St. Bonifatius-Gottesacker zur letzten Ruhe gebettet. Schwester Cosma Feuckmann stammte aus Westfalen, wo sie am 5. März 1855 geboren wurde. Sie kam am 17. Juni 1879 an die St. Michaels-Schule, wo sie bis zu ihrem Tode segensreich gewirkt hat.

Kathedrale z. Hl. Namen.

(Ecke N. State und Superior Str.)

Heute abend um 8 Uhr wird die neue Orgel der Kathedrale von Erzbischof Mundelein feierlich geweiht werden. Nach der Weihe der Orgel findet ein Kirchenkonzert statt, bei dem die Professoren Wilhelm Middelschulte und Wortmann das herrliche neue Instrument spielen werden. Hochw. John Henry Nawn hält die Predigt über das Thema: „Der Geist der Musik".

Kolumbus Hotel-Eröffnung.

Das vom katholischen Kriegsfürsorge-Ausschuß ins Leben gerufene Kolumbus Hotel, Nr. 419 S. Wabash Ave. gelegen, wird am nächsten Mittwochabend dem Verkehr übergeben werden. Das Publikum wird am nächsten Dienstag Gelegenheit haben, das Hotel zu besichtigen.

Bett-Blankets etc.

350 Paare feine baumwollene Plaid Bett-Blankets, wollener Finish, 66 bei 80 Zoll — Thread Whipped Edges, sortierte Farben, fest gewebter warmer Nap — ein vorzüglicher $6.00 Wert — das Paar zu nur $4.25

Feine Bett Comforters mit feinem Sateen überzogen und mit feiner weißer Watte gefüllt, einige einfach und einige mit 9-zöll. dazu passendem Border — Winterschwere, spez., $6.98 u. $5.98

25 Ballen feine Bett Comforters, mit feiner Silkoline überzogen und mit sanitärer Watte gefüllt, Stiched und handtufted, ¾ und volle Größe, Montag zu $3.98, $2.98 und $2.48

Our Basement Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Waschstoffe

5 Kisten 36-zöllige Dreß-, Wrapper- u. Shirting-Percale, hübsche Farben, 35c wert, die Yard .. 24½c

Fabrikreste 36zöll. Comforter Cretonnes, in einer großen Auswahl hübscher Comforter-Muster ... Yard zu ... 25c

36-zöll. schweres rundes Faden Qualität, die für Bettlaken und Kissenbezüge — Yard zu ... 35c

36-zöllige Bookfold baumwollene Challie, persische und orientalische Fassons für Wrappers und Comforter-Ueberzüge. Yard zu 28c

Verschiedene Wintermäntel

Eine prächtige Auswahl von Wintermänteln für Damen, in vielen neuen Moden zu Eurer Auswahl; hübsch aus Thibets, Velours, Wolle-Velours und Mixtures gemacht und sehr weit und bauschig —

viele haben Gürtel ringsum und sind hübsch besetzt mit Sammet oder mit dem Stoff des Mantels selbst; schöne große Knöpfe, Patch- oder Schlitztaschen;

in allen wünschenswerten Farben, wie schwarz, marineblau, grün, braun und hübsche Plaid-Mischungen; Missesgrößen 14 bis 18. Damengrößen 36 bis 44. Diese Röcke werden regulär für $17.50 verkauft. Speziell zu

$13.75

Warme Hüte

Für die nicht allzu fernen kalten Tage werdet Ihr Euch einen warm gestrickten Hut oder Tam wünschen und hier ist ein gutes Sortiment aller beliebten Farben und Fassons—

Jedes kleine Mädchen wird sicherlich eine dieser warmen Kappen für Schul- oder Spielgebrauch wünschen—

eingeschlossen in diese Gruppe sind ebenfalls Kappen und Tams für Misses und Damen — jeder andere Laden verlangt dafür bis zu $1.50 — die Auswahl für morgen speziell zu nur 57c

Wünschenswerte Seide für Kleider

97c für Seide, wert bis $1.75 — eingeschlossen sind Satins, Taffetas, Georgette Crepes, Poplins etc., einfache Farben, fancy Streifen und Novelty-Effekte, Längen für Kleider, Waists und Futterzwecke, 2,500 Yards zur Auswahl; Montag die Yard zu 97c

36-zöllige Novelty Plaid und gestreifte Satins und Taffetas, alle neuen Fassons, hübsche Farben-Kombinationen, hell- und dunkelfarbige Effekte, die Seide, welche in dieser Saison so sehr beliebt ist, morgen die Yard zu

$1.87, $1.67 & $1.47

Besonders moderne Kleiderstoffe

36-zöllige fancy karrierte Suitings, in grün und blau und anderen Farben, so sehr begehrt für Kleider etc. — 75c wert, Yard zu ... 59c

Neue Novelty Dreß Plaids — in großer Auswahl heller u. dunkler Farben-Kombinationen — für Skirts, Kleider etc. — $1.00 Werte, Yard zu 79c

36-zöllige feine Dreß und Storm Serges, fancy Mohair Brilliantines etc., gute Auswahl von Farben u. schwarz, $1.00 wert, Yard zu .. 79c

41-zöll. War Service Serge, fest gewebte Qualität, die sehr dauerhaft ist, Navy, grün, braun, rot und schwarz — $1.50 wt., Yd. $1.19

Damen-Trachten

Weiße Muslin Unterröcke für Damen — mit hübscher Flounce von Stickerei, Montag zu 97c

Damen Bloomers, aus rosa Batiste gemacht, gewöhnlich 75c, speziell zu 55c

Figurierte Flannelette Dressing Sacques, Fitted Fassons — speziell zu nur 77c

Weiße Gummi-Schürzen für Damen, mit Latz — speziell verkauft zu nur 47c

Handschuhe

Fließgefütterte Jersey Handschuhe für Männer, nur in dunklen Farben; Montag zu 48c

Fließgefütterte Cashmere-Handschuhe für Damen— zwei Clasp Fasson — in schwarz, wert 75c, morgen zu ... 55c

$1.00 fließgefütterte Suede Handschuhe für Kinder — kommen in Grau und Braun — speziell Paar zu nur ... 69c

Strümpfe

75c Natural graue Cashmere Armee-Strümpfe f. Männer, mit baumwollenen Oberteilen gestrickt— mittelschwer, Armee-Zurückweisungen— Paar zu ... 37½c

Weiße Cashmere Babies-Winterstrümpfe, nahtlos— Little Lamb Brand, nicht einlaufend, weich und warm, alle Größen, gute 35c Werte — Montag speziell zu ... 19c

Zeitgemäßer Blusen-Verkauf

Für Montag haben wir eine spez. Offerte von 1,000 Blusen, welche von den Damen Chicago's als eine außergewöhnliche Gruppe bezeichnet werden wird — dieselben kommen in den beliebtesten Modellen der Saison — nach den elegantesten Linien gemacht, die sehr populär für Dreß- und Straßengebrauch sind; acht der hübschesten Fassons sind hier illustriert —

Aus glänzender seidener Crepe de Chine und Georgette Crepe gemacht— prächtig bestickte, Braided und einfach geschneiderte Modelle—

elegant abgefertigt mit Spitzen-Edging, viereckige, runde oder V-Hals Fassons — viele sind hohlgesäumt und haben Perlmutter-Knopfbesatz; nur in weiß und fleischfarbig vorhanden. Diese Blusen würden sich auch vorzüglich als Geschenke für Weihnachten eignen; Größen 36 bis 44. Andere verlangen $4.50 und $5.00 dafür; die Auswahl morgen hier nur

$2.95 VALUES TO $5

Leinenwaren

$1.50 gebleichte gesäumte Tischtücher, 58 bei 58 Zoll— geblümte Entwürfe, spez. Montag zu 89c

Gebleichte gesäumte Damast Servietten, 15 bei 15 Zoll, hübsche Muster, ½ Dutz., 59c

Gebl. türkische Handtücher gesäumt u. gerandet, einige leicht fehlerhaft, wert 25c, Stück zu 16c

Ungebleichte Crash-Handtücher, gesäumt, sonst 12½c, Stück zu 6½c

Bänder

Fancy gestreifte Bänder, in weiß, rosa und hellblau, für Haarschleifen, regulär 15c wert, die Yard zu ... 11c

Nr. 1, 1½ und 2 Satin-, Taffeta-, "Double Faced" Satin- u. fancy Lingerie-Bänder, regulär 8c wert, die Yard ... 3c

Bänder-Reste von Moire, Taffeta, hellen Dresden und ein großes Sortiment von hübschen Mustern, gewöhnlich für 25c verkauft; Montag zu ... 18c

Damen-Juliets

Pelzbesetzte Damen-Juliets, biegsame Ledersohlen, alle populären Schattierungen, mit und ohne Schleifen an den Vamps, alle Größen 3 bis 8, gewöhnlich für $2.00 verkauft— speziell zu nur $1.17

Für morgen offerieren wir Babies-Schuhe, mit weichen Sohlen, in allen beliebten Farben und Kombinationen, Größen 0 bis 4, 50c wert, Paar zu nur 17c

Taschentücher für Weihnachten

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen, — in weiß oder farbig bestickt; sechs Stück in hübschen Mustern in fancy Bilderschachtel verpackt, reguläre 79c Werte — Schachtel zu nur 59c

Weiße hohlgesäumte Taschentücher f. Männer, mit ¼-zölligem Saum, volle Größe — regulär 10c, Stück zu .. 6½c

Weich finished Japonette Initial Taschentücher für Männer, mit 1-zölligem Saum und großem seidebesticktem Initial — gewöhnlich für 50c verkauft, Schachtel mit 4 Stück zu nur 39c

Unterzeug für die ganze Familie

Gerippte baumwollene fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Damen, speziell für Montag zu 43c

Flach geflieste Männer-Hemden — angebrochene Größen, gewöhnlich für 98c verkauft — morgen zu 67c

Gerippte wollgemischte Kinderleibchen, leicht fehlerhaft, ein Bargain, zu .. 35c

Gerippte baumwoll. geflieste Leibchen und Beinkleider für Kinder, angebrochene Größen, speziell zu 17c

Knaben-Mackinaws

Morgen offerieren wir 500 Knaben-Mackinaws zu etwa ½ der wirklichen Kosten, in 2 großen Gruppen:

Partie Nr. 1 besteht aus Mackinaws von reiner Wolle, in roten, grauen, blauen, braunen und Purple Plaids, Shawl und Convertible Kragen — Gürtel rund herum u. Patchtaschen, Größen 3 bis 8 Jahre, über all $5.00 wert, zu $2.97

Partie Nr. 2 umfaßt Mackinaws aus fancy Stoffen, hellen Checks und Plaids, einfacher Rücken u. Ulster Kragen, Größen 3 bis 9, gewöhnlich zu $3.25 verkauft, Montag zu $1.97

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital und Ueberschuß $350,000.00

Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.

Samstag-Abends offen.

Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191. ol5mifason*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14srsonmi*

— Einer, der keinen Halt hat, merkt das immer erst, wenn er ihn braucht.

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.

Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles C. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.

Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

Lesen die „Abendpost".

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur

Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29il,son*

Leset die „Abendpost".

Seite **9** bis **16**

Sonntagpost

Seite **9** bis **16**

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. November 1918.

(Für die „Sonntagpost“.)

Hausbacken.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

So nannte sie der gewandte Gesellschafter, der es bis zum Salonlöwen gebracht hatte, weil er es so allerliebst verstand, dort dienstfertig und galant zu sein, wo die Aussicht auf reiche Vergeltung der Entfaltung seiner vielseitigen Talente winkte. — Und Talente besaß er in fast unheimlicher Menge. Er dichtete, schriftstellerte, malte, rezitierte, mimte, schwarzkünstelte, geistreichelte, — kurz, er verstand Alles. Dabei war er stets der Ueberbringer der neuesten Nachrichten, einerlei ob politischer oder sozialer, ja es schien, als könne im Weltall nichts geschehen, ohne vorher seiner Sanktion sicher zu sein. Im Einklang dieses Kompaktes vollzogen sich dann auch die Ereignisse immer so, wie sein Seherblick sie prophezeite. Die Ueberraschung hatte keine Macht über ihn; denn aus seiner schwungvollen Rede klang es immer wieder: „Das habe ich schon längst geahnt!“ oder „Ich wußte das im Voraus!“

Er war von stattlicher Erscheinung, groß, blond, blauäugig. Nur der Mund war roh-sinnlich — und die Hände für einen Mann zu wohlgepflegt. — Man hatte das Gefühl, wenn man sie ansah, daß sie wohl verstanden, liebkosend zu streicheln, jedoch nicht kraftvoll zuzufassen. Er war in der Wahl seines Vaters sehr vorsichtig und stand trotz seiner dreiunddreißig Jahre, in wenig vertrautem Verhältnis zu der Arbeit. Dieser zu dienen überließ er vor Allem anderen, gerne der übrigen Menschheit und begnügte sich für seinen Teil, die Frucht zu genießen, zu welcher sein Vater unter Mühe und Schweiß die Saat gelegt. Er verfügte daher neben seinem galanten Wesen über seine freie Zeit, die im Klub, auf Reisen und nicht zuletzt im Dienste schöner Frauen ihre Verwendung fand. Ja, die Frauen verwöhnten ihn, umschwärmten ihn. Bei seinem eigenen Geschlecht war er weniger beliebt. Dem echten Mann ist der Müßiggänger verhaßt, auch wenn großer Reichtum dem Hang zum Nichtstun zur Entschuldigung dienen könnte. Der echte Mann will sich betätigen, selbst dann, wenn der Besitz von Millionen dieser Betätigung das zwingende Motiv zu nehmen vermöchte. Der echte Mann hätte auch ein anderes Wort gefunden, das Wesen der Frau zu stempeln, die in reger Debatte ihre Auffassung von Pflicht, Liebe, Ehe, Kinder u.s.w. dem geselligen kleinen Kreis moderner Menschen klarlegte.

„Aber Sie sind ja rückständig, veraltet, nein hausbacken sind Sie,“ rief ihr am lautesten unser Held zu. „Wer denkt denn heute noch so altmodisch?“

„Aber erlauben Sie,“ sagte der Musiker, „in solchen Dingen gab es doch eine Mode. Geliebt haben sich doch die Menschen zu allen Zeiten, mit und ohne Erlaubnis!“

„Schon recht, galante Abenteuer gab es schon immer unter dem ganzen Menschenvolk, der Menelaus war lange nicht der erste, dessen Eheglück getrübt ward, seine Vorgänger und Nachfolger in der Geschichte sind Legion, und was die außergeschichtlichen Sterblichen in dem Punkt leisten — na, Schluß!“ ließ sich aus seiner Ecke der stille Beobachter vernehmen.

Sie sprachen jetzt alle durcheinander; man konnte kaum den Einzelnen verstehen und, um verstanden zu werden, überschrien sie sich.

Schlagwörter, wie „persönliches Recht“, „freie Liebe“, „Egoismus“, „Altruismus“, schwirrten nur so durch die Luft und peitschten immer höher die Wogen der feurigen Debatte. Nur zwei aus der Gruppe blieben still. Es waren zwei von den vier Frauen, welche zusammen mit dem halben Dutzend Herren den kleinen Kreis bildeten, der allwöchentlich sich im Stile geselliger Zusammenkünfte traf, um zwanglos geistigen Austausch zu pflegen. Sie waren beide verheiratet, die eine gewesen, sie hatte die Scheidung hinter sich. Sie saß nun, mit übergeschlagenen Füßen, lässig in die weichen Polster des tiefen Sessels gelehnt, den Rauch der feinen Zigarette kunstgerecht durch die Nase ziehend, und hörte mit leisem Spott in ihren Katzenaugen, den Auslassungen der anderen zu. Sie hatte überhaupt etwas Katzerhaftes in Aussehen, Bewegungen und Worten. Sie zog in gleich hohem Maße an, wie sie abstieß, den einen bezauberte sie, den anderen kostete es Ueberwindung, sich ihr zu nähern. Es ging von ihren schlanken Gliedern, von ihrem brünstigen Mund, von ihren Gesten eine lockende Sinnlichkeit aus, welche der starke Grundzug ihres Wesens war, der auf reagierende Gemüter so anziehend wirkte.

Der „Löwe“ näherte sich ihr, und ließ sich zur Seite ihres Sessels auf ein schwellendes Tabouret nieder. Er wollte ihre Ansicht über den Gegenstand der Debatte hören und meinte, sie müsse doch gerade darüber festgefügte Ideen besitzen.

Sie lächelte und schnippte spielend mit dem bis zum Knie sichtbaren, in Halbschuhen steckenden Fuß, zog langsam an der Zigarette und sah ihn seitwärts mit vielsagendem Blick verschmitzt an. Dann sprach sie langsam, gedehnt: „Sie kennen mich ja, das genügt!“

Verständnisinnig blickten die beiden einander lange an, dann wandte sich der „Löwe“ der andern zu.

„Aber Sie werden uns doch nicht so kurz, wenn auch nicht weniger deutlich, abfertigen? Sie, die glückliche Gattin und Mutter!“

„Was sollte Ihnen wohl, Sie Spötter, meine Ansicht über diese heiklen Begriffe frommen. Auch mich kennen Sie, und auch das sollte Ihnen genügen!“

Sie sprach ruhig und blickte ihm klar und fest in die flackernden Augen.

Ja, er kannte sie gut, seit damals, als sie die Reise nach der alten Welt auf demselben Dampfer zurücklegten. Sie reiste allein, um ihren alten Eltern den jährlichen Besuch zu machen, und er, wie stets, zu seinem Vergnügen. Noch ehe der Dampfer das „Dock“ verlassen hatte, er setzte sich gerade in Bewegung, die Schiffskapelle spielte einen rauschenden Marsch, die Passagiere lehnten in dichten Reihen an den Brüstungen der „Decks“ und schwenkten Tücher und warfen Blumen unter die auf dem „Dock“ festgekeilte Menschenmenge, die den Abfahrenden mit Hütewerfen ein letztes Lebewohl zurief. Da stand er neben ihr und legte seinen Arm um sie. Mit einem Ruck befreite sie sich von seiner Umschlingung. Dann drehte sie sich zu ihm und sah ihn prüfend an. Er hielt ihrem Blick stand und sagte mit einem Siegerlächeln auf seinen Frauenlippen:

„Nun, kleine Frau, wollen Sie nicht bis zum Anlegen ans jenseitige Ufer vergessen, daß Sie verheiratet sind und mir zum Beweis dafür jetzt einen Kuß auf Ihren süßen Rosenmund gewähren?“

Sie stand eine Weile sprachlos vor Schreck, dann raffte sie sich zusammen, warf ihm einen verachtenden Blick zu und ließ ihn, ohne ihn eines weiteren Wortes zu würdigen, auf dem Fleck stehen. Er blieb für die Dauer der Reise Luft für sie.

Daß er sich, wie es den Anschein hatte, ihr zum Trotz, in der Gesellschaft einer jungen Engländerin, für die von ihr erhaltenen Zurechtweisung schadlos hielt, beleidigte sie aus dem Grunde, daß auch jene Mann und Kinder besaß.

Also er kannte sie. Dennoch drang er, unterstützt von den Anderen, nun in sie, ihre Ansicht zu begründen.

„Nun denn, wenn Ihr es wissen wollt! Ich glaube an die Heiligkeit der Ehe, an die Reinheit der Liebe, ich glaube an die Pflicht, ich glaube an das Recht des Kindes, das von uns, seinen Erzeugern, fordert, seinem von ihm ungewollten Leben den Schutz der legalen Geburt zu geben. Denn noch sind wir nicht zu jener Epoche zurückgekehrt, in welcher das „Mutterrecht“ allein Geltung fand. Ich glaube an die Pflicht der Gatten, sich gegenseitig die Treue zu bewahren, und an die Pflicht der Mutter im Besonderen, sich ihren Kindern rein zu erhalten. Ich glaube an die Keuschheit der Liebe, die sich nicht, gleich dem Trieb des brünstigen Tieres, äußern darf, den man sich anmaßt, so oft Liebe, Leidenschaft zu nennen. Ich glaube an die Barmherzigkeit der Liebe und nicht an ihre rohe Gewalt. Die Liebe muß verzeihen können, alles verzeihen, sie muß die Probe bestehen, sonst wäre sie nicht die Liebe. Die Liebe soll das ganze Leben ausfüllen, und wenn sie die echte ist, wird sie einzig von dem Verlangen getragen sein, zu beglücken, statt zu zerstören. Ich glaube an die Leidenschaft der Liebe, die wie eine heilige Glut, eine schaffende, zu dem Höchsten emportragende Macht, das ganze „Sein“ durchlodert, es hinreißt, Schönes, Großes zu vollbringen.“ — —

„Hah, ha! das Alles glauben Sie, Sie unschuldsvoller Engel,“ riefen und lachten fast alle jetzt im Chor. Und er, der „Löwe“, krümmte sich ordentlich.

„Nun begreife ich auch die kleine Szene von damals,“ sagte er, sich zu ihr beugend, „aber auf Ehre, für so rückständig — so hausbaken — hätte ich Sie trotz Ihrer sprichwörtlichen Fürsorge für Ihren großen und ihre kleinen Tyrannen, nicht gehalten. Nein Kinder, das ist ja schon tragisch.“

Ruhig ließ die Frau die andern lachen und spotten; sie blickte nur von einem zum andern, vielleicht tun sie nur so, dachte sie. Gewiß stimmen sie Dir im Herzen bei, wollen es nur nicht zugeben.

Da fiel ihr Blick auf die noch immer Rauchende. Sie tuschelte mit dem „Löwen“, worauf beide kräftig lachten. Noch immer lag sie lässig hingestreckt. Ihre Finger spielten mit der roten Rose, die sie an dem tiefen Ausschnitt ihres meergrünen Kleides trug. Die Rose entblätterte sich unter der steten Berührung. Nun lagen die Blätter wie große, blutige Flecken auf dem schillernden Grund des hellen Gewandes. Von dort fielen sie auf den Boden, wo die Füße des „Löwen“ auf sie traten.

Der schrille Ton der Hausglocke unterbrach die Debatte. „Der Tyrann, der Tyrann ist es,“ rief der „Löwe“.

„Herein mit ihm,“ sagten die Andern. Und nun fing die Debatte von Neuem an, aber der Tyrann stimmte mit seiner Sklavin überein.

Dann war es Zeit zum Nachhausegehen. Vor der Haustüre drückte der stille Beobachter dem unschuldsvollen Engel die Hand und zitierte: „Ich bete, daß Gott Dich erhalte, so schön, so rein und hausbaken“.

Laufende Blätter.

Es gibt eine ganze Anzahl von Insekten, deren Zugehörigkeit zur Tierwelt auch einem scharfen Auge entgehen kann, weil sie aufs täuschendste in der Färbung und Form den Blättern oder sonstigen Pflanzenteilen gleichen, auf denen sie sich für gewöhnlich aufzuhalten pflegen. Erst wenn sie zu laufen beginnen, merkt man, daß man nicht ein Laubblatt, ein Blütenblatt, ein Borkenstück oder einen abgebrochenen und vertrockneten Zweig, sondern ein Tier vor sich hat.

Diese Anähnelung an die als Wohnsitz dienende Unterlage ist ein Schutzmittel gegen Feinde, die durch Uebereinstimmung von Insekt und Pflanzenteil irregeführt und von einem Angriff abgelenkt werden.

Erklärlich wird die Nachahmung pflanzlicher Gebilde durch Insekten durch die natürliche Auslese. Im Laufe der Zeiten wurden diejenigen Vertreter einer Art, welche von ihrem Wohnsitz durch Färbung und Form auffällig abstachen, von ihren Feinden, wie Vögeln, in erster Linie erbeutet. Exemplare, die der Unterlage bereits etwas glichen, entgingen den Nachstellungen schon leichter. Sie übertrugen ihre schützenden Eigenschaften auf ihre Nachkommen, von denen einige dem Aufenthaltsort noch mehr als ihre Vorfahren ähnelten. Wieder blieben die geschützteren eher erhalten als die weniger geschützten, und abermals hatten jene gewisse Nachkommen, bei denen die Uebereinstimmung noch größer war. Durch die zahllose Wiederholung dieser natürlichen Wiederholung dieser natürlichen Auslese bildete sich allmählich der heutige Zustand heraus.

Die Formenverschiedenheit auf dem Gebiet der Nachäffung, wie man die Erscheinung genannt hat, ist ziemlich ansehnlich. So gleicht eine brasilianische Rindenwanze in den graugrünen Farbentönen und den scheinbaren Rissen und höckerigen Erhebungen völlig der Borke des Baumes, auf dem sie haust. Die Raupe unseres Holunderspanners täuscht ein vertrocknetes, braunes Zweigstück vor, ein ostindischer Schmetterling erweckt die Vorstellung eines dürren, graubraunen Blattes, das am Strauch sitzen blieb, und ein südamerikanischer Schmetterling gleicht in der Ruhestellung einem verwelkenden grüngelblichen Blatt, das angefressen ist.

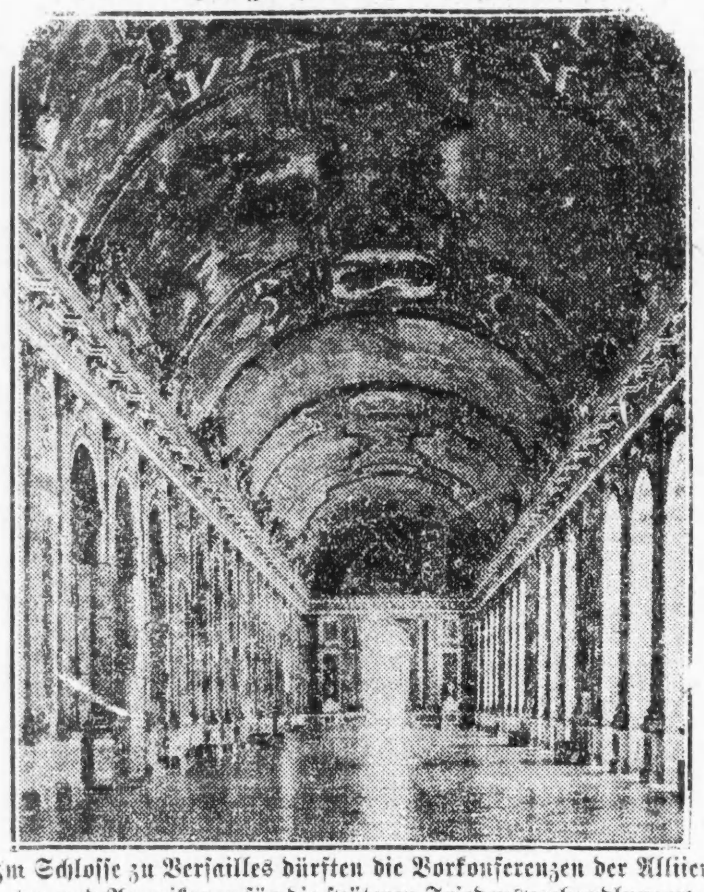
Anerkennung. — Zuchthausdirektor (nach Ablauf der Strafzeit zu einem Häftling): „Nun werden Sie der menschlichen Gesellschaft wieder zurückgegeben.“ — Häftling: „O, ich hab' mich in der Ihrigen auch ganz wohl befunden!“

— Die Verlobungsbowle. „Die Frau Windhuber ist eine Kluge! Wenn einer nicht recht Ernst machen will bei ihren Töchtern, ladet sie ihn zu einer Bowle ein, nach der er unwiderstehlich seinen Antrag macht. Das Rezept ist Familiengeheimniß — sie selbst ist schon danach verlobt worden!“

— Verdächtig. — „Warum machen Sie denn ein so ernstes Gesicht, Pikkolo?“ — „Der Herr Chef hat gesagt, wenn ich beim Servieren des Hasenbratens grinse, gibt's eine Ohrfeige!“

— Realismus. — „Ich habe neulich eine Gletscherpartie gemalt; die war so naturgetreu, daß ich stets mit Schneebrillen und Eispickel im Atelier umhergegangen bin!“ — „Hm, das ist noch gar nichts. Ich habe im vorigen Monat meine Schwiegermutter gemalt; die war so lebendig porträtiert, daß ich mich gar nicht mehr ins Atelier getraut habe.“

Der Spiegelsaal zu Versailles.



Im Schlosse zu Versailles dürften die Vorkonferenzen der Alliierten und Amerikaner für die späteren Friedensverhandlungen gepflogen werden.

(Für die „Sonntagpost“.)

Das historische Versailles.

Von Dr. N. Krishna.

Telegramme von London, Paris und Washington teilen der Welt mit, daß die Friedensverhandlungen höchstwahrscheinlich im historischen Versailles stattfinden werden. In Versailles der sinnenbetörenden Schöpfung des luxusliebenden Ludwig des Vierzehnten, dem Schauplatz großer Feste und jubelnder von königlicher Pracht hingerissenen Volksmassen. In dem schönen Versailles, das mit den entzückendsten Plätzen der Natur wetteifert in seinen waldbekränzten Seen, die man von den Schloßfenstern aus übersieht, mit seinen lauschigen Boskétts, seinen versteckten Lust- und Jagdschlössern, seinem bezaubernden offenen Theater, seinen märchenhaften Springbrunnen und farbenprächtigen Wasserspielen und Fontänen. Versailles, verschwiegener Augenzeuge von Intriguen und Liebesdramen, von Staatsfunktionen und ernsten Weltereignissen von historischer Bedeutung, von Freude und Tragik. Versailles liegt nur achtzehn Kilometer von Paris entfernt. Heute dienen seine Schlösser und Monumentalbauten als Museen. Im Jahre 1870 war es das Hauptquartier des deutschen Heeres. Das französische Parlament tagte daselbst von 1871 bis 1878. Und im Jahre 1918 ist der historische Platz wiederum dazu berufen, eine große Rolle in der Weltgeschichte zu spielen. Die Augen der ganzen Welt werden sich in den nächsten Monaten erwartungsvoll und mit Spannung auf Versailles richten. Auf die großen Männer, die dort tagen werden, um das Schicksal vieler Nationen zu bestimmen, darunter auch derselben Nation, deren militärische Führer Versailles im Jahre 1870 zu ihrem Hauptquartier gemacht hätten. Wahrhaftig, die Alliierten hätten keinen würdigeren Rahmen für den letzten Akt des sich dem Schlusse zuneigenden Welten- und Völkerdramas finden können.

Man hatte vielfach erwartet, daß der Friedenstisch in einem der neutralen Länder stehen würde. Die Arbeiterunruhen in Holland und in der Schweiz beraubten diese Länder der großen Ehre, innerhalb ihrer Grenzen die Friedensdelegaten willkommen heißen zu können. Diesmal handelt es sich um die größte Anzahl von Nationen, die je miteinander im Kriege gelegen haben. Nichts Aehnliches ist in der Weltgeschichte zu finden. Aus diesem Grunde kamen auch die Hauptstädte von Schweden oder Dänemark nicht für die Friedenskonferenz in Betracht, weil weder die eine noch die andere den zahlreichen Friedensbevollmächtigten hätte genügend Hotelquartier bieten können. Spanien bietet bekannterweise den Touristen nur recht beklagenswerte Bequemlichkeiten und liegt außerdem etwas aus dem Wege; dazu haben Schweden, Dänemark und Spanien gegenwärtig ebenfalls Arbeitergärungen und innere Unruhen. So fiel denn die Wahl auf Versailles.

Die bessere Klasse der Weltenbummler und Touristen, die zur Belehrung und zum Vergnügen reisen, besuchen Versailles, nachdem sie sich Paris in großen Umrissen angeschaut haben. Es nimmt wenigstens einen Monat in Anspruch, Paris zu sehen, aber Jahre, um es wirklich kennen zu lernen. Aber es bezahlt sich, wenigstens ein, zwei Tage in Versailles zuzubringen, das man beinahe als Vorort von Paris bezeichnen könnte. Man kann Versailles mit der Eisenbahn, mit der Tramway oder auch halb auf dem Wasserwege und zur anderen Hälfte mit der Tramway erreichen. Die Wohlhabenden aber fahren mit dem Auto oder, sollten sie Pferdeliebhaber sein, mit elegantem Zweigespann dorthin. Der Weg führt von Paris aus durch den „Bois de Boulogne“ an den Seineufern entlang durch verschiedene interessante kleine Vorstädtchen und Dörfer. Manche davon haben in der französischen Geschichte eine große Rolle gespielt, so Saint Cloud mit herrlichem Schloß und wunderschönem, etwas verwildertem Schloßgarten und großen Waldungen, Sevres mit seiner weltberühmten Porzellanfabrik und seinen feudalen Residenzen auf herrlichen bewaldeten Anhöhen an den Seineufern gelegen.

Als Frankreich nach dem französischen Kriege mit Preußen zu einer Republik wurde, verwandelte die französische Regierungen alle früheren Schlösser und Paläste des Landes zu Museen oder verwendete sie zu öffentlichen Zwecken. Manche der auf dem Lande gelegenen Schlösser sind architektonische Meisterwerke, wahre Schatzkammern von Pracht und Kunst. Die republikanische Regierung wollte diese Kunstschätze nicht veräußern, sondern sie zum Andenken an die Verschwendung der ehemaligen Herrscher Frankreichs und zur Belehrung gerade so erhalten, wie sie einst gewesen waren. So sieht man noch heute Gruppen von ausländischen Touristen durch die Prachthallen ziehen, wo ihnen Führer die Plätze zeigen, wo Napoleon Bonaparte oder sonst ein anderer großer Potentat einst den einen oder anderen politischen Akt, das eine oder das andere geschichtliche Dokument unterzeichnet hat, oder wo die verschiedenen Könige in lauschigen, malerisch geschmückten Boudoirs zu Füßen der einen oder anderen schönen Kurtisane lagen.

Die Könige oder Kaiser Frankreichs besaßen einst gegen fünfzig Schlösser und Paläste außerhalb der Hauptstadt. Diese Schlösser liegen fast alle inmitten malerischer Waldlandschaften, welche der französische Historiker als „das romantische Frankreich“ bezeichnet. Frankreich ist reich an schönen Landschaften, an Seen und hügeligen und bergigen Flußufern. Häufig suchte die Phantasie einer Kurtisane oder eines auf der Jagd verirrten Herrschers ein lauschiges Plätzchen aus, wo dann künstliche Seen angelegt wurden und die verschwenderischsten Träume eines Künstlers zur Ausführung gelangten. Hervorragende Architekten, die Meister der Mal- und Dekorationskunst taten ihr Bestes. Alles was Kunst, Schönheitssinn und launige Phantasie hervorzaubern konnte, ist in diesen Schlössern vereint. Geld spielte bei diesen Potentaten keine Rolle. So sammelten sich denn unzählige Kostbarkeiten und Kunstschätze in den Mauern dieser Landschlösser und Paläste an, die noch heute manch Augeblenden, schweigende Zeugen einer vergangenen Zeit. Steuern machten den Luxus möglich. Der Bau dieser Prachtschlösser verschlang Milliarden und Milliarden von Franken. Es gab eine Zeit, als der Unterhalt des Herrschers und seiner zahlreichen Paläste 80 Prozent der gesamten Steuern verschlang. Trotzdem beklagten sich die Herrscher noch, daß sie sich einzuschränken hätten. Einige dieser Paläste waren so geräumig, daß man bequem drei oder vier der größten modernen Hotels darin unterbringen könnte. Es sind bleibende Denkmäler jener fernen Zeiten. Die Khans der Mongolei, die Moguls von Indien, und die Bourbonen Frankreichs sind schon lange dahingeschwunden, aber ihre Paläste und Schlösser sind bis heute noch weitaus die schönsten und prächtigsten Bauten der Welt. Der Winterpalast von Peking, der Taj Mahal von Agra, Indien, und die Paläste und Schlösser von Versailles sind ohne Zweifel die herrlichsten Andenken jener Dynastien.

Den schließlich zu ihrem Sturze führenden Orgien, ihren Schwelgereien und überschwenglichen Festlichkeiten fröhnten die französischen Herrscher meist hier in Versailles, Hauptsächlich im 18. Jahrhundert. Wenn man Versailles von Paris aus erreicht und durch seine engen Straßen wandert, die sich durch nichts von dem Straßenbild anderer Kleinstädte unterscheiden, kann man vorerst gar nicht ahnen, was für Pracht und Schönheit dieses Provinzstädtchen birgt. Der Bahnhof selbst ist alt und unschön. Nur die große Landstraße, die Versailles selbst mit Paris verbindet, ist breit und Boulevard ähnlich beiderseits mit Bäumen bepflanzt. Etwas außerhalb des Weichbildes der Stadt liegen breite Chausseen, Boulevards und prächtige Wälder mit mächtigen Baumriesen. Der Vorhof des Schlosses liegt nach der Stadt zu an einem großen Platz, fast gegenüber der Artillerieschule, vor der Riesenkanonen aufgestellt sind. Ein holperiges Steinpflaster führt über den sich langsam höher und höher hebenden baum- und strauchlosen Vorhof, der rechts und links von zwei Schloßflügeln abgeschlossen wird, zum Hauptgebäude. Hat man erst eines der beiden großen Schloßtore durchschritten, bietet sich dem überraschten Auge ein überwältigender Anblick; von der Terrasse, auf der man sich jetzt befindet, schweift der Blick weit hinaus über prächtige künstlich angelegte Seen inmitten wohlgepflegter Blumen- und Myrthenbosketts und herrlicher Wälder. Künstlerische Steingruppen, Meisterwerke, zieren die Seeufer, und neckische Seenixen und Wassergötter spielen mit Amphibien und anderen Wasserbewohnern unter dem schillernden Spiel der Märchenbrunnen und Fontänen. Zur linken Seite umfaßt der Blick lauschige Täler und sieht in der Ferne sanfte Hügel ansteigen. Alles wohltuende Harmonie und ein Bild ewiger Abwechslung. Rechts übersieht man den Eingang zu einem lauschigen Lustwald. Er führt hin und wieder an Wiesen vorbei, wo fette Kühe weiden. Man kann sich stundenlang in ihm ergehen. Verborgen unter seinem träumerischen Schutz liegt das kleine und das große Trianon, zwei Miniaturschlösser. Dieser Wald mit seinem geheimnisvollen Flüstern königlicher Minne ist der beliebte Zufluchtsort hochzeitsreisender Ehepärchen; ein einladender Schutzgeist für alle Liebesleute. Frühling, Sommer oder Herbst sind die passendsten Jahreszeiten für einen Besuch in Versailles. Jede Jahreszeit hat ihren besonderen Reiz. Einige der alten französischen Aristokraten bewohnen noch heute ihre Schlösser in Versailles. An den breiten Chausseen liegt manch prachtvolle alte Residenz feudaler Vergangenheit. Auch Anatole France hatte seine Villa inmitten eines wohlgepflegten großen Gartens daselbst; dort besuchte ich ihn zum letzten Mal.

Rechnet man Versailles wegen seiner prächtigen Schlösser zu den größten Wundern der Welt, so verdankt es Bismarck seine historische Berühmtheit. Alle sieben Jahre begeben sich alle Senatoren und Deputierten der französischen Republik nach Versailles, um daselbst in abgeschlossener Stille, fern vom Getriebe der Metropole, das neue Haupt, den neuen Präsidenten der großen Republik zu erwählen. Zu dieser Gelegenheit werden sie als Ehrengäste der Nation behandelt. Nichts wird zu ihrer Bequemlichkeit und zu ihrem leiblichen Wohlergehen unbeachtet gelassen. Das Beste, was Küche und Keller dem verwöhnten Gaumen zu bieten vermögen, steht an diesem Tage den Herren frei zur Verfügung. Selbst die besten Zigarren und Zigaretten fehlen nicht. Die berühmten französischen Küchenchefs sind an jenem Tage eifrig beschäftigt, das Beste in ihrer Kunst zu leisten. Die ältesten Weine leuchten in herrlichen Krystallen, und der edelste Champagner perlt dann wieder in stilvollen Kelchen auf den prächtig gedeckten Tafeln in einem dazu besonders reservierten Flügel des berühmten Versailler Palasts.

Es kann kaum einen anderen Ort der Welt geben, der besser dazu geeignet wäre, die Friedensdelegaten zu empfangen als Versailles. Wohl mag die Wahl bei den Deutschen gewisse unangenehme Erinnerungen erwecken; aber hat nicht vielleicht Frankreich gerade aus diesem Grunde diesen historischen Ort vorgeschlagen? Und wer könnte es ihm verargen? Aber dessen ungeachtet darf man vor Allem nicht vergessen, daß es keinen anderen Platz gibt, der den verschiedenen zahlreichen Komites der Friedensdelegaten so passende Räumlichkeiten zu bieten imstande ist. Wohl ist der größte Teil des Palastes in ein Museum verwandelt worden, aber die Säle sind geräumig, nicht überladen und in so großer Zahl und Auswahl vorhanden, daß man keine passendere und idealere Umgebung wünschen kann.

Die Autoritäten auf dem Gebiete des Völkerrechts, des Kriegs-, See- und Handelsrechts, sowie des Handels und der Finanz begleiten die Friedensdelegaten der einzelnen Nationen und werden sich zu dieser Gelegenheit in Versailles versammeln. Jede Nation wird durch seine besten und tüchtigsten Vertreter seine Ansprüche zu wahren suchen. Ein Regiment von Dolmetschern und Schreibern müssen außerdem beherbergt werden. Der Gruppe der Mittelmächte stehen fünfundzwanzig Nationen und die vier sich selbstregierenden englischen Kolonien gegenüber. Das bedeutet selbstverständlich, daß eine außerordentlich große Anzahl von Sälen und Zimmern benötigt wird, um die Verhandlungen sachgemäß zu führen. Unter solchen Verhältnissen hätte man wahrhaftig keine passendere Wahl treffen können, als die königliche Zimmerflucht und die geräumigen Säle des romantischen Versailler Schlosses.

Inmitten königlicher Schönheit und künstlerischer Pracht, in Sälen, die mit kostbaren Gemälden geschmückt und mit Meisterwerken der Skulptur geziert sind, werden die Gemüter dieser ernsten Männer in jenen verantwortlichen Stunden über das Alltägliche hinaus gehoben. Wahrhaftig, kein grandioseres, kein erhebenderes Schauspiel kann sich dem Menschenauge bieten, als der Blick aus den Palastfenstern über die herrliche Landschaft, über die terassenförmig angelegten Seen, die stimmungsvollen Wälder und lieblichen grünen Auen. Solche Umgebung muß unbedingt die hohen Ideale im Herzen dieser Friedensdelegaten lebensfähiger erscheinen lassen. Denn man denkt, fühlt und handelt freier und edler unter solchen hehren äußeren Eindrücken. Mögen die Ergebnisse dieser Friedenskonferenz für alle Völker ebenso glücklich und lieblich sein, wie Versailles selbst, das mit seinen Reizen und seiner Pracht die Besucher aus allen Weltteilen entzückt. Die Augen aller Welt heften sich unterdessen erwartungsvoll auf das historische Versailles, das mit seiner romantischen Schönheit wieder einmal Geschichte macht.

Die Quelle der vulkanischen Kraft

(Fortsetzung von Seite 6.)

phase eintrat. Mitunter gelang es den ausbrechenden Massen nicht bis zur Oberfläche vorzudringen; dann zwängten sie sich zwischen den äußeren Rindenschichten derart ein, daß die überlagernden Gesteine blasenförmig emporgetrieben wurden. Derlei unterirdische oder „kryptogane“ Ergüsse nennt man Lakkolithen. Aus ihnen können sich auch neue Vulkanherde entwickeln. So rücken die Glutnester schließlich aus der Panzerdecke heraus und geraten in die „Sedimentdecke“ hinein, das heißt in jene Gesteinsformationen, welche sich in Seen und Meeren abgelagert haben. Je weiter aber die Glutnester nach außen rückten, desto häufiger trat Wasser hinzu und bewirkte gewaltige Dampfexplosionen, wobei die glühende Lavamasse zersprengt, das heißt als Bomben, Lipilli, Sand und Asche emporgeworfen wurde. Hierdurch erfolgte die Entstehung „geschichteter“ Vulkane nach dem Vesuv- und Aetnatypus, wobei die Lavaergüsse an Masse zurücktreten und nur noch selten weitausgedehnte Decken oder Quellkuppen und hohe Dome „à la“ Krakatau, so gewaltige, furchtbare und folgenschwere Naturerscheinungen sie darstellen mögen, stellen doch eine Entartung der vulkanischen Tätigkeit dar, Zeugen des herannahenden Alters und Verfalls, Anzeichen für das langsame Erlöschen der vulkanischen Kraft.

Da nach Stübels Auffassung jeder Vulkan seinen eigenen Glutherd hat, ist sofort klar, daß zwei oder mehrere benachbarte Feuerberge in ihrer Tätigkeit ganz unabhängig sein können (zum Beispiel Vesuv, Solfatara, Monte Nuovo), daß der eine tätig ist, während der andere ruht oder gänzlich erloschen ist, daß der erste nur Stunden oder Tage oder Wochen „speit“, während der zweite Jahrtausende in Aktion ist. Ebenso leicht verständlich ist dann die Tatsache, daß ein Feuerschlund trachytische, sein Nachbar basaltische Lava ausstößt, ja daß derselbe Vulkan während verschiedener Lebensperioden ganz verschiedenartige Ergüsse liefert wie solches am Vesuv zu sehen ist; denn in einem großen Glutherd wird durch Erstarrung und Kristallisation im Laufe der Zeit eine Sortierung des Materials (Seigerung) nach den chemischen und physikalischen Eigenschaften erfolgen. Wir sehen, nach dieser Glutnestertheorie Stübels wird manches verständlich, was bei Annahme eines Centralherdes absolut unerklärlich erschien.

Zum Schluß noch ein Wort über die Verteilung der Vulkane. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die heutigen Feuerberge fast durchweg in der Nähe von Meeresküsten vorkommen. (Vesuv, Aetna, südamerikanische, ostindische, japanische Vulkane!) Dieser Umstand schien darauf hinzudeuten, daß eingedrungenes Meerwasser ein Hauptfaktor, wenn nicht gar Urheber vulkanischer Ausbrüche sei. Aber wenn dem so wäre, müßten nicht nur sämtliche Küsten, sondern auch die Meeresbecken selber von Vulkanen förmlich wimmeln. Das ist nicht der Fall, vielmehr sind fast sämmtliche Küsten Europas, Afrikas, Asiens und Australiens, sowie die Ostküste Nord- und Südamerikas von Vulkanen frei. Auch in den Meeren ist ihre Zahl sehr beschränkt. Es ist auch nicht einzusehen, warum Süßwasserseen nicht ebenfalls genügende Mengen Wasser liefern könnten; aber die vielen Alpenseen, die norddeutschen, schwedischen und russischen Seen sowie die riesigen Becken Nordamerikas weisen keinen einzigen Vulkan auf. Am Meeresboden wird übrigens kaum viel Wasser versickern, weil allfällig vorhandene Klüfte durch beständige Absätze (Sedimente) von Tonschlamm, Kreideschlamm, Kalkstein und so weiter auszementiert und verstopft würden, wie solches übrigens auch in den Binnengewässern der Fall zu sein pflegt. Ueberdies stimmt die chemische Zusammensetzung des Meerwassers ganz und gar nicht mit derjenigen vulkanischer Dämpfe überein. Dem mag gleich noch beigefügt werden, daß die „Meernähe“ vieler Feuerberge nur eine scheinbare ist, nämlich auf Karten in kleinem Maßstabe. So sind Cotopaxi, Antisana, Tolima, Chimborasso, Sangay — alle in Südamerika — 200 bis 300 Kilometer vom Meere entfernt und durch riesige Gebirgszüge von diesem getrennt. Das sind aber Entfernungen wie Zürich oder Wien vom Mittelmeer, Leipzig von der Ostsee, wobei wohl jeder Gedanke an Einbrüche des Meerwassers fallen gelassen werden muß. Dagegen ist festgestellt, daß große Störungen der Erdrinde, Senkungen, Faltungen, Spaltenbildungen, Verwerfungen — den überschüssigen Glutmassen der vereinzelten Herde den Ausgang naturgemäß erleichtern, das heißt, die Entstehung von Vulkanen fördern. Solche Einbrüche sind nun an der Westküste Amerikas in großem Maßstabe erfolgt und erfolgen offenbar jetzt noch. Damit im Zusammenhang steht die Auftürmung der Anden und die Entstehung zahlloser Brüche und Quetschungsstreifen. Dasselbe gilt vom Javanischen, Aegäischen und Tyrrhenischen Meer, die alle nachweisbar in junger Zeit durch Versinken großer Landschollen entstanden sind. Auch am Südrand der Alpen, der Karpathen und des Sächsischen Erzgebirges sind solche „Bruchfelder“ vorhanden, und auch dort fanden in nicht sehr entlegener Zeit zahlreiche vulkanische Eruptionen statt, wie die vielen Ergußsteine beweisen. Die vulkanischen Herde jener Bruchzonen sind längst erschöpft und die ehemaligen Schlote verstopft, die Vulkanberge größtenteils zerstört — das Schicksal aller Feuerberge.

Indessen sind vulkanische Ausbrüche nicht immer an das Vorhandensein von Brüchen und „Quetschungsstreifen“ gebunden, sondern auch in ungestörten Felsschichten möglich. Hochgespannte Dämpfe vermögen nämlich, wie experimentell nachgewiesen wurde, das festeste Gestein, selbst Granit und Gneis zu durchbrechen. Es entstehen sogenannte Schußkanäle wie bei den „Vulkanembryonen“ im Gebiet von Urach und den Maaren der Eifel. Immerhin sind derartige Durchschußkanäle nur möglich, wenn der Glutherd in geringer Tiefe liegt. Bei den sogenannten Vorkommnissen in Schwaben und dem Eifelgebiet waren die Magnaherde bei den ersten Auspuffen erschöpft, und es kam daher nicht zur Bildung eines Feuerberges, es war ein Versuch mit untauglichen, beziehungsweise ungenügenden Mitteln.

— Entschuldigt. — Herr (der sich von dem neuen Diener ein Glas Wasser bringen läßt): „Das Glas bringt man auf einer Tablette, Johann, nicht zwischen den Fingern.... viel gelernt scheinen Sie bei Ihrem vorigen Herrn nicht zu haben.“ — Diener: „Der trank kein Wasser.“

— Zu spät. — Sie: „Weißt Du noch, in dieser Konditorei haben wir uns kennen gelernt! Du warst vor dem Regen geflüchtet.“ — Er (ärgerlich): „Ja, und eben sehe ich, daß nebenan ein Wirtshaus ist — da bin ich vorbeigelaufen!“

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(10. Fortsetzung.)

„Um Gottes willen! Sie sind verwundet!"

„Es ist nichts von Bedeutung, gute Regina," entgegnete er, seine Hand schnell zurückziehend, die sie hastig erfassen will. Bittend sieht sie ihn an.

„Nicht doch, Sie sind schwer verwundet und das um meinetwillen! — Sie waren mein Lebensretter!"

„Mache kein Aufheben von einer Sache, die dessen nicht wert ist," antwortete er gleichgiltig. „Dein kleiner Pony war ungemütlich geworden und ich habe ihn wieder zahm gemacht, das ist das Ganze, und nun setze deinen Hut wieder auf und laß uns nach Hause eilen, ehe Fiametta Miß Mary und die andern unruhig macht."

Damit wollte er zu den Pferden — sie stellte sich ihm jedoch in den Weg.

„So dürfen Sie mich nicht abfertigen! Um meinetwillen sind Sie verwundet! O, geben Sie mir die Hand, ich werde sie verbinden, ich habe darin ein wenig Geschicklichkeit in Alexandria erlangt."

Indem sie das sagt, hat sie auch schon ihr Tuch aus ihrer Tasche gezogen, dieses in zwei Teile zerrissen und steht bittend vor ihm. Wieder scheint es, als wenn ein Lächeln über seine ehernen Züge dahingleitet, wie er sie jetzt mit seinen scharf fixierenden Blicken ansieht und dann erwidert: „Einmal streckte ich dir dieselbe Hand zum Willkommen entgegen; du legtest die deine nicht hinein; — soll ich heute Revanche üben?"

„Nein! Tun Sie das nicht! Ich bitte Sie darum: meinem Lebensretter bin ich verpflichtet."

„Du glaubst dich mir verpflichtet; also gibst du mir nur aus Pflichtgefühl die Hand?"

Regina hatte sich bereits der verwundeten Hand bemächtigt, so erregt sie war, so sehr ihre eigenen Hände zitterten, sie brachte doch einen leidlich geschickten Verband zustande, über welchen Walberg äußerte, sein Arzt könne ihn nicht besser herstellen.

„Du siehst sehr bleich aus, Regina; der Schreck hat dich zu sehr ergriffen. Bleiben wir noch ein wenig auf dieser Bank sitzen, wenn du nicht wünschest, daß ich dir fern bleiben soll!"

„Sprechen Sie nicht so zu mir!"

„Ich weiß, daß du mich hassest; erinnere dich nur deiner Worte, als wir uns zum ersten Male sahen —"

„Da ließ der Zorn mich so sprechen; jetzt bitte ich den Onkel, sich neben mich zu setzen."

„So kann die „wilde Rose" auch bitten?" sagte er, aber nahm jetzt auf der Bank dicht neben dem Mädchen Platz. „Ich will," fuhr Walberg fort, „die günstige Gelegenheit wahrnehmen und einige Fragen an dich richten, willst du sie mir beantworten?"

„Ja," hauchte das Mädchen hin.

„Nun denn, Mr. Elliot hat mir alles erzählt, du hast seine Werbung zurückgewiesen?"

„Ich mußte das, weil ich verlobt bin!"

„Wenn du nicht verlobt wärest — hättest du seine Werbung dann angenommen?"

„Mr. Elliott ist mir nicht so teuer, wie mein Onkel vielleicht denkt."

„Du liebst deinen Verlobten wohl sehr, darf ich über diese Verlobung nichts Näheres erfahren?"—

Regina blickte zu Boden und sprach fast flüsternd: „Wenn ein einfaches Leben den Onkel interessiert, — —"

„Mich interessiert Alles, was das Geschick meiner Nichte betrifft, vor Allem aber, wo es ihr Wohl gilt; doch jetzt wollen wir fort; die Hitze fängt an, unerträglich zu werden, bringe deine Toilette ein wenig in Ordnung, ich will indes die Pferde losbinden."

Wie ein gehorsames Kind folgt Regina seinen Anweisungen; sie erhebt sich und sucht ihr Kleid zu glätten, ihre Locken zu ordnen; sie setzt ihren Hut auf; aber als sie ihm nachgehen will, da ist es ihr, als habe sie an diesem Ort etwas Kostbares gefunden und müsse es jetzt auch hier zurücklassen. Sie schaut sich betrübt um, wie um das Bild dieser paradiesisch schönen Gegend mit dem seltsamen Tempel und seinen verfallenen Treppen, seinen öden Fensternischen und seinen grün überwucherten Säulen für immer in sich aufzunehmen als Gegenstand ihrer heiligsten Erinnerungen. Als sie sich umwendet, bemerkt sie, wie Walberg neben ihr steht und sie beobachtet.

„Dein Pony ist wieder lammfromm, hast du Mut, dich ihm zum zweiten Mal anzuvertrauen?" fragte er gleichgiltig.

Statt der Antwort geht sie direkt auf den Pony zu und besteigt ihn, noch ehe Walberg ihr Hilfe leisten kann. Schnell schwingt auch er sich auf sein Pferd, und eine lange Zeit reiten Beide schweigend nebeneinander. Er leitet sie durch andere Gegenden, als sie vorher durchstreift hat, durch schattige Haine, an prächtigen Villen vorbei führt der Weg: die Reize einer herrlichen Natur fesseln ihre Blicke. Walberg verfolgte ihre Beobachtungen nicht ohne Spannung; manchmal, wenn sie ihren Begleiter wie selbstvergessen ansieht, trifft sie sein Blick mit einer Milde, die bis in das Innerste ihrer Seele hineindringt.

Endlich erreichten sie die Stadt, und bald sind sie vor ihrem Hause angelangt, vor dessen Tür Miß Mary mit einem ganzen Trupp schwarzer Diener steht, die eben nach allen Richtungen hinaus geschickt werden sollten, um Regina zu suchen.

Der Jubel war groß, als man der Kommenden ansichtig ward. Miß Mary vergaß alles, was Regina gegen sie verbrochen, sie trat dicht an das Mädchen heran, das jetzt Walberg aus dem Sattel hob.

„Dem Himmel sei Dank, daß ich Sie wohlbehalten sehe, ich war sehr in Angst um Sie! Ihnen ist doch nichts geschehen? Sind Sie unverletzt?"

„Mir ist nichts geschehen, aber mein Onkel, der mich aus Lebensgefahr befreit, hat sich dabei verwundet; bitte, Miß Mary, schicken Sie sofort nach einem Arzt," sagte Regina erregt, indem sie sanft deren Hand berührte, — dann eilte sie zu Hans hinauf.

Von der Besorgnis gequält, daß man mit der Erzählung von der Gefahr, die sie so glücklich überstanden, auch ihren Freund geängstigt haben könnte, trat sie zu ihm ein, doch Hans saß, ruhig schreibend, am Tisch, und als sie, auf den Zehen heranschleichend, sich geräuschlos ihm nähert, sieht sie, daß er einen Brief schreibt, dessen Ueberschrift lautet: „Liebe, gnädige Frau!"

„Hans, soll der Brief nach Europa gehen?"

Hans legt die Feder nieder und sieht seinen Liebling an.

„Freilich, Kind, ich hab's ja der gnädigen Frau beim Abschied versprochen, öfter zu schreiben; hast du deine Briefe fertig? In den nächsten Tagen geht der Postdampfer ab."

Regina blickt zu Boden: mit Beschämung muß sie sich gestehen, an die Lieben in der Heimat von hier aus noch gar nicht ernstlich gedacht zu haben.

„Meine Briefe sind nicht fertig, — aber ich will sogleich schreiben, lieber Hans."

„Nun, nun, solche Eile hat's wiederum nicht, Kind! Du siehst so ermüdet aus. Gewiß hat dir der Pony viel zu schaffen gemacht."

„Hans, der Pony war sehr böse," entgegnet sie; „und da jetzt alles vorüber ist, glaube ich es dir auch erzählen zu können."

Mit Schrecken und Spannung hört Hans Reginas Mitteilung an, und als sie geendet, sieht er mit einem Blick gen Himmel, als wolle er einem Unsichtbaren für die Rettung seines Lieblings danken und küßt sie dann voll tiefster Bewegung auf die Stirn. Indem er ihre beiden Hände festhält, fragt er: „Hast du deinem Retter auch gedankt?"

„Mit vielen Worten verstand ich's nicht!"

„Aber du fühlst, daß er dich unter Gottes Beistand aus großer Gefahr befreit hat?"

Regina nickte.

„Nun, Mr. Walberg blickt in der Menschen Herzen hinein. Er wird dich verstanden haben, er wird jetzt wissen, daß du nicht so kaltherzig bist, wie du es ihm gegenüber erscheinen wolltest."

Sechszehntes Kapitel.

„Regina, du gehst in deinem Pflichtgefühl zu weit, sei ohne Sorge um meine Wunde, du hast vom Arzte es selbst gehört, daß ich ohne Gefahr reisen kann," sprach Alexander Walberg eines Tages, als er sich von Regina verabschieden wollte, um eine kleine Reise anzutreten. „Willst du mir jedoch eine Erkenntlichkeit erweisen, so beziehe während meiner Abwesenheit die für dich bestimmten Zimmer. Dein Bräutigam soll aus meinem Hause keine kranke Braut zurück erhalten, oben ist es in dieser Jahreszeit zu heiß. Miß Mary hat dies nicht in Betracht gezogen. Jetzt lebe wohl, in einigen Tagen sehen wir uns wieder."

Bei diesen Worten ließ Mr. Walberg die Hand seiner Nichte frei, die er einige Sekunden zum Abschiede fest in der seinen gehalten; das Mädchen steht gesenkten Auges vor ihm und wünscht ihm glückliche Reise und baldiges Wiedersehen.

Mr. Walberg faßt noch einmal mit leisem Druck ihre Hand, dann läßt er sie los und eilt hinaus. Regina hört ihn noch draußen mit Miß Mary sprechen; seine Stimme ist fest wie immer, als er die nötigen Befehle erteilt, sie horcht auf den Klang, sie geht zum Fenster des Gesellschaftszimmers, sie sieht ihn von dort aus abfahren, sie hofft, er werde noch einmal zu ihr zurückblicken, aber nein, er wendet sich nicht um. Nachdenklich neigt sie ihr Köpfchen und steht unbeweglich da.

Jetzt muß Regina Hans Recht geben, der ihre, seit mehreren Tagen so wechselnde Stimmung ein Rätsel genannt; sie fühlt es selbst, sie ist verändert seit dem Begegnis am Hindutempel; sie ist nicht mehr die frühere Regina. Bald fühlt sie sich angeregt, übermütig heiter zu sein, bald sucht sie die Einsamkeit, um ihren Träumen nachzuhängen. — Es hat ihr Mühe gekostet, an die lieben Freunde in M. zu schreiben, sie hat ihre ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen müssen, um Lothar, wie er es wünschte, einen langen Brief zu senden. Vier Seiten sind's geworden; — aber wollte Jemand sie nach dem Inhalt fragen, so würde sie Zeit brauchen, sich dessen zu erinnern; nur so viel hätte sie gleich sagen können, daß sie Allen, also auch Lothar von dem Abenteuer und dem Elefanten erzählt und daß der Onkel darin die Hauptrolle einnähme, ferner, daß sie kaum erwähnte, Sehnsucht ziehe sie nach Europa zurück, oder sie gedenke Kalkutta zu verlassen.

Plötzlich schreckte sie aus ihren stillen Betrachtungen auf, Miß Mary war ins Zimmer getreten. Das Mädchen wußte noch immer nicht, wie es sich der alten Dame gegenüber eigentlich verhalten sollte, deren freundliche blaue Augen stets in einer Weise auf sie gerichtet waren, als wollten sie sagen: „Du hast mir zwar wehe getan, aber ich habe dich doch lieb!" —

„Miß Regina, ich habe Ihnen noch von Mr. Walberg zu bestellen, daß er es gern sehen würde, wenn Sie in den kühlen Stunden mit ihrem James" — den Namen Hans auszusprechen, war der Dame zu schwer — „öfter unseren Park aufsuchten, der so schön und schattig ist, ferner, daß des Herrn Bibliothek zu Ihrer Verfügung steht."

Nach Erledigung dieses Auftrages wollte Miß Mary das Zimmer verlassen, als ihr Regina hastig entgegentrat und schnell begann: „Miß Mary, ich habe Sie gekränkt! Verzeihen Sie mir!" Dabei streckte sie der alten Dame ihre Hand entgegen, die betroffen vor ihr stehen blieb.

„Sie sehen mich wirklich überrascht," erwiderte sie, „wir haben wohl Beide ein wenig Unrecht gehabt; — daß ich Sie da oben hinauf führte, — daß —"

„Nicht doch, Miß Mary! Ich habe meine Wohnung da oben wirklich ein wenig lieb gewonnen, und der Onkel —"

„Der war daran nicht schuld; nein, Miß Regina, nein," fiel die alte Dame mit einem Eifer dem Mädchen in die Rede, als gälte es, ihres lieben Herrn Leben zu verteidigen.

„Er sagte mir nicht, wo ich Sie einquartieren sollte, sondern —"

„Miß Mary, lassen Sie es gut sein; haben wir uns überhaupt etwas zu verzeihen, so sei es von dieser Stunde an vergeben und vergessen; nicht wahr, wir zürnen einander nicht mehr?"

Miß Mary faßte mit kräftigem Druck des Mädchens Hand, die diese ihr aufs Neue entgegengestreckt hielt, und erwiderte mit offenbarer Rührung: „Ich habe Ihnen ja niemals gezürnt, — wahrlich nicht! — Aber Ihrem lieben Onkel dürfen Sie auch nicht zürnen; Sie wissen nicht, was man Alles getan, um sein gutes edles Herz, das nur zum Wohltun geneigt, mit Argwohn und Bitterkeit zu erfüllen; immer und überall hat er für seine Güte Undank ernten müssen, und dazu gelangte der Brief aus Europa von Ihrem Vormund noch an einem sehr unglücklichen Tage an. — Herr Walberg mußte gerade an demselben entdecken, daß einer der Wenigen, denen er noch vertraut hatte, ihn schändlich betrogen; wenn er ihn auch hätte zur Rechenschaft ziehen lassen können, so tat er es doch nicht, aber genagt hat es an seinem Herzen; denn als er mit dem Brief aus Europa zu mir kam, sah er finsterer und strenger aus, als Sie ihn kennen. — Das mag wohl dazu beigetragen haben, daß er an jenem Tage Ihrem Verleumder mehr Glauben schenkte, als er sollte."

„Miß Mary, auch das sei vergessen, ich zürne meinem Onkel nicht mehr, und zum Beweis, daß es nicht leere Worte sind, will ich Sie bitten, mir sogleich die neuen Zimmer zu zeigen, die mein Onkel für mich bestimmt hat; ich will dieselben, wenn er es wünscht, bewohnen."

Miß Mary ließ vor Freude fast das Schlüsselbund fallen und sprach, indem Tränen in ihre Augen traten: „Sie sind doch ein liebes, gutes Kind!"

Regina trat dicht an die alte Dame heran und sprach: „Miß Mary, ich verspreche Ihnen, von jetzt ab meinem Onkel für immer eine gute Nichte zu sein; aber ich habe einen Wunsch, eine Bitte an Sie. Wollen Sie mich mit der Vergangenheit meines Onkels vertraut machen? Sie kennen dieselbe, Sie allein sind im Stande, mir zu erklären, wie dieser Mann, so reich an Lebensgütern, doch so arm an Glück werden konnte."

Miß Mary machte ein sehr ernstes Gesicht und schien nicht gewillt, dieser Aufforderung Folge zu leisten, doch Regina zwang sie mit freundlicher Gewalt, sich neben sie auf einen Sessel niederzulassen, indem sie gleichzeitig mit sanftem, schmeichelndem Tone wiederholte: „Nicht wahr, ich bitte nicht vergebens?"

Die Alte blickte in die freundlichen Augen des Mädchens und verlor dabei die Kraft, ihre Bitte abzuschlagen.

„Ich weiß nicht," sagte sie zaghaft, „ob Mr. Walberg diese Indiskretion verzeihen könnte."

„Hat mein Onkel Gründe, über seine Vergangenheit einen Schleier zu decken?"

„Um des Himmels willen! Nein, Miß! Welch ein Gedanke taucht da in Ihnen auf, geben Sie keinem solchen Gedanken Raum!"

„Und dennoch zögern Sie, mich, die ihm so nahe steht, der Tochter seiner einzigen Schwester, mit seinem Leben bekannt zu machen?"

„So sei es denn, ich will Ihnen Alles erzählen, was ich selbst von Ihrem Onkel weiß."

Miß Mary begann nun wie folgt: „Daß Ihres Onkels Eltern früh starben, werden Sie durch Ihre selige Mutter erfahren haben. Als Knabe kam er mit seinen Verwandten nach Amerika, die dort ihr Glück suchen wollten, aber, wie so viele, es nicht fanden. Harte Entbehrungen, schwere Arbeit waren ihr Los, glücklich schätzten sie sich, als sie außerhalb der Grenzen der Zivilisation ein Stück Boden sich erwerben konnten, auf dem sie sich eine Hütte zusammenzimmerten. Schritt vor Schritt gewannen sie das Land der Wildnis ab und mußten dabei natürlich von ihren kleinen Ersparnissen leben. Dem kleinen Alexander war dabei die Aufgabe zugefallen, die Verbindung mit den nächsten schon weiter vorgeschrittenen Ansiedelungen aufrecht zu erhalten, um dort die nötigen Vorräte zu kaufen und sie einzuholen; so erlangte er schon früh eine große Selbständigkeit des Charakters. Zehn Jahre war der Knabe alt geworden, als eines Tages ein Deutscher auf ihrer ärmlichen Niederlassung ankam; es war ein eigentümlicher alter Herr, der nirgends Ruhe zu haben schien. Auch jetzt machte er weite Ausflüge in die Wildernis hinein, auf denen ihn Alexander begleitete. Hierbei gewann er den Kleinen mit seinem ernsten, resoluten Wesen lieb und machte den Verwandten den Vorschlag, ihm den Knaben gegen eine Summe Geldes ganz zu überlassen. Die Ersparnisse waren aufgezehrt, Not und Mangel waren bereits eingekehrt und der Vorschlag wurde angenommen."

„Das war von den Leuten recht gottlos gehandelt," warf Regina ein, und die Alte nickte zustimmend. „Aber für den Knaben," setzte Mary gleich hinzu, „war die Obhut des Deutschen besser als der Aufenthalt in der Wildnis. Zunächst mußte er diesen allerdings auf seinen ferneren Wanderungen durch die Welt begleiten; aber dabei verfehlte der alte Herr nicht, die Geistesanlagen des befähigten Knaben sorgfältig zu entwickeln. Als Alexander das Jünglingsalter erreicht hatte, brachte ihn sein Pflegevater in einem großen englischen Handlungshause unter, wo er nach Beendigung seiner Lehrzeit eine gute Stellung gefunden haben würde, wenn die Dankbarkeit gegen seinen väterlichen Freund ihn nicht veranlaßt hätte, seinen Bitten zu folgen und sich wieder mit ihm zu vereinigen. Er sollte jedoch die weite Reise nach Nagasaki nur gemacht haben, um seinem Wohltäter die Augen zuzudrücken. Jetzt begann für den Jüngling eine Zeit des Kampfes und der Not. Die Hinterlassenschaft des Verstorbenen war sehr gering, seine Kreditbriefe hatten für Alexander keinen Wert; die letzte Baarschaft war durch die weite Reise aufgezehrt, und so galt es denn, in jenem fremden von Europa damals noch wenig besuchten Lande wiederum von vorne anzufangen.

Jahre vergingen, ehe er so viel erwerben konnte, um die Ueberfahrt von Japan nach England zu bestreiten, wo er lohnende Beschäftigung zu finden hoffen durfte. Und so stand eines Tages Mr. Walberg in London vor der Tür einer Miß Mary, die ein Stübchen zu vermieten hatte; jahrelang wohnte er in diesem, ging täglich morgens nach der City und kehrte abends nach getaner Arbeit wieder heim, bis er eines Tages sagte: „Miß Mary, nächsten Monat gehe ich nach Indien, ich weiß nicht, ob ich wiederkehre; geht mir's dort aber gut, so kommen Sie zu mir, und Sie bleiben in meinem Hause als meine teuerste Freundin."

Ich konnte mich kaum von dem lieben Herrn trennen, ich weinte sehr und ich glaube, auch seine Augen waren feucht, als er ging.

Ich will nicht erzählen, wie einsam es mir nach seiner Entfernung in London erschien, indes der gute Herr vergaß mich nicht. Regelmäßig erhielt ich Briefe von ihm, und endlich schrieb er aus Kalkutta, daß das Glück ihm wohl gewollt, er sei mit einem Freund in Kompagnie getreten und verdiene viel Geld. Aber das Klima sei sehr ungesund, er könne es deshalb nicht wagen, mir den Vorschlag zu machen, zu ihm zu kommen, obgleich sich ein Sohn nicht inniger nach der Mutter sehnen könne, als er sich nach mir.

Ich hatte mein England wohl sehr lieb, liebe Verwandte und Freunde leben noch dort — aber Mr. Walberg hatte ich doch noch viel lieber. Also kostete es mir nicht zu viel Ueberwindung, die Heimat zu verlassen, die gefährliche Reise, die erste meines Lebens, hierher zu unternehmen, wo mich der liebe Herr mit großer Freude empfing.

Anfangs wollte er nicht, daß ich etwas im Hause tun sollte, zur Arbeit, meinte er, wären Hände genug da; ich sollte ruhen, aber ich war immer an Tätigkeit gewohnt, der Müßiggang machte mich krank, und da gab er denn meinen Bitten nach, daß ich die Verwaltung in der Wirtschaft übernahm. Vornehm ging es in seinem Hause schon damals zu, wenn auch alles nicht so kostbar war, wie heute. Doch als ich einige Jahre in Kalkutta war, verließ ihn sein Kompagnon heimlich und betrog ihn fast um sein ganzes, mit so vieler Mühe erworbenes Vermögen. In Wahrheit, Mr. Walberg wäre damals zu Grunde gegangen, hätte er nicht Mut und eisenfeste Energie besessen, um wieder von Neuem anzufangen, um abermals seine ganze Kraft an die Erwerbung eines Vermögens zu setzen. Und wieder ward es besser — sein Wohlstand mehrte sich nach und nach, und heute kann ich wohl sagen, er ist einer der reichsten Männer in Kalkutta, und zwar durch seine eigene Tatkraft."

Miß Mary mußte wohl hier ihre Mitteilungen für beendet halten; denn sie schwieg, doch Regina, der die Pause schon zu lang erschien, hob etwas schüchtern wieder an: „Miß Mary! Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilung; ich kann mir jetzt allerdings erklären, wie der Charakter meines Onkels durch so viele Schläge des Schicksals gestählt werden konnte, — aber — genügt das Erzählte, um alle Eigentümlichkeiten meines Onkels zu motivieren? — Kann er nur deshalb argwöhnisch und mißtrauisch — ja menschenfeindlich geworden sein, weil ihn dieser und jener um Geld und Gut betrogen hat? — Mein Onkel soll auch unglücklich geliebt haben? — Er hatte eine Braut!"

„Wer sprach davon zu Ihnen?" fragte Miß Mary heftig und runzelte dabei die Stirn. Regina mochte nicht lügen und nannte deshalb den Namen der Mulattin, worüber die alte Dame noch erzürnter erschien.

„Fiametta bleibt ewig eine Schwätzerin; wäre ihr Vater hier nicht verunglückt und hätte Mr. Walberg nicht großmütig die Verpflichtung übernommen, für die Tochter zu sorgen, ich würde sie ihrer Schwatzhaftigkeit wegen längst fortgeschickt haben!"

„Sie dürfen Fiametta nicht zürnen, sie hat mir nichts weiter vertraut, als daß meines Onkels Braut eine schöne junge Dame gewesen, die er sehr geliebt habe —"

„Ja, das weiß der Himmel, beides ist wahr," entgegnete Miß Mary trüben Tones. „Er hat sie sehr geliebt, und nie wird der Augenblick aus meinem Gedächtnis schwinden, als er mit bleichem Antlitz, zuckenden Lippen, aber mit fester Stimme mir die Eröffnung machte, es sei Alles vorüber! — „Ich habe sie sehr geliebt," sprach er fast verzweiflungsvoll, „doch ein Narr ist der Mann, der sein Glück an Weiber hängt!"

„Wie kam das alles? Warum war die Dame treulos gegen den Onkel?"

„Herr Walberg lernte durch geschäftliche Angelegenheiten die Mutter kennen, erwies dieser viele Wohltaten, ehe er sein Herz an die Tochter verlor, die durch ihre Gefallsucht den ernsten Mann so zu fesseln verstand, daß ich wohl mit Recht sagen kann, er war in sie verliebt. Mutter und Tochter genossen seinen Reichtum verschwenderisch. Das ging so eine Zeit fort, die Hochzeit wurde bestimmt, alle Vorbereitungen waren bereits getroffen, da plötzlich war die Braut für Mr. Walberg tot und begraben! Miß Regina, fragen Sie mich nicht nach näherem, nicht wie alles kam, es ist eine dunkle Geschichte — sie brachte Ihren Onkel fast an den Rand des Grabes, und als er von einer schweren Krankheit, die ihn nach dem Ereignis befiel, wieder erstand, da war er in jenen finsteren, verschlossenen Mann umgewandelt, den Sie kennen gelernt. Außer Mr. Elliot, für dessen Wohl er sich wahrhaft interessiert, besitzt er keinen Freund auf der Welt, ist ihm einmal das Herz zu schwer, dann kommt er zu der alten Mary."

„Wie stolz und glücklich müssen Sie sich fühlen, Miß Mary, das Vertrauen eines solchen Mannes uneingeschränkt zu besitzen!"

„Ja, das schätze ich auch über alles!" entgegnete die alte Dame warmen und innigen Tones aber sie fuhr gleich ernster fort: „Miß Regina, ich darf Sie wohl nicht erst bitten, meiner Schwäche, die Geheimnisse meines lieben Herrn Ihnen ausgeplaudert zu haben, gegen niemand Erwähnung zu tun; er würde nur unwillig auf mich werden, denn ich weiß, er liebt es nicht, daß man darüber spricht."

„Seien Sie darüber beruhigt, Sie haben Ihr Vertrauen keiner Unwürdigen geschenkt. Hat die Zeit auf diese Wunde nicht mildernd gewirkt?"

„Er spricht nicht davon, und ich habe nie gewagt, diesen Punkt wieder zu berühren!"

„Auf der Promenade," hob Regina wieder an, „hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß er mit vielen Damen bekannt ist."

„Er kennt viele, ja, und sie kennen ihn alle; er würde auch bei Keiner vergebens werben, aber ich glaube nicht, daß er daran denkt."

„Dann will er immer einsam bleiben? — Es muß doch noch gute Frauen geben! —"

„Das wird's wohl geben, nur will er keine; doch seien Sie darum nicht traurig, Miß Regina, jetzt ist er nicht einsam, er hat Sie! — Ich weiß, er beschäftigt sich viel mit Ihnen, und zeigen Sie ihm Ihr gutes Herz ganz offen."

Damit ging die alte Dame hinaus und ließ das junge Mädchen mit ihren träumerischen Gedanken allein.

Siebzehntes Kapitel.

Im Park ihres Onkels saß Regina an einem schönen Morgen in einer schattigen dichten Laube; ihre Augen folgten gedankenvoll dem leisen Spiel des Windes, der die üppigen Blüten und Blätter einer tropischen Sonne in sanften Schwingungen bewegte. — Zu ihren Füßen lag eine zahme, schlanke Gazelle, die bei jeder Bewegung ihres schönen Kopfes eine kleine Glocke ertönen ließ, welche mit einem seidenen Bande an ihrem Halse befestigt war. Bei jedem Klange der Glocke schien Regina zusammenzuschrecken und blickte hastig nach dem Eingange des Parkes, als erwarte sie von dort nichts Gutes.

Zwei Monate hat sie jetzt schon in Kalkutta verlebt und diese Zeit, wenn nicht ganz im alten Uebermut und vielfach träumerisch, so doch sehr glücklich verlebt. Ihr Onkel hatte in allen Stücken sein Versprechen gehalten, nachdem er von seiner kurzen Reise zurückgekehrt war er hat sie in die Gesellschaft eingeführt und diese hat sie aufs freundlichste aufgenommen. Feste reihten sich an Feste für sie, und um ihr Vergnügen zu bereiten, hat der Onkel selbst sein sonst so stilles Haus Besuchern geöffnet. Mit Geschenken bedachte er sie sehr freigebig, jedoch in einer Weise, daß sie ihm für selbige nicht danken konnte.

„Du darfst als meine Nichte den Damen meiner Bekanntschaft nicht nachstehen, daher betrachte das, was du erhältst, als etwas Notwendiges und danke mir nicht dafür;" das waren seine Worte.

Und sie hat diesen Ausspruch respektiert, nimmt Alles schweigend von ihm hin, wie sie sich auch bereits an die Huldigungen der Männer, die sich, wo sie erscheint, um sie scharen, gewöhnt hat. Keiner von diesen gewinnt indessen ihre Aufmerksamkeit, die meistens ihrem Onkel gewidmet ist, dessen zeitweilige Abwesenheit in den Gesellschaften sie sogar befangen und unruhig macht. Doch auch der Onkel ist fast immer in ihrer Nähe und das hat sie stets so glücklich gemacht, daß sie glaubt, sie könne ohne ihn gar nicht mehr so recht fröhlich sein.

Dies alles sollte aber jetzt ein Ende nehmen und zwar durch das Dazwischentreten von Hans, ihrem besten Freund, der immer nur auf ihr Wohl bedacht gewesen. Durch des Onkels Unterricht ist sie eine kühne Reiterin geworden; sie bedient sich jetzt nicht mehr ängstlich des kleinen Ponys, sie hält mit fester Hand die Zügel eines feurigen Arabers und sitzt stolz und sicher im Sattel. Ihr Unterricht war indes kaum beendet, da nahte sich auch schon das Verhängnis. Sie hatte es sich nicht versagen können, einige Male, wenn der Onkel nicht mit ausritt, von einem Diener begleitet, einen heimlichen Ritt nach dem Hindutempel zu unternehmen. Den Diener hatte sie stets am Fuße der Anhöhe halten lassen; diese stieg sie allein hinan, band ihr Pferd an das Fenstergesims, wie es damals der Onkel getan, und setzte sich dann auf die Steinbank und verträumte dann Stunden in einem unbewußten Glück.

Der Ort übte auf sie eine unsagbare Anziehungskraft aus; sie kannte dort jeden Baum, jeden Strauch. Was sie dort träumt, was sie fühlt, wodurch ihr dort die Zeit so schnell dahinfliegt, davon hat sie sich bisher keine Rechenschaft gegeben, und daß Andere diese von ihr fordern wollen, berührte sie höchst unangenehm und drohte nun gar gefahrvoll zu werden.

So oft sie vom Hindutempel zurückkehrte, zeigte ihr Wesen eine Zerstreutheit und ein Gedrücktsein, ihre Wangen waren bleicher, ihre Augen matter als sonst, so daß dies Mary und Hans bereits aufgefallen war. Es war Regina gelungen, ohne ihr Geheimnis preiszugeben, der alten Dame mütterliche Besorgnis wegzuscherzen; anders jedoch bei Hans. Gestern war sie nun so unvorsichtig gewesen, auf sein dringendes Nachforschen nach der Ursache ihres befremdlichen Wesens den Bescheid zu geben, daß, wenn sie überhaupt etwas leidend aussehe, einzig und allein das heiße Klima Kalkuttas daran schuld sein müsse. Das hatte sie fast im Aerger über seine beständige inquisitorische Nachfrage geäußert und nicht im geringsten daran gedacht, welche schwerwiegenden Besorgnisse ihrem treuesten Freunde daraus erwachsen würden.

Als man anderen Tages gemeinschaftlich gefrühstückt und der Onkel hinausgegangen war, hielt Hans sie zurück.

„Regina," begann er, „ich habe die ganze Nacht in Sorge um dich nachgesonnen; ich finde keinen anderen Ausweg für dich, als schnelle Rückkehr nach Europa, da deine Gesundheit hier zu leiden beginnt."

Da war das Mädchen zusammengezuckt, wie wenn eine eiskalte Hand sich plötzlich ihr aufs Herz gelegt hätte.

„Hans, das darfst du nicht wieder sagen; mein Onkel würde dir sehr böse werden!" hatte sie ausgerufen.

Darauf hatte Hans ruhig erwidert: „Dein Onkel wird es selbst gutheißen, daß du gehst, wenn er erfährt, daß das Klima deine Gesundheit untergräbt."

„Hans, ich habe die Unwahrheit gesprochen, ich bin nicht krank."

„Du hast nicht gelogen, Regina, aber jetzt willst du es versuchen," hatte der Hartnäckige geantwortet und das Mädchen bei diesen Worten forschend angesehen, so daß sie die Augen sinken ließ. Aber die Furcht, jetzt Kalkutta verlassen zu müssen, überwog selbst das Gefühl der Scham, und so suchte sie auf einem neuen Wege Hans anderen Sinnes zu machen. Dieser fühlte sich im Hause ihres Onkels so wohl und behaglich wie noch nie in seinem Leben, das hatte er offen gestanden. Mr. Walberg hatte ihm, dem an Tätigkeit Gewöhnten, eine kleine Stellung im Geschäft angewiesen, welche er zur vollen Zufriedenheit ausfüllte. Dies hatte das innige Freundschaftsverhältnis zwischen beiden noch verstärkt und daran appellierte Regina. „Wäre es nicht die grenzenloseste Undankbarkeit," fragte sie, „jetzt den Onkel zu verlassen, der einen treuen Freund noch nie besessen habe." Regina hatte sich aber doch verrechnet und die Liebe des treuen Hans zu ihr zu gering angeschlagen. Er gestand zu, wie hoch er Mr. Walberg verehre und daß er sich stets nach Kalkutta zurücksehnen werde, — aber alles das käme gegen das Wohl seines Lieblings nicht in die Wage. Daß Regina krank sei, habe er längst gemerkt, denn solche wetterwendische Launen, wie sie in Kalkutta gezeigt, wären ihr nicht einmal als eigensinniges kleines Mädchen in Ilsebach eigen gewesen, und jetzt nach ihrem Geständnis habe er darüber keinen Zweifel mehr, daß das Klima Indiens ihr ein frühes Grab bereiten werde. Daher wäre es seine Pflicht, noch heute betreffs der Heimkehr nach Europa mit ihrem Onkel Rücksprache zu nehmen.

Selbst Reginas Einwendungen, daß er sie ja mit diesem Vorhaben in Jachinskys Gewalt zurückführe, fruchteten nichts; er bemerkte hierauf, daß man jetzt Mittel in der Hand habe, um der Macht dieses Bösewichtes zu entgehen.

Bei diesem Vorsatz beharrte er und Regina hatte ihn erzürnt und erregt verlassen. In der Unruhe ihres Herzens war sie nach dem Park geeilt, wo die Gazelle sich zu ihr gesellte und gleich einem treuen Hündchen zu ihren Füßen niederließ. Regina war dem schönen Tiere, das sich in kurzer Zeit so treu an sie gewöhnt, sehr gut, heute aber wäre sie im Park am liebsten allein geblieben, denn das Geräusch der kleinen Glocke vermehrte nur die Bangigkeit ihrer Seele; — sie fürchtete bei jedem Geräusch die hohe Gestalt ihres Onkels den Park betreten zu sehen.

Konnte er nicht schon mit Hans gesprochen haben und jetzt zu ihr kommen, um ihr mit fester Stimme, mit finsterem Antlitz zu sagen: „Regina, du wirst Kalkutta verlassen, ich wünsche es!"

In diese so beängstigende Vorstellung hatte sich Regina so ganz hinein gedacht, daß sie, als jetzt wirklich eine Figur in der Parktüre erschien, die Augen ängstlich abwandte, in der Meinung, es müsse ihr Onkel sein. Sie wurde erst durch die Anrede der Mulattin, die sich ihr eilig genähert hatte, aus ihrem beängstigenden Wahne gerissen; erleichtert tat sie einen tiefen Atemzug und sagte: „Fiametta, du? — Wie konntest du mich so erschrecken! Aber du siehst verweint aus; was hast du? — Wer hat dir ein Leid getan?"

„Miß, niemand tut mir ein Leid an; ein großes Unglück — Mr. Walberg."

Die Mulattin hielt inne, Regina hatte so krampfhaft ihren Arm umfaßt, daß die Kleine unwillkürlich einen Schmerzenslaut ausstieß.

„Sag'! Sprich! Was ist mit meinem Onkel? — Wo befindet er sich?"

„Mr. Walberg ist in seinem Kontor."

Regina ließ den Arm ihrer Dienerin los und stützte sich auf den Baum, der ihr zunächst stand; der Schreck hatte sie so ergriffen, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte.

„Das ist Unrecht, Fiametta, mich um ein Nichts so zu ängstigen; wenn mein Onkel gesund in seinem Kontor ist, welch' ein Unglück kann dann geschehen sein?"

„O, Miß, ein großes, Mr. Walberg haben sein Alles verloren — ist ein armer Mann!"

Regina schien von dieser Nachricht weniger ergriffen zu sein, als die Mulattin nach ihrem scheuen Wesen zu erwarten schien; nur tiefe Blässe zog über ihre Züge, als sie fast gebieterisch rief: „Sprich, woher weißt du das, ich glaube es nicht!"

„Miß, Sie werden glauben, ich will alles erzählen," entgegnete Fiametta und fuhr fort: „Habe im Zimmer neben Mr. Walbergs Kontor zu tun, die Tür war nur angelehnt — viele Menschen waren darin; höre Mr. Walberg sagen: „Alles verloren, bleibt nichts übrig, als eine Kugel in die Brust!"

Ein Zittern durchlief Reginas Körper, ihre Kräfte schienen sie verlassen zu wollen, doch mit einer gewaltigen Anstrengung richtete sie sich in die Höhe und sagte ruhig: „Das alles hast du im Kontor erlauscht? Miß Mary sagt, du seiest eine Schwätzerin. — Fiametta, hast du mich ein wenig gern? — Gut, ich glaube es dir, wenn du mir zeigen wirst, daß du auch schweigen kannst. Du darfst niemandem weiter erzählen, was du erlauscht! — Sie, ich schenke dir auch dies."

Bei diesen Worten zog Regina eine goldene Nadel aus ihrem Haar und reichte sie der Mulattin hin, welche diese überrascht nahm und entgegnete: „Fiametta kann schweigen! — Fiametta redet nur, was ihrem Herrn nicht schadet! Ich weine über das Unglück! Ich danke der Miß für die schöne Nadel!" —

Während dieser Worte führte sie ihre Schürze vor die Augen, und ihre Tränen flossen aufrichtig und reichlich; nur konnte sie trotz alledem nicht unterlassen, einige Seitenblicke auf das ihr so unverhofft gekommene kostbare Geschenk zu werfen. Regina hieß sie den Park verlassen; sie mußte allein sein; ihr Kopf brannte zum Zerspringen.

Der Onkel war bankerott; — sein redlich und schwer verdienter Reichtum war dahin; — dieser Mann von Eisen beugte endlich vor dem tückischen Schicksal sein Haupt, und gar so tief, daß das Leben für ihn keinen Wert mehr hatte! — Das Leben, welches ihr — —

Sie konnte ihren Gedanken nicht vollenden; denn jetzt kam wirklich eine hohe Gestalt durch die Parktür gerade auf sie zu. Er war's — er kam daher, das Haupt hoch aufgerichtet wie immer, aber seine Züge waren bleicher, sein Gesicht ernster als sonst. Die Schranke der zwischen ihnen bestehenden Förmlichkeit vergessend, stürzte sie ihm entgegen, ihre Kräfte schwanden, als sie ihn erreichte, und sie wäre zu Boden gefallen, wenn seine Arme sie nicht umfaßt hätten.

Ohne einen Versuch zu machen, sich von diesen zu befreien, blickte sie ihm bittend mit dem angstvollsten Ausdruck ihrer Züge ins Auge und rief mit einer Stimme, die ihn erbeben ließ: „Onkel, lieber Onkel, ich weiß Alles!" —

„Was weißt du?" fragte er betroffen und seine Arme wollten sie frei lassen, aber wie selbstvergessen drängte sie sich fester an ihn und fuhr, von ihren Gefühlen hingerissen, fort: „Onkel, ich weiß, — du hast dein ganzes Vermögen verloren, — du bist ein armer Mann. Nein, Onkel, du kannst nie ganz arm sein! — Und ich bleibe bei dir, wenn wir dann auch dieses schöne Haus verlassen müssen! Ich kann nicht glauben, daß du so am Golde hängst, um den Verlust desselben nicht überleben zu können, um mit einer Kugel deinem Leben ein Ende zu machen! Deinem Leben, das ja jetzt auch mir, dem verlassenen Mädchen, gehört, welches über den Ozean gekommen ist und bei dir erst Ruh und Glück finden sollte —"

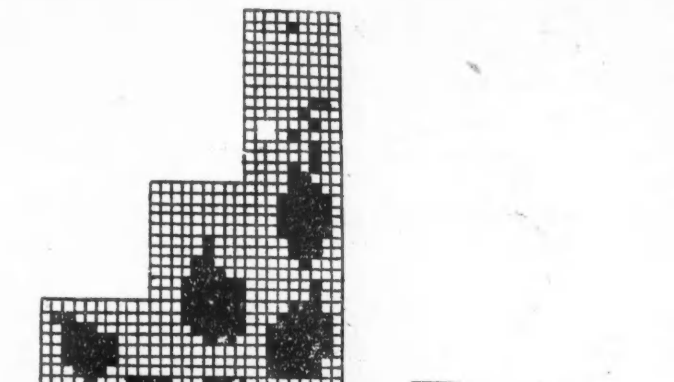
„Regina!" — —

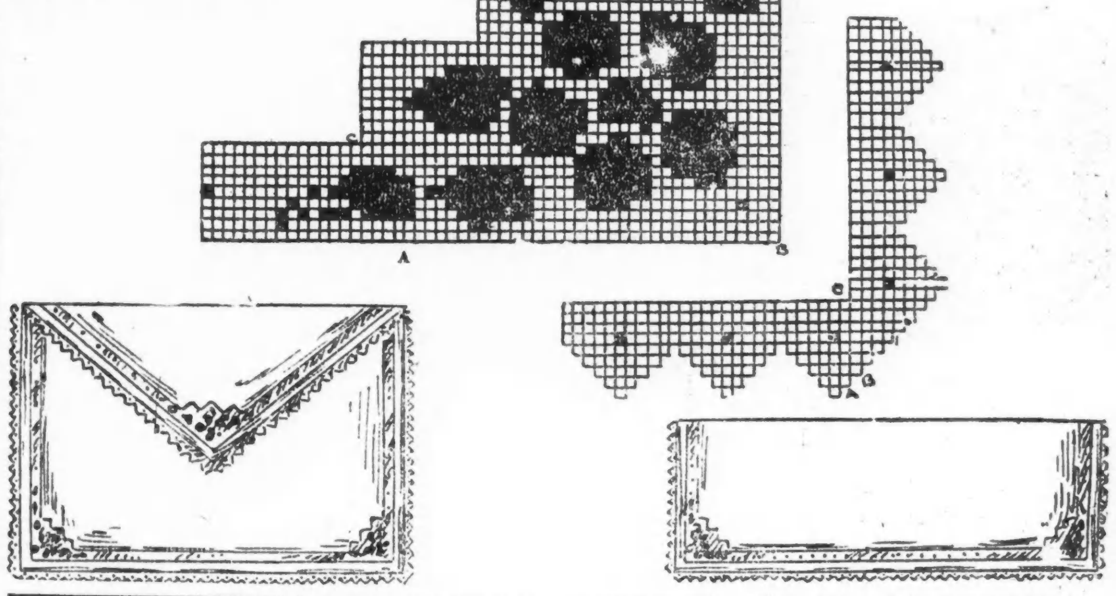
Das Mädchen wollte sich nicht unterbrechen lassen. Ohne zu ahnen, wie berauschend schön es in seiner Erregung war, ohne zu gewahren, wie der Mann sich in ihren Anblick versenkte, schmiegte sie sich in ihrer Erregung nur enger an ihn an und fuhr noch schneller fort: „Sieh, Onkel, wenn du auch alles hingeben mußt, wir fassen doch wieder Boden! Hans hat noch Geld, er liebt dich, er liebt mich, du fängst von neuem an, wir gehen nach Europa, und wenn ich dann großjährig geworden, dann bist du auch Herr meines Vermögens; inzwischen will ich für dich arbeiten, und nichts wird mir dabei zu schwer sein! O, alles — alles wird schon wieder gut werden, fasse nur wieder Vertrauen zu deiner Kraft!"

(Fortsetzung folgt.)

Handarbeits-Muster.

Dieses Muster kann man für eine ganze Schlafzimmergarnitur verwerten, für Decken, Läufer auf dem Bett und den Möbeln. Man fängt am Anfang des Einsatzes an und häkelt über die Ecke nach AB und zerreißt den Faden. Man befestigt denselben bei C und die Arbeit wird von CA zur nächsten Ecke ebenso gehäkelt wie das erste Mal. Die Spitze wird entsprechend gearbeitet.





Aus dem „Dumpstone Reformer“.

Offizielles

Wochenblatt

für

Dumpstone

und

Swamp County.

Wir werden abrechnen.

Nun ist die Blase geplatzt. Das Dunkel hat sich gelichtet. Wir haben in unserer ersten Wut dem Druckerlehrling, der uns etwas fragen wollte, eine Maulschelle verabreicht, dann die ganze Ladung unseres Revolvers auf dieses Schundblatt vor uns abgefeuert, so daß die Schreibtischplatte nun mit einem Sieb sehr viel Aehnlichkeit aufweist. Dieser Schurke von der Bloody Gulch Times hat den an uns verübten Diebstahl der Gefängnishinterwand zu folgendem Leitartikel benützt:

„Eine fensterlose Hinterwand, die nach ihrem Aussehen zu einem baufälligen, alten Hühnerhaus gehören dürfte, ist von einer Anzahl unserer Jungens auf dem Wege von Dumpstone nach Bloody Gulch gefunden, bei uns eingeliefert und zur Besichtigung mit passender Aufschrift versehen, vor der Timesoffice aufgestellt worden. Damit dieses Fundobjekt nicht unversehens abhanden kommen kann, haben wir zur Bewachung unseren Setzer Pat Shorty und unseren Konstabler Jonathan Rourky mit doppelter Munition an einem Fenster unseres Sanitum plaziert. Wir ersuchen den Eigentümer, sich persönlich zu melden und versprechen ihm, im Falle ihm etwas Menschliches passieren sollte, ihn auf dieser alten Bretterwand dorthin schaffen zu lassen, wo er hingehört, nämlich auf dem Dump bei Dumpstone, welcher Ort als Kolonie halbverrückter Trottel bereits einen Weltruf erlangt hat.“

Und gleich darunter heißt es in diesem Wisch:

„Unser geschätzter Mitbürger Mike Morann, der sich herabließ, Dumpstone vor einer Woche wegen einer kleinen Geschäftstransaktion zu besuchen, ist am Tage darauf, unter Begleitung einiger Freunde, die ihm entgegenritten, wieder wohlbehalten in Bloody Gulch eingetroffen und ersucht uns, dem Oberorangutan dieses traurigen Nestes Grüße auszurichten.“

Das schreit nach Rache. Wenn dieser großschnauzige Halunke von der Times einen Hühnerdiebstahl als Geschäftstransaktion hinstellt, so ist das bei seiner Galgenvogelnatur nicht anders zu erwarten; wenn er ferner glaubt, uns mit diesem bodenlos gemeinen Giftartikel in Rage versetzt zu haben, so hat er es getroffen. Wir verleugnen es nicht. Es nahm ein gewisses Quantum unseres Three-Star-Bourbons, bis wir wieder kaltblütig und klar zu denken vermochten. — Aber er weiß auch aus Erfahrung, daß wir noch immer abgerechnet haben. Und diese Abrechnung kommt, Herr Kollege, diese Abrechnung wird nicht auf sich warten lassen. Warum unsere Bluthunde versagten, auch das wissen wir nun. Wir haben sie vor einem Jahre vom langen Jonathan gekauft, der aus der Abrichtung solcher Biester ein Geschäft macht, der aber vor sechs Monaten, durch das Anerbieten des Konstablerpostens, von dieser uns benachbarten Spitzbubenbande verlockt, nach Bloody Gulch umzog und sich zum Leiter dieses Unternehmens gebrauchen ließ. Auch ihn haben wir in unserer Delinquentenliste vorgemerkt.

Nicht unser Mann.

Wir haben schon des Oefteren bemerkt, daß wir uns wenig in die Politik mischen, aber das sagen wir unumwunden, daß wir Roy McPhatsen von Swamp City, der bei der Januarwahl für das Sheriffsamt laufen will, nicht unterstützen. Ein Mensch, der nur drei Tage im Jahre nüchtern ist und zweimal wöchentlich regelmäßig von seiner Frau geprügelt wird, paßt nicht zum Sheriff. Der Kerl soll auch in Pittsburg eine Frau sitzen gelassen und in Illinois einen Termin im Staatszuchthause abgesessen haben. Uebrigens hält dieses moralisch und geistig verkommene Subjekt nicht einmal unsere Zeitung, soll aber dieselbe trotzdem in einer hiesigen Wirtschaft als „erbärmlichen Wisch“ bezeichnet haben.

Papiernot.

Wieder hat uns der Papieronkel um zwei Cents am Pfund in die Höhe geschraubt und uns dabei noch des Langen und Breiten geschrieben, warum? und wieso? und woher? — Obwohl wir von diesen Geschäftslügen noch nicht den dritten Teil glauben und überzeugt sind, daß bei dem Aufschlag wieder eine neue Monopolistengaunerei im Spiele ist, so werden wir uns, in diesem speziellen Falle, darein finden müssen. Obwohl wir durchaus nicht jede Rechnung bezahlen, diesen Papieronkel bezahlen wir immer; erstens, weil wir eben das Papier haben müssen, und zweitens, weil das schon nicht anders zu machen ist, da dieser brutale Mensch die Sache immer mit Nachnahme belegt.

Es ist doch sonderbar. Früher machte man sich wegen des Papiers weniger Sorgen. Da wurde das noch aus Lumpen gemacht. Warum greift man nicht wieder zurück auf die Lumpen. Solche sind doch überall in großer Anzahl vorhanden. Wir würden aus Dumpstone sofort ein halbes Dutzend liefern und den Verüber der Bloody Gulch Times noch für gutes Gewicht dazu werfen. Dann würde solches Lumpenpack wenigstens zu etwas gut sein, namentlich, da Papier zu so verschiedenen Zwecken gebraucht wird. Natürlich das aus dem Bloody Gulcher Kollegen gefertigte möchten wir nicht zum Drucken haben. Dieser Kerl würde uns sogar in diesem breitgedrückten Zustande noch unsere Handpresse verhunzen. Da wir aus unserer Bibliothek, welche aus ein paar Dutzend alter, aber sehr lehrreicher Kalender besteht, ersehen, daß die Lumpen unter Zumischung von Vitrol und Lauche eingestampft werden, so möchten wir allenfalls gerne dabei sein, wenn dieser Kerl unter die Stampfer kommt. Wir sind sonst eine weichherzige und mitfühlende Kreatur, aber bei dieser Prozedur würden wir mit keiner Wimper zucken.

Ehrenerklärung.

Was wir auf einer anderen Seite unseres Blattes wegen des Roy McPhatsen gesagt, wird von uns hiermit widerrufen. Die betreffende Notiz war leider schon gedruckt, als jener Gentleman bei uns vorsprach. Wir haben uns in dem Manne schwer getäuscht, denn er bestellte nicht nur unsere Zeitung, sondern zeigte auch sonst, daß er es versteht, sein Geld an der richtigen Stelle anzuwenden. Bezüglich der Frau in Pittsburg erklärte er uns, daß er von derselben gesetzlich geschieden sei und mit seiner jetzigen lebe er, seit er keinen Bourbon mehr im Hause halte, in größtem Frieden. Das mit dem Illinois Staatszuchthause wäre wohl wahr, aber er wäre damals für einen anderen gehalten worden, der ihm sehr ähnlich sehe. — Wir erklären also Roy McPhatsen für einen Ehrenmann und ersuchen unsere Mitbürger einstimmig für ihn einzutreten, da er die Fähigkeiten für das Sheriffamt im vollsten Maße besitzt.

Briefkasten.

„Anonyme Zuschriften.“ — Die gegen uns in anonymen Briefen gemachten Grobheiten beantworten wir nicht, ganz gleich, wie hahnebuchen sie zum Ausdruck kommen. Solche mit Namensunterschrift werden entweder in unserer Zeitung oder mittelst unseres Schießprügels jederzeit von uns berücksichtigt werden.

„Frau Lu Lemoni, Denver.“ — Sie fragen an, ob sich bei uns nicht ein gewisser Nic Lemoni herumtreibt, der sich, nach zwei Einbrüchen in Banken und einem Ausbruch aus dem Countygefängnisse, von dort aus verkrümelte, und der Sie, obwohl kinderlos, aber doch in gedrückten Verhältnissen zurückließ? — Madam, Ihre Anfrage allein ist eine Beleidigung, weil dieselbe voraussetzt, daß Sie Dumpstone für den Zufluchtsort fragwürdiger Existenzen halten. Um aber gefällig zu sein und, da wir wissen, daß sich Ihr Nikolaus unter dem Lebenden hier „nicht herumtreibt“, haben wir die Liste der Hingerichteten bis zum Jahre 1898 zurück durchgesehen, aber ihn nicht darin finden können, es wäre denn, daß man ihn unter einem falschen Namen gehenkt hätte. Wenden Sie sich an die „Times“ in Bloody Gulch. Dort leben solche Menschen länger, weil sogar die Obrigkeit aus Halunken besteht, und sich mit derartigen Dunkelmännern anfreundet, um sie, wie es auch in einigen Großstädten der Fall ist, als politische Drahtzieher zu benützen.

Phantome.

Aus dem Tagebuch eines Wahnsinnigen. Von **Rudolf Hirschberg-Jura.**

IV.

Endlich hat alle Not ein Ende! Täglich gehen vorteilhaftere Offerten ein, und in wenigen Jahren tonnen wir ein Vermögen verdient haben, von dessen Zinsen sich bequem leben läßt. Schwer genug ist es ja gewesen, den ersten Anfang zu machen. Am schwersten aber, den langweiligen, pedantischen Doktor Metzner zur Vernunft zu bringen. Wie hat er sich gesträubt, mit seiner akademischen Ehre am Varieté hausieren zu gehen! Zum Teufel auch! Ich hab' doch auch meine akademische Ehre! Wenn ich mich nicht geniere, vor den Leuten als Affe auf der Bühne umherzuspringen, so braucht er wahrhaftig nicht zu stolz zu sein, für die paar Geschäftsbriefe, die er schreibt, ein Drittel meiner Gage einzustecken. Er ist jetzt auch ganz zufrieden mit dem Geschäft.

Ich finde, ich bin riesig nobel gegen ihn, und ich wundere mich bisweilen selbst über meine Gutmütigkeit. Denn er ist für mich doch eigentlich nur Geschäftsdekoration, weil ich ja als „Affe“ nicht „geschäftsfähig“ bin und deshalb der Form wegen so etwas wie einen Vormund oder Geschäftsführer brauche. Aber er hat mir wirklich zu leid getan. Wenn er mich nicht hätte, wäre er ja ganz hilflos. Also seien ihm seine dreiunddreißigeindrittel Prozent gegönnt. Etwas Dankbarkeit bin ich ihm schließlich auch schuldig. Denn für meine Vorreklame sind seine Pedanterie und die Aufgeregtheit, mit der er um seinen ehrlichen wissenschaftlichen Namen gekämpft hat, einfach unbezahlbar gewesen.

Er hatte ursprünglich die Absicht, mit mir eine Vortragsreise durch ganz Deutschland zu unternehmen, um von dem engherzigen und voreingenommenen wissenschaftlichen Kongreß an das große Publikum zu appellieren. Zu diesem Zwecke sandte er zunächst an alle wissenschaftliche Zeitschriften und die größeren Tageszeitungen ausführliche Proteste gegen die Rücksichtslosigkeit und Dummheit, mit der ihm sein großer wissenschaftlicher und praktischer Erfolg von der beschränkten Gelehrtenzunft einfach weggeleugnet worden sei.

Aber die gesamte Presse ist derartig über ihn hergefallen, zum Teil ohne seinen Protest überhaupt abzudrucken, daß er seine Vortragsreise von vornherein als aussichtslos hat aufgeben müssen. Ja, in der ganzen wissenschaftlichen Welt ist geradezu ein Sturm der Entrüstung losgebrochen über die Scharlatanerie dieser Affenkomödie, die sich ein Mann der Wissenschaft habe zuschulden kommen lassen.

Da habe ich denn endlich den guten Doktor dazu bestimmt, diesen günstigen Augenblick der größten Sensation zu benützen und mich ans Varieté zu bringen. Wir haben den Rest meines Vermögens schnell noch zu einer Riesenreklame verwandt. Den Entrüstungsrummel haben wir durch einige geschickt lanzierte Zeitungsartikel noch gesteigert. Ich habe mich in allen möglichen Stellungen photographieren und außerdem große bunte Plakate nach Künstlerentwürfen in ungeheuren Formaten herstellen lassen. Auch eine kleine Sensationsbroschüre haben wir schnell noch geschrieben und sie nebst meinen Bildern kistenweise überallhin verschickt.

Es hat auch gewirkt. Sowie hier in D. die Ankündigung erschien, Doktor Fresko, vom wissenschaftlichen Kongreß ausdrücklich als Affe anerkannt, werde im Apollotheater seine staunenswerten menschlichen Leistungen zeigen, sogleich war das Theater ausverkauft. Seit dem dritten Tage hat die Direktion die Eintrittspreise erhöht und macht glänzende Geschäfte mit mir. Denn ich habe hier nur achtzehntausend Mark monatlich — für meine Anziehungskraft viel zu wenig! Der Berliner Wintergarten hatte mir zwanzigtausend Mark geboten. Aber dort bin ich von meiner Forderung von dreißigtausend Mark nicht heruntergegangen und werde nun sogar noch mehr herausschlagen. Denn heute hat mir London wöchentlich tausend Pfund geboten, und Paris wird auch wohl nicht viel weniger bieten. Komme ich aber erst aus dem Ausland zurück, dann sollen die deutschen Direktoren doppelt bezahlen. Sie holen es ja mit Leichtigkeit wieder herein. Denn eine solche Nummer wie ich war überhaupt noch nicht da.

Es ist ergötzlich und geschäftlich zugleich sehr nützlich, daß in den Zeitungen der Kampf der Meinungen nicht aufhören will, ob meine Nummer ein Schwindel sei oder nicht. Sogar im Annonzenteil toben die leidenschaftlichsten Angriffe gegen uns und machen die prächtigste Reklame. Wir sind natürlich so vorsichtig gewesen, daß man uns keinesfalls eines Betruges zeihen kann, gleichviel ob mich jetzt ein etwaiges Sachverständigenkollegium als Mensch oder als Tier klassifizieren würde. Ich werde einfach als Doktor Fresko annonziert unter Hinweis auf die unbestreitbare Tatsache, daß mich angesehene medizinische Autoritäten ausdrücklich und offiziell für einen Affen erklärt haben. Wir überlassen es dem Publikum, ob es den Männern der Wissenschaft Glauben schenken will oder nicht.

Bald schenkt es, und bald schenkt es nicht. Die Stimmung ist eben zu aufgeregt, um nicht zu schwanken. Aber ein großer Teil meiner Bewunderer vermutet entschieden sehr menschliche Eigenschaften in mir. Jeden Tag erhalte ich Liebesbriefe, schüchterne, leidenschaftliche und ganz wahnsinnige. Beantwortet habe ich noch keinen, bin auch zu keinem der vorgeschlagenen Stelldichein gegangen. Es freut mich ja, wenn die Damen Kraft und Intelligenz zu schätzen wissen. Aber es verletzt mich, daß sie mich behandeln wie den erstbesten lyrischen Tenor. Für rosa Briefchen bin ich mir zu gut.

Beinahe hätte ich mein Hamburger Engagement gar nicht antreten können oder doch nur mit großer Verspätung. Die Schaffner und der Zugführer wollten mich durchaus in den Viehwagen stecken. Dessen weigerte ich mich natürlich. Aber nur der Fürsprache der Mitfahrenden hatte ich es zu danken, daß ich schließlich im Abteil geduldet wurde. Jedoch nur unter den vorsichtigsten Bedingungen des gewissenhaften Zugführers. Wir vereinbarten, daß er mir offiziell die Benützung des Personenwagens untersagte, daß ich mich an dieses Verbot nicht kehrte und dann in Hamburg die entsprechende Strafe bezahlte. Kindische Pedanterie! Ich werde mir so bald als möglich ein Automobil anschaffen müssen, um keinen Schikanen mehr ausgesetzt zu sein.

In den Hotels ist man viel vernünftiger. Keinem einzigen Wirt ist es noch in den Sinn gekommen, mir den Stall anzubieten. Es gibt allerdings bisweilen Gäste, die sich über meine Gesellschaft beschweren. Aber die Mehrzahl ist vernünftig und findet meine Nachbarschaft höchst interessant. Uebrigens leben wir natürlich, um die Neugier des Publikums nicht allzusehr gratis zu befriedigen, sehr zurückgezogen, und der Oberkellner empfängt hin und wieder einen goldenen Händedruck und die dringende Mahnung, reinen Mund darüber zu halten, wenn ihm die Gewißheit meiner menschlichen Natur auch noch so offenbar vorkommen sollte. Selbstverständlich plaudert er darüber erst recht, und das trägt nicht nur dazu bei, mir im Hotel selbst Achtung zu sichern, es regt auch im Publikum, dem ich ja auf den Plakaten als Affe angekündigt werde, immer von neuem den Zweifel zwischen meiner tierischen und menschlichen Natur auf und macht mich dadurch interessanter.

In den letzten Monaten habe ich in London und Paris sehr viel Geld verdient. Denn ich hatte außer den Theaterabenden jede Woche noch zwei bis drei glänzend bezahlte Privatvorstellungen bei reichen Leuten, die mich ihren Gästen vorsetzten. Aber alle die Zeit bin ich nicht dazu gekommen, auch nur eine Zeile in mein Tagebuch zu schreiben. Nicht etwa aus Mangel an Zeit, sondern aus Langeweile. Dieses inhaltlose Leben stumpft meinen Geist ab und lähmt meine Willenskraft. In den Vorstellungen sind mir ja für meine Affenkunststücke keine Grenzen gesteckt. Springen und Klettern darf ich, so viel ich will. Aber meine menschlichen Leistungen dürfen über die billigste Alltäglichkeit nicht hinausgehen. Ich kleide mich aus und an, esse, trinke, rauche, spiele, mache Kartenkunststücke und so weiter. Darüber hinaus ist mir nichts weiter erlaubt, als einige Reden in verschiedenen Sprachen zu halten und einige leichte Rechenexempel zu lösen. Allzuviel Menschengeist soll ich nicht verraten, um nicht den letzten Zweifel an meiner Affenschaft zu zerstören und meiner Nummer dadurch den feinsten Reiz zu nehmen.

Ich hatte mir ursprünglich eingebildet, nach Erledigung dieser meiner dürftigen „Arbeit“, mit der ich ja mein schönes Geld verdiene, mich tagsüber ernsthaft und menschenwürdig mit geistigen Interessen befassen zu können. Aber die Nichtigkeit meiner Berufstätigkeit deprimiert mich derartig, daß ich immer wie betäubt bin. In den Privatgesellschaften darf ich ja etwas aus mir herausgehen und meinen Verstand etwas unbekümmerter leuchten lassen. Ich errege dann auch unermeßliche Bewunderung. Aber behandelt werde ich doch wie ein Wundertier. Sowie ich irgendwelche menschliche Gleichberechtigung geltend machen will, muß ich auf die kränkendste Zurückweisung gefaßt sein.

Ich werde nie den kalten Blick vergessen, mit dem sich die hochmütige Miß Hurleigh von mir abwandte und mich vor der ganzen Gesellschaft stehen ließ wie einen Schulbuben, als ich die Kühnheit hatte, sie um einen Tanz zu bitten. Am nächsten Tag erhielt ich allerdings ein sehr liebenswürdiges Briefchen von ihr, in dem sie mich vertraulich zu einer Tasse Tee einlud. Aber ich habe ihr nur geantwortet: „Ich bin nicht Ihr Affe.“

Am nettesten war noch die kleine blonde Lucile in Paris. Aber auch sie sagte mir eines Tages ganz treuherzig: „Wenn du ein Neufundländer wärst, würde ich dich wohl noch lieber haben. Ich wühle so gern in dem dicken, weichen Fell.“

Ich habe ihr ein schönes Angorafell geschickt und bin nicht wieder zu ihr gegangen.

So ist Doktor Metzner mein einziger Kamerad, mit dem ich als Mensch zu Mensch verkehre. Aber unsere Kameradschaft ist schon längst nicht mehr die beste. So gutmütig, verständig und gebildet er auch ist, er läßt doch immer einen gewissen herablassend wohlwollenden Ton gegen mich durchklingen. Er gebärdet sich, als sei er mein Wohltäter, während ich doch der seinige bin. Ich kann hundert andere Geschäftsführer an seiner Statt haben. Ihm aber bin ich unersetzlich. Was fängt er ohne mich an? Er lebt ja nur von mir. Und doch spricht er den Leuten gegenüber von mir nicht anders als mit den Worten: „Mein Affe.“

Als ob es dem Geschäft schaden könnte, wenn er mich, wie auf den Plakaten, auch im Gespräch Doktor Fresko nennen würde! Aber ich weiß wohl, er hält unser ganzes Geschäft unter seiner Würde. Es demütigt ihn, seine jetzigen glänzenden Vermögensverhältnisse meiner Affengage zu verdanken, und nun schmeichelt es seinem kindischen Stolz, indem er die Tatsache nie in Vergessenheit geraten läßt, daß er mich von Hagenbeck für bares Geld gekauft hat, daß ich sein Eigentum bin.

Unsere Unterhaltung dreht sich fast nur um das Geschäft. Höchstens reden wir einmal von der Zeit, da wir dieses Geschäft nicht mehr nötig haben. Es kann ja gar nicht mehr lange dauern, so sind wir reiche Leute. Dann will er sich aus der Oeffentlichkeit zurückziehen und heiraten.

Sowie wir aus Paris nach Deutschland zurückgekehrt waren, hat ihn seine Anna mit ihrer Mutter vierzehn Tage lang besucht. Um dieses kaltherzigen, eingebildeten Mädchens willen könnte ich ihn hassen. Ich bin es doch, dem sie ihre ganze Zukunft verdankt. Aber sie denkt geringschätziger von mir, als die süße Lucile von einem Neufundländer dachte. Schön ist sie. Aber sie ist ein Musterbeispiel von menschlichem Egoismus.

Gut, daß Doktor Metzner nicht eher heiraten will, als wenn wir unser Geschäft aufgegeben haben. Sonst hätte ich täglich unter Annas Anblick zu leiden.

Gestern abend habe ich den bis jetzt größten Erfolg meines Lebens gehabt. Es ist zum Lachen. Wenn ich früher aus den verwickeltsten Rechtslagen einen angenehmen Ausweg fand, bin ich niemals so glänzend belohnt worden wie gestern abend, als ich ein paar Rechenexempel aus dem Gebiete des großen Einmaleins gelöst, dann den „Trompeter von Säckingen“ deklamiert hatte und schließlich mit einem kühnen Affensprung ins Orchester turnte, dem Trompeter sein Instrument entriß und dem erstaunten Publikum darauf den „Trompeter von Säckingen“ vorblies. Gerast haben die Leute vor Begeisterung. Ich erhielt einen mächtigen Lorbeerkranz auf die Bühne und einen Riesenstrauß roter Rosen in die Garderobe. Die kostbaren Schleifen beider Spenden trugen dasselbe Monogramm K. v. M. mit neunzackiger Krone.

Nun aber kommt das Beste. Heute früh beim Kaffeetrinken erhielt Doktor Metzner einen Brief, den er mir sogleich zeigte, und in dem ihm eine Gräfin Katharina v. Malakoff den Vorschlag macht, mich ihr zu verkaufen. Sie sei reich genug, um jeden, aber auch jeden Preis für mich zu zahlen und auch die vielleicht für Ablösung etwa noch laufender Verträge fällig werdenden Konventionalstrafen oder Abstandssummen zu erlegen. Sie bäte noch heute um die Ehre seines Besuches in ihrem Hotel.

Ich mußte lachen und rief: „Solch ein überspanntes Frauenzimmer! Am liebsten ginge ich mit Ihnen zusammen hin, um mich für die Blumen zu bedanken und ihr die Wahnsinnigkeit ihres Kaufanerbietens klarzumachen.“

„So vollständig wahnsinnig kann ich das Anerbieten gar nicht finden,“ erwiderte Doktor Metzner gereizt. „Wenn man so rasend reich ist, wie das ja bei russischen Gräfinnen vorkommt, so ist es ganz verständig, sich die Befriedigung einer Laune etwas mehr kosten zu lassen, als sich das gewöhnliche Sterbliche leisten können. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn die Dame bereit wäre, eine viertel oder eine halbe Million auf den Tisch zu legen, nur um das Vergnügen zu haben, Sie ihr eigen nennen zu können.“

„Das wäre noch viel zu wenig,“ entgegnete ich. „So viel ist ja beinahe schon in einem Jahre mit meinen Gagen herauszuholen. Aber das wichtigste ist, daß ich doch überhaupt unverkäuflich bin.“

„Was die Unverkäuflichkeit anbelangt,“ antwortete Doktor Metzner in einem ekelhaft geschäftsmäßigen Ton, „so ist das auch noch kein Zeichen von Wahnsinn, wenn die Gräfin davon nichts weiß. Offen gestanden, ich weiß selbst nicht viel davon. Ich brauche nicht zu versichern, daß ich gar nicht daran denke, Sie wieder zu verkaufen. Aber streng juristisch genommen wäre mir das Recht dazu nicht abzustreiten.“

Empört über seine kühle Art, versuchte ich diese Auffassung zu widerlegen, mußte aber leider einsehen, daß er über die Rechtslage zu genau unterrichtet ist, um sich von mir etwas vormachen zu lassen. Ich bin ja leider nach allgemeiner Ansicht nicht mehr der Doktor Frischke, mit dem er damals im Gefängnis den Vertrag zugunsten des aus Hagenbecks Handlung gekauften Gorillas geschlossen hat. Dieser Doktor Frischke ist tot, und ich bin nur der Gorilla, bin der dritte, der aus dem Vertrag zweier anderer, obwohl er zu seinen Gunsten abgeschlossen wurde, doch selbst juristisch keinen Anspruch für sich herleiten kann.

Allerdings ist Doktor Metzner zum Geschäftsführer der von Doktor Frischke letztwillig errichteten zoologischen Stiftung eingesetzt, und er hat als solcher für die Pflege und überhaupt für das Wohl des Gorillas zu sorgen. Leider ist aber übersehen worden, ihm den Affen, den jetzt zu beseelen ich das eigentümliche Vergnügen habe, durch die Stiftung in aller Form auch abkaufen zu lassen. Er ist also Eigentümer geblieben, und wenn er es für vorteilhaft hält, ihn in gute Hände zu verkaufen, so wird der Aufsichtsrat der Stiftung Mühe haben, dagegen einzuschreiten. Zum mindesten erscheint es ganz aussichtslos, wenn etwa der Verkauf einmal erfolgt ist, nachträglich seine Rechtsgiltigkeit anzufechten zu wollen.

Ich habe mich also an den Gedanken gewöhnen müssen, daß ich ihm bedingungslos ausgeliefert bin. Zum Glück weiß ich aber, daß Doktor Metzner doch zu sehr Ehrenmann ist, um seine Macht gegen meinen Willen zu mißbrauchen, und zum Glück weiß er auch selbst, daß ich mich viel besser rentiere, wenn er mich, wie jetzt, vermietet, als wenn er mich verkauft.

Er ist jetzt bei der russischen Gräfin. Hoffentlich erzielt er eine gut bezahlte Privatvorstellung.

Gestern nachmittag habe ich die Privatvorstellung geben müssen. In ihrem Hotel. Dreitausend Mark hat sie dafür bezahlt. Ich mußte ohne meinen Impressario kommen; das hatte sie sich ausbedungen. Sie ist noch nicht alt, aber ganz schwarzhaarig und zu fett, um noch schön zu sein. Ihre Gesellschafterin ist viel netter, ein kleines, zierliches blondes Wesen, eine Deutsche. Fräulein Marie Wendler heißt sie.

Die Gräfin empfing mich sehr formell mit gnädiger Liebenswürdigkeit, wie sie die Menschen so an sich haben, wenn sie stolz darauf sind, einem dreitausend Mark zu verdienen zu geben. Dann verlangte sie, ich solle ihr aus Heines Buch der Lieder vorlesen. Das habe ich getan, und sie schien mit der Modulationsfähigkeit meiner Stimme viel zufriedener zu sein, als Doktor Metzner es bisher gewesen ist. Als sie genug hatte, klappte sie mir ohne weiteres das Buch vor der Nase zu, setzte sich ans Klavier, spielte einen Chopinschen Walzer und verlangte, ich solle mit Fräulein Wendler tanzen. Sie machte den Walzer auch in einem Tempo zurecht, daß er tatsächlich tanzbar wurde, und mit Fräulein Wendler tanzte er sich ganz angenehm, obwohl sie sich zunächst etwas furchtsam gebärdete. Dann mußte sie sich ans Klavier setzen, und die Gräfin begehrte selbst mit mir zu tanzen. Es war kein Hochgenuß. Aber für dreitausend Mark kann man schon etwas Selbstverleugnung verlangen. Zum Glück kam sie bald außer Atem und ließ den Tee bringen.

Sie äußerte nun ihre Anerkennung über meine anständigen Eß- und Trinkmanieren in einer solch verwunderten Weise, daß es beinahe schon beleidigend war, und erging sich dann in selbstgefälligen Plaudereien über die Protektion, die sie allen Künstlern angedeihen lasse. Auch Fräulein Wendler war Künstlerin gewesen und mußte kurz den in Betracht kommenden Teil ihrer Lebensgeschichte erzählen. Sie hat als Schauspielerin mit bitterer Not zu kämpfen gehabt, weil es ihr an Geld für die nötigen Toiletten gefehlt hat, und ist nun froh, dieses Unterkommen bei der Gräfin gefunden zu haben, das sie der materiellen Sorgen überhebt.

Ich fragte sie, ob sie sich nicht nach dem Theater zurücksehne. Aber die Gräfin fiel mir schroff in die Rede und antwortete an Fräulein Wendlers Statt: „Wer bei mir ist, sehnt sich überhaupt nach nichts anderem mehr zurück. Außer mit meiner Erlaubnis. — Vielleicht erlaube ich es.“

Darauf verlangte sie von mir die Fortsetzung der Vorstellung durch allerhand gymnastische Kunststücke, und als ich erwiderte, daß dazu leider keine Zeit mehr sei, weil ich zur Abendvorstellung ins Varieté müsse, da sagte sie: „O wie schade, mein lieber junger Freund,“ und obwohl Klingel und Telephon im Zimmer vorhanden waren, schickte sie Fräulein Wendler hinaus mit dem Auftrag, durch den Portier ein Auto für mich bestellen zu lassen.

Kaum waren wir allein, so reichte sie mir mit bezauberndem Lächeln die Hand zum Kusse, neigte, als ich mich dazu niederbeugte, ihren Kopf ebenfalls vor und sagte leise: „Herr Doktor Fresko, hätten Sie Lust, bei mir zu bleiben? Ich bin geschieden und ganz unabhängig. Hätten Sie Lust, in meinen persönlichen Dienst zu treten? Aber reden Sie ganz offen!“

„Ganz offen gesagt,“ antwortete ich nach kurzem Zögern, „dazu habe ich keine Lust. Meine Kunststücke befriedigen mich ja allerdings auch nicht, aber —“

„Aber ich gefalle Ihnen nicht genug, als daß Sie Lust hätten, mein Privatsekretär und guter Freund zu werden? Das tut mir leid. Aber ich darf Ihnen keinen Vorwurf daraus machen. Es ändert auch an meinen Gesinnungen Ihnen gegenüber nichts. Sie gefallen mir nun einmal, und wenn Sie keine Lust zu persönlichen Beziehungen haben, so könnte ich Ihnen vielleicht eine geschäftliche Verbindung vorschlagen, die Ihnen annehmbarer erscheinen wird. Wir würden beide viel Geld dabei verdienen. Oh, ich bin nicht immer Gräfin gewesen. Ich war im Pelzhandel meines Vaters tätig und habe zwei Jahre lang ein großes Hotel in Petersburg geleitet. Sie werden sehen, ich bin keine schlechte Geschäftsfrau. Ich verstehe das Geld nicht nur elegant auszugeben; ich weiß es auch zu verdienen. Kommen Sie morgen nachmittag vorüber. Ich werde inzwischen mit Fräulein Wendler das Nötige besprochen haben und Ihnen dann rund und glatt meinen Vorschlag machen.“

Damit war ich entlassen. Ich bin neugierig, was sie mir sagen wird, und gehe selbstverständlich hin.

— „Ich begreife gar nicht, wie die in mein Nest hereinkommen“, sagte der junge Kuckuck — und warf die kleinen Grasmücken hinaus.

— Immer im Beruf. — „Wie schmeckt Ihnen diese Hühnersuppe, Herr Rechtsanwalt?“ — „Eine Suppe mag es wohl sein — aber das Huhn kann ohne Zweifel ein Alibi nachweisen.“

Stickmuster.

Bei dieser Wandstickerei macht man Aeste und Zweige braun, die Blüten rosa, Blätter grün, Vögel und Buchstaben blau.

Das Muster Nr. 1460, 27 bei 54 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör $1.00.

Diese Stickerei eignet sich zu einem Geschenk für Herren und wird ganz einfach mit Stilstich ausgearbeitet, außer den Zacken, die natürlich mit Knopflochstich abgefertigt werden.

Das Muster Nr. 1223, 17 bei 27 Zoll groß, ist auf Courtrai vorgedruckt und kostet mit Zubehör 50 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders“ sollten an „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Mensch und Tier.

Die graue Katze.

Wenn die Sonne scheint, liegt sie immer lang ausgestreckt auf dem breiten Fensterrand. Sie legt ihren runden Schädel auf die vorgestreckten Vorderpfoten und guckt mit schläfrigen gelben Augen auf die Straße hinab. Ihr Fell ist grau; um ihren Hals banden zärtliche Hände ein himmelblaues Bändchen, an dem ein kleines, gelbes Glöckchen hängt. Wenn sie sich genug gelangweilt hat, reckt sie sich langsam; es ist, als ob sie den Besitz ihrer Glieder auskosten würde. Dann hebt sie auf, ihr Rücken wölbt sich zu einem Buckel empor, streckt sich wieder; sie schüttelt den Kopf, daß das gelbe Glöcklein bimmelt, schlendert die Fensterbank entlang und springt dann ins Zimmer hinein. Jede ihrer Bewegungen sagt: „Gott, ist das langweilig; Tag für Tag dasselbe: Zuerst schnauft der dicke Herr den Weg hinab, der immer den Hut in den Händen trägt. Dann rasselt der Milchmann mit seinem Fuhrwerk vorüber. Ab und zu guckt jemand drüben zum Fenster hinaus. Dann kommen die vier Schulkinder und zuletzt der junge Mann mit der ewigen schlechten Zigarette im Mund, der immer zu mir hinaufsieht, während er an der Spitzkehre auf den Tramwagen wartet. Ist das ein Leben?“

Heute aber ereignete sich Furchtbares. Die Katze lag wie immer, wenn die Sonne scheint, auf ihrem Platz. Sie sah wie immer, gelangweilt, mit schläfrigen gelben Augen auf die Straße hinab. Auf einmal riß sie sich jäh zusammen; ihr Fell sträubte sich; die Augen wurden groß und glänzten wie seltsame Steine. Von unten stieg etwas hoch — rund, wie ein kleiner Ballon, durchsichtig und doch übermalt von herrlichen Farben. Es stieg langsam nach oben, erreichte das Fenster, stieg höher und höher und verschwand im blauen Himmel. Die Katze blickte der Erscheinung nach. Kaum war sie vorüber, nahte sich schon eine zweite und dann eine dritte — viele, viele kleine glänzende, runde, bunte Ballone stiegen an ihr vorbei und hinauf in die blaue Unendlichkeit. Sie flogen ganz hart an ihrem Fenster vorüber. Die Katze löste sich aus ihrer Erstarrung; sie wurde unruhig, überlegte, aber begriff nicht. Sie sah: das war schön, neu, seltsam. Dann wußte sie: es war das Wunderbare. Sie wurde mutig. Sie streckte die rechte Pfote langsam vor und hieb mit einer kurzen und schnellen Bewegung nach dem nächsten Ballon. Sie traf nicht. Sie versuchte es drei-, vier-, fünfmal. Dann geschah es: Sie traf. Die glasige, bunte Kugel zerbrach und auf das ausgestreckte Beinchen regnete eine Feuchtigkeit herab. Die Katze sah erschrocken ins Leere. Dann schleckte sie an ihrer Pfote. Eine Erinnerung stieg als schmerzliche Erkenntnis in ihr hoch: „Samstag Abend, wenn die dicke Marie sie badete — das Wasser schmeckte genau so — Seife — natürlich.“ Sie ließ, erschüttert von der ungeheuren Enttäuschung, den Kopf hängen: Das war also das Neue, das Wunderbare. — Eine Seifenblase — Gott — wie trostlos ist die Welt — immer das gleiche!

Von unten lachte der rotbackige Bengel frech hinauf; er lachte so, daß die weiße Gipspfeife ihm aus dem Mund fiel und zerbrach. Die Katze sprang ins Zimmer. Der Junge sah auf die zerbrochene Pfeife; dann lief er heulend durch den Garten und rief: Mama, Mama!

Der Dackel.

Er sitzt Nachmittags immer mitten auf dem schmalen Weg; sein Fell ist kaffeebraun bis auf die Ohrenspitzen, die weiß schimmern. Er ist alt und unglaublich stolz. Er kennt jeden Menschen, der um diese Zeit den kleinen Abkürzungsweg benützt. Ein alter Herr und ich lieben den Dackel sehr. Der alte Herr geht täglich fünf Minuten vor mir von zu Hause weg. Wenn ich an das schmale Weglein komme, steht er über den Dackel niedergebeugt und kraut ihn hinter den Ohren. Dann stelle ich mich neben ihn hin, sage guten Tag und tätschle den kaffeebraunen Köter ein wenig auf den Kopf. Der Hund hat uns noch nie eines Blickes gewürdigt. Er läßt sich die Liebkosungen gefallen — aber er empfindet sie fast als langweilige Belästigung. Ich lese dann in den klugen Augen. Der alte Esel, was will er nur von mir — und der Junge — was die sich blos einbilden.

Ich habe den alten Herrn schon auf die Verachtung aufmerksam gemacht, mit der uns die Kreatur behandelt. Er aber sagt: das ist gute Erziehung. Gerade dies gefällt mir, diese vornehme Zurückhaltung.

Nun aber erreichte unseren Dackel die Strafe. Wie wir heute nach den gewohnten Liebkosungen von ihm weggehen und uns unten an der Wegkreuzung noch einmal umdrehen, sehen wir, wie ein Junge von 9 oder 10 Jahren den Weg hinunterspringt — grad auf den Dackel zu. Vor dem Hund bleibt er stehen, beugt sich zu ihm nieder und kraut ihm, wie es der Alte zu tun pflegt, hinter den Ohren. Und — wir staunen: der Dackel erhebt sich, wedelt mit dem Schwanz, guckt freudig zu dem Buben auf, setzt sich in Bewegung, springt ein paar Mal um ihn herum — schleckt die nackten Füße des Jungen, stellt sich auf den Hinterbeinen hoch und schmiegt seinen Kopf zärtlich in des Buben Hand. Wir stehen beide erstarrt im Erstaunen. „Da haben wir es — vornehme Erziehung, brummte ich — und der Alte sagte traurig: „Uns liebt er nicht!“

Der Junge packt den Hund am Halsband und führt ihn zu einem Gartenhag — dort setzt er sich auf den breiten Sockel, auf dem das Eisengitter steht, und lockt den Hund auch hinaufzuspringen. Der Dackel versteht, mißt die Entfernung vom Boden bis nach oben mit einem traurigen Blick und erkennt: es ist zu hoch; er ist zu alt für einen solchen Sprung. Der Junge lockt immer noch mit der Hand; er ruft: hopp, spring! Dann aber, wie der Dackel nicht springt, packt er ihn am Halsband und will ihn hinaufziehen. Aber er bringt es nicht fertig. Er wird böse, daß es ihm nicht gelingt; er schimpft: du blödes Vieh, — du dummes. Und schließlich hebt er seine kleine freche Hand und gibt dem Dackel im Zorn eine richtige Ohrfeige.

Das Tier bleibt einen Moment ganz erstarrt stehen. Dann wendet es sich und rast, so wie ein alter Dackel eben noch rasen kann, lautlos davon. Oben am Weg bleibt es noch einen Moment stehen und blickt mit erschrockenen Augen zurück; wenn man sich einmal aus der Reserve herauswagt, gleicht mich man seine Erfahrungen — sagt der Blick — Menschenpack, elendes — Dann verschwindet der Dackel. Der Alte entdeckt den Grundsatz, daß Undank der Welt Lohn sei. Dann geht er ohne Gruß von mir. Der Junge aber hat sich auf den Rücken gelegt, ein Bein über das andere gebogen und verdeckt mit dem erhobenen, reinnackten Fuß die Sonne, die ihm heiß ins Gesicht scheint.

— Protest. — Richter: „Wie alt, Zeugin?“ — Zeugin (zögernd): „Zweiund....“ — Richter (ermunternd): „Nun, dreißig, vierzig, fünfzig...?“ — Zeugin: „Oho!“

— Pedanterie. — Gemäß einer Vorschrift können Pensionen bloß gegen Beibringung der Bestätigung, daß der Pensionist am Ersten des betreffenden Monats gelebt habe, ausbezahlt werden. Wie gesagt, Vorschrift. Es traf sich nun mal, daß ein Pensionist wegen Abwesenheit seine Pension durch einige Monate nicht behoben hat. Als er — versehen mit der Bestätigung, daß er am Ersten des jetzigen Monats gelebt — bei der Kassa erschien, wurde ihm bedeutet, daß ihm zwar die letzte Pensionsrate ausbezahlt werde, aber nicht die früheren, „weil nicht bescheinigt sei, daß er den Ersten der **früheren** Monate erlebt habe.“

(Für die Sonntagpost.)

Ein Westfale als König von Korsika.

Von Dr. J. Kunz.

Wer von meinen Lesern etwa aus Altena in Westfalen ist, der weiß darum doch vielleicht nicht, daß sein Vorfahr einmal Speck vom selben Schwein gegessen haben mag, dessen Schinken einen gar berühmten Mann zu großen Taten stärkten. Das ist freilich schon 180 Jahre her. Nach einigen Berichten war der große Mann auch garnicht aus Altena, sondern zu Köln oder nach anderen zu Metz geboren. Sicher ist aber, daß er aus der Familie der Barone von Neuhoff stammte, die meines Wissens noch heute in Westfalen besteht. Er hat seinerzeit als „Theodor der Erste, von Gottes Gnaden König von Korsika, Grande von Spanien, Lord von England, Pair von Frankreich, Baron des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, Fürst des Römischen Thrones, Großmeister des Hochedlen Ordens von der Erlösung" in ganz Europa viel von sich reden gemacht, und seine Geschichte vor und nach der Annahme aller dieser volltönenden Titel zeigt die typische Laufbahn eines jener großzügigen Abenteurer des achtzehnten Jahrhunderts, von denen er einer der erfolgreichsten war.

Nach einem wohl nicht übermäßig langen Schulbesuch zu Düsseldorf, Münster und Köln kam Theodor von Neuhoff als Edelknabe zum Regenten von Frankreich, an einen Hof, dessen Zügellosigkeit in dem sittenlosen Europa der damaligen Zeit berüchtigt war. Als junger Leutnant mußte er schuldenhalber aus Paris fliehen und begab sich zu Karl XII. von Schweden, dem König, dem seine abenteuerlichen Kämpfe mit Russen und Türken und sein berühmter Dauerritt von der Türkei nach Stralsund die uneingeschränkte Bewunderung Europas eingetragen hatten. Unter den Augen dieses gefeierten Soldaten wurde v. Neuhoff „ein vollendeter Meister im Kriegshandwerk", wie sich sein Sohn in seiner Lebensbeschreibung ausdrückt. Noch größer aber ist offenbar sein Talent für Intrigen gewesen, denn der mit unumschränkter Machtvollkommenheit regierende Minister Hörtz sandte ihn nach Spanien, um mit dem ebenso unumschränkten Minister Alberoni ein Komplott zu vereinbaren, welches das aus England vertriebene Herrscherhaus der Stuarts wieder auf den Thron bringen sollte. Es wurde auch ein Einverständnis zwischen den beiden Ministern erzielt und das Komplott in verschiedenen Formen mehrere Jahre lang weiterverfolgt. Neuhoff wagte sich einmal selbst nach England hinein, um mit den Anhängern der Stuarts Verabredungen zu treffen; die Pläne der Verschwörer wurden jedoch verraten, und Neuhoff entging nur durch schleunige Flucht nach Holland dem Schicksal, seine Laufbahn vorzeitig an einem englischen Galgen zu beschließen. Im Haag wurde er dann noch samt seinem Auftraggeber, dem schwedischen Minister Hörtz, von den holländischen Behörden verhaftet, aber auf Fürsprache des Regenten von Frankreich wieder freigelassen. Bald nach seiner Rückkehr nach Schweden fiel sein Gönner Karl XII. durch eine Kanonenkugel vor der norwegischen Festung Friedrichshall, und Hörtz wurde, wie das damals beim Sturze eines Ministers nicht gar so selten vorkam, auf Anordnung der neuen Regierungspartei unter dem Stadtgalgen von Stockholm enthauptet. Unter diesen Umständen fand Neuhoff es geraten, seine Haut nach Spanien in Sicherheit zu bringen. Er wurde dort in Ehren aufgenommen, erhielt den Rang eines Obersten, genoß eine hohe jährliche Pension und verheiratete sich mit einer Ehrendame der Königin; sie war eine Schwester des Generals Sarsfield, der eine Hauptrolle beim irischen Aufstand von 1690 gespielt hatte und von den Irländern zu ihren hervorragendsten Nationalhelden gezählt wird. Doch schon nach einigen Jahren wurde dem abenteuernden Baron auf der Boden Spaniens zu heiß unter den Füßen. Er war anscheinend tief in Schulden geraten. Eine Summe, die ihm zur Anwerbung eines Regiments von deutschen Söldnern übergeben worden war, verwandte er für Privatzwecke, und verschwand dann natürlich aus Spanien, vergaß jedoch nicht, die Juwelen seiner Frau mitzunehmen. So lauten wenigstens einige Angaben darüber. In Paris wurde er in die großzügigen Finanzschwindeleien des Schotten Law verwickelt und mußte fliehen. Darauf beschwindelte er die Kaufleute in Amsterdam und später in London um hohe Summen und wurde dann schließlich irgendwie nach Italien verschlagen. Hier aber eröffnete sich ihm die Gelegenheit für den überraschendsten und glänzendsten Streich seines Lebens, der ihm Krone und Thron verschaffen sollte. Die näheren Umstände waren wie folgt:

Die Bewohner der Insel Korsika waren der endlosen Plackereien der Republik Genua müde geworden und befanden sich im Aufstande. Zur Niederwerfung der Empörung hatten die Genuesen u. a. auch deutsche Hilfstruppen vom Kaiser gemietet, ganz so wie vierzig Jahre später England eine Reihe von Regimentern zur Unterwerfung der Amerikaner von deutschen Kleinstaaten erhandelte, namentlich von Hessen. Die Deutschen taten den Korsikanern aber nicht viel Schaden, sondern brachten einen Ausgleich zustande, infolgedessen drei der hervorragendsten korsikanischen Führer als Abgesandte nach Genua gingen. Dort wurden sie verräterischerweise gefangen gesetzt und sollten nach einigen Berichten hingerichtet werden. Empört über solche Niedertracht, schickte einer der deutschen Führer, Prinz Ludwig von Württemberg, schleunigst einen Eilboten mit einem entsprechenden Brief an seinen berühmten Kameraden Prinz Eugen, „den edlen Ritter", und dieser bewog den Kaiser, bei den Genuesen die Freilassung der Gefangenen zu erwirken. Neuhoff hatte mit einem Verwandten des Prinzen von Württemberg in Schweden zusammen gedient und daraufhin Bekanntschaft mit diesem selbst gemacht. Vielleicht war die Handlungsweise des Prinzen auf seinen Einfluß zurückzuführen; auf jeden Fall glaubten das die drei befreiten korsikanischen Führer, und vergaßen es ihm nicht. Sie trugen ihm sogar die Krone ihrer Heimatinsel an, zwar nicht aus Dankbarkeit allein. Von den Führern der Aufständischen wollte sich keiner dem anderen unterordnen, wie das bei Volkserhebungen stets der Fall ist, und der Fortgang des Kampfes gegen die Genuesen litt empfindlich unter dieser Uneinigkeit. Es war ein Fremder vonnöten, dem sich die übrigen willig unterordnen würden, und die Korsikaner hatten die Krone ihrer Insel schon an mehreren Höfen angetragen. Bislang hatten sie damit nirgendwo Erfolg gehabt, aber wenn man Neuhoff mit Waffen auf Korsika als vorgeschobenen Abgesandten eines unbekannten Potentaten erscheinen ließ und er es durch eine gewisse Machtentfaltung glaubhaft zu machen verstand, so konnte er sich denselben Einfluß sichern, als wenn die Angaben auf Wahrheit beruhten. Das nötige imponierende Auftreten besaß Neuhoff in hohem Maße, und die erforderlichen Machtmittel für einen „Start" ließen sich damals viel leichter beschaffen als unter den heutigen Verhältnissen.

Neuhoff ließ sich eine Weile bitten, sagte dann zu und ging sofort zu Werke, um sich eine militärische Ausrüstung für sein erstes Auftreten auf der Insel zu beschaffen. An der Südküste des Mittelmeers saß damals der Bey von Tunis, heute ein bescheidener Vasall Frankreichs, aber damals der gefürchtete Herr ganzer Flotten von Raubschiffen, die ihm ständig reiche Beute zuführten. Ihm kam es selbst sehr gelegen, wenn er einen Stützpunkt inmitten der reichen Hafenplätze erhielt, die sich entlang der Westküste Italiens, der Südküste Frankreichs und Ostküste Spaniens im Halbkreise um Korsika herumzogen. Zu ihm begab sich Neuhoff, angeblich als Arzt auftretend, und mit welchem Erfolg, das werden wir gleich sehen.

Die drei befreiten korsikanischen Führer waren inzwischen nach der Insel zurückgekehrt, ließen überall durchblicken, daß sie im Besitz eines wichtigen Geheimnisses seien, und verbreiteten die bestimmte Erwartung aus, daß den Aufständischen bald Hilfe von unerwarteter Seite kommen werde. Da endlich an einem sonnigen Märztage des Jahres 1736 sahen die Bewohner des Küstenstädtchens Aleria ein Schiff von zwanzig Kanonen — ohne solche hohe See — in den Hafen ihres Heimatsortes einlaufen, begleitet von zwei kleineren Fahrzeugen. Nun entfaltete sich an Bord die rote englische Flagge, dann eine blaue Fahne mit weißen Streifen, bei deren Anblick die Häuptlinge der Korsikaner Freudenrufe ausstießen, und eine stattliche Gestalt trat ans Land, ernst und würdevoll, gekleidet in ein wallendes, scharlachrotes Gewand und weite Beinkleider von orientalischem Schnitt. Auf dem Kopfe saß die Perücke mit den lang herabfallenden Puderlocken, darüber der dreispitzige Hut; im gelbseidenen Gürtel steckten zwei reichverzierte Pistolen und ein langer spanischer Degen, die Rechte hielt einen langen Spazierstock mit umgebogenem Griff. Hinter ihm sein Gefolge, ein stattlicher Zug: hohe Staatsbeamte, Sekretäre, ein Hofkaplan, ein Kammerherr, ein Oberkammerherr, ein Oberküchenmeister, vier Lakaien und endlich drei kohlrabenschwarze Mohren. Und nun folgte das Ausladen des mitgebrachten Kriegsmaterials: sechs großkalibrige Zwölfpfünder; 14,000 Musketen, 3000 Paar Schuhe, Lebensmittel aller Art, 7000 Sack Korn, Munition, Hüte, Uniformen, und viele schwere Kisten, die man mit Mühe ans Land brachte. Sie enthielten hunderttausend Zechinen, flüsterte sich das Volk mit verhaltenem Atem zu. Eine gewaltige Kiste „mit silbernen Griffen" erregte besonderes Staunen; sie sollte von oben bis unten mit Goldstücken gefüllt sein.

Das alles war geschickt inszeniert und konnte nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck auf die einfachen Häuptlinge zu machen. Ihre Häuptlinge empfingen den erlauchten Fremdling mit Ehrenbezeugungen, nannten ihn Exzellenz und Vizekönig, und gaben damit zu verstehen, daß er nur der Vertreter eines anderen und jedenfalls noch viel mächtigeren Fürsten sei. Die langersehnte Hilfe war endlich gekommen! Der Tag der Rettung für die Insel war angebrochen!

Wir brauchen nicht im einzelnen zu beschreiben, wie in den nächsten Tagen eine Versammlung der korsikanischen Häuptlinge einberufen, eine herablassungsvolle Botschaft Neuhoffs an diese verlesen und endlich dem Abenteurer die Krone der Insel angeboten wurde. In der kleinen Stadt Cervione schlug Theodor I. im Bischofspalast seine Residenz auf; vier Kanonen schützten den Eingang. Schildwachen schritten davor auf und ab. Seine Majestät speisten von Silber, und pflegten sich mit pomphaftem Gefolge in die Kirche zu begeben, kurz, es fehlte nichts von dem herkömmlichen Drum und Dran eines Fürstenhofes. Am 2. Mai wurde unter Entfaltung großen kirchlichen und weltlichen Gepränges die feierliche Krönung vollzogen; der neue König leistete den Eid auf die Verfassung, denn Korsika wurde als konstitutionelle Monarchie mit einem Landtag von vierundzwanzig Mitgliedern eingerichtet; die Häuptlinge und die Hauptleute der neuausgehobenen zweihundert Kompagnien leisteten den Treueid, und binnen kurzem schien alles wohlgeordnet. Die Krönung konnte allerdings nur mit einem Kranz aus Lorbeer- und Eichenblättern erfolgen, denn die in Livorno bestellte Krone war noch nicht angekommen. Der anfängliche Titel eines Vizekönigs verschwand schon in den ersten Tagen, und Theodor I. galt von vornherein als unabhängiger Herrscher von Korsika; er beließ jedoch seine Untertanen in dem Glauben, daß er mit einer fremden Macht in Verbindung stände und Hilfe von ihr erwarte.

Im Glück vergaß Theodor I. seine alte Mutter nicht, die noch in Westfalen lebte, und lud auch einen Jugendfreund aus dem zahlreichen Geschlecht der Droste zu sich ein. Sein Abgesandter Linabaldi verheiratete sich mit Theodors Schwester Katharina, ließ sich später als Arzt in Nizza nieder und — wurde der Urgroßvater Garibaldis! Was würde gerade im heutigen Augenblick ein Bewohner von „Little Sicily" sagen, wenn ihm sein deutscher Nachbar erzählte, die Urgroßmutter seines gefeierten Nationalhelden sei eine westfälische Baronin gewesen! Die Sache soll aber aus Kirchenregistern nachweisbar sein.

Gleich am Tage nach Theodors Krönung ereignete sich ein Vorfall, der dem neuen König einen eigenartigen Begriff von der Natur seines Herrschertums geben mußte. Er machte sich daran, seine Minister und sonstigen hohen Regierungsbeamten zu ernennen, und ließ das Dokument darüber an seiner Residenz anschlagen. Zwei der neuernannten Würdenträger fanden irgend etwas daran auszusetzen, rissen die königliche Ankündigung einfach in Stücke und zerstreuten sie in alle Winde. Der König wußte jedoch mit großer Festigkeit aufzutreten und ruhte nicht eher, als bis die beiden stolzen Häuptlinge in Gegenwart aller Beistehenden Abbitte geleistet hatten.

Kurz darauf kam im Hafen von Aleria das Schiff an, das von Livorno die Krone, die Krönungsgewänder und Munition brachte. Eine Abteilung des neuausgehobenen korsikanischen Militärs wurde zum Löschen der Ladung abkommandiert, aber als erst ein paar Faß Pulver und einige Sack Musketenkugeln an Land waren, gerieten sie bereits in Streit über die Verteilung, und kamen von Scheltworten zu Hieben und Schüssen. Inzwischen stahlen sich die Genuesen in den Hafen und nahmen Schiff und Krone weg!

Eine ganze Reihe ähnlicher Fälle von Disziplinlosigkeit der korsikanischen Soldateska und von Unbotmäßigkeit der Häuptlinge infolge ihrer kindischen Eifersucht aufeinander werden noch berichtet. Viel litt die Verwaltung der Insel auch darunter, daß die Korsikaner, ganz so wie auch die Schotten und Irländer zu damaliger Zeit noch, in eine Menge von Stämmen zerspalten waren, die miteinander häufig in Fehde und Blutrache lebten. Theodor veranstaltete eine große Versammlung der Stämme, ließ sie ihre alten Streitigkeiten abschwören und die Todesstrafe auf sie herabrufen, falls sie jemals darin zurückfielen. Tatsächlich wurden zwei Kampfhähne, die vom alten Brauch nicht lassen konnten, in Erfüllung ihres eigenen Beschlusses ohne weiteres gehängt. So regierte Theodor I. mit Einsicht und Festigkeit und erzielte auch Erfolge als militärischer Führer. Zwei kleine Festungen der Genuesen wurden durch Handstreich genommen, die Belagerung des wichtigen Platzes Bastia eröffnet und ein paar siegreiche Gefechte im offenen Felde geliefert; bei dem bedeutendsten der letzteren — es handelte sich um einen vereitelten Landungsversuch — verloren die Genuesen 400 Mann und ließen 800 Musketen, 50 Faß Pulver und Sold für die Soldaten auf fünf Monate in den Händen der Korsikaner.

Trotz dieser Erfolge und des unleugbaren Geschicks, das Theodor entfaltete, begann seine Lage bald schwieriger zu werden. Er hatte einen verräterischen General summarisch erschießen lassen und dadurch dessen mächtige Familie zur Blutrache gegen sich herausgefordert; einer seiner angesehendsten Anhänger fiel wirklich der Rache zum Opfer. Zudem hatten die Genuesen alles ihnen bekannte Ungünstige aus der Vergangenheit des korsikanischen Monarchen in einer Proklamation veröffentlicht und diese als Flugschrift auf der Insel verbreiten lassen; anfangs hatten die Korsen darüber gelacht, aber schließlich doch angefangen, die erhobenen Beschuldigungen im Ernst zu besprechen. Vor allen Dingen murrte man aber über das Ausbleiben der langerwarteten Hilfe von außen. Man sah Theodor zwar manchmal auf die Küstenberge steigen und mit einem Fernglas den Horizont absuchen, als erwarte er dort jeden Augenblick Segel erscheinen zu sehen, und auf einem Berge war eine große Flagge als Signal für die Erwarteten gehißt, aber auf die Dauer verfingen solche Mittelchen doch nicht mehr. Schließlich, nach achtmonatlichem Aufenthalt auf der Insel, verkündete er seinen Untertanen in einer feierlichen Proklamation, er werde Korsika für eine Weile verlassen, um die ausgebliebene Hilfe selbst herbeizuholen.

Er führte seinen Plan auch aus, landete, als Geistlicher verkleidet, in Livorno, und begann nun ein jahrelanges Herumreisen von einem kleinen Hofe zum anderen, stets ohne Erfolg. Endlich kam er nach dem Haag, aber nur, um zunächst wegen einer alten Schuld ins Gefängnis zu wandern. Gläubiger auf Gläubiger meldeten sich, selbst von London her, aber durch sein gewandtes Auftreten half sich der glatte Abenteurer bald wieder aus jeder Verlegenheit. Die Genuesen hatten einen sehr hohen Preis auf seinen Kopf gesetzt; Europa war damals voll von Schurken aller Art, und so ist es ganz glaubhaft, wenn Theodor erzählt, es sei dreimal ein Versuch auf sein Leben gemacht worden.

Bei den spekulationslustigen Kaufleuten von Amsterdam fand unser Abenteurer endlich Anklang mit seinen Plänen. Diese Stadt war damals der lebhafteste Handelsplatz der Welt, und Waffen waren eine gewöhnliche Marktware. Nach dem Bericht eines Zeitgenossen gab es in Amsterdam Firmen, die Waffen für 45,000 Mann liefern konnten, noch dazu billiger als irgendwo sonst. Drei große Firmen schlossen ein Konsortium und lieferten dem König der Korsen auf Spekulation Kriegsvorräte, die weit alles übertrafen, womit er bei seinem ersten Erscheinen die Insel betreten hatte. Mit einer Flotte von sieben Schiffen, worunter zwei große Kriegsschiffe von 60 bezw. 50 Kanonen, erschien er fast drei Jahre nach seiner Abreise wieder an der Küste von Korsika. Aber hier waren inzwischen große Veränderungen vor sich gegangen. Frankreich hatte sich zugunsten Genuas eingemischt und Truppen in Bastia gelandet. Deren Befehlshaber hatte bislang noch nicht die Feindseligkeiten eröffnet, sondern durch Verhandlungen die Unterwerfung der Korsen unter Genua zu erreichen gesucht. Bei Theodors Wiedererscheinen erklärte er, jedes Haus, das ihn aufnehme, werde dem Erdboden gleichgemacht und die Bewohner mit den schwersten Strafen belegt werden. Viele der Häuptlinge ließen sich durch die Macht Frankreichs einschüchtern, während andere den wegen ihres hochmütigen Auftretens bereits gründlich verhaßten Franzosen Trotz bieten wollten und ihren König willkommen hießen. Schließlich scheiterte alles daran, daß der holländische Superkargo das Kriegsmaterial nur gegen vorherige Bezahlung ausschiffen wollte, und diese konnte Theodor nicht aufbringen. Er mußte sich nach wenigen Tagen wieder einschiffen und wurde in Italien ans Land gesetzt, wo er noch obendrein in Haft genommen wurde. Auf irgend eine Art wußte er jedoch seine Freilassung zu erwirken und begab sich nach London, immer noch auf neue Wege zur Wiedergewinnung seines Reiches sinnend. Wäre er nur ein paar Wochen später gelandet, wo die Korsen mit den Franzosen endgiltig gebrochen und ihnen eine empfindliche Niederlage beigebracht hatten, so wäre der Ausgang ein ganz anderer gewesen.

Fast vier Jahre vergingen, da entbrannte ein allgemeiner europäischer Krieg, der österreichische Erbfolgekrieg, und England focht gegen Frankreich. Theodor I. stellte der englischen Regierung vor, daß man einen günstigen Schlag gegen Frankreich auf Korsika führen könne, und wurde auf einem englischen Kriegsschiff ins Mittelmeer geschickt. Aber er konnte die korsischen Häuptlinge nicht davon überzeugen, daß er ihnen eine wirksamere Hilfe bringen konnte, als früher, und kehrte unverrichteter Sache nach London zurück.

Das war das Ende seiner wechselvollen Laufbahn. Anfangs war er ein gern gesehener Gast in den Salons der hohen Londoner Gesellschaft, denn ein Mann mit so wechselvollen Erlebnissen war eine interessante Erscheinung. Allmählich aber begannen seine Mittel zu Ende zu gehen, und sieben Jahre nach seiner letzten Expedition nach Korsika mußte er seinen Aufenthalt im Schuldgefängnis nehmen. Die meisten alten Freunde spotteten seiner, und selbst eine Unterhauskommission, die das Gefängnis inspizierte, konnte sich das herzlose Vergnügen nicht versagen, ihn mit „Eure Majestät" anzureden. Treu unterstützte ihn sein Sohn, der einst den Titel „Prinz von Caprera" getragen hatte und sich nun ein kümmerliches Brot durch Unterricht im Französischen und Italienischen erwarb. Nur selten besuchte ihn ein teilnehmender Freund aus seinem aristokratischen Bekanntenkreise. Einmal wurde in einer Zeitschrift zu einer Sammlung für ihn eingeladen und dabei seiner gefallenen Größe mit dem ganzen hämischen Spott gedacht, in dem menschliche Stinktiere sich zu gefallen pflegen.

Nach fünfjähriger Haft wurde Neuhoff infolge eines neuerlassenen Gesetzes wieder in Freiheit gesetzt, genoß sie aber nicht mehr lange. Von einer tötlichen Krankheit befallen, ließ er sich eines Tages zur Wohnung des portugiesischen Gesandten tragen, fand ihn aber nicht zu sprechen; ein mitleidiger Schneider erbarmte sich endlich seiner, und in dessen ärmlicher Wohnung beschloß er nach wenigen Tagen sein vielbewegtes Leben. Seine Beerdigung machte Schwierigkeiten; da erklärte ein reicher Oelhändler, er wolle doch mal einmal in seinem Leben die Ehre haben, einen König zu begraben. So wurde selbst mit seiner Leiche noch unwürdiger Spott getrieben. Was immer er im Leben gefehlt hatte, das wurde durch sein trauriges Lebensende reichlich gesühnt, und seinem Unternehmungsgeist und seiner Gewandtheit kann man die Achtung nicht versagen.

Das ehrliche Gesicht.

Humoreske von Else Krafft.

Zahnarzt Franz Hübner saß beim Nachmittagskaffee neben seiner jungen Frau und schimpfte auf die hochvornehmen Patienten, denen er den Mund zurecht setzen mußte. Zwar war seine Sprechstunde zwischen 4 und 6 Uhr noch nicht vorbei, aber so ein paar Minuten Erholung während der Praxis konnte sich ein so vielbeschäftigter und jungverheirateter Mann, wie Franz Hübner es war, wohl einmal leisten.

Es war so schön, seinem Herzen vor einer mitfühlenden Seele Luft zu machen, wie sein Frauchen sie besaß. Immer wußte sie das rechte Wort zur rechten Zeit, wenn er sich über die Anmaßung und Unverschämtheit mancher Patienten ärgerte, die in ihrer Feinheit selber nicht wußten, was sie wollten.

„Aber Schatz", meinte sie auch jetzt wieder lachend und tröstlich, „laß doch die Menschen reden, was sie wollen, du fährst ihnen ja doch mit deiner Kunst meistenteils tüchtig über den Mund. Du mußt nicht immer gleich so gereizt und mißtrauisch allen Leuten gegenüber sein. Es sind doch sicher viele nette und gute darunter."

„Hast du 'ne Ahnung!" protestierte er heftig, indem er sich von ihrer Hand ein Stück Kuchen in den Mund schieben ließ, „je großartiger sie tun, desto weniger kann man ihnen trauen. Siebenmal die Rechnung schickt man hin, ehe sie zahlen, aber im Auto fahren sie vor, und anfassen muß man sie mit Glacéhandschuhen. Ich kenne die Menschen, Mausi, das kannst du mir glauben, schon auf den ersten Blick."

„Na, na", meinte die junge Frau, indem sie nach der Tür horchte, die das Hausmädchen gerade geöffnet hatte. „Was gibt's denn, Anna?"

„Ach, ich wollte nur daran erinnern, daß im Sprechzimmer noch jemand sitzt, schon seit' ner halben Stunde, Herr Doktor! Aber ..."

Das Mädchen stockte und griente.

„Was aber?" fragte Franz Hübner ungeduldig und ärgerlich.

„Och, des is so'n komischer Mensch, nur auf 'ner ganz kleinen Stuhlecke sitzt er und raucht Pfeife. 's ist schon alles verqualmt unter den neuen Gardinen..."

„Franzel, um Gottes willen", die junge Frau fuhr erschrocken hoch, „geh bloß ins Sprechzimmer, das muß ja 'n echter Bauer sein..."

Aber der junge Zahnarzt blieb ganz ruhig.

„Jedenfalls von der sogenannten feineren Kultur noch nicht beleckt", sagte er befriedigt, „das sind noch lange nicht die Schlimmsten, mit sowas wird man noch immer sehr gut fertig."

Er stand auf, fuhr seiner Grete noch rasch einmal über den vorgeneigten Kopf und trat in das Wartezimmer.

Richtig, da war alles graublau vom Pfeifendunst. Und wie ein Rekrut vor dem Vorgesetzten sprang der sonderbare Patient von seiner Stuhlecke auf und riß den großen Lodenhut vor dem blonden Schopfe.

„J'n Dag, Herr Doktor! Des sinn' Se doch woll? Ich kumm' wegen der Zähn' ... jo ..."

Franz Hübner mußte sich ordentlich Gewalt antun, um vor diesen treuherigen blauen Augen und dem devoten und gemütlichen Lachen des breiten Mundes seine gewohnte Würde zu wahren. Mit raschem Blick musterte er den Rock aus dikkem Tuch, die breite, schwergoldene Uhrkette über dem behäbigen Bäuchlein und das wohlgenährte rote Gesicht.

„Mit wem habe ich denn die Ehre?" fragte er, indem er seinem neuen Patienten in das Sprechzimmer voranschritt.

Der Mann mit dem Hute und der Pfeife in der Hand folgte.

„Brettschneider . . . John Brettschneider," sagte er mit einer schwerfälligen Verbeugung des hellen Kopfes. „Haben der Herr Doktor nüch jelesen, dat se mir meinen Hof bei Dahlem da draußen abköpen wollen, von wejen des neue jroße Unternehmen bei die Baujesellschaft? Nee, da sinn' se an'n Falschen jekommen! Is nich . . . heb ick jesecht, de Johann Brettschneider verköpt nich, wat he von si'n Vadder hod und sin Jroßvadder! De holt sich sine Millionen selwer rut aus't Land . . . jawüll!"

„Das ist mein Mann," begann es in Franz Hübner zu frohlocken, „endlich wieder mal ein Mensch aus Gottes freier Natur, ein ungebildeter, ungekünstelter und dennoch schwerreicher Patient."

Mit sehr eleganter und freundlicher Bewegung drehte er den roten großen Plüschstuhl in die richtige Höhe.

„Wenn ich bitten darf, Herr Brettschneider . . . natürlich habe ich davon in den Zeitungen gelesen. Zwar war mir der Name Brettschneider nicht mehr im Gedächtnis, aber so was vergißt man ja in seiner anstrengenden Beschäftigung. Darf ich mal bitten, Ihre Wünsche wegen meiner Behandlung zu äußern?"

Der Dahlemer Großgrundbesitzer lächelte sein treuherziges Lächeln weiter. Aber er legte nun wenigstens die kurze Pfeife aus der Hand und öffnete noch weiter den Mund.

„Dat is nu all höchste Zeit mit die ollen Klabasters," meinte er gemütlich. „Kieken Sie sich mal die Dingers an, Herr Doktor! Drüben, was dä Besitzer is von des jroße Hotel, des is nämlich min Freund, jawüll! Johann, seggt der, jeh du man z'n Doktor Hübner mit deine Klabasters . . . da krigste wat Jut's for din Jeld . . ."

„Selbstverständlich," meinte der junge Zahnarzt geschmeichelt, indem er den Spiegel in die große Mundhöhle schob. „Oh, o, das sieht ja böse aus, da muß ich entschieden ein Gebiß machen und die alten Wurzeln nehmen . . . werden Sie denn wöchentlich zweimal nach Berlin deswegen hereinkommen können?"

Der Gefragte nickte heftig.

„I, jewiß doch . . . wat sin muß, muß sinn, Herr Doktor! Aberst Jold, allens aus Jold, kost', wat kost'."

„Das ist mein Mann," jauchzte es weiter in Franz Hübner, indem er sehr sanft den Spiegel wieder aus der Mundöffnung zog. Laut aber sagte er: „Selbstverständlich machen wir die Platte aus Gold, Herr Brettschneider, ich werde gleich Maß nehmen und Ihnen fürs erste Mal einige alte Wurzeln entfernen. Ganz schmerzlos selbstverständlich. Ich freu mich jedenfalls sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Es lacht einem direkt das Herz im Leibe, wenn man heuzutage so ein offenes, ehrliches Gesicht sieht, dem das freie Leben in Gottes schöner Natur aus den Augen leuchtet. Nein . . . sitzen Sie bitte ganz still, Herr Brettschneider, ich tue Ihnen nicht weh mit der kleinen Einspritzung . . ."

„Jo," der dicke Patient verzog ganz wehmütig die dicken Lippen bei diesem unerwarteten Lobe, „dat segg'n Sie so mit dat ehrliche Jesicht, Herr Doktor! Nischt wie Aerjer hädd man trotzalledem! Drüben, wat min Freund is, der jroße Hotelbesitzer . . . na, Sie kenn'n ja . . . is mit mich ne janz dämliche Wette davorwejen injejangen . . . um zwanzig fette Enten . . . jawüll! He seggt, dat mi keen Mensch uff min ehrliches Jesicht hin zwanzig Märker pumpen tät, wenn he nich wüßt', dat ick de Johann Brettschneider aus Dahlem wär'."

Jetzt lachten beide Männer, und der Zahnarzt am lautesten und herzlichsten.

„Die zwanzig fetten Enten sind Ihnen ja so gut wie sicher," meinte er überzeugt.

Aber der Patient, bei dem die Einspritzungen zu wirken begannen, verzog sein Gesicht immer verzagter.

„Segg'n Sie dat nich so schnell, Herr Doktor, dat is man ne faule Kiste! Die Menschens wollen alle wat Ufgeschriebenes oder Profitliches for ihr jutet Jeld, na, ooch jut, verlier' ick eben die Wette, un is 'en kleener Spaß jewesen . . ."

Aber Franz Hübner sah das nicht ein. Er regte sich ordentlich bei dem Gedanken auf, daß dieser prächtige, treuherzige Mensch, dem die Ehrlichkeit förmlich aus den Augen leuchtete, zwanzig fette Enten direkt verschenken sollte. Noch dazu an den Großmogul von Hotelier, der unten in seinem vornehmen Bierrestaurant so horrende Preise nahm.

Er zog fürs erste die fünf schlechten Riesenwurzeln flott hintereinander und legte sie dem erfreuten Patienten, der keine Miene bei der Operation verzogen, auf den lenkbaren Tisch vor sich.

„So . . . weil Sie so brav stillgehalten haben, Herr Brettschneider, sollen Sie auch Ihre Wette gewinnen. Ich helfe Ihnen dazu, hier sind zwanzig Mark. Sie können gleich damit drüben bei Ihrem Freunde die Sache ins reine bringen."

Der Dahlemer Grundbesitzer starrte ungläubig bald auf das runde Geldstück, das ihm der nette Zahnarzt vor die Nase hielt, bald in das freundliche Gesicht.

Dann ging ein wahrhaft rührendes Lächeln über die breiten Züge.

„Topp, dat soll n' Wort sin, Herr Doktor! Aberst die zwanzig fetten Enten muß mein Freund hier rufschicken, die gehören Ihnen, so wahr ick der John Brettschneider bin, jawüll!"

Eine halbe Stunde später saß Franz Hübner wieder bei seiner jungen Frau und erzählte ihr lachend die Geschichte von dem neuen Patienten und seiner humorvollen Wette.

Frau Grete fiel ihrem Mann direkt um den Hals dabei.

„Siehst du, es gibt doch noch gute Menschen, du mußt sie nur zu nehmen wissen. Und unsere nächste Gesellschaft wird ein großes Entenessen, o Schatz, denke doch nur, zwanzig Stück bei den teuren Zeiten. . ."

Das war am Mittwoch gewesen, am Sonnabend war Herr Johann Brettschneider aus Dahlem zum zweiten Mal in die Sprechstunde bestellt.

Aber es wurde fünf, es wurde sechs Uhr, und das biedere Männlein erschien nicht. Auch drüben, der Hotelier, sein Freund, ließ nichts von sich oder den verlorenen Enten hören.

„Dann konnte er doch wenigstens abschreiben oder telephonieren," meinte die junge Frau, als ihr Eheherr wartend bis sieben Uhr Licht im Sprechzimmer ließ.

„Ach, so ein biederer Landmann, so ein Naturkind, wer weiß, ob das schreiben kann, er wird eben aufgehalten sein da draußen bei seiner vielen Arbeit jetzt im Vorfrühling."

Und es verging noch ein Tag, ein zweiter und ein dritter, aber der Johann Brettschneider ließ nichts von sich hören.

„Sieh doch mal im Adreßbuch nach, ob er wirklich . . ."

Aber die junge Frau sprach nicht aus, so entrüstet wies ihr Mann den schmählichen Verdacht zurück.

„Wenn du ihn gesehen hättest, dies Gesicht, diese Augen, diese Sprache und dieses Lachen, nein, hundert Mark statt zwanzig hättest du ihm da auf sein bloßes Aeußere hin gegeben," sagte er leidenschaftlich.

Am nächsten Tage aber nahm er trotzdem das Adreßbuch.

Der Name Brettschneider kam darin zwar sehr oft vor, aber ein Landwirt in oder bei Dahlem war nicht darunter. Da war es das beste, man ging mal hinüber in das feudale Bierzimmer des Hotels da drüben und sprach mit dem Freunde des biederen Landmannes selber.

Eine ganze Stunde blieb Franz Hübner fort. Als er wiederkam, lief ihm Frau Grete, die sich am meisten auf die vielen geschenkten Enten freute, schon im Korridor entgegen.

„Na, Schatz, was ist denn nun los mit deinem neuesten Patienten?" fragte sie sofort.

Aber „Schatz" gab sonderbarerweise fürs erste gar keine Antwort. Nur froh war er, daß es dunkel im Korridor war und Grete sein rotes Gesicht nicht sehen konnte. Er drückte es nur einen Augenblick flüchtig gegen die weiche Frauenwange und meinte leichthin: „Ach, laß doch, es . . . es waren ja bloß zwanzig Mark, reinfallen auf solchen Betrüger kann jeder mal . . ."

„Franz . . ."

Frau Grete ließ ihn nicht so schnell los, wie er los wollte.

„Du willst doch etwa damit nicht sagen, daß der Mann mit dem ehrlichen Gesicht ein Be . . .?"

Sie sprach das Wort nicht aus, er hatte schon genickt und den Kopf wieder an ihren gesteckt.

„Komm, ärgern wir uns nicht weiter über die Sache, das habe ich drüben schon genug getan, als mir der Herr Hotelier so verbindlich auseinandersetzte, daß er einen Freund in oder bei Dahlem überhaupt nicht besitze, und die Wette mit den zwanzig fetten Enten nur eine Ente war . . ."

„O Gott, die Blamage," seufzte Frau Grete, indem sie ein paar Trostküsse für den geprellten Liebsten spendete. „Und du hast ihm die fünf Wurzeln auch noch umsonst gezogen . . ."

„Ja, denk mal . . ." sagte er lachend, indem er sie heftig wiederküßte.

Die armen Schulbuben der Zukunft.

Die Weltgeschichte ist in den letzten vier Jahren um ein ganz bedeutendes oder vielmehr das bedeutendste Kapitel bereichert worden. Abgesehen von der Jetztzeit, werden die Schuljungen der Zukunft schon deswegen viel schwitzen und „büffeln" müssen, weil der Kriegsschauplätze so viele waren und namentlich die Orts- und Personennamen unheimliche Anforderungen an das Gedächtnis stellen. Folgende Szene beim Geschichtsunterricht, die ein Humorist nach dem russisch-japanischen Kriege niederschrieb, wird sich dann in stark „verböserter" Auflage wiederholen:

Lehrer: „Wir nehmen also heute die historischen Ereignisse vom Beginn des 20. Jahrhunderts durch. (Lebhaftes Murren in der Klasse.) Ruhe, wenn ich bitten darf. Ich weiß wohl, daß Sie eine Abneigung gegen das Studium jener großen Zeit haben, und will gern zugeben, daß es keine leicht zu lernende Geschichtsperiode ist. (Höhnisch.) Natürlich war es früher angenehmer, wo man sich nur so simple Namen wie Salamis, Leuthen, Sedan zu merken brauchte. Meyer VI, erzählen Sie die Schlacht bei Mukden!"

Meyer VI: „Die Schlacht bei Mukden begann am 27. Februar 1905 mit einem Angriff der Japaner auf Sintsinting."

Lehrer: „Falsch. Auf Sinminting muß es heißen. Sinminting liegt im Westen, Sintsinting im Osten. Das ist doch wohl leicht genug auseinander zu halten. Fahren Sie fort!"

Meyer VI: „Der japanische Oberbefehlshaber, Marschall Owikokorero . . ."

Lehrer: „Wieder falsch! Können Sie denn niemals die gleichzeitigen Ereignisse in Südwestafrika und Ostasien auseinander halten? Der japanische Befehlshaber hieß weder Owikokorero noch Okahandja, sondern Oyama."

Meyer VI: „Verzeihen Sie, Herr Professor, der Irrtum ist ja so naheliegend. (Fortfahrend.) Marschall Oyama griff das Zentrum der russischen Front bei Hsiasantiaotse an, während auf der Rechten General Kuroki bei Futschulin und Futschu operierte. Gleichzeitig griff General Nogi auf dem linken Flügel an und stieß (Meyer VI fängt an, herunterzuschnattern) über Tasanbikontse, Hsintaitse, Tautschischautse, Takuschautse, Schinputse, Hsinmintse, Maliputse direkt auf Schufutse vor."

Lehrer: „Genug. Es war im allgemeinen gut. Doch hätten Sie der größeren Klarheit halber auch die koreanischen und mongolischen Namen der Ortschaften zufügen sollen. Lehmann III, fahren Sie fort!"

Lehmann III: „Herr Professor, mir ist es nicht wohl!"

Lehrer: „Was fehlt Ihnen?"

Lehmann III: „Ich habe die ganze Nacht das Jahr 1905 gepaukt und nun ist mir so übel im Gehirn."

Lehrer: „Das ist ganz egal. Erzählen Sie weiter über die Schlacht bei Mukden!"

Lehmann III (leise lallend): „Rostjestwensky, Pobjedonoszew, Omaruru, Tananarivo, Semstwisabor, Jiji, Maharero, Swiatopolk-Mirski . . . ."

Lehrer: „Sammeln Sie Ihre Gedanken und berichten Sie über den Angriff Oyamas!"

Lehmann III (mit finsterem Blick): „Der Marschall Schim-pan-tse setzte sich bei Miet-se fest und begann, gedeckt von Ka-pu-tse, ein Geplänkel. Dann griff er die Russen an mit dem japanischen Kriegsruf: Hau-tse, Hau-tse, Hau-tse, Hau-tse!" (Er bricht mit Schaum vor dem Munde zusammen.)

Lehrer: „Lehmann III, begeben Sie sich in die im Keller befindliche Gummizelle und lassen Sie sich dort behandeln. (Zur Klasse gewandt): Sie sehen, wie weise es von der Regierung war, daß sie angesichts des immer größer werdenden Lehrstoffes den Schulen alle Mittel zur prompten Irrenpflege zur Verfügung stellte."

Die geheimnisvollen Briefe.

Nach dem polnischen Aufstand war ein erheblicher Teil des polnischen Adels nach Frankreich ausgewandert und lebte dort in einem meist recht bitteren Exil. In diesem Falle befand sich auch ein junger polnischer Graf, der sich in der Hauptsache mit Unterrichterteilen mühsam durchbrachte. Bei einem Pariser Postamte kam nun mehrere Jahre lang regelmäßig in den ersten Tagen des Quartals ein postlagernder Brief aus irgendeinem sibirischen Orte, bald aus diesem, bald aus jenem, an diesen jungen Mann adressiert. Der Pole erschien auch stets am Schalter, erhielt den Brief vorgelegt und sollte nun den sehr erheblichen Portobetrag — es handelte sich immer um mehrere Franken — zahlen. Langsam zog jedesmal der Pole seine Börse und besah sich währenddessen die Adresse. Merkwürdigerweise fand es sich dann immer, daß der Brief nicht für ihn bestimmt war. Die Adresse stimmte angeblich nicht ganz, ein Vorname war anders, kurz, der junge Mann gab das Schreiben immer zurück.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese seltsame, sich regelmäßig wiederholende Erscheinung eine Untersuchung veranlaßte. Wenn man die Briefe aber öffnete, so enthielten sie stets nur weißes, unbeschriebenes Papier. Die ganze Sache mußte geradezu rätselhaft erscheinen. Was war der Zweck der Briefe? Man verhaftete also kurzerhand beim nächsten Eintreffen eines solchen geheimnisvollen Schreibens den wieder am Schalter erscheinenden Polen, und nun bequemte sich dieser, das Rätsel dieser Briefe zu lösen.

Er gehörte einer Familie an, deren sämtliche Glieder, sein Vater, drei Brüder und zwei Oheime, infolge der Ereignisse während des Aufstandes nach Sibirien verbannt worden waren. Ihm allein war es gelungen zu entkommen. Da nun weder seine Verwandten noch er die Mittel zu einer Korrespondenz besaßen, die in jenen Zeiten noch außerordentlich teuer waren, hatte man ein ebenso einfaches, als kluges Auskunftsmittel ersonnen. Jedes verbannte Familienmitglied schrieb ein Wort von der Adresse, so daß er, der ihre Handschriften genau kannte, beim bloßen Lesen der Adresse sofort wußte, daß alle seine Lieben noch am Leben waren. Aus dem Poststempel der Aufgabe erfuhr er überdies ihren jeweiligen Aufenthaltsort.

Leset die „Abendpost".

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

L.

Kabeldienst aus Rußland und den skandinavischen Ländern. — Alles geht durch mich in Berlin. — Wichtige russische Nachrichten über die ostpreußische Grenze geschmuggelt. — Ich veranlasse die Anstellung McGowans von der „Chicago Tribune." — Arrangiere auch einen wöchentlichen Finanzbericht aus Berlin durch meinen Assistenten. — Bin genötigt, ein großes Haus zu machen. — Habe den amerikanischen Botschafter, sowie Generalkonsul Mason, ferner deutsche Minister an meinem Tisch. — Auch Geheimrat Hamann speist bei mir. — Generäle und Generalstäbler als meine Gäste. — Poultney Bigelow und Nansen, der arktische Forscher. — Schuettler von Chicago, Bartholdt von St. Louis, Kauffmann von Cleveland, Wolfram vom „New Yorker Herold" u. A. — Sehr anstrengender Dienst. — Meine Gesundheit leidet.

Hier muß ich einmal eine Pause machen, um ein wenig über meine persönlichen Angelegenheiten und die mir für Deutschland anvertrauten Interessen der Associated Preß zu reden. Letztere waren schon innerhalb der ersten drei Jahre meines Dienstes in Berlin sehr gewachsen, und im Laufe der sieben Jahre 1894—1901, während deren ich sie vertrat, waren sie immer bedeutender geworden. Als ich im Sommer 1894 in Berlin ankam, betrug die durchschnittliche wöchentliche Zahl der Worte, die ich über London nach New York kabelte, nur etwa 1500 — natürlich im knappen Depeschenstil abgefaßt, der Bindewörter, Artikel etc. ausließ, sodaß es im schließlichen Text ca. 3000 Worte wurden. Als ich nach sieben Jahren Berlin verließ, waren diese 1500 auf durchschnittlich 5000, oft auf sogar 6000 gestiegen. Dies begriff einen Samstag abgefaßten und für die amerikanische Sonntagspresse bestimmten Brief von in der Regel etwa 1200 bis 1500 Worten in sich, welcher eine allgemeine Rundschau der verflossenen Woche geben sollte, worin die politischen, sozialen usw. Verhältnisse, etwaige Sensationsfälle und dergleichen eingehender behandelt wurden. Mein Assistent faßte unter meiner Leitung den ökonomischen und finanziellen Wochenbericht ab, der gemeinhin etwa 800 Worte stark war. Dann kamen die täglichen Depeschen hinzu, die im Umfang stark variierten, aber gewöhnlich zwischen 3000 und 4000 Worten schwankten. Diese große Ausdehnung des Dienstes aus Berlin war nicht nur der wachsenden Wichtigkeit Deutschlands für Amerika zuzuschreiben, sondern auch dem sich hier regenden größeren Interesse für deutsche Angelegenheiten, Neuigkeiten usw. Um dieses Interesse zu heben, dafür hatte ich mich jahrelang bemüht, nicht nur dem amerikanischen Leserpublikum, sondern auch ganz besonders meinen direkten Vorgesetzten gegenüber, den Herren Melville E. Stone, Generalverwalter der Associated Preß, und Arthur Neef, dem europäischen Verwalter mit Hauptquartier in London, beide aus Chicago, indem ich ihnen bei jeder passenden Gelegenheit ans Herz legte, wie ausnehmend wichtig in stetig steigendem Maße für Amerika doch Deutschland als Verkehrszentrum und als Sammelpunkt von wichtigen Interessen sei.

Naturgemäß hatte das Anwachsen der Arbeit und das Einziehen und oft die persönlich an Ort und Stelle bewirkte Beschaffung von Nachrichten nicht nur das Budget der A. P. an Auslagen bedeutend mehr belastet, sondern auch meine anfangs nur bescheidenen Einkünfte nach und nach verdoppelt, ja schließlich vervierfacht. Sodaß ich im Jahre 1900 schon das Gehalt eines preußischen Ministers bezog und wacker „blechen" mußte für die verschiedenen Einkommensteuern, die ich dem Staate und der Stadt entrichten mußte. Mein Assistent war seit 1897 Herr William A. Dreher, ein aus Südkarolina gebürtiger Amerikaner, dessen deutsche Vorfahren schon vor 150 Jahren im Mittelpunkt jenes Herzens der ehemaligen Konföderierten Staaten sich angesiedelt hatten. Er erzählte mir, daß er als kleiner Knabe noch seine Großmutter mit einer altmodischen Hornbrille auf der Nase eine noch ältere deutschgedruckte Bibel habe lesen sehen. Herr Dreher hatte das Deutsche gründlich studiert und sprach es auch leidlich geläufig, doch mit einem sehr starken amerikanischen Akzent, sodaß sich oft die Leute wunderten, wenn er mit seinem deutschen Namen vorgestellt worden war, wo er diese sonderbar fremd anmutende Aussprache wohl sich angewöhnt haben könne. Er war unter der Cleveland-Administration als Konsularagent nach Guben gesandt worden, und nachdem er sein Amt beim politischen Wechsel in Washington eingebüßt hatte, stand er brotlos da in einem fremden Lande. Er hatte übrigens starke deutsche Sympathien, war ein sehr ehrlicher, braver Mensch, und da ihm das Leben in Deutschland behagte, so nahm ich ihn erst in meine persönlichen Dienste, da ich gerade eine längere Zeit hindurch für die Chicago Daily News einen täglichen Separatbrief kabeln mußte und außerdem eine Londoner Sonntagzeitung mir noch gegen glänzendes Honorar einen Wochenbrief aufgetragen hatte. So lernte ich ihn im Zeitungsfach an, und nach einiger Zeit verschaffte ich ihm, wie sich die Arbeit bei mir häufte, durch Herrn Neef den ganz leidlich dotierten Posten als mein regelmäßiger Gehilfe, welche Stelle er noch bei meinem Abschied von Berlin bekleidete. Er verheiratete sich auch mit einer nicht mehr ganz jungen, aber mit mittelmäßigem Vermögen und viel natürlicher Liebenswürdigkeit gesegneten Amerikanerin, die in Berlin weilte, und gründete sich eine Häuslichkeit daselbst. Er hat Berlin als einer der letzten Amerikaner infolge der hiesigen Kriegserklärung erst eine Weile nach dem Botschafter Gerard verlassen und wohnt jetzt hier.

Für die Associated Preß habe ich dann auch einen regelmäßigen direkten Kabeldienst zwischen Rußland und den skandinavischen Ländern einerseits und Amerika andererseits eingerichtet. Es kam dies infolge der weiteren Tatsache, daß das erste (und später das zweite) Kabel von Emden aus via die Azoren nach New York gelegt wurde. Nach zwei Reisen nach Köln, wo ich mit den Direktoren der neuen Kabelgesellschaft verhandelte, kam ein Abkommen zwischen ihnen und uns, d. h. der Associated Preß, zustande. Die Kosten pro Wort für Kabeldepeschen von Berlin nach Amerika wurden so bedeutend ermäßigt gegen früher, und dies ermöglichte es uns eben, auch ausführlichere und direkte Nachrichten, wie oben erklärt, über deutsche Dinge nach dem Hauptbureau der A. P. jeden Tag zu schicken. Die Ausdehnung dieses direkten Kabeldienstes (mit Umgehung von London, das bis dahin die Kabelneuigkeiten in jedem Sinne monopolisiert hatte für die amerikanische Presse) auch auf Rußland und den skandinavischen Norden war eine Aufgabe, die mir ebenfalls überlassen wurde. Für den wichtigeren Posten, den in St. Petersburg, gelang es mir, einen „wide-awake" amerikanischen Zeitungsmann zu finden. Es war dies Herr Mac Gowan, ein gebürtiger Tennesseer, wie seine junge Gattin auch aus jenem Südstaate stammte, der mit Kind und Kegel nach Berlin gekommen war, um für die Chicago Tribune als Spezialkorrespondent zu fungieren, den aber jene Zeitung aus mir unbekannten Gründen bald fallen ließ. Darauf hatte MacGowan, beinahe völlig mittellos, genau so dagestanden wie Dreher seiner Zeit, bis ich zu seiner Rettung erschien, und telegraphisch ordnete ich dann mit Herrn Neef seine Anstellung als A. P.-Korrespondent in St. Petersburg. MacGowan war ein netter Kerl, und obwohl selbst für seinen echt amerikanischen Wagemut der Sprung ins schwärzeste Rußland, noch dazu mit Frau und zwei kleinen Kindern, etwas riskant war, hat er sich doch an der Newa schnell eingelebt. Er sandte bald sehr interessante Nachrichten. Es war eine Zeit, wo allerhand Wichtiges in Rußland und am Hofe des Zaren los war: Nihilistenkomplotte, Verschwörungen am Hofe, Anläufe zu Reformen, belgische Geisterseher mit ihrem Spuk, Wundertaten des Priesters Johannes, etc, etc.. und MacGowan ließ sich natürlich diese Dinge nicht entgehen. Aber da legte sich die russische scharfe Zensur und die russische Geheimpolizei ins Zeug. Erst wurden seine Depeschen nicht mehr befördert; dann wurden seine Briefe an mich oder London geöffnet und beschlagnahmt; schließlich wurde ihm bedeutet, er werde Rußland verlassen müssen, wenn er nicht andere Saiten aufziehe.

Da vereinbarten wir, d. h., Mac Gowan, ich und Herr Neef (ein vortrefflicher Journalist, leider jetzt schon längst verstorben, in verhältnismäßig jungen Jahren, ein Opfer seines aufreibenden Berufs) zusammen ein Auskunftsmittel. Es wurde ein verläßlicher Mann nahe der ostpreußisch-russischen Grenze „geheuert", ein zweiter diesseits der Grenze auf deutschem Gebiet, und zu letzterem wurden dann alle mehr oder minder heikle Nachrichten unter der Nase der moskowitischen Grenzwachen und Kosaken geschmuggelt, der sie dann anstandslos entweder zu mir in Berlin oder (ausnahmsweise) nach London zu Herrn Neef beförderte. Auch aus Kopenhagen, Stockholm und Christiania liefen die Depeschen und brieflichen Nachrichten in meinen Händen zusammen. Bis dahin waren sie stets über London gegangen. Auf die neue Manier ging es wohlfeiler, sicherer und schneller.

* * *

Da ich nun eine gewisse Rolle zu spielen hatte, häufig mit Ministern, hohen Staatsbeamten, Admirälen, Generälen und sogar mit den Herren des Generalstabs zu tun hatte, von ihnen Einladungen zu Zweckessen, Bällen usw. erhielt und annehmen mußte, so war ich auch meinerseits gezwungen, ein großes Haus zu machen und die mir erwiesene Gastfreundschaft zu erwidern. Dies war schon deshalb nötig, weil ich nur auf diese Weise im Stande war, wichtige, pressierte Neuigkeiten rasch und aus erster Quelle zu erlangen. Auf diese Manier sah ich während der letzten drei Jahre meines Aufenthalts in Berlin allerhand hohe und distinguierte Gäste an meinem Tisch. Der amerikanische Botschafter, Dr. Andrew D. White, nebst Gemahlin, der amerikanische Generalkonsul, Mason, viele durchreisende oder zu kürzerem Aufenthalt in Berlin weilende Amerikaner, wie z. B. der Bundessenator Wood, der jetzt gerade zum Bundessenator gewählte Medill McCormick von Chicago, und viele Andere waren dabei. Der erwähnte Wisconsiner Staatsmann übrigens, der damals Vorsitzer des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten war, zeigte sich in einem vertraulichen Gespräch beim Kaffee mit mir erstaunlich unwissend bezüglich deutscher Dinge. Ich hielt ihm also ein Privatissimum von einstündiger Dauer, nach dessen Verlauf er erklärte, er habe sich die Sache ganz anders vorgestellt. Auch Geheimrat Hamann, von dem ich mehrfach schon gesprochen, war mein Gast. Er starrte fast die ganze Zeit die Amerikaner an, und studierte wohl namentlich die Frage, wie er sie am besten mit seinen irreleitenden offiziösen Lügennachrichten aufs Eis führen könne. Medill McCormick war gerade auf der Rückreise aus Australien; das war vordem sein epochemachendes Buch über den australischen Commonwealth und über die australische Arbeiterfrage erschienen war. Poultney Bigelow, damals noch des Kaisers bewundernder Freund und ehemaliger Schulkamerad, weilte mehrmals bei mir mit seiner Gattin (von der er jetzt geschieden ist); desgleichen auch Nansen, der große Polarreisende und Forscher der arktischen Regionen. Huldvoll spendete er meinem Sohn sein Autograph nebst Bild. Auch der leider erst kürzlich verstorbene Polizeichef Schuettler von Chicago, der die Organisierung des Polizeiwesens in Berlin und Deutschland studieren wollte, war mir ein lieber Gast. Ich empfahl ihn an den Polizeipräsidenten von Berlin, was ihm sein Anliegen erleichterte. Der wackere deutsch-amerikanische Kongreßmann Richard Bartholdt, der damals ebenfalls noch fest an die Friedensliebe Wilhelms II. glaubte und dessen großer Bewunderer war, sprach auch bei mir vor und informierte sich über deutsche Politik, etc. Auch die Herren Zeitungsverleger Kauffmann von Cleveland, Wolfram vom New Yorker Herold, zwei Veteranen der deutsch-amerikanischen Journalistik, streckten ihre Beine „unter meinen Mahagoni", wie die Briten es nennen, und viele Andere mehr oder minder hervorragende Männer. Schwamm drüber! Das Schlimme war nur, daß obgleich ich von Natur eine ausnehmend starke Konstitution habe, meine Gesundheit doch bei dem aufreibenden, immer aufregenden Dienste zu leiden begann, den ich jeden Tag, den Gott werden ließ, von früh bis spät auszuüben hatte. Am meisten trug hierbei die Tatsache schuld, daß ich keine einzige Nacht meiner Ruhe sicher war. Wenn ich um 1 Uhr oder 2 Uhr meine müden Knochen aufs Lager streckte, da konnte es sehr leicht vorkommen, daß mein Telephon über dem Bett zu rasseln begann. Ein Ruf, um spornstreichs nach dem Zentraltelegraphenbureau zu kommen, um eine wichtige Depesche in Empfang zu nehmen. Wichtig, sagte ich? Leider waren es oft ganz kindische Anfragen aus dem Hauptquartier der A. P. in New York, etwa wie: „Wann gedenkt sich der Reichstag zu vertagen? Rush answer." Und das war, nachdem ich genau gerade diesen Punkt in einer Depesche erörtert und festgestellt hatte, die ich zwei oder drei Stunden zuvor abgesandt, die aber in New York vielleicht noch nicht angelangt war. Natürlich dachte auch der Fragesteller nicht an den Zeitunterschied von 7 Stunden zwischen New York und Berlin, sodaß es in ersterem erst früh abends war, während es in Berlin schon auf den Morgen ging. Ueberreiztheit der Nerven, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit — alle diese Symptome stellten sich bei mir ein, und mein Hausarzt konnte mir wohl Ratschläge erteilen, dies und jenes zu vermeiden; er konnte mir sagen: „Sie sollten eine 18 monatige Reise per Segelschiff um die Welt machen, die ganze Zeit kein Blatt ansehen dürfen — das würde sie gründlich kurieren." Das glaubte ich ihm schon, aber wie es machen, ohne meinen Posten und damit meinen Erwerb zu verlieren? Was er mir anriet, das nennt man auf Englisch „a counsel of perfection". Dummerweise ist die Welt noch nicht auf dem Punkte der Vollkommenheit angelangt. So lavierte ich denn Tag für Tag weiter. Im Dezember 1900 erhielt ich, da die Sommerferien bei mir wegen der kritischen Zeiten gänzlich ausgefallen waren, einen vierwöchigen Urlaub, den ich zu einer schönen Reise nach dem sonnigen Süden, nach der italienischen und französischen Riviera, der „cote d'azul", benutzte, und zwar in Begleitung meiner Familie. Weihnachten feierte ich in Mentone, doch in ganz deutscher Weise, mit großem, duftenden Tannenbaum, der aus dem Norden gebracht worden war. Zu Neujahr setzte ich im Casino zu Monaco auf eine Glückskarte und gewann ein paar hundert Francs. Auf James Gordon Bennetts Yacht, nahe Beaulieu, verbrachten wir einige angenehme Stunden. Wir besuchten Nizza und Cannes und Marseilles, und fanden überall die Franzosen merkwürdig vernünftig. Dann wieder heim, diesmal über den Brennerpaß, im tiefen Schnee, nach Berlin zurück, ins Joch.

Ein Tag als Krösus.

Humoreske nach dem Ungarischen von **Armin Ronai.**

„Geld allein macht nicht glücklich, man muß es auch haben," sagt mein Freund Albert jeden Abend an unserem Biertisch. Und ich habe die ernste Bedeutung dieses Scherzwortes mein Leben lang an mir erproben können. Denn ich bin Bankbeamter und sehe fortwährend das viele Geld vor mir, das nicht mir gehört und das mich so glücklich machen könnte. Nicht einmal in eine Fiktion kann ich mich aber hineinwühlen, denn ich bin nur zweiter Kassierer, der nur die Verantwortung mit zu tragen hat, nicht auch den Schlüssel. Den hat der Hauptkassierer. Ich fühle mich gewissermaßen wie eine Biene. Ich sammle den Honig und Andere genießen ihn.

An Gehalt bekomme ich eine Summe, die gerade hinreicht, um in mir das Verlangen nach mehr ewig wach zu erhalten, und die mir alle höheren Genüsse des Lebens in unerreichbare Ferne rückt. Trinke ich doch einmal eine Flasche Wein, oder lasse ich mich in der Loge eines Theaters blicken und werde dabei von einem Aufsichtsrat unserer Bank attrappiert, so wird anderen Tags sofort die Kasse revidiert, ob ich nicht vielleicht für einen nicht mir gehörenden Tausendmarkschein den Weg zu meiner Tasche geebnet habe. Stets umgeben von Armut und Mißtrauen, welkte ich so langsam dahin. Und ich gönnte mir auch nicht mehr den Genuß, einen Roman zu lesen, um mir nicht durch Geschichten von Glück und Reichtum das Herz noch stärker zu beschweren.

Da geschah das Unglaubliche: Eines Morgens um sieben Uhr werde ich geweckt.

„Ein Herr sucht Sie, ein Amerikaner," flüsterte meine Hausfrau mit allen Zeichen eines ungewöhnlichen Respekts. Sonst macht sie mit mir nicht viel Umstände, da ich schon seit drei Monaten ihr die Miete zu zahlen keine — Gelegenheit hatte.

Ich war sofort ganz munter.

Ein Amerikaner? Wer kann das sein? Ich habe doch gar keine Beziehungen zum neuen Weltteil. Vielleicht ein Auswanderungsagent, der mich hinüberlocken will. Ausgerechnet mich armen Teufel? Immerhin, mein Interesse war geweckt.

„Herein!" schrie ich.

Ein kräftig gebauter, untersetzter, abe rganz normal aussehender Herr, aber ganz normal aussehender Herr, den oder für einen Hotelier gehalten hätte, trat in mein Zimmer. Amerikanisch war eigentlich nur seine souveräne Ungeniertheit, mit der er mich zu so früher Stunde aus dem Schlafe riß.

„Sie sind der Vizekassier der hiesigen Gewerbebank?" redete er mich ohne weitere Einleitung an.

„Ja, der bin ich. Mein Name ist —"

„Ist ganz gleichgiltig. Ich bin Harry Hudson, Milliardär aus Californien. Habe auch in Klondike zur richtigen Zeit am richtigen Orte gebuddelt, und nun habe ich so viel Geld, daß ich jede Stunde zehntausend Mark verzehren kann. Und es wird doch nicht weniger."

Ich griff nach einem Halt, sonst wäre ich aus dem Bett gefallen. Heiliger Bimbim, so viel Geld! Ja, gibt es denn das?

„Und was wünschen Eure Hoheit von mir?" stammelte ich ganz verwirrt.

„Sagen Sie, ist Ihre Gewerbebank solid und sicher?"

„Das denkbar sicherste Institut. Besteht schon vierzig Jahre und zahlt jährlich zehn Prozent Dividende. Der Reservefonds —"

Der Milliardär winkte ab.

„Ach, lassen Sie," sagte er und ließ traurig den Kopf sinken, „dann ist das nichts für mich."

„Warum?"

„Ich dachte, die Bank sei auf Raub gegründet."

„Stimmt. Wir rauben das Publikum aus zum Vorteil der Aktionäre."

„Bitte, verstehen Sie mich besser. Ich sagte Ihnen doch, wie reich ich bin. Weiß ja schon nicht mehr, was mit meinem Geld anfangen. Möchte Kapitalien in Banken anlegen, die bald vertrachen. Ich kann's ja nicht mehr selbst verbrauchen. War zu lange ein armer Mensch, um das Prassen zu verstehen. Und essen kann ich auch nicht mehr recht. Muß fade Milch trinken, während ich meinen Gästen in Champagner gekochte, mit Kolibrizungen gespickte, an brillantenbesetztem Bratspieß geröstete Goldfasanen servieren lasse."

Nun sprang ich wütend aus dem Bette.

„Hinaus mit Ihnen, Herr Hudson, hinaus!" Sie hat wohl der Teufel zu mir geschickt, um mich in meinem Elend noch zu verhöhnen. Ich habe nicht zehntausend pro Stunde, sondern hundert Mark im Monat zu verzehren. Bin froh, wenn's manchmal zu einer Wurst langt, und von Goldfasanen, die mit Kolibrizungen gespickt sind, gestatte ich mir nicht einmal zu träumen. Sie Krösus, Sie Nabob! Oder wollen Sie mir gar einreden, daß Reichtum unglücklich macht?"

Herr Hudson blickte mich lauernd an.

„Wollen Sie eine Probe?"

„Wie?"

„Ich gebe Ihnen eine halbe Million Mark. Können Sie das Geld auf normale bürgerliche Weise im Laufe eines Jahres aufbrauchen, so bekommen Sie weitere zwei Millionen von mir."

„Auf normale bürgerliche Weise —" stammelte ich, während dicke Schweißtropfen der Angst mir aus allen Poren drangen.

„Gewiß, verzehren müssen Sie das Geld und nicht wegwerfen. Und wenn Ihnen das gelingt, dann sind Sie ein reicher Mann."

Da brach ich plötzlich in ein krampfhaftes Gelächter aus. Nun war mir's klar geworden: Das war ja alles nur ein Traum. Die Millionen und der Amerikaner mit seinem verrückten Anerbieten. Die Probe war ja leicht zu machen. Ich schlich mich an Herrn Hudson heran und versetzte ihm einen tüchtigen Rippenstoß. War die Sache Wirklichkeit, so wird der Amerikaner schon wissen, was er zu tun hat. Richtig, er boxte mich auch so regelrecht vor die Brust, daß ich lang hinfiel. Mit blutendem Kopfe raffte ich mich auf — der verrückte Milliardär saß immer noch da. Es war also kein Traum.

„Mister Hudson, ich akzeptiere Ihr Anerbieten," schrie ich voller Freuden.

„Well," sagte er lächelnd und griff in seine Tasche. „Von jährlich fünfmalhunderttausend Mark kommen auf einen Tag eintausenddreihundertneunundsechzig Mark und siebenundachtzig Pfennige. Tag für Tag werden Sie des Morgens von meinem Agenten so viel bekommen. Aber vergessen Sie nicht: Sie dürfen das Geld nur für Ihre eigenen Bedürfnisse verbrauchen. Die verrücktesten Passionen werden akzeptiert. Nur wegwerfen dürfen Sie nichts, sonst tritt der Pakt sofort außer Kraft."

Er legte das Geld auf den Tisch und verschwand.

Mir war ganz wirr im Kopfe. Und ich hätte noch immer an einen Spuk geglaubt, wenn ich nicht das Geld handgreiflich vor mir auf dem Tische gesehen hätte. Also es war Tatsache. Nun hieß es den Krösus spielen. Es packte mich etwas wie ein gelindes Fieber. Ob ich wohl die Probe werde bestehen können? Ich stürzte mich in meine besten Kleider, steckte den Mammon zu mir und rannte auf die Straße. Im elegantesten Kaffeehaus, in das ich sonst nur mit Ehrfurcht durch die Scheiben zu blicken mich getraut hatte, verzehrte ich ein Frühstück, beging aber die Unvorsichtigkeit, im Bewußtsein meines Besitzes, gleich fünf Stück Kuchen zu essen, die nicht viel kosten, den Magen aber derart ausfüllen, daß für andere Genüsse nicht viel Raum übrig bleibt. Immerhin goß ich noch ein paar Gläschen vom allerfeinsten Kognak hintennach, so daß ich dennoch eine Zeche von ein paar Mark zu zahlen hatte. Aber das sah ich schon gleich, auf diese spießbürgerliche Weise werde ich das viele Geld nicht los. Herrgott, sollte es wirklich so schwer sein, Reichtümer zu genießen?

Draußen rief ich ein elegantes Autotaxi an.

„Sie, Chauffeur, was kostet die Stunde?"

„Zwölf Mark."

„Dann kann ich mit Ihnen nicht fahren."

„Na, dann mach' ich's auch für zehn."

„Hören Sie auf, Sie Unglücksmensch. Ich fahre nur mit Ihnen, wenn Sie mindestens dreißig Mark für die Stunde berechnen."

Der Chauffeur schaute mich groß an, und was er dachte, ist leicht zu erraten. Dann zuckte er die Achseln und sagte:

„Bitte, steigen Sie ein und zahlen Sie dreißig Mark, wenn's beliebt."

So fuhr ich denn zwei Stunden lang durch die Straßen der Stadt, ließ bei verschiedenen Geschäften halten, kaufte mir feine Handschuhe, einen eleganten Hut, einen Spazierstock, den man nach Belieben als Regenschirm, als Schreibfeder, als Browning-Pistole, als Badezelt und als Hängematte benutzen konnte. Kaufte Zigarren zu einer Mark das Stück, ließ mir in einem Restaurant ein Gabelfrühstück, bestehend aus Astrachan-Kaviar, holländischen Austern, Helgoländer Hummern und sonstigen erotischen Delikatessen, servieren und dazu eine Flasche Champagner. Viel verzehrt habe ich von den feinen Sachen nicht, denn dazu fehlte mir's an dem nötigen Appetit; aber es gingen doch immerhin an die fünfzig Mark drauf. Ein paar Minuten später glückte es meinem Auto, einen Straßenkehrer zu überfahren. Ich gab dem alten Manne, dem dabei nicht viel geschehen war, hundert Mark Schmerzensgeld. Er lachte mit dem ganzen Gesicht darüber und sagte:

„Bitte, wenn's dem Herrn Grafen wieder beliebt!"

Sonst konnte ich kein weiteres Unheil anstellen, trotzdem ich dem Chauffeur ein königliches Trinkgeld für tollstes Zufahren versprochen hatte. Nicht mal notiert bin ich worden. Die Polizei hielt mich zweifellos für einen Prinzen.

Und wie langsam das Geld fortging! Schon war der halbe Tag verflossen, und noch immer hatte ich acht- oder neunhundert Mark in der Tasche. Wie sollte ich die auf bürgerliche normale Weise los werden?

Um zwei Uhr ging ich dinieren. Natürlich ins Hotel Reichsgraf. Das ist nicht zu überbieten. Als ich in den „Diningroom" trat (wo's billiger ist, heißt es Speisesaal), traten gleich vier elegante Herren im Frack auf mich zu. Der eine nahm mir Hut und Stock ab, der zweite den Ueberzieher, der dritte rückte mir einen Stuhl zurecht, und der vierte fragte mich devot, was ich zum Diner serviert zu haben wünsche. Ich überließ es dem Gentleman-Kellner, ein Menü nach eigenem Gutdünken zusammenzustellen, nur recht auserlesen müsse es sein, denn — ich hätte heute gerade Geburtstag.

Ihr ewigen Götter der leiblichen Genüsse, was war das für ein Diner! Es begann mit Schildkrötensuppe und enthielt in seinem weiteren Verlaufe in Burgunder gekochten westfälischen Schinken, Haschee von jungen Wachteln, gebratene Schnepfen, dann Gott weiß was noch für seltene und teure Leckerbissen. Dazu ließ ich mir weißen Chablis und roten Bordeaux Mouton Rothschild und den feinsten Cliquot kredenzen. Es war alles herrlich, lukullisch, für mich noch nicht dagewesen — aber, weiß Gott, während mir die befrackten Ganymeds all diese Herrlichkeiten mit elegantem Schwung vorsetzten, mußte ich an meine gestrige simple Kalbskotelette mit dem handfesten Kartoffelsalat zurückdenken — das hatte mir wahrhaftig besser geschmeckt. Und noch nicht mal ganze hundert Mark machte meine Zeche aus, und das nennt sich Hotel Reichsgraf! Es begann mir schon so eine Art Einsicht aufzudämmern, daß das Geldausgeben in großem Stil auch keine leichte Sache ist. Und das Vergnügen steht zu den aufgewandten Kosten und Unbequemlichkeiten in gar keinem Verhältnis. Ich war schon ganz schlapp vor lauter Genuß. Und es war noch so früh am Nachmittag und gar nicht abzusehen, auf welche anständige Weise ich den Rest meines Reichtums loswerden konnte.

Da fiel mein Blick auf ein Plakat: „Pferderennen." Bravo! Das ist was Feudales für wohlhabende Leute. Ein paar gutbesetzte Outsider können bei mir rasche Arbeit verrichten, so daß Herr Hudson seine Freude an mir hat.

Aber wie sollte ich mich täuschen! Ich habe noch nie gehört, daß man auf dem Turf auch gewinnt. Ich brachte dieses Kunststück fertig. Ich setzte hundert Mark auf einen Gaul, der so aussah, als müsse er schon beim Start von Schwäche zusammenbrechen. Er wurde in einem Zwölferfeld Erster. Ganz blau wurde mir vor Augen beim Anblick des vielen Geldes, das ich auf mein Ticket bekam. Ein zweites Mal getraute ich mich nicht zu setzen. Selbst eine Weingartenschnecke wäre im Handicap als Erste gelandet, wenn ich auf sie gewettet hätte. Das hatte ich nun schon konstatiert. Das Geld hat gegensätzliche Bestrebungen: wer es los werden will, dem fliegt es zu.

Aber ich mußte doch weiter als Krösus leben. Und um irgend etwas Außergewöhnliches zu tun, sprang ich auf den Expreßzug, der eben den Zentralbahnhof verließ. Sowie ich bemerkte, daß der Zug nach etwa zehn Minuten seine Normalgeschwindigkeit von achtzig Kilometer per Stunde erreicht hatte, riß ich den Hebel der Notbremse herum. Er war ausnahmsweise nicht verrostet und funktionierte gut. Es gab einen fürchterlichen Ruck. Alles wurde durcheinandergeworfen, Passagiere, Gepäckstücke, Fensterscheiben — aber der Zug hielt. Die Reisenden sprangen schreckensbleich aus den Koupes, nur ich blieb ruhig auf meinem Platze sitzen. Die Kondukteure suchten nach dem Täter.

„Wer hat die Notbremse gezogen?"

„Ich," sagte ich ganz kühl und gleichgiltig.

„Ja, warum denn?"

„Ich habe meinen Regenschirm zu Hause vergessen."

„Was — und darum lassen Sie den Expreßzug auf offener Strecke halten?"

Die Reisenden machten Anstalten, mich zu lynchen.

„Ich kann ohne Regenschirm nicht reisen. Uebrigens, was kostet der Spaß?"

Ich hatte sofort dreihundert Mark als Strafe zu erlegen und erklärte mich bereit, auch die übrigen Folgen auf mich zu nehmen. Da es inzwischen ganz dunkel geworden war, gelang es mir, im allgemeinen Trubel auf die Chaussee nebenan zu entkommen, wo gerade ein leerer Fiaker vorbeifuhr.

„Kutscher, fünfzig Mark Trinkgeld, wenn Sie mich rasch in die Stadt bringen."

Ich hörte noch in der Ferne den Expreßzug pfeifen, der ohne mich weiterraste.

Eigentlich war ich in ganz deprimierter Stimmung. Viel Vergnügen hatte ich von meinem ersten Tag als Krösus bisher nicht gehabt. Der Besitz von sehr viel Geld ist entschieden auch mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden.

Da es inzwischen Theaterzeit geworden war, ließ ich mich zur Oper fahren. Nahm eine Loge und hörte mir die Ouvertüre an, was meine musikalischen Bedürfnisse vollauf befriedigte. Dann fuhr ich ins Thalia-Theater, wo man just „Die Räuber" gab, und ich kam gerade zu der Szene, wo Karl Moor in seinem gerechten Zorn die Menschen eine heuchlerische Krokodilenbrut nennt. Damit zufrieden, verließ ich auch diese Kunststätte und begab mich ins Volkstheater, wo man gerade ein Arbeiterstück aufführte, in dem sehr viel von den herrschenden sozialen Mißständen und mit Donnerreden Tiraden gegen die besitzende Klasse deklamiert wurden. Ich fühlte mich getroffen und verließ schleunigst den revolutionären Ort. Damit hatte ich auch von der Kunst genug und fuhr in meinem standhaften Fiaker zum fashionablen Grand-Restaurant. Zuerst ließ ich dem Kutscher ein opulentes Souper servieren und den braven Gäulen in zwei Kübeln Champagner zum Saufen reichen. Wenn man doch Krösus ist? Dann begann ich wieder die auserlesensten Leckerbissen für mich selbst zu bestellen. Essen konnte ich aber nicht mehr. Ich war mit meinem Aufnahmevermögen zu Ende. Nicht einmal der Sekt schmeckte mir mehr. Eine bleierne Müdigkeit drang mir in die Knochen. Mein Kopf war von dem lukullischen Leben ganz benommen. Ich zahlte und trat auf die nächtliche Straße. Da war eine große Menschenansammlung, denn die Fiakergäule, vom Champagner in eine gemütliche Stimmung versetzt, führten zum Gaudium des Publikums noch nie gesehene Tänze auf. Ich flüchtete in den Trocadero, in das vornehme Balletetablissement, wo ich hoffte, den ansehnlichen Rest meines Geldes auf amüsante Art loswerden zu können. Ich bestellte ein paar Flaschen Champagner, worauf sich sofort um meinen Tisch ein ganzes Bataillon der elegantesten Damen gruppierte. Im Saal herrschte eine drückende Hitze. Die Musik spielte die aufregendsten Stücke. Und da ergriff ich in meinem Paroxysmus des Reichtums eine volle Sektflasche und schleuderte sie in den mächtigen Wandspiegel mir gegenüber. War das ein Aufruhr!

Die Musik brach ab, die eleganten Frauenzimmer stoben kreischend auseinander, der Wirt forderte hundert Mark Entschädigung, und schließlich kam ein Polizist, erklärte mich wegen Erregung öffentlichen Aergernisses für arretiert und führte mich auf die Polizeiwache. Dort wurde ich bis zur Protokollaufnahme in die große Zelle der Frischarretierten gesperrt.

War das eine bunte Gesellschaft! Vagabunden, Defraudanten und Bauernfänger. Zwei ziemlich vornehm gekleidete Herren nahmen mich gleich in Beschlag, führten mich in eine Ecke des spärlich beleuchteten Raumes und provonierten mir ein Spielchen. Nur so zum Zeitvertreib, bis der Polizeichef zur Protokollaufnahme kommt. Ich hatte gleich die Witterung, daß die beiden professionelle Falschspieler sind. Das war mir aber gerade recht. Sicherer konnte ich den Mammon, der mir so schwer noch in der Tasche lag, nicht loswerden. Richtig, es währte nicht lange, so hatte mir die Kümmelblättchenfirma mit ihren präparierten Karten nicht nur alles Geld, das ich noch besaß, sondern auch noch die Uhr, die Ringe, und die Kravattennadel abgenommen. Gerade im Momente vollständigen Abgebranntseins wurde ich vor den Polizeichef gerufen, der mich nach der Protokollaufnahme mit einigen wohlwollenden Ermahnungen entließ. Es war inzwischen fünf Uhr früh geworden. Ich eilte heim, warf mich, an Körper und Seele gebrochen, in's Bett und fiel sofort in einen bleiernen Schlaf.

Es war hellichter Tag, als ich mit schrecklichen Kopfschmerzen erwachte. Mister Harry Hudson saß an meinem Bett.

„Nein, nein," schrie ich, die Hände mit Entsetzen von mir streckend, „ich brauche Dein Geld nicht, ich will nichts von Deinem Reichtum haben. Geh, geh, ich entsage allem — —"

„Nun, sehen Sie," sagte darauf der Amerikaner mit trübem Lächeln, „sehen Sie, daß Reichtum nicht glücklich macht. O, das Geld, das Geld!"

Dann ging er traurig davon.

* * *

Kaum war der Amerikaner fort, erschien die Polizei. Ich wurde arretiert und ins Gefängnis gebracht. Unser erster Kassier war mit fünfzigtausend Mark durchgebrannt. Der Elende. Und nun wurde ich, als der Mitschuld verdächtig, auch eingesteckt. Mein Abenteuer mit Mister Hudson glaubte man mir nicht. Zum Glück wurde der Defraudant rasch eingefangen. Auch das Geld wurde bis auf einen kleinen Betrag bei ihm vorgefunden. Vollständig rehabilitiert verließ ich das Gefängnis. Ich wurde zum ersten Kassier ernannt. Und nun wühle ich permanent im Geld. Aber mich reizt der Reichtum nicht mehr. Ich bin allen Verlockungen gegenüber stumpf geworden. Mir ist Geld bemaltes Papier oder rundes Metall. Ich habe keine persönlichen Beziehungen mehr zum Mammon, denn ich hatte genug daran, einen Tag wie ein Krösus gelebt zu haben.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

9051 9057 9083 9082

Nr. 9051. Diese Schürze ist einfach zu machen. Man versieht sie mit kurzen Aermeln und Gürtelstücken an der Taille. Der Halsausschnitt wird ganz einfach eingefaßt und an den Seiten näht man Taschen auf.

Größe 36 erfordert $3\frac{1}{2}$ Yards 32 Zoll oder $3\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll und $\frac{3}{8}$ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9051. 4 Größen. 36, 40, 44 und 48 Zoll Brustweite.

Nr. 9057. Die Falten in den Seitenteilen ermöglichen es, daß dieser Rock am unteren Rand zwei Yards weit sein kann. Zum Besatz verwertet man Knöpfe, den Gürtel läßt man nicht weiter als die Seiten reichen.

Größe 26 erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9057. 6 Größen. 26 bis 32 Zoll Taillenmaß und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9083. Zur Anfertigung dieses Rockes nehme man großkarriertes Material von 54 Zoll Breite, und man wird sehen, daß man nur wenig über eine Yard gebraucht. Falten und Hornknöpfe sind der Schmuck dieses Rockes, der am unteren Rand $1\frac{1}{2}$ Yard weit ist.

Größe 26 erfordert $1\frac{1}{8}$ Yard 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9083. 4 Größen. 26 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Nr. 9082. Für die Anfertigung einer Bluse in dem hier gezeigten Kimono- oder chinesischen Stil kann man Atlas, Pongee, Crepe de Chine und entsprechendes Material benutzen. Der Verschluß ist links, den Halsausschnitt fertigt man mit kontrastierendem Band ab.

Größe 36 erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards 36 Zoll oder $1\frac{7}{8}$ Yards 44 Zoll breites und $\frac{3}{4}$ Yard kontrastierendes Material.

Schnittmuster Nr. 9082. 6 Größen. 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Leset die „Abendpost"

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Die Fee Caprice", heute abend: „Wilhelm Tell".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Wallmanns Orchester.
Auditorium. — Künstlerkonzert.
Cohans Grand. — „The Voice of McConnell".
Colonial. — „Jack o' Lantern".
Cort. — „Lombardi Ltd".
Garrick. — „The Copperhead".
Illinois. — „Flo-Flo".
Imperial. — „Seven Days' Leave".
La Salle. — Rock und White.
Olympic. — „Three Faces East".
Playhouse. — „The Rollers".
Powers'. — „Happiness".
Princess. — „An Ideal Husband".
Studebaker. — „The Melting of Molly".
Victoria. — „Oh, Boy!"
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurzhsepp, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hillman's.

Verlangt: Erfahrene Merchandise Checkers für Receiving Room.

Ebenfalls erfahrene Complaint Tracers. Stetige Stellungen und guter Lohn. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Straße.

sonmo

Hillman's.

Verlangt: Chauffeur Helfer; müssen über 16 Jahre alt sein; stetige Stellungen und guter Lohn. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Straße.

sonmo

Verlangt: Guter Stallmann und guter Dairy Mann; permanente Arbeit und guter Lohn für rechte Männer. Nachzufragen Bowman Dairy Co., 140 W. Ontario Str.

Verlangt: Zwei tüchtige Männer für allgemeine Weinkellerarbeit; Lohn $18 die Woche und mehr, wenn fleißig und nüchtern. Adr.: R 1939 Abendpost.

Verlangt: Mechaniker an Lightning, Starting und Ignition System an Automobile; gute Bezahlung. Northern Ignition Co., 1211 Diversey Parkway.

Verlangt: Zwei Blumengärtner für allgemeine Topfpflanzen. Vorzusprechen 1405 Central Str., Evanston, Ill. Telephon Evanston 404.

Verlangt: Eisenarbeiter; stetige Stellungen. Central Ornamental Iron Works, 155 Wendell Str.

Verlangt: Erfahrene Fensterwascher. Chicago Window Cleaning Co., 62 W. Washington Str. 24nov1wX

Verlangt: Erfahrener Teamster; guter Lohn und stetiger Platz. Nachzufragen in 1000 N. Halsted Str.

Verlangt: Guter Bartender mit Empfehlungen; guter Lohn. F. Schoepke, 212 S. Clark Str. fason

Verlangt: Holzarbeiter für Commercial Bodies. Available Truck Co., 1539 N. Kilpatrick Ave. 22nov1wX

Verlangt: Blacksmith Finishers an Commercial Bodies. Available Truck Co., 1539 Kilpatrick Ave. 22nov1wX

Verlangt: Helfer für Shippingroom. Vienna Sausage Mfg. Co., 1215 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Wurstmacher; stetige Arbeit. Vienna Sausage Mfg. Co., 1215 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Damenschneider. 6751 S. Halsted Str. Tel. Normal 6190.

Verlangt: Junger Mann, um in Phonograph Shop zu arbeiten; muß anstellig in „Trimming" sein. Nachzufragen: The Victoria, Room 404, 143 N. Wabash Ave. somo

Verlangt: Von großer Firma, erfahrener deutscher Korrespondent auf Schreibmaschine. Bewerber wollen gefälligst nähere Einzelheiten angeben unter Adr.: R 1924 Abendpost.

Verlangt: Knaben, 16 Jahre alt, die englisch sprechen, sehr gute Gelegenheit, um sich emporzuarbeiten. The Ansel Ticket Co., 730 N. Franklin Straße.

Verlangt: Porter für Saloon. 932 W. Lake Str. sonmo

Verlangt: Reinlicher Porter für Saloon, muß am Tisch aufwarten und Bartenden können. R 1928 Abendpost.

Verlangt: Mann für Porterarbeit, einer welcher etwas von Varnishen versteht, kann guten stetigen Platz mit gutem Lohn haben. Chic. Plush and Leather Case Co., 116 N. Franklin Straße. somo

Verlangt: Guter Maschinist, Hobelbank. 162 Nord May Straße.

Verlangt: Helfer in Färberei, einer der Porterarbeit besorgt. 7132 So. Chicago Ave.

Verlangt: Schlosser. Laura & Hochriem, 140 West Austin Ave. 23nv1wX

Verlangt: Kräftiger Mann als Janitor Helfer für sofort. Geo. Mohr, 4456 North Racine Ave. Telephon: Ravenswood 7916. fasonmo

Verlangt: Mann um Pappschachteln einzuwickeln. 2011 Larrabee Str. fason

Verlangt: Ein Janitor-Helfer; Erfahrung nicht notwendig. 5342 Winthrop Avenue. — 'Phone: Edgewater 7616. fason

Verlangt: Ein guter Porter um Fußboden aufzuwaschen und Möbel abzustäuben. Hepwood, 1415 S. Michigan Ave. Fragt nach Mr. Peters. fason

Verlangt: Mann in der Küche zu arbeiten. 1328 Nord Clark Str. fasomo

Verlangt: Zuckerbäcker, dritte Hand, und dritte Hand Bäcker. Original Vienna Bakery, 2733 Nord Clark-Straße. fason

Verlangt: Janitor, $75 monatlich und Wohnung. Erfahrung nicht notwendig. — John Bach, 6310 Blackstone Ave. fason

Verlangt: Guter Schuh-Repairman; nüchtern; stetiger Platz. Adr.: Fritz' Shoe Store, Mendota, Ill. fason

Verlangt: Nachtfeuermann für Gewächshäuser, 20 Meilen von Chicago; Gehalt $50 den Monat bei freier Station und Wäsche. Adr.: O 2289 Abendpost. fasonmomi

Verlangt: Schlächter. 1007 Center Str. 21nov1wX

Verlangt: Einige Männer für Farm, Livestock, Lumber und Gas Company; Beteiligung zulässig. Adr.: O 2284 Abendpost. frfaso

Verlangt: Blacksmith Helper an Wagenarbeit, 2580 Cottage Grove Ave. Telephon: McKinley 4423. frfason

Verlangt: Wurstmacher, der im Store helfen kann. American Market, 3703 South Lincoln Straße. frfason

Verlangt: Junger Mann im Zigarrenstore; muß gute Empfehlungen haben. 627 North Avenue. 18nov1wX

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Operators an Kinderkleidern; beständige Arbeit. 2006 Larrabee Str.

Verlangt: Lizensierter Feuermann; Nachtarbeit. Vienna Sausage Mfg. Co., 1215 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Klempner; guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue. 3nov*X

Verlangt: Fuhrleute, Helfer, Stallmänner. Sehet Superintendenten. 731 W. Adams Str. 19nov1wX

Verlangt: Zwei Männer, die etwas von der Weberei verstehen, bei A. B. Fiedler & Sons, 1713 Hammond Str. 20nov1wX

Verlangt: Stallmann, Pferde reinzumachen, $18 die Woche und 5-Zimmerflat frei. 3421 N. Halsted Str. 19nv1wX

Verlangt: Mann geschickt in Fabrikarbeit. Auskunft (Lohn und Alter) unter der Adr.: B 1142 Abendpost. 13nov2w

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar, Mann als Hausmann und Janitor. Referenzen. 5028 Ellis Ave. sonmo

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Delight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 24nv1wX

Verlangt: Ehepaar, nicht 45 Jahre alt, ohne Kinder, für Hausarbeit. Zimmer und guter Lohn. Zu erfragen in Hotel Office nach 6 Uhr Abends und Sonntag den ganzen Tag. Hotel Le Grand, 400 No. Wells Str. fason

Verlangt: Erster Klasse Buchhalter oder Buchhalterin, muß imstande sein, das ganze Buchführungsdepartment zu verwalten und deutsch sprechen und schreiben, sowie Bürgschaft stellen. Bewerber müssen Referenzen geben unter Adr.: B 1144 Abendpost. somodi

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mann wünscht Beschäftigung irgend welcher Art, von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Nimmt auch eine Wächterstelle. Adr.: R 1941 Abendpost.

Gesucht: Bartender, noch in Stellung, wünscht sich zu verbessern. (Referenzen.) John Miller, 1515 W. 63. Str.

Gesucht: Guter Bäckergehilfe mit dreijähriger Erfahrung, sucht dauernden Posten. 'Phone: Wellington 9298.

Gesucht: Guter fachkundiger Maschinist, mit guten Zeugnissen, 30 Jahre alt, verheiratet, sucht Arbeit. Bernhard, 1813 Washburne Ave.

Gesucht: Guter Painter und Paperhanger, Calsominer und Grainer sucht Arbeit bei der Stunde oder Contrakt; auch in Hotel oder irgend welche innere Arbeit. F. H. Breitsprecher, 2650 Seminary Ave., nahe Lincoln Ave. fason

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Saloonporter, kann auch bartenden. Adr.: O 2262 Abendpost. fason

Gesucht: Painter, Paperhanger, mit Tools, sucht Arbeit; privat oder Hotel. Adr.: O 2295 Abendpost. fason

Gesucht: Barkeeper, 37, flinker, ehrlicher Arbeiter, gut an mixed Drinks, sucht stetige Stellung oder zur Aushilfe. Adr.: R 1936 Abpst. 22nov1wX

Gesucht: Deutscher Farmer mit vielseitiger Erfahrung wünscht eine Farm-Verwalterstelle (hat 4 Knaben.) Adr.: R 1931 Abendpost. dfason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Verkäuferinnen. Wir haben gute Stellungen in allen Departements. Sofort vorzusprechen in Struve's Dept. Store, Lincoln Ave. und Belmont Ave. fason

Verlangt: Waist und Skirt Draper und Finishers, Handnäherinnen, Handstickerinnen, Maschinen Operators, sowie Lehrmädchen; Bezahlung während der Lehrzeit. Telephoniert Superior 904.

Verlangt: 10 Rahmen-Stickerinnen, geübte Arbeiterinnen; beste Bezahlung und stetige Arbeit. Nachzufragen die ganze Woche. Chicago Hand Embroidery Co., 215 S. Market Str. sonmodi

Verlangt: Verkäuferin, muß Erfahrung und Referenzen haben. G. W. Cramer, 3434 Nord Halsted Straße. sonmo

Verlangt: Von großer Firma, erfahrene deutsche Korrespondentin auf Schreibmaschine. Bewerberinnen wollen gefälligst nähere Einzelheiten angeben unter Adr.: R 1923 Abdpost.

Verlangt: Bügelmädchen. Fred Strauß Dye Works, 2649 Sheffield Ave. 20nov1wX

Verlangt: Lehrmädchen für erstklassiges Friseur-Geschäft. 108 N. State Str. 20nv1wX

Verlangt: Verkäuferin für Schreibmaterialien- und Office Supply-Geschäft; permanente Stelle. Severinghaus & Weiler, 774 Milwaukee Ave.

Verlangt: 5 Mädchen, über 16 Jahre alt, für leichte Fabrikarbeit; Pappschachteln: $7 wöchentlich für den Anfang. 2011 Larrabee Str.

Hausarbeit

Verlangt: Ordentliche Frau für Bügeln und Reinmachen, in deutsch-amerikanischer Familie, für Freitags. 1848 Morse Ave., nahe N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, gutes Heim; $10 die Woche, kein Waschen. 6645 Eberhard Ave., 2. Apt. Tel.: Hyde Park 8940.

Verlangt: Frau für Küchenarbeit und kochen in Saloon. Adr.: O 2299 Abendpost.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit in Restaurant; mit Erfahrung vorgezogen. Guter Lohn. 1328 N. Clark Str., Ecke Germania Place. sonmo

Verlangt: Geschirrwäscherin; guter Lohn. 1328 N. Clark Str., Ecke Germania Place. sonmo

Verlangt: Waschfrau für Dienstag. J. Wagner, 1019 Oakdale Avenue. somo

Verlangt: Gute Frau für allgemeine Hausarbeit, stetiger Platz. J. Alexander, 1414 N. Hoyne Ave. Tel.: Armitage 240.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. 18 S. Hamlin Ave., 3. Apart. Tel.: Van Buren 2549.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 906 Glenable Place, Apt. 3. Telephon: Sunnyside 415.

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 3242 Lincoln Ave. Telephon: Lake View 6910. somo

Verlangt: Frau mittleren Alters für Hausarbeit in kleiner Familie, kein waschen. 1748 Cortland Straße.

Verlangt: Frau mittleren Alters, von gutem Herkommen, in kleiner Familie; gutes Heim. Bitte persönlich vorzusprechen, 409 W. 62. Str. somo

Verlangt: Junges Mädchen oder ältere Frau, bloß auf ein Kind aufzupassen. 679 Milwaukee Avenue. Telephon: Monroe 2257. somo

Verlangt: Erster Klasse Waschfrau für Montags und Dienstags. 125 N. Pine Ave. Tel.: Austin 6931. somo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; kein waschen; gutes Heim. 3025 Logan Blvd. Telephon: Albany 6835. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; feine Wäsche; muß gute Köchin sein; hoher Lohn. 427 Roslyn Place. Telephon: Lincoln 4737. 18nov1wX

Verlangt: Aeltere Frau, einer kranken Frau Gesellschaft zu leisten; nur leichte Hilfe beansprucht. 2825 Warsaw Ave. frfason

Verlangt: Frau für Reinmachen und allgemeine Arbeit; bei der Woche; keine Sonntagsarbeit; guter Lohn. 1048 Argyle Str. fason

Verlangt: Frau für Küchenarbeit; leichter Platz. 3952 Lake Str. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen. — Zu erfragen: 843 Drexel Square, 2. Apartment. fason

Verlangt: Tüchtiges Kindermädchen für zwei laufende Kinder. 1722 Ost 55. Str. Telephon: Midway 6954. fasomo

Verlangt: Waschfrau. 6230 Glenwood Ave. frfason

Verlangt: Eine junge Frau für leichte Küchenarbeit; kein Kochen; Lohn für den Anfang, $12 wöchentlich; auch eine zur Aushilfe vormittags, 8 bis 1 Uhr, oder nachmittags 12 bis 6 Uhr. Kranz' Candy Store, 128 N. State Str. fason

Verlangt: Frau oder Mädchen für leichte Hausarbeit; kleines Apartment. 645 Garfield Ave., 1. Flat. fason

Verlangt: Aeltere Frau um im Hause mitzuhelfen, eine die mehr auf gutes Heim als hohen Lohn sieht; Sonntag vorzusprechen. 4107 S. Francisco Ave. 1. Apartment. Telephon: McKinley 2052. fason

Verlangt: Frau für ein paar Stunden täglich allgemeine Hausarbeit zu verrichten. Faitin, 4844 North Talman Ave., nahe Lincoln und Lawrence. fason

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit und Kinder zu besorgen. Person, die gutes Heim zu würdigen weiß. Nachzufragen: 3144 Edgewood Ave., nahe Kedzie Blvd. Telephon: Albany 5854. fason

Verlangt: Haushälterin für alleinstehenden Witwer mit eigenem Heim — vorgezogen Deutschkatholikin mittleren Alters; kann ein oder zwei Kinder haben. Nachzufragen nach 6 Abends oder Sonntag ganzen Tag. John Hoenle, 3022 Lock Str., nahe Archer Ave. fason

Verlangt: Frau für Dienstags zum Waschen und Bügeln; Familie von 3 Erwachsenen; Wasserkraft-Maschine. Schrader, 4719 N. TroyStr. fason

Verlangt: Frau in mittleren Jahren als Haushälterin. 1517 S. Crawford Ave., 'Phone: Lawndale 5192. fason

Verlangt: Nach Muncie, Ind., deutsche Frau mittleren Alters als Stütze der Hausfrau; guter Lohn und angenehme Stellung; freie Fahrt. Offerten an: O 2296 Abendpost. fasomo

Verlangt: Waschfrau für Montags. 4442 Beacon Str. Telephon: Sunnyside 3684. 1. Apartment. fason

Verlangt: Junges Mädchen bei der leichten Hausarbeit mitzuhelfen. 5328 Prairie Avenue, 3. Apartment. 'Phone: Drexel 5813. fason

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 5640 Calumet Ave., 1. Apt. 'Phone: Normal 6195. fason

Verlangt: Aeltere Person für leichte Hausarbeit und als Gesellschafterin bei zwei älteren Damen; keine Wäsche; guter Lohn und gutes Heim. 2833 Burling Str., 1. Flat. Persönlich vorzusprechen. fasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. 5726 [illegible] Str., 2. Apartment. 'Phone: Wentworth [illegible]. fason

Verlangt: Gebildetes Mädchen für zwei Kinder, 2 und 4 Jahre alt. 23 Central Park Blvd., 1. Apart. 'Phone: Garfield 2155. frfaso

Verlangt: Junge Frau für Küchenarbeit. — Madison Cafeteria, 221 W. Madison Str., 2. Floor. do—son

Verlangt: Frau zum Schruppen. Union Cafeteria, 557 W. Jackson Blvd. do—son

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 519 W. North Ave. 19nv1wX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; zwei in Familie. 627 North Ave. 18nov1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 2127 N. Kedzie Blvd., 1. Apt. 18nv1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 1349 Winnemac Ave., 1. Apt. Tel.: Edgewater 365. 20nv1wX

Verlangt: Junges Mädchen zur Beaufsichtigung eines Baby. Nachzufragen: 6246 Kenmore Avenue. mi—son

Verlangt: Haushälterin für kleine Familie; gutes Heim. 3334 W. North Ave. 13nv*X

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Frau wünscht Wäsche ins Haus. Telephon Canal 2740 di—son

Gesucht: Frau mittleren Alters sucht Plätze zum Waschen und Bügeln oder sonst Tagarbeiten; $2.60 den Tag; ist willig und reinlich, hat gute Empfehlungen. Mrs. Kypski, 118 Loomis Str., Tel.: Haymarket 6741.

Gesucht: Ein Mädchen in mittleren Jahren, katholisch, erfahren und sehr reinlich in der Haushaltung, sucht Stelle als Haushälterin bei besserem Herrn, auch Witwer mit einem Kinde. Beste Referenzen und guter Lohn. — Adr.: O 2293 Abendpost.

Gesucht: Junge Witwe, gute Köchin, sucht Stellung als Wirtschafterin. Mrs. Weber, 1652 Artesian Ave., nahe North Ave., 2. Flat, Front.

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 5nov1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misason*

Zither-, Mandolin- Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave., 'Phone: Diversey 8269. no16,17,23,24

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: $800 Gold Bond Real Estate Mortgage, $3000 Sicherheit. Adr.: B 1143 Abendpost.

Liberty Bonds, höchste Preise bezahlt; kein Schwindel; bringt Eure Bonds und empfangt das Bargeld dafür. Wenn Ihr Eure Bonds noch nicht ganz bezahlt habt, machen wir die Zahlungen. American Trading Association, Room 407, 64 W. Randolph Straße.

Suche zu leihen auf mein zweistöck. Framehaus, $1600; Property an Clybourn Ave. nahe Fullerton. Adr.: R 1926 Abendpost.

Sollten die Umstände es bedingen, wir bezahlen Euch bar für irgend eine Ausgabe von Liberty Bonds; heutiger Preis etwa $48.60 für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten. Franklin Investment Co., Room 501, 11 Süd La Salle Straße. Stunden täglich 9 bis 8; Sonntags 9 bis 12. Bonds gekauft per registrierte Briefpost. 13nov4wX

Regierungs-Bonds für bar gekauft, oder wir leihe Euch Geld darauf zu den gesetzlichen Zinsraten oder kaufe Anteil auf teilweise abbezahlte Bonds. Bringt Eure Bonds nach Carl M. White, Zimmer 411, 56 West Washington Straße. 26ok1mX

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Kranz State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20k*X

Home Bank & Trust Co. Ashland und Milwaukee Avenues. Spezialfund zu 5½ Prozent. 13sp*X

Cash für Liberty Bonds, $50 bis $1000. Bringt Bonds nach Zimmer 913, 155 N. Clark Straße. 20nv1wX

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23l*X

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher an Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Baar verkaufen. Versucht es und überzeugt Euch selbst. Wir nehmen Liberty Bonds. M. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 21ok*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 5203 Irving Park Blvd., Store 22×60; feine Gelegenheit für Apotheker, Bäcker oder Butcher bevorzugt. Anzufragen 5201 (Ecke) oder telephoniert Central 4203.

Zu vermieten: Helles 3-Zimmer Flat, Gas, Wasser, $9.00. 1919 N. Harding Ave.

Zu vermieten: 3 Flats, 7 Zimmer, Miete $35; oder alle 3 Flats für $80 monatlich; Dampfheizung; heißes Wasser. 1143 N. Mozart Str. Anzufragen: 1105 N. California Ave., bei Steiner, im Candy Store. fason

Zu vermieten: 2 Zimmer; Cottage hinten. 650 Hamburg Str. fason

Zu vermieten: 7 Zimmer Haus, feineLage, nahe Park und Kirche; Block von Hochbahnstation; Heißwasserheizung; $30. Miller, 4110 N. Western Avenue. fason

Zu vermieten: 4 schöne Zimmer, nahe Sedgwick und Lane Hochschule, billig an ruhige Mieter. Gute Carverbindung. 428 Hein Place. fason

Zu vermieten: 6 helle, reine Zimmer, nahe Hoch- und Straßenbahn, $16. 906 Willow Str.

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat, $12, modern. Nachzufragen: 1935 Milwaukee Ave.

Zu vermieten: 4 Zimmer Toilet; billig. — 1637 Dayton Str. fason

Zu vermieten: 4 Zimmer und Bad, Basementflat, $10. 326 Sigel Str. fason

Zu vermieten: 2610 Magnolia Ave., nahe Brightwood Ave., elegante 4-Zimmer Basement-Wohnung, $10. frfason

Zu vermieten: Nordwestseite, 5 Zimmer, Dampfheizung; für $30; 1. Flat. 3417 Irving Park Boulevard. frfason

Zu vermieten: 4-Zimmer-Flat, $9, modern, in gutem Zustand. 850 Sedgwick Str., nahe Chicago Ave. 19nv1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Privatfamilie nahe Humboldt Park hat schönes, helles, geheiztes Zimmer, bestens möbliert, mit zwei Betten zu vermieten. Telephoniert Armitage 422.

Zu vermieten: Helles möbliertes Frontzimmer, alle Bequemlichkeiten, an ein oder zwei Herren, nahe Hochbahnstation. 2124 Fremont Straße.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, heißes Wasser; Dampfheizung, alle Bequemlichkeiten. 1716 N. Wells Str. sonmo

Vermiete kleines Zimmer an Herrn, dampfgeheizt, privat; nahe L Expreß. 856 Fullerton Ave., zweites Flat. 'Phone: Lincoln 7435.

Zu vermieten: Schönes Zimmer an Mädchen bei kinderlosem Ehepaar, elektr. Licht, Telephon; gute Carverbindung. Anzufragen 1746 Larrabee Str., 2. Floor. sofo

Vermiete warmes, möbliertes Zimmer; nahe Hochbahn. 2116 Fremont Str. fason

Zu vermieten: Großes möbliertes Vorderzimmer an Herrn, $3. 2248 N. Halsted Str.

Vermiete möblierte Zimmer, einzeln oder leichte Haushaltung. 50 W. Ohio Str. 23nv1wX

Zu vermieten: Helles möbliertes Zimmer, dampfgeheizt, und moderne Bequemlichkeiten; auch Beköstigung, wenn gewünscht, privat. — 729 Diversey Parkway, 1. Flat. mifrson

Zu vermieten: Großes, gut möbliertes Frontzimmer; separater Eingang; Dampfheizung, elektrisches Licht und Telephon; Preis $3.50. — 1923 Hudson Ave., nahe Center und Lincoln, Top Flat. fason

Vermiete große Haushaltungszimmer, $1.50, $2.00, $2.50. Dampfgeheizt. 1386 W. Randolph Straße. frfason

Zu vermieten: Warmes kleines und großes Zimmer. Alle Bequemlichkeiten. 2130 Fremont Straße. do—son

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dame wünscht helles, möbliertes Zimmer, mit Piano in respektablem Privathaus, nahe Lincoln Park. Adr.: O 2297 Abendpost.

Gebildeter junger Herr, Professionist, wünscht modernes Zimmer und Heim bei besserer Privatfamilie oder Dame. Nordseite, kein Rooming House. Offerten mit Preisangabe. Adr.: R 1944 Abendpost.

Junger Deutscher wünscht nettes, warmes Zimmer mit Telephon, Bad; möglichst mit separatem Eingang; Nordseite, nahe Hochbahn. Adr.: O 2294 Abendpost. fason

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht warmes Zimmer mit Bequemlichkeiten; separater Eingang; kein Roominghaus; nahe Locust und Clark Str.; Preisangabe. Adr.: O 2298 Abendpost. fason

Gebildeter Herr wünscht gutes Heim; alle modernen Bequemlichkeiten und Verpflegung, bei kleiner deutsch-ungar. Privatfamilie als Alleinmieter. Ausführliche Anträge erbeten an Adr.: O 2285 Abendpost. frfason

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkauf von Pianos! Reebie's Warehouse, 2525 Sheffield Ave. 25 Pianos und Sprechmaschinen, alle Macharten, Preise von $50 aufwärts, müssen verkauft werden, um Raum zu machen. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Offen Mittwoch und Samstag Abends. 16nov*X

$195 kaufen mein hochfeines 88-Noten Player Piano, Musik und Bank eingeschlossen. Player ist so gut wie neu. Ihr könnt $25 Bar anzahlen und $10 monatlich. Nachzufragen: 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Laden. Bitte fragt nach Lot Nr. 20. Offen abends bis 9 Uhr. somodim

Zu verkaufen: Billig, gute Konzert-Zither. Stein, 315 Wisconsin Str.

Zu verkaufen: Phonograph; prachtvoller Ton; so gut wie neu; verkaufe für $16. 1556 North LaSalle Str. fason

$12 kaufen meinen Phonographen, Victor-Größe, wie neu. Janitor, 162 North Avenue. fason

Zu verkaufen: Columbia Phonograph mit 26 Records und Plattenschrank; $15. (Sonntags.) 2039 N. Spaulding Ave., nahe Fullerton. fason

$200 Phonograph und Records verkauft für $55 und $860 Player Piano (Style 1918) für $230. Ebenfalls allermod. Parlor Set, Dining und Schlafzimmer Sets für irgend annehmbares Angebot. 1922 S. Kedzie Ave. 9novifasondidolmt

Verkaufe echtes Krakauer Upright Piano, wie neu, prachtvoller Ton, für $75. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle und Broadway. 22nov1wX

$59 kaufen meine $200 Victrola, auch Records, Diamantnadel; ebenfalls Piano und Möbel, billig, nur 3 Monate gebraucht. Residenz 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 24ok1mX

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller und Weibchen. 3331 Wallace Str., 2. Flat.

Zu verkaufen: 2 Kanarienvögel mit eleganten Käfigen; Sänger; billig wegen Abreise. Fößler, 305 Wisconsin Str.

Zu verkaufen: 3 fein singende Kanarienvögel. 1710 N. Halsted Str., 2. Flat, hinten.

Zu verkaufen: Seifert Kanarienhähne, prima Sänger. Zu erfragen Sonntag und abends. 1649 Mohawk Str., Züchter.

Zu verkaufen: Rabbits, Belgian Hares, New Zealands und Commons. 3305 Natchez Ave. Telephon: Kildare 742.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Auswahl Sänger und Weibchen. 3920 Lowe Ave. Züchter Anton Sander. 'Phone: Wentworth 7431. nv10,17,24

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, 8 Monate alt, billig. 3315 N. Claremont Ave., oberes Flat. fason

Zu verkaufen: Reinrassige Scotch Collies; 5 Monate alt; vorzusprechen: 1710 Grand Ave. fason

Selbstgezüchtete Kanarienvögel, Seifert Roller; feine Sänger; $6 aufwärts. Sowie Bull Terriers, 3 Monate alt. Peter Werdinger, 1400 Sedgwick Str. fason

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Prachtvolle Handarbeiten. 1636 Orchard Str., 2. Flat.

Nur Samstag! Großer Verkauf in Fur Trimmings, Skins sowie fertigen Gegenständen. Billige Preise; nur Samstag. Umänderungen an neuen Furs werden schnellstens ausgeführt. E. Toman, 3902 Broadway. wefasonfri1mt

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Elegantes Oak Sideboard. 2 W. Delaware Place; Tel.: Superior 3839.

Verkaufe Heizofen und Haushaltmöbel. — 2547 Princeton Avenue.

Zu verkaufen: Küchen- und Parlorofen. 1920 Nelson Straße.

Zu verkaufen: Wasserfront Kochofen, Küchengeschirr, Tische, Stühle und Foldingbett. 2551 Sheffield Avenue.

Verkaufe feine 3-Stück Parlormöbel, wie neu, Schaukelstuhl, Armstuhl, Ledersitze etc., billig. A. Heeren, 1841 Hammond Str.

Zu verkaufen: Küchenherd, in erster Klasse Zustand. 2. Apt. 3940 Byron Str. Tel.: Irving 7660. sonmodi

Zu verkaufen: Möbel von 6 Zimmern; ebenfalls Küchenofen, verkaufe auch einzeln. 2049 West Division Str., 2. Floor.

Zu verkaufen: Dining Room Set und Parlor Suite. 650 Hamburg Str. fason

Zu verkaufen: Neues Bett, Küchenherd und andere Gegenstände; von 4 Uhr an. 1616 Meyers Court, nahe North Ave. fason

Zu verkaufen: Gut erhaltener Kochofen, billig. Singelmann, 1705 North Park Ave. fasomo

Zu verkaufen: Billig, kleiner Selbstfüller-Heizofen. 1811 Hudson Ave., Hinterhaus. fason

Zu verkaufen: Parlor-Set. Mrs. Grosman, 516 Belmont Avenue. frfason

Zu verkaufen: Billig. Garland Küchenofen mit Wasserfront, Parlor- und Heizofen. 2956 N. California Ave. frfa

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 1nv1mX

Händler

Seltene Gelegenheit! Zur Deckung der Lagerkosten sind wir gezwungen, diese Woche eine prachtvolle $200 Victrola zu verschleudern, einschließlich Records, für nur $59 oder beste Offerte. Diese Maschine ist nur 3 Monate gebraucht worden, und nicht von einer neuen zu unterscheiden. 10jäh. geschriebeneGarantie. Diese Woche verkaufen wir ebenfalls ein prachtv. 3 Stück echtes Leder Parlor Set, so gut wie neu u. in neuester Fasson. Muß besichtigt werden, um zu schätzen. Erste Offerte kauft es. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung u. frei irgend wohin abgeliefert. Sprecht sofort vor. Tägl. offen bis 9 Uhr abends, Sonntags 10 bis 4. — Western Storage House, 2810 W. Harrison Str. nov,10,13,15,16,17,20,22,23,24,27,29,30 dz1,4,6,7

Versteigerung! —Lagerhaus-Verkauf— Dienstag, den 26. Nov., 10 Uhr vorm., in unserem Lagerhaus 2525 Sheffield Avenue, verkaufen wir die folgenden Sachen zur Deckung der Lagerhausunkosten — Pianos, Sprechmaschinen, Rugs, Oefen, Heizöfen, Betten, Springs, Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Davenports, Parlor-, Bibliothek- und Eßzimmer-Sets, Spiegel, Hall Racks, Bilder, Küchen-Geräte, Bücher, Nippsachen etc. etc. Reebies, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Oefen etc. — Browns Storage, 2622 N. Racine Ave. Zweiggeschäft: 1153 N. Wells Str. fason

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verlangt: Partner mit etwas Kapital in gutgehendem Geschäft; Erfahrung nicht nötig; Kapital gegen Verlust gesichert. Vorzusprechen: 128 No. LaSalle Str., Zimmer 45. fasonmo

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ernst Ritter bitte komme wegen der Versicherung. 1135 Belmont Ave.

Helen Rosansky, bitte um Ihre Adresse oder rufen Sie auf wegen dringender Nachricht. Graf.

Das Chicago Home-made Haar Remedy Nr. 1 fördert den Haarwuchs, beseitigt Schuppen, Nr. 2 nur gegen graue Haare; deckt in 10 Minuten; ist keine Farbe, nur eine Deckung. Ist wegen Teuerung nirgends mehr zu haben als bei der Fabrikantin Frau Sophie Luecke, 2248 N. Halsted Str.

Bücherrevisionen, Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung abends und Sonntags. Uebersetzungen Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch. Offerten unter R 1688 Abendpost. 1n30,mison*

The Knights of Truth and Liberty halten am Sonntag, den 24. November in Hondorfs Halle, Nordostecke North Ave. und Halsted Str., 3. Floor, Eingang an Halsted Str., Anfang 3 Uhr nachmittags, eine öffentliche Versammlung ab, in welcher dem Publikum die Ziele und Absichten dieses Bundes erklärt werden. Nach der Versammlung Erteilung des ersten Grades für alle, welche das Gesuch bis Donnerstag, den 21. November eingereicht hatten. Eintritt frei. Brüder und Schwestern erscheint. — E. K. T. L. Auskunft erteilt Walter Schelden, 1044 Wrightwood Ave. mi—son

Zöpfe werden aus Kämmhaaren auf das Reellste verfertigt. 2248 N. Halsted Str. Frau Luebke. sonfa

Lanbsäge, Katalog frei. Bosbart, 1515 Oakdale Avenue. 23nv1wX

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1657 Larrabee Straße. 17nv,sondido,1mt

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi

Carpenter, 28-jähr. Erfahrung. Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Sturmfenster, Garages, mäß. Preise, Stunde od. Kontrakt. Scharmach, 1126 N. Clark Str. Tel. Superior 7072. 27ok,sonmidofa,1mt

Haus-Painting, Papering preiswert, Calsomining, Zimmer $3. „Hoff", Humboldt 6774. 29ok1mX

Brumliks beste deutsche Gesundheits-Inchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation 1537 Clybourn Ave. 29ok1mX

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 5-Passagiere Ford Automobil, wie neu, muß verkauft werden. 5018 S. Western Ave. do—son

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und gehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Ohren, Nase, Hals u. Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 13nv2wX

Dr. Frost, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15ag*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mt*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$5000 bar, oder Tausch, kaufen Hotelgebäude und Geschäft; großes Einkommen. Vernon, 4233 Wabash Avenue.

Verlangt: Managers für die Zweige in Milwaukee, St. Louis, Detroit, Indianapolis, Minneapolis und Cincinnati. Muß intelligent und im Stande sein, mehrere $1000 anzulegen. Nachzufragen mit Einzelheiten und Photographie R 1927 Abendpost. sonmodi

Tüchtige Leute mit kleinem Betriebskapital können selbständig werden bei außergewöhnlich hohem Verdienst. Store, 2926 Wentworth Ave.

42 Zimmer Hotel, nahe Nord State Straße. Dampfheizung, mit Küche und Restaurant; ist entweder im Ganzen oder auch der halbe Anteil wegen Partnertrubel spottbillig zu verkaufen. Passend für Ehepaar mit größeren Kindern oder gute Köchin für halben Anteil. Platz 6 Jahre im Betrieb. Offerten unter Adr.: R 1938 Abendpost. somo

Zu kaufen gesucht: Eine kleine Bäckerei, $30 bis $35 Tageseinnahme. 2752 S. Crawford Avenue, 1. Flat.

Zu verkaufen: Barbierladen, Miete $20, mit 4 Zimmer Wohnung. Anzufragen: 1716 Larrabee Straße.

Zu vermieten: Chicken Business. Raum für 1000 Hühner, mit 7-Zimmer Brickhaus und 6 Lotten; Miete $22. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762.

Kaufe Geschäft eventuell Saloon mit Warenlager, gehe auch als Partner; habe $1500. Bilder-Laden, 1845 N. Halsted Str.

Zu verkaufen, oder vertauschen, auch für kleine Farm nahe Stadt oder Cottage, muß schuldenfrei sein, ein sehr gutgehendes Grocery und Delikatessen-Geschäft; Alters wegen und leidend; ein sehr guter Platz für Leute, die deutsch und polnisch sprechen; erlaube volle Untersuchung; bin kein Agent. Adr.: R 1930 Abendpost. dofon

Sehr seltene Gelegenheit, wenn sofort genommen, Confectionery, Grocery und Periodical Store; Zwei Wohnräume hinterm Laden; Dampfheizung; einen gutes Geschäft. Nachzufragen nach 5 abends. Robinson, 1110 E. Oakley Blvd. fason

Zu verkaufen: Restaurant-Lunchroom, gutes gangbares Geschäft; beste Lage der Nordseite; Reingewinn $400 monatlich. Verkaufe wegen Partner-Uneinigkeit. 66 W. Chicago Ave. fason

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessengeschäft; Vorrat $1500; verschleudere für Cash; muß wegen Krankheit verkaufen; Wohnzimmer hinterm Store; Agenten verbeten. 6158 So. Racine Ave. dofason

Zu verkaufen: Paint-Shop, Tools, Wallpaper Material, sehr billig. Nachzufragen: 2350 Upton Str., nahe Milwaukee und Western Ave. frfason

22-Zimmer Roominghaus billig, auch auf Abzahlung, zu verkaufen. Tel. Diversey 9118. frfason

Zu verkaufen: Ein gutgehender Butchershop und große Wurstfabrik wegen Krankheit. 4931 S. Ashland Ave. 21nov1wX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3c das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar)

Heiratsgesuch: Intelligenter Deutscher, alleinstehend, Witwer, 40, $150 monatliches Salär, sucht Bekanntschaft mit gebildetem Fräulein oder Witwe zwecks Heirat, die anständiges Heim hat oder die Mittel, solches zu gründen. Adr. R. 1946 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer (40), Israelit, in guter Stellung, wünscht Bekanntschaft eines soliden einfachen Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Adr.: R 1940 Abendpost.

Heiratsgesuch: Versehe alleinstehend Grocery Store, will nächstens denselben nebst Eigentum verkaufen; fühle sehr einsam; suche daher gesunde, gutherzige Frau (48–60) zwecks Heirat, in annehmbaren Verhältnissen, für ein harmonisches Zusammenleben. Antworten erbeten unter Adr.: R 1937 Abendpost. frson

Heiratsgesuch: Ein junger Mann in recht guten Vermögensverhältnissen, wünscht Lebensgefährtin im Alter von 21 bis 31 Jahren. Nur aufrichtige Antworten werden erbeten, mit Bild, wenn möglich, unter Adr. B. 1146 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 40 Jahre, gute Erscheinung, gesund, stark, solider Karakter, eigenes Geschäft, vermögend, mit Tochter, 15 Jahre, wünscht Bekanntschaft eines ehrbaren Fräuleins oder Witwe, gute Hausfrau, mit etwas Vermögen, von ungefähr 35 Jahren, gesund und gute Erscheinung, zwecks Heirat. Adr.: B. 1802 Abendpost.

Heiratsgesuch: Jüdischer junger Mann, in besseren Verhältnissen, Anfang 30, wünscht die Bekanntschaft eines geschäftsfähigen Mädchens oder junger Frau, zwecks Heirat. Kleidermacherin oder Putzmacherin vorgezogen. Einzelheiten im ersten Brief erbeten. Antworten: R 1945 Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwei deutsche Geschäftsleute, Witwer, suchen Lebensgefährtin mit gutem Karakter, von 40 bis 55 Jahren; etwas Vermögen erwünscht. Haben [illegible] eigenes Geschäft und Bargeld. Briefe in deutsch oder englisch an Adr.: R 1943 Abendpost.

Heiratsgesuch: Fleißiger, gebildeter junger Mann, mit gutem Lohn, in guter Stellung, sucht Bekanntschaft eines sparsamen Mädchens zwischen 19 und 30 Jahren, zwecks Heirat. Nur ehrliche Antworten, wenn möglich mit Bild, werden berücksichtigt und erbeten unter Adr.: B 1804 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann von gutem Ansehen, Bildung, strebsam, mittlere Statur, hier unbekannt, wünscht Bekanntschaft mit hübschem Mädchen, muß häuslich sein und Piano spielen können, zwecks Heirat. Briefe erbeten, wenn möglich mit Bild, welches sofort retourniert wird. H. Sutter, General Delivery Chicago.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 26 Jahre alt, kein Trinker und sparsam, wünscht mit gut erzogenem Mädchen aus Arbeiterfamilie, nicht unter 20 Jahre alt, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Offerten mit Bild an Adresse B 1107 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwe (45), vermögend, kinderlos, gebildet, wünscht die Bekanntschaft eines gebildeten, gutsituierten, ansehnlichen Herrn in den Fünfzigern, zwecks Heirat. Nur ausführliche und nicht anonyme Briefe werden berücksichtigt. Adr.: R. 1947 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende Frau, von gutem Charakter, ohne Anhang, mit etwas Ersparnissen, sucht bekannt zu werden mit einem liebenswürdigen guten Mann, muß Bildung haben, nicht unter 48 Jahren, zwecks Heirat. Antworten in englisch, wenn möglich unter Adr.: B 1126 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende, gebildete, unterhaltende Deutsch-Amerikanerin (50), gute sparsame Hausfrau, sucht Bekanntschaft mit passendem, in, wenn auch einfachen, aber geregelten Verhältnissen lebenden Manne, zwecks Heirat. Adr.: R 1935 Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwei deutsche Mädchen, hübsch und fein, die möchten gern verheirat' sein. Nur ernstgemeinte Offerten von Herren in guten Verhältnissen, im Alter von 20–35 Jahren werden berücksichtigt. Adr.: R 1932 Abendpost.

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5jl*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 3004*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 9ol,son*

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Bequemes Brickhaus, helle große Zimmer, Brick-Stall hinten, Heißwasser-Heizung, elektrisches Licht und Gas, Mittelklasse-Nachbarschaft; Preis $4000; Hypothek $2200; verkaufe Besitzrecht für $300 Bar, Rest zweite Hypothek; Bargain; 1849 Mohawk Str. gelegen. Eigentümer, Mueller. Telephoniert Drover 8000 oder Edgewater 9402. 18nov1wX

Zu verkaufen: 3141 N. Paulina Str., 3-Flat Holzhaus, mit Garage für 2 Cars, Miete $48 per Monat; Preis $4500; nehme $300 Bar; Rest auf Abzahlung; nehme Lot in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $3500, jetzt 1225 Wellington Str., 2-Flat Holzhaus mit Cottage hinten; $35 Miete monatlich; $200 Anzahlung; Rest auf leichte Abzahlung; nehme Lot als Teilzahlung in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vertauschen: Schuldenfreies 3-Flat Gebäude, Miete $90 monatlich. Wünsche modernes 4- oder 6-Flat Gebäude, Nordseite. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu kaufen gesucht: Cottage, für Bar; Nordseite vorgezogen. Adr.: O 2291 Abendpost. fason

Zu verkaufen: 4-4 Zimmer Wohnhaus, Bad; Miete $56. $5500. J. Knoel, 602 North Ave. nv23,24,30dz1,7,8

Zu kaufen gesucht: Ein Haus zwischen Fullerton und North Ave.; gebe 5 Lotten als erste Anzahlung; an zukünftiger Carlinie. Adr.: E. R. 29, Abendpost. fasonmodi

Zu vertauschen: 3-Flat Brickgebäude, nahe Lincoln Park, gegen gute Dairy-Farm, mit Stock. S. Trendler, 2131 N. Clark Straße. frfason

Nordwestseite

Muß verkaufen: 7 Zimmer Brickhaus, elektr. Licht und Bad; fast neu; Preis $2900; wenig Anzahlung; und 3 Lotten mit Gebäude; Raum für 1000 Hühner, Brooder und Incubators; Preis $2800. Nr. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762.

Zu verkaufen: 4-Zimmer Brick Cottage, Gas, Bad, große Attic und Steinfundament. $1650, wenn sofort genommen. 420 N. Troy Straße, Tel. Humboldt 4214. 19nv1wX

Witwe muß verkaufen — Zwei Familienhaus unter leichten Bedingungen. 1919 N. Harding Avenue.

Südwestseite

$10 per Monat kaufen Lot, mit kleinem Gebäude. 7210 S. Lincoln Straße.

Vorstädte

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: Wegen Krankheit verschleudere ich mein hochmodernes Vorstadt-Eigentum, 10 Acres; 12 Meilen nördlich von Hochbahnschleife an Cement AutoRoad; Wasser, Sewer, Gas und elektrischesLicht; Furnaceheizung; alle Sorten Obstbäume, großer Hühnerstall, Garage und Stall; tausche für Residenz; 2 oder 3 Flatgebäude. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Farmländereien

Land! Land! Land!

Eine seltene Gelegenheit.

Eine der größten und ältesten deutschen Kolonien im Süden, die noch Zuwachs wünscht, mit geringen Auslagen zu sehen. Alles nur Denkbare, das im Norden und Süden gedeiht, kann mit größtem Nutzen gezogen und abgesetzt werden. Die Ansiedler — hunderte an der Zahl — sind alle unabhängig, wohlhabend und zufrieden. Gesundes Klima, weiches Wasser, guter Regenfall (keine Steine, kein Sumpfland, keine Neger), ausgezeichneter wachskräftiger Grund und Boden sind vorhanden. Ebenso gute Straßen, Eisenbahnen, Städte, Kirchen jeden Glaubens, Schulen und gute Märkte. Sehen macht Glauben. Um es jedem leicht zu machen zu sehen und sich zu überzeugen, zahlen wir jedem ohne Ausnahme die Hälfte der Reisekosten. Bei einem Ankauf wird dann die andere Hälfte erlaubt. Wir geben gerne volle Auskunft. Henry C. Bartling, Zimmer 911, Nr. 3 Süd Dearborn Straße, Chicago. nv22–dz1X

Zu verkaufen: 11 Acres Farm an Rand Road in Park Ridge, 7-Zimmer Haus, elektr. Licht, Heißwasserheizung; guter Stall und Hühnerstall; großer Obstgarten einschließlich „Stock" und Ackergeräten. Würde 2-Flat Gebäude auf Nordseite als Teilzahlung nehmen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: 120 Acres extra gute Michigan Farm, mit elegantem Wohnhaus, Barn, Pferden, Milchkühen, Schweine, Hühner, Getreide, Viehfutter, Heu und aller Maschinerie in Tausch für schuldenfreies 2-Flat Gebäude. J. Swarz & Co., 2131 N. Clark Str. fason

—Gute Farmen und Land billig— 120 Acker, 5 Acker geklärt, großes Haus, Blockstall, $1100, 235 Acker mit Gebäuden, 45 Acker unter Pflug, $5600. 40 Acker Buschland $500, 80 Acker $1000, 240 Acker $3060. Schreibt um Einzelheiten an die E. L. E. Co., R-D. Dept. 5, Merrill Wis. 10nov,son*

Schöne kleine MissouriFarm zu verkaufen nur $20 per Acker, $10 Anzahlung und $5 monatl. Abzahlungen ohne Zinsen. Gesundes Klima, gute Schulen und gute Märkte nahe. Auskunft erteilt Chas. Lindner, 3049 Osgood Str., Chicago. nv12didosonlmt

Zu vertauschen: Schuldenfreie Farms mit Stock, 10 bis 500 Acres, in Tausch für leere Cottages, Flatgebäude (bis zu 8 Flats), wie Läden- u. Flatgebäude; alle schuldenfrei; nehme Stadteigentum, Farmen oder Land. Jensen, 1623 N. Monticello Avenue. nov23,24,30dz1

Zu verkaufen: Gute 40 Acker Farm; nahe Chicago; Preis $3500. M. Mahler, Donaldson, Ind. fason

Zu vertauschen: 30 Acres Michigan Frucht- und Dairy-Farm; gute Gebäude, Wagen, Buggy und alle Maschinerie; gegen Chicago Grundeigentum. Eigentümer J. Swarz, 2131 Nord Clark Straße. frfason

Zu vertauschen: 155 Acres schuldenfreie Elgin Dairy-Farm, mit Silo; gutes Wohnhaus, Barn und Nebengebäude, für modernes 6-Flat Brickgebäude. S. Trendler, 2131 N. Clark Straße. frfafon

Zu verkaufen: Wisconsin Farmland, $15 der Acker; Abzahlungen; Liberty Bonds angenommen. Nebf, 21 N. La Salle Str. 5nv1mX

Zu vertauschen: Erstklassige Farmen nahe Green Bay und Oconto, beste Gegend von Wisconsin, von 80 Acres und aufwärts mit Vieh, Ernte und Maschinerie. Sprecht vor oder schreibt an Wm. Hardt c/o Krause Real & Co., 10 Süd La Salle Str. 3nv1mX

$750 jährliche Zahlungen kaufen 25 Acres Farm mit Gebäuden, nahe Allegan, Michigan. 611 N. Dearborn Straße. fason

Verschiedenes

Fruitvale Lots und Lakewood Lots kauft oder tauscht große Firma. Schreibt unter O. 2283 Abendpost. fason

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. P. Sternenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Oefenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Pferd; 9 Jahre alt; in jeder Beziehung gesund. 3331 N. Seeley Ave. 1. Flat. fasonmo

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Cartouche in Deutschland.

Der berühmte französische Gaunerhäuptling Louis Dominique Cartouche (geboren 1693 in Paris, daselbst 1721 gerädert) hat, was weniger bekannt ist, als die französische Regierung einen Preis von hunderttausend Franken auf seinen Kopf gesetzt hatte, eine Gastspielreise nach Deutschland unternommen, die ihn nach Wien, Dresden und Leipzig führte.

In Wien machteCartouche, der mit Hilfe von gefälschten Empfehlungsschreiben als französischer Marquis auftrat, die Bekanntschaft eines Grafen v. Schönfeld, der den vornehmen, geistreichen Fremden in seinen Zirkel zog, wo dieser durch seine glänzende Unterhaltungsgabe bald der Liebling der Damen wurde. Eines Tages weilte man in großer Gesellschaft auf dem Landsitze des Grafen. Cartouche hatte seine Equipage und seine Dienerschaft, die aus seinen besten Genossen bestand, bereits insgeheim nach Dresden vorausgeschickt; nur sein „Kammerdiener" weilte bei ihm. Mit diesem erschien er gut beritten im gräflichen Schloß. Cartouche war an diesem Tag in glänzender Laune und unterhielt die vornehme Gesellschaft, die ein Vermögen in Gold und Edelsteinen an sich trug, von seinen eigenen Heldentaten. Man erging sich in bewundernden Ausdrücken über die Verschlagenheit dieses kühnen Verbrechers.

„Er ist ein Zauberer," sagte Cartouche. „Ich selbst war Zeuge, wie er in einer Gesellschaft sich eine große Anzahl Ringe, Hals- und Armbänder, Uhren u.s.w. geben ließ, dieselben in seinen Hut tat, sich in ein Nebenzimmer einschließen ließ und von dort durch die Türe alle Schmuckgegenstände wieder ihren Besitzern zustellte. Einem meiner Freunde hat er das Geheimnis dieses Kunststückes offenbart. Darf ich esIhnen zeigen?"

Er ergriff seinen mit einer wundervollen Diamantagraffe verzierten Hut und sammelte die wertvollsten Kolliers, Ringe und Uhren ein, die man lachend dem Freund des Grafen anvertraute. Dann ließ er sich in einem Nebenzimmer einschließen, nachdem er der Gesellschaft angekündigt hatte, das Kunststück beanspruche nur zehn Minuten Geduld. Man wartete anstandshalber fünfzehn Minuten, die Cartouche vortrefflich benützt hatte. Eine seidene Strickleiter kündete der Gesellschaft das Geheimnis desKunststückes Cartouches an, der auf schnellem Roß in dieser Nacht einen solchen Vorsprung gewann, daß er die Verfolger weit hinter sich ließ.

Einige Wochen später tauchte er in Dresden und dann in Leipzig auf. Hier fuhr er in später Abendstunde vor dem Gewölbe eines reichen Juwelenhändlers vor, dessen Leute gerade im Begriff waren, das Gewölbe zu schließen. Der Besitzer wollte den vornehmen Fremden, der für tausend Taler Juwelen kaufte, nicht abweisen und machte ihn so nicht nur mit seinen Vorkehrungen gegen Einbrecher, sondern selbst auch scherzend mit einem kleinen Hund bekannt, den er Cartouche als seinen treuesten und tüchtigsten Wächter vorstellte.

Zehn Tage später erhielt der Juwelier einen gewichtigen Wertbrief aus Dresden, der Wappen und Unterschrift eines bekannten russischen Fürsten trug. Der Fürst benachrichtigte ihn, daß er, da er sein Haus als solid kenne, einen Koffer mit Pretiosen ihm mit der Bitte übersenden werde, ihm denselben bis zu seiner Ankunft in Leipzig in seinem feuersicheren Gewölbe aufzubewahren. Zum Zeichen seines Dankes sende er anbei vorläufig einen Ring. Der Ring war kostbar. Er war der einzige, den Cartouche noch von seinem Gastspiel im Schlosse des Grafen Schönfeld übrig hatte.

Eine Woche später wurde der angekündigte Koffer, ein mit Eisenbändern und großen Vorlegeschlössern versehenes schweres Monstrum, von „Postknechten" gebracht und von dem durch die Gnade und das Vertrauen des russischen Fürsten ganz betörten Juwelier angenommen. Seine Leute machten sich über das ungeheuer lustig und bezweifelten dessen Inhalt, den man doch untersuchen sollte, wie einer riet. Der Juwelier machte diesen Witzeleien ein Ende, indem er Befehl gab, das Gewölbe zu schließen und den Hund hereinzulassen, der sich über sein bereitstehendes Fressen hermachte. Einige Stunden später vernahm ein über dem Gewölbe schlafender Diener das wütende Gebell des Hundes. Er alarmierte sofort seine Kameraden und seinen Herrn. Das Hündchen bellte und schnüffelte um den Koffer herum und war auf keine Weise zu beruhigen. Da die Sache verdächtig schien, machte einer den Vorschlag, den geheimnisvollen Koffer aufzubrechen. Da repetierte eine Taschenuhr deutlich die zwölfte Stunde aus dem Koffer. Alle lachten über das wütende Gebell des Hundes, und beruhigt ging man schlafen. Es waren also Uhren in dem Koffer, deren Repetieren den Hund alarmiert hatte!

Eine Stunde später entstieg Cartouche dem Koffer. Das Bellen des Hundes beunruhigte jetzt niemanden mehr. Der kühne Räuber tötete sofort den Hund und plünderte das Gewölbe so gründlich aus, daß ihm für mehr als hunderttausend Taler Schmuck und Edelsteine in die Hände fielen. Einige Wochen später war er in Amsterdam, wo er seinen Raub versilberte; von dort begab er sich wieder nach Paris zurück. Als hier seineWiener und Leipziger Verbrechen bekannt wurden, erkannte man sofort den Löwen an seinen Krallen.

Leset die „Abendpost"

De Husherr.

Von H. Bandlow.

De Mann heit Rösiger un is seit vier Wochen verheurat't. — Spaß, dei mit Namen drewen ward, hett mi nie gefollen; äwer wil Herr Rösiger sülwst an sinen Namen dreigen un wennen ded un mit em Ball spelt, so ward mi dat keiner äwelnehmen, wenn ick blot nahvertell, wat hei mi sülwst so oft vertellt hett. Hei seggt, in sinen Namen steckt en Sieger un 'ne Rösi, un dat paßt as utgesöcht för em; denn hei is en Sieger äwer 'ne Ros' worden. Un des' Ros' was sin Fru. Dorin hadd de Mann recht; sei wier 'ne lütt, junge, nette, nüdliche, sanfte, stille Fru, un weckern des' Biwürd noch nich naug sünd, dei mag sich in sin Lexikon mihr säuken, de besten sünd grad gaud naug för de lütt leiw Fru Rösiger. Un äwer des' Fru was Rösiger Sieger worden, as hei säd, un dat is licht gesegggt. Herr Rösiger is sich wegen desen Namen in sinen Lewen nich klor doräwer worden, ob de Betonung up sin erst oder tweit Sülw liggen müßt, blot doräwer wier hei sich völlig klor, dat hei sülwst ümmer up'n Sofa liggen müßt, un dat ded hei denn hüt uck, un sin lütt Fru mit dat nüdliche witt Kled un de drullige Huw set an'n Disch un säd: „Anmarkt hew ick di dat all längst, dat di uns' Teppich nich mihr gefüllt, un dat du am leiwsten en nigen nehmst! Awer ick denk, des' oll is noch recht gaud, hei is jo irst fös Johr olt! Min Mudder hett em ümmer sihr schont!"

Herr Rösiger stangelt mit de Beinen vör Vergnäugen, dat sin Fru sich so mit em un sin Gedanken befaten ded un ümmer an em as ehren Herrn un Meister dacht. Hei hadd in sinen Lewen noch nich an Teppiche dacht un irst recht nich doran, en nigen antauschaffen, äwer wil sin Fru den ollen beholllen wull, müßt hei en Trumpf upsetten un dorüm säd hei: „Recht hest du, hei is mi all lang tau slicht! Un en nigen ward köfft; dat hew ick mi vörnahmen, un dorbi bliwt dat!"

„Meinst du äwer nich, dat hei noch en Johr liggen künn, un dat hei för de Slapstuw noch tau gaud is?"

„Red mi nich dormang, Lütting, du weißt, wat ick will, dat will ick!"

De Fru set fram an Disch un let sich dat gor nich ankamen, wur verdreitlich sei eigentlich sin müßt, dat ehr Mann absut en nigen Teppich hewwen wull, un dat sei nich en beten inn'n Hus' tau bedüden hadd.

Dit was ümmer de Ort un Wis', wurans Rösiger sich as Herr wist. Sei fünn ganz von sülws rut, wat hei woll müch un säd em dat unschüllig un verfiert sich denn, wenn hei sinen Willen hewwen wull, den sei em eben diktiert hadd.

„Ick hew Lust, hüt Abend mal in't Gasthus' tau gahn,"" säd hei, „'t is Sünnabend un ick hew mi de ganze Woch nicks tügt!"

Sei wier so klauk, em sinen Willen tau laten. Sei söcht em sinen Aewertreder hervör, halt em sinen Stock un gew em en Klaps up de Schuller, as hei ahn Kuß weggahn wull. Den kreg sei denn nu, un tau 'n Afschied frög hei noch: „Wat eten wi morgen?"

„Jck hew en Hamelbraden bestellt!"

„Du büst doch en Staatswiew!" säd hei, „den et ick grad am leiwsten!"

„Dorüm hew ick em jo bestellt!" säd sei un treckt em en allerleiwst scheif Mul tau, as hei güng.

Sei güng rin nah ehr Stuw und füng an, in ein Bauk tau lesen: — keinen Roman, kein säutlich Leiwsgeschichten, kein dämlich plattdütsch Geschichten — ne, en Katalog mit Teppiche! Ehr Mann set in de Gaststuw in den Dunst von Spiritus, Tobak un Minschen un spröt mit vel Aewerleggung äwer hüslich Lewen, un tau sien Freud hürt hei von allen Sieden sin lütt Fru lawen. Hei gew denn uck dütlich naug tau verstahn, dat sei as gaude Husfru sin Produkt wier. En Slachter säd, sei wier ein von sin besten Kunden, un hei kem girn bi ehr; denn sei handelt nich un wög nich nah, as dat bi vele Frugens Mod wier, un so süng jeder ehr Low.

Vel Gauds un Nützlichs kümmt in'n groten un ganzen bi Wirtshusgedrähn nich rut, un vel Klaukigkeit kann einer dorbi nich lihren; äwer Herr Rösiger hadd doch wat lihrt. As de Slachter von sin Handeli mit sin Fru redt, füng den jungen Husherrn sin Gesicht an tau glänzen as en dörchgeregent Cylinderhaut, un hei dacht in'n Stillen bi sich: Wat is dat för'n Segen, dat ick hüt utgahn bün, un dat ick hier so allerlei unner Kund kamen bün. Nu ward ick mi uck dat Kätenregiment aneignen un ehr wisen, dat sei von mi uck 'n de Huswirtschaft wat lihren kann. Morgen geiht't los! Morgen is tau'n Glück Sünndag un eck hew Tid dortau!

Un mit desen häglichen Gedanken güng hei tau Bedd, un mit desen grotorigen Vörsatz stünn hei morgens up. De Vägel süngen, de Sün'n schient, de Böm gräunten, de Blaumen strahlten — alls rep em rut in de Natur; äwer Herr Rösiger let sich nich verlocken dörch den wunderschönen Morgen; hei murkst in de Stuwen rüm, un sei let em sinen Willen. Vel tau kiken wier in de Stuwen nich; sei wieren en jung verheurat'tes Pörken, un de Utstür was man mager utfollen. Fru Rösiger hädd woll girn allerlei Schöns för ehr Stuwen hatt; Vörhäng un en Damenschriwdisch, Pianino un Oelgemälde, un Herr Rösiger hädd dat bi sin Jnkamen un sin Vermägen uck woll köpen künnt, äwer hei ded dat nich, hei wier Herr in'n Hus' un hüll den Knop up'n Büdel.

De Fru summt in de Stuwen as 'ne lustige Jmm rüm un wier sülwst ganz un gor Honig. Sei makt de Pött in de Käk trecht tau't Middag, und de Slachterjung kem mit de Fleischmoll rin mit en statschen Hamelbraden. Ihre de Fru den Mund apen maken künn, frög ehr Mann den Jung: „Wat wägt de Braden?"

„Dreiunhalw Pund, Herr Rösiger!"

„Fru, giw mi mal uns' Töllerwag her!"

De Fru grient in'n stillen und halt de Wag her.

„Dor fehlen fiefuntwintig Gramm an," säd hei.

„Nee, Herr Rösiger, dat is nich de Fall! Wi wägen richtig!"

„Willen Sei sich gefälligst sülwst äwertügen?"

„De Wag is nich richtig, Her Rösiger!"

„Dat is sei woll! Sei hewwen sich woll so dacht, wi köpen alles gedankenlos in; ne, wi wägen nah! Wat sall da Pund kosten?"

„Fiefunfoftig Penning, Herr Rösiger!"

„So'ne Pries' würden Sei woll gefallen! Ne, ick gew höchstens föftig Penning för't Pund!"

„Herr Rösiger, de Kül is von'n rugen Hamel un snickenfett. Dat geiht nich!"

„Wat heit rug Hamel! Rug sünd sei all!"

De Slachterjung kek ümschichtig den Mann un de Fru an. De Fru säd nich ein Wurd, sei hüt sich den Handel mit grötste Fründlichkeit an.

„Herr Rösiger," säd de Jung, „ick segg Sei, de Braden, seggt Otto Bellmann, dat is en Braden, för den sich de Paster nich tau schenieren brukt!"

„Dat sünd Redensorten! Jck gew twei Mark för de Kül!"

„Twei Mark fiefuntwintig Penning, Herr Rösiger, 't geiht wirklich nich anners!"

„Denn kann ick em nich bruken!" säd de jung Ehemann hart, un dormit güng de Jung af.

Rösiger hadd gegen sin eigen Fleisch en groten Sieg gewunnen; hei hädd den Braden tau girn nahmen, äwer sin Fru müßt sin Aewerlegenheit in Käksaken uck kennen lihren, un nu belohnt hei sich för sin Aewerwindung dormit, dat hei äwer sin Fru 'ne Sauß von gaude Lihren und Vermahnungen un Bereknungen göt. As hei dormit dörch wier, frög sei in ihr leiwer, säuter Wis': „Wat willst du denn hüt Middag eten?"

Hei besünn sich rach un säd: „Jck will sülwst en Braden inköpen!"

Denn Sünndags gew dat en schönen Braden, dat wier utgemakte Sak, un de Fru wier dat recht. Denn Frugens behelpen sich mit da geringste und einfachste Middag, un en gaudes, schönes Middag is en Angelhaken, wurmit sei de Manns faten. Rösiger wier also un'n Weg nih'n Slachter. Hei handelt bi'n irsten üm en Stück Kalwfleisch un rekent em vör, wat twintig Gramm tau wenig Gewicht up't Johr för'n grotes Geld utmakten, un de Slachter gew em recht un säd, hei süll man wider gahn un anerwegt wider reken; an'n Sünndag Morgen wier em de Tid en beten knapp. De Herr güng nah en Fischer un künn sich um den Pries för en Hekt nich einigen. Hei wull eben nah en Slachterladen ringahn, as em de Ladendör vör de Näs' tauslaten würd; denn de Sünndagsrauh nehm nu ehren Anfang, un dormit nehm Herr Rösiger sin Unrauh uck ehren Anfang. Hei lep in de Stadt rüm, äwer kein Slachter makt em apen; denn Brüß' wat de Polizist wier, paßt de Geschäftslüd eilig up'n Deinst.

Endlich füll en Lichtstrahl in sinen düstern Kopp. Min Fru ward woll för Middag sorgen, dacht hei. Un dormit makt hei, wil hei doch grad unnerwegs wier, en Affteker nah't Gasthus un drenk in Freden sinen Frühschoppen, snackt äwer Kolonien un Hamelbradens, äwer Tüffelkrankheit un de nigen Ministers in England, un bentau twölf tüffelt hei af nah Hus hen, und sin Fru, dei em ankamen hürt, lep em entgegen un nehm mit ehren lütten Mund em 'ne Prauw von Bier- un Cigarrendunst ut sinen Mund af.

„Is dat Middag farig?" frög hei und föt ehr rund um.

„Versteiht sich!" gew sei tau Antwurd.

Dormit wieren sei in de Stuw, un Herr Rösiger feg up'n Disch de nitten Tüffel in de Schöttel un 'ne Gurk dorbi.

Hei sett't sich an'n Disch ran.

„Nu hal dat Fleisch rin!" säd hei.

„Wurans Fleisch?" frög sei.

„Jck sall doch woll nich blot Tüffel un Soltgurken eten?"

„Du hest den Slachter jo wegschickt un hest mi uck keinen Braden bröcht, as du sädst!"

„Denn giw mi en Stück Speck dortau!"

„Speck hew ick nich!" säd sei und lacht.

„Hest du denn nich en Stück Wust?"

„Ja," säd sei, „en Finzel is noch dor," un dormit halt sei em en Zippel Lewerwust, en Hiringsswanz, en Stück holländischer Kes un 'ne Buddel Bier.

Dat was en schönes Sünndagsgericht nah'n Frühschoppen tau nägentig Penning un mit en Wulfshunger. Sin Thermometer sackt bet up Null, as hei all des' Freuden mit einen Blick munstert. Un dorbi dürft hei sich nicht mal ankamen laten, wur argerlich hei wier; denn sin Fru lacht em so unschüllig un glücklich tau, un hei hadd kein Ahnung, dat sei bi sich dacht: Täuw, dit hew ick di mit Solt un Peper inrewen!

Herr Rösiger äwerlet von nu an sin Fru ganz un gor de Käk, hei wier jo doch Herr in'n Hus, as sei em alle Dag säd. Nah'n Vierteljohr hadd sei en Damenschriewdisch, nah'n halw Johr Vörhäng, nah'n dreivierteI Johr en Pianino un nah'n Johr 'ne Dochter, un Herr Rösiger is hüt noch ümmer Herr in'n Hus'.

Der Heiratsstifter.

Von J. Merkl.

Er wußte sich keinen Rat mehr. Sollte er sie wirklich nicht bekommen? Es war immerhin eine bedenkliche Frage für den Herrn Grafen Muhrthal. Und nicht halb so einfach, wie sie aussah.

Er hatte Miß Alice Whitman bei Gelegenheit einer Hirschjagd kennen gelernt, zu der ein böhmischer Gutsherr ihn eingeladen hatte, als er zufällig in Marienbad sich aufhielt. Aber er war eigentlich nicht des Jagens wegen nach Böhmen gereist, der Herr Graf. Er hatte einen ganz anderen Zweck im Auge. Als lustiger und höchst lebensfroher Mensch hatte er mehr Geld verbraucht, als er zur Verfügung hatte, und so blieb ihm schließlich nichts übrig, als dem Drängen seiner zahlreichen Gläubiger sich durch die übliche Reise über das „große Wasser" zu entziehen, oder sich durch eine reiche Heirat zu rangieren.

Der Graf zog die letzte Wendung vor und machte sich an Fräulein Whitman heran, deren Vater als ein mehrfacher Millionär galt. Aber die Bewerbungen eines Kavaliers um ein außergewöhnlich reiches Mädchen haben immer einen gewissen Beigeschmack, und auch ein weniger mißtrauisches Mädchen, als es Fräulein Whitman war, hätte sich der Zweifel nicht erwehren können, ob es mit den Absichten des Grafen nicht mehr auf ihr Vermögen als auf ihre Person abgesehen war. Und da sie ihn selbst ernstlich gern hatte, so hatte sie schon alles Erdenkliche versucht, dieses Geheimnis zu enträtseln, und es schien fast, als ob nicht bloß ihr Vermögen ihn fesselte.

Mitten unter diesen Zweifeln tauchte ihr ein Einfall auf, den sie für geeignet hielt, die Lage völlig zu klären. Sie waren in die Stadt zurückgekehrt, und da traf sie eine Jugendfreundin und Landesgenossin, und mit ihr sprach sie über ihre arge Bedrängnis. Die junge Dame wußte zwar auch keinen Rat, aber Fräulein Whitman erzählte ihr dann, sie habe einen Plan ausgesonnen, der ihr die volle Wahrheit eröffnen könnte. Ob sie ihr den Gefallen erweisen würde, eine kleine, lustige Komödie zu spielen? Ihre Freundin, Miß Gould, habe einen so wohlklingenden Milliardärnamen, wenn sie auch leider einer anderen Familie entsprossen sei, daß das ganze starke Geschlecht, das bisher die Whitman so leidenschaftlich verehrte, zu ihren Füßen liegen werde, und daraus würden, wenn sie nur einigermaßen sich feiern ließe, die drolligsten Geschichten entstehen.

Fräulein Gould ging mit Vergnügen auf diesen Vorschlag ein und versprach ihrer Freundin, ihr womöglich sämtliche Verehrer vom Halse zu schaffen.

Der Erfolg dieses Tricks war geradezu blendend. Schon bei der ersten Abendunterhaltung spielte Fräulein Gould eine überragende Rolle nach jeder Richtung hin. Sie wagte die ungeheuerlichsten Widersprüche, keine Seele getraute sich zu opponieren. Bald zeichnete sie den und bald jenen durch einen vielsagenden Blick, durch ein gewinnendes Lächeln aus, und keiner war darunter, der nicht diesen Leckerbissen mit Wonne verschluckt hätte.

Nur Graf Muhrthal befleißigte sich als der einzige einer ziemlich kühlen und mehr artigen Haltung, obwohl Miß Gould sich nicht wenig bemühte, gerade ihn in ihre Netze zu locken.

Als die beiden Verschworenen sich darüber unter sich aussprachen, schien Miß Gould über diesen ihren Mißerfolg eigentlich verstimmt zu sein. Fräulein Whitman bildete es sich wenigstens so ein. Und sie fand es ein wenig anmaßend, daß die Gould erklärte, sie habe schon weit schwerere Hechte an die Angel gekriegt.

In der nächsten Woche fand wiederum ein Rout statt. Und neuerdings fischte die Gould mit einer Ungezwungenheit nach dem Grafen, die Miß Whitman geradezu als unfair empfand. Es hatte doch alles seine Grenzen, auch die Eitelkeit, bei Miß Gould aber schienen dergleichen Beschränkungen wirklich nicht zu bestehen. Sie ärgerte sich schon, daß sie diese Komödie inszeniert hatte, denn das Verhalten des Grafen war wiederum untadelig, wenn er auch natürlich gezwungen war, wofern er sich nicht unhöflich zeigen wollte, den übertriebenen Liebenswürdigkeiten der Miß Gould, mehr Beachtung als neulich zu schenken.

Frl. Whitman beschloß bei sich, nächstens Fräulein Gould zu sagen, daß sie ihr sehr dankbar sei für ihre freundschaftlichen Beziehungen, daß sie aber für ihre Person an der Sache, die für sie erledigt sei, keinen weiteren Anteil nehmen könne. Das tat sie auch. Miß Gould aber weigerte sich auf das entschiedenste, diesem Vorschlag Gehör zu schenken. Nie noch in ihrem Leben habe sie halbe Arbeit geleistet. Der Widerstand, den ihr der Graf entgegensetze, müsse auf jeden Fall gebrochen werden, denn das erfordere die Gerechtigkeit. Miß Whitman könne nicht verlangen, daß sie sich in einer Angelegenheit blamiere, die sie doch auf ihre Aufforderung unternommen habe.

Daraus entspann sich, da Miß Whitman gänzlich verschiedener Meinung war, eine Reibung, die einem heftigen Gewitter gleich, mit einer beträchtlichen Abkühlung endete.

Miß Whitman nahm sich vor, nächster Tage mit dem Grafen, der ihr unfehlbar treu gesinnt schien, ein erlösendes Wort zu sprechen und damit ein für allemale dem arroganten Benehmen der Miß Gould einen Riegel vorzuschieben. Bevor sie indessen diese Absicht auszuführen vermochte, erhielt sie vom Grafen Muhrthal einen höchst überraschenden Brief.

Und der lautete folgendermaßen: Verehrte Miß Whitman!

Erlaube mir, Ihnen ganz ergebenst mitzuteilen, daß wir heute abend riesig lustig waren, obwohl Sie nicht mit anwesend waren.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Graf Muhrthal.

Miß Whitman war völlig verblüfft. Wie sie es nie in ihrem ganzen Leben gewesen war. Das war doch vor allem eine grobe Taktlosigkeit, die sie dem Grafen nie zugetraut hätte. Wie kam dieser Gentleman dazu, solch ein geradezu rohes Schreiben an sie zu richten? Er müßte sich doch darüber klar sein, daß damit seine Bewerbung ihr Ende gefunden hatte?

Sie konnte es, nachdem sie die Schrift genau geprüft und richtig befunden hatte, nicht anders deuten, als daß die falsche Gould ihn bei der Habgier gefaßt hatte und er richtig doch noch in ihr Lügennetz geflogen war. Das kränkte sie in jeder Beziehung namenlos. Und nun merkte sie auch plötzlich, daß sie den Grafen doch viel, viel lieber gehabt hatte, als sie sich es jemals hatte zugestehen wollen. Nur war jetzt alles Bedauern zwecklos und alle die bitteren Tränen, die sie vergoß, galten eigentlich hauptsächlich der Torheit dieses Prüfungsgedankens, ohne den die Dinge zweifellos einen anderen Verlauf genommen haben würden.

Sie hatte sich darauf gefaßt, ihn nie wieder zu sehen, denn was hätten sie sich nach solchem Vorkommnis noch zu sagen gehabt? Daher glaubte sie auch vor Erstaunen und Ueberraschung in die Erde zu versinken, als am nächsten Tage der Graf ihr auf der Promenade begegnete und stehen blieb, sie in der liebenswürdigsten Weise begrüßte und sich nach ihrem Befinden erkundigte. So etwas von Unverfrorenheit kam ihr geradezu rätselhaft vor. Und sie blickte ihn demgemäß kühl und frostig an. Es wehte ihm eine Luft entgegen, wie von einem Gletscher.

„Darf ich fragen, weshalb gnädiges Fräulein heute so ungnädig sind?"

„Ich meine, das wäre eine Frage, die Sie selbst am besten beantworten könnten?"

„Ich? Nein", antwortete er ebenso ernst wie naiv.

Er begriff die Lage gar nicht. Was hatte sie denn? „Sie scheinen heute übler Laune zu sein, gnädiges Fräulein?"

„O, gar nicht." Sie lachte hell auf. Aber es klang erzwungen. „Was ich noch wollte fragen, wann darf man Ihnen dann gratulieren?"

„Zu was?"

„Zur Verlobung."

„Mit Ihnen? Sofort. Je eher, je lieber."

Was? Er verhöhnte sie noch? Diese Deutschen sind doch unglaubliche Dickhäuter.

„Mit Miß Gould natürlich."

„Ich? Mit Miß Gould? Ha ha ha, denke doch gar nicht daran. Nie daran gedacht."

War das nicht sonderbar? Weshalb ließ er sich dann von ihr zu einer so gröblichen Taktlosigkeit verhetzen?

„Aufrichtig gestanden, ich hätte nie geglaubt, daß ein deutscher Edelmann einen so taktlosen Brief an eine Dame schreiben könnte wie Sie an mich. Das verstehe ich nicht."

„Einen Brief? Was Sie sagen! Ich habe doch keinen Brief an Sie geschrieben. Ich habe Sie meiner Verehrung immer mündlich versichert."

Da griff sie in ihre Tasche und zog die gravierende Urkunde heraus und zeigte sie ihm.

Er war völlig verblüfft. Erlauben Sie, wie kommen Sie zu diesem Brief?"

„Ich habe ihn zugeschickt bekommen."

„Unverhofft. Gestatten Sie, daß ich Ihnen die absolute Wahrheit erzähle. Wir hatten bei Miß Gould viel Sekt getrunken und da schlug sie vor, ich solle an Sie einen scherzhaften Brief schreiben. Sie diktierte ihn mir. Schon [illegible] schrieb, beschloß ich, ihn nicht abzusenden."

„Und ich erhielt ihn doch!"

„Ach, es ist furchtbar schwer, sich der Einzelheiten zu entsinnen, wenn man in Sekt gewütet hat... Vielleicht hab' ich ihn liegen lassen..."

„O, und die freche Gould hat ihn mir geschickt? O, hört, hört, hört...."

Ei, wie da ihre Augen flammten und welche brennende Röte der Entrüstung ihre Wangen überzog! Immer noch hatte sie geschwankt, aber jetzt war sie entschlossen, jetzt gab es kein Zurückweichen mehr und Zögern. So eine unverschämte Person.

„Ich glaube Ihnen, Herr Graf", sagte sie höchst energisch, „und bitte Sie, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Sprechen Sie heute noch mit meinem Papa."

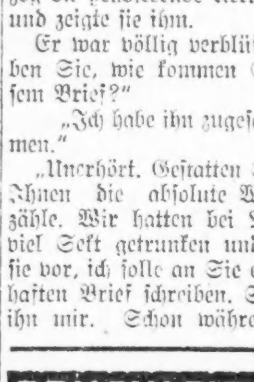
Der Graf verbeugte sich hoch erfreut und drückte der Miß mit besonderer Begeisterung die Hand.

Als er nach Hause kam, erwartete ihn sein Finanzminister Isak Veilchenbaum und sagte zu ihm: „Gnädiger Herr Graf, verzeihen Sie untertänigst, Sie haben mir heute anstatt das Wechselche ä Briefche geschickt, was an das großmächtige Fräulein Whitman war gerichtet. Ae klane Verwechslung von Euer Gnaden. Ich hab's ihr überbracht."

„Du Kamel..."

„Was heißt ä Kamel", erwiderte achselzuckend der Veilchenbaum, „kann ich prolongieren ä Liebesbriefche?"

Diese glückliche Verwechslung mußte der Graf im Dusel des Katzenjammers gemacht haben. Er hütete sich sorgfältig, seiner Braut auch nur ein Wort davon zu sagen.



Die Drogen — Vierter Floor—Dearborn Straße —

Bay Rum, imp., 75c Flasche für 45c | Gets-it für Hühneraugen, 35c Gr., 25c
20 Mule Team Borax, Pfd.-Pk. ... 8c | Mustard Oil Cream, 25c Gr. 16c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Bettücher etc. — Dritter Floor—Dearborn Str. —
1,000 fancy bestickte Bett-Sets, bestehend aus einem fancy bestickten Bettuch, 81 bei 90 Zoll, und zwei dazu passenden Kissenbezügen, 45 bei 36 Zoll, in schöner Schachtel, ideales Weihnachtsgeschenk, $3.75 Wert, Set zu.. 2.69
Hochfeines, gebleichtes Kissenbezugzeug — sehr feine Qualität, Wert 50c, speziell die Yard zu.......... 39c

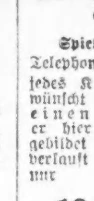
Unser zehnter Floor wird überall „das Spielwaaren-Wunderland von Amerika" genannt

und wenn Ihr eintretet, werdet Ihr sofort den Grund sehen, denn die großartigste Auslage von Spielsachen von jeder Art und zu jedem Preis, die möglich sind, sind hier vor Euch ausgelegt— **alle Spielsachen, die jetzt gekauft werden, werden abgeliefert, wann gewünscht.**

Bringt die Kinder nach dem Spielplatz, um den Weihnachtsmann zu sehen — ein Spielplatz, der Ausrufe des Entzückens von jedem Kind in der Stadt hervorrufen wird. Ein lustiger alter Weihnachtsmann in seinem arktischen Heim wünscht allen Kleinen in der Stadt die Hände zu schütteln.

Kombination Tisch und Stuhl — zu 98c
Zusammenlegbarer Tisch u. Stuhl, polirtes Hartholz, natürlicher Finish, Tisch und Stuhl können kompakt zusammengelegt werden, wenn nicht im Gebrauch, gewöhnlich 1.50 — speziell für Montag zu 98c

Soldaten Scheibenschießenspiel, schön lithographierte Soldaten, in Farben, auf Holz aufgezogen, vollständig mit Gewehr und Munition, — absolut harmlos — das Set zu 1.25 69c 48c



Spielzeug Telephon — jedes Kind wünscht sich einen wie er hier abgebildet ist, verkauft zu nur 19c

Gefüllte Küchen-Cabinets f. Kinder, poliertes Eichenholz-Cabinet mit zusammenschließenden unteren Türen und gleitendem Brot-Brett, mit Pastry Formen ausgestattet, Geschirr, etc., das vollständige Set verkauft zu 1.48

In Amerika gemachte Puppen, mit langen oder kurzen Kleidern, schöne Charakter oder lebensähnliche Baby-Gesichter, ausgestopfte, nicht zerbrechbare gegliederter Körper, etliche haben natürliches Haar und bewegliche Augen, zu 4.98 3.45 1.48

Porzellan-Tee-Sets für Kinder, einschl. 6 große Tassen u. Untertassen, 6 Teller, großer Teetopf, Creamer und Zuckerdose, schön dekoriert mit hübschen Blumen-Entwürfen — vollständig zu.......... 1.48

Tool Benches für Knaben, mit Sortiment von Carpenter Tools, alles praktisch, zu 4.98 3.98 1.25

Hafner's aufziehbarer Zug auf Geleise, schwere garantierte Lokomotive mit Tender, Wagen und rundem Geleise — zu.......... 1.50

Elektrische Maschine — eine vollständige Anlage von elektrischer Maschinerie, die perfekt arbeitet — wird gewöhnlich zu $2.00 verkauft — zu 1.25

Laundry Sets für Kinder, einschl. Zuber auf Beinen, Waschbrett, Wringer, Weiden-Waschkorb, Bügeleisen, Waschleine und Klammern, sowie Bügelbrett, das vollständige Set zu 89c

Drahtstühle und dazu passender Tisch f. Kinder, morgen, Set 1.98

Archerena Spiel-Bretter — es können 56 verschiedene Spiele damit gespielt werden, das populärste Brettspiel, jeder Knabe u. Mädchen wünscht sich eines, zu.......... 2.48

Bratpfannen, Oefen und brauchbare Küchen-Artikel

— Achter Floor. —

Die berühmte List Granite emaillirte Self Basting Bratpfanne, — Nr. 2 Größe zu.......... 2.29

Stählerne ovale Bratpfanne, Self Basting, speziell zu.......... 79c
Crumb Tray und Scraper, nickelplattiert, reg. 1.49, zu.. 1.19
Tafel Sweepers, nickelplattiert — zu.......... 1.59
Granite emaillierte SelfBasting Bratpfanne, hält 15 Pfd. Roast od. Geflügel, regulär $2.49 — zu 1.98

Aluminium Range Tee-Kessel, zu 1.19
2-Qt. Alum. Kaffee-Percolator, Glasdom, 1.19
8 Laibe Brotmischer, schwer. Blech, reg. $4 2.98
Wetter-Strips, halten Kälte und Regen ab — 100 Fuß zu.......... 95c
36x36 Wolle gefüllt. Ofenbretter, speziell.... 1.98

Nr. 8 schwerer Blech-Waschkessel, Kupferrand u. Boden, feste Holzgriffe, regulär verkauft zu $2.50 — zu 1.98

Kombination Rotary galvan. Barrel Asche-Sieb mit forrugierter Asche-Kanne, reg. $6.75, 4.25
Continental Erten-sion Fenster Ventilator, läßt frische Luft ohne Zug ein 48c
Aluminium Casseroles — in nickelplattiertem Gestell, zu 1.59
Roofing Paper, für Barns und Sheds, 108 Quadratfuß zu .. 1.59

Jewel Oak Heizofen, mit Nickelverzierungen reg. 21.98 17.98
Oel-Heizöfen, rauch- und geruchlos, runder Docht, Leaded Fount — zu 3.98
Küchen-Heizer, — brennt Kohle oder Holz, reg. 17.98, zu 15.98
Little Wonder Gas-Heizer u. Kocher, kocht eine ganze Mahlzeit über einer Flamme, heizt Zimmer z. gleich. Zeit 9.98

DETACHABLE HOLDER AND HANDLE

9zöll. schw. eiserne nickelplattirte Bratpfannen, 1.45 Werte, zu 79c
Food Choppers, schw. verzinnt, 4 Stahlmesser, reg. $1.49, zu.. 1.19
Renu Carpet Besen, feines Besenkorn, reg. 89c, so lange der Vorrat reicht 59c
Moderner Bissell Carpet Sweeper — Brillte Bürste, Oak Finish, voller Wert $4.00 — zu.......... 2.75
Soot Destroyer, beseitigt Soot von Röhren u. Kaminen, Packet 18c

Sonntags-Verlustliste.

Soweit 84,343 Opfer des Krieges gemeldet, darunter 31,065 Tote.

Washington, 24. Nov. Die Gesamtverluste des amerikanischen Heeres, soweit berichtet, einschließlich der heutigen, sind 84,343. Gefallen sind 16,150, einschließlich 396 auf See; an Wunden gestorben 6448, an Krankheiten 7367, an Unfällen und aus anderen Ursachen 1533. Verwundet wurden 44,497, vermißt wurden, einschließlich der Gefangenen, 8348.

In der heutigen Liste werden aufgeführt: Gefallen 505, an Wunden gestorben 108, an Unfällen und anderen Ursachen 11, an Krankheiten 291. Schwer verwundet wurden 218, in unbestimmtem Grade 177, leicht 290. Vermißt werden 141, zusammen 1741.

Aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa sind:

Gefallen: Leutnants **Melleville Gould, 544 Ost 51. Str., Chicago;** Carl Eugene Meyer, Janesville, Jll.; John Adlin, Pontiac, Jll.; **John F. Lamont, 2713 Jackson Blvd., Chicago; Raymond Langley, 1953 Iowa Str., Chicago;** John Pavlis, Coal City, Jll.; Harry M. Ray, Richmond, Ind.; Harry Barkley, Barry, Jll.; Clement Steele, Hanover, Jll.; **Albert F. Wittmann, 306 N. Halsted Str., Chicago;** Gemeine Lester Angell, Canton, Jll.; **Ben Burda, 2847 S. Spaulding Ave., Chicago;** Roß Carnes, French Lick, Ind.; John H. Foley, Browning, Wis.; Fred G. Eckstron, Marshalltown, Ja.; Laurence Faust, Mongo, Ind.; Ambrose Baldridge, Stonington, Jll.; Dempsey Bates, Sesser, Jll.; Leonard F. Becker, Highland, Jll.; Howard E. Cromer, Redford, Mich.; Enett Davidson, Winchester, Ind.; Mart Dekkinga, Hersey, Mich.; Eugene Harbrecht, Milwaukee; William R. Runyan, Lena, Jll.; Hermann Albert Brandt, White Cloud, Mich.; George Carter, St. Joseph, Mich.; Joe Dachenbach, Gunwald, Ja.; George Drumm, Detroit; Clark Giben, Elroy, Wis.; Emerson Cook, Pekin, Jll.; Otto J. Egelhoff, Raymond, Jll.; **Frank Gottfried, 1648 S. Throop Str., Chicago; Elmer E. Hannah, 1716 Leland Ave., Chicago;** Arthur E. Giles, Waukesha, Wis.; Ray F. Herschback, Detroit; Felix Jaworski, Detroit; John H. Ohlinger, Portsmouth, Ja.; Albert L. Ratell, Munger, Mich.; **Henry Wißmuller, 3249 N. Ashland Ave., Chicago;** Lloyd Haws, Chrisman, Jll.; Wm. Knop, Stelleville, Jll.; Harry Lyerla, Mt. Vernon, Jll.; Levi Myers, Bluffton, Ind.; **Adolfa Rupnik, 4344 S. Hunter Str., Chicago;** H. G. McGee, Council Bluffs, Ja.; Frank McLaughlin, Elk Rapids, Mich.; James P. Martin, Milwaukee; Walter Merrick, Sandusky, Mich.; **Joseph J. Peterka, 5504 W. 24. Place, Cicero, Jll.; Erwin A. Peters, 2638 W. Jackson Blvd., Chicago;** Henry O. Warmbier, Auburn, Mich.; Hiram Kelsey, Edmore, Mich.; Joseph Lynch, Ava, Jll.; Russell Town, South Bend, Ind.; Arthur York, Terry, Ind.; Teddy Ziddnos, Centerville, Ja.; OttoSaß, Port Huron, Mich.; **Jakob Siegel, 1451 N. Leavitt Str., Chicago;** Lyman Smith, Honkinton, Ja.

An Wunden gestorben: Korporal Bert Groskowiak, Alpena, Mich.; Gemeine Carl Anderson, Carls Bend, Mich.; **Dietrich F. Andorf, Hinsdale, Jll.;** Levern Belding, Vaucoma, Ja.; Roscoe Bennett, Evans Landing, Ind.; Leslie Freeman, Milwaukee; Arthur R. Gensler, Clintonville, Wis.; **Thomas J. Groark, 3712 Grand Blvd., Chicago;** Leonard Horrevoets, Grand Rapids, Mich.; Theodore J. Kokjohn, Fort Madison, Ja.; Richard O. Maurer, Racine, Wis.; **Felix Pudelko, 3227 S. Fisk Str., Chicago; David Schulkin, 1334 W. Taylor Str., Chicago:** Artemas Wiley, Schoolcraft, Mich.; William Wylie, Edmore, Mich.; Emil G. Zenske, Shawano, Wis.

An Unfall gestorben: Gemeiner Ferrie Plumlee, West Frankfort, Jll.

An Krankheit gestorben: Korporale **Edward J. Eckhart, 7437 Dante Ave., Chicago:** James Holmes, Hocking, Ja.; John L. Haag, Kenosha, Wis.; Ralph Carpenter, Hudson, Mich.; Koch John Kniestly, Dallas Center, Ja.; Gemeine Stephen Bennett, Belvidere, Jll.; Chas. Bourne, Peoria, Jll.; William Bohle, Ashland, Wis.; Calvin Brown, Grand Junction, Ja.; David Brown, Dalton, Wis.; George Chigas, Whiting, Ind.; Oscar Cook, Salem, Jll.; John Dullea, Ost St. Louis, Jll.; Peter Gaulsfa, Antigo, Wis.; **James E. Carroll, 1425 Ost 65. Place, Chicago;** Christian Hagen, Black River Falls, Wis.; James E. Hanlon, Wauwatosa, Wis.; Elmer G. Harris, Viroqua, Wis.; George Kenney, Algonac, Mich.; John M. Lowe, Des Moines, Ja.; John P. McDonna, Princeville, Jll.; Albert J. Manemann, Carroll, Ja.; Rodger Moore, Madison, Wis.; Thomas Carter, Champaign, Jll.; Harold Collins, Clare, Ja.; Glenn Earl, Corning, Ja.; Ervin L. Hemminger, Otter Lake, Mich.; Lee Hicken, Independence, Ja.; Charles Grimes, Adair, Ja.; Harry W. Grobe, Milford, Ja.; Joe E. Hobbs, St. Augustine, Jll.; Frank John, Jasper, Ind.; Eric F. Sanders, Indianapolis; Edward R. Sell, Wausau, Wis.; **Anton F. Smoczynski, 2216 S. Spaulding Ave., Chicago;** Arnold F. Stoierau, Hartley, Ja.; **Joseph T. Blach, 5903 Byron Str., Chicago;** Ralph R. Lenser, Milan, Jll.; **Thomas M. Malone, 1500 W. Congreß Str., Chicago;** Mathias Marbach, Worthington, Ja.; Carl Nichols, Cedar Rapids, Ja.; Joseph Oviatt, Logan, Ja.; Oscar Tilleson, Clintonville, Wis.; George A. Todd, Victoria, Jll.; Arthur Weathers, New Albany, Ind.; Joe Weber, Bloomer, Wis.; Henry Schmeelk, Battle Creek, Ja.; George Terry, Campbellsport, Wis.; Elmer Thompson, Colfax, Wis.; Harvey Wendorf, Marshall, Mich.

Vermißt: Korporal Ernst W. Schmidt, Kewanee, Jll.; Gemeine Casmer Borowiak, Gaylord, Mich.; Paul Hergiton, Detroit; Joseph Wathen, Rockport, Ind.; George E. Wintler, Germantown, Jll.; James Dailey, Evansville, Ind.; Roscoe Davis, Ladoga, Ind.; John Green, Creston, Ja.; Mike Lalaeff, Hammond, Ind.; William Sanfiaho, Princeton, Mich.; Ray Williams, Auburn, Ja.; **Sigwed Jacobson, 1437 Barry Ave., Chicago;** Frank Bauach, Milwaukee.

Schwer verwundet: Hauptmann **Frank J. Hilla, 1640 W. Blackhawk Str., Chicago;** Leutnant **James Obedyer Grubb, 2744 Lexington Str., Chicago;** Sergeanten Robert H. Reynolds, Terre Haute, Ind.; Jos. L. Benson, Davenport; Korporale James Shinevar, Monroe, Mich.; Fred R. Sheppard, Carterville, Jll.; Schmied Frank Johnson, Havelock, Ja.; Gemeine Roy S. Johnson, Peoria, Jll.; Glen L. Marshall, Bloomington, Ind.; William Barrfors, St. Libory, Jll.; Fountain Miller, Butler, Ind.; William Webster, Oregon, Jll.; Fred Beers, Maquoketa, Ja.; Joe Connor, Kilbourn, Wis.; Hy. Feldmann, Monroe, Wis.; John Greer, Evansville, Ind.; Jos. Hamlin, Detroit; Alfred Jarvela, Palmer, Mich.; Axel Jorgensen, Ashland, Wis.; Michael Kaufmann, Fond du Lac, Wis.; Joseph Lippke, Detroit; Albert Lysakowski, Lebanon, Jll.; William McLaggan, Gordon, Wis.; Harry Criswell, Ottumwa, Ja.; Edward Delorm, Oconto, Wis.; Albert Draper, West York, Jll.; Severe Dupuis, Niagara, Wis.; Herbert Eklund, Fort Dodge, Ja.; Wm. W. Hansen, Detroit; Lloyd Harmon, Boaz, Wis.; Clarence Hunt, Millington, Mich.; Neal D. Moßman, Treaty, Ind.; Vernon Pierce Nolen, Smithland, Ja.; Louis Perry, Brant, Mich.; **Eric A. Peterson, 214 W. Oak Str., Chicago;** Carl G. Reiser, Newcastle, Ind.; **Edward J. Rentfleish, 2825 N. Ridgeway Ave., Chicago;** Emil Thomas, Detroit; Carl Wicks, Douglas, Mich.

In unbestimmtem Grade verwundet: Sergeant Fred G. Cutler, Detroit; Korporale Frank Pepin, Chippewa Falls, Wis.; Theron Puffer, Akron, Mich.; Guy H. Shank, Marion, Ind.; Paul Cavigelli, Cornell, Wis.; Trompeter Ira Way, Flint, Mich.; Musiker William J. Boß, Ellsworth, Wis.; Howard Beardsley, [illegible]; **Gilbert F. Delaurier, 16 W. 70. Str., Chicago;** Homer Eaton, Decatur, Jll.; Harvey Cavins, Media, Jll.; Frank T. Koeniger, Huntsville, Ind.; Math. Perry, St. Lucas, Ja.; George Wilson, Rippey, Ja.; Alfred Christopher, Tabor, Ja.; L. J. Crall, Lansing, Mich.; Charles Dubrow, Shawano, Wis.; Floyd Gallimore, Shelbyville, Ind.; Homer Giddings, Westport, Ind.; Samuel Littlesoldier, Manston, Wis.; Edwin Marcotte, Marquette, Mich.; Albert Hall, Mason City, Ja.; **James Augustine Hanson, 6129 Winthrop Ave., Chicago;** Burr Lovelez, Colfax, Ind.; Joseph Matchey, Whitehall, Wis.; Aureli Morandi, Webster City, Ja.; Samson Pederson, Blairstown, Ja.; **James F. Rashea, 1930 S. String Ave., Chicago;** Ezra Randolph, Farewell, Mich.; Edward Tairow, Manistique, Mich.; Bert Watkins, Jonia, Mich.

Leicht verwundet: Sergeant Mack Chrobot, South Bend, Ind.; Korporale Frank Baszynsle, Randolph, Wis.; Albert R. Chipman, Highland Park, Mich.; Warren Hibbard, Milton, Wis.; Everett Richardson, Randolph, Ja.; Edward Wagner, Milwaukee; Paul Davis, Unionville, Ja.; Charles Rains, Pembine, Wis.; Trompeter Claude Ruble, Windsor, Jll.; Gemeine John Cratsley, Waterloo, Ja.; Nelson Johnson, Watkins, Ja.; Stephen Koscielniak, Cudahy, Wis.; **Napoleon Kupchun, 15705 Halsted Str., Harvey, Jll.: Geo. Morgan, 302 N. Leavitt Str., Chicago;** Otto Niebuhr, Fairbanks, Ja.; Frank Raitanen, Almena, Wis.; Ned Richards, Oelwein, Ja.; Jesse Santas, Union Center, Wis.; Charles Vorhees, Canton, Jll.; **John E. Blythe, 7221 Dobson Ave., Chicago; Joseph F. Burek, 1418 Holt Str., Chicago: Joel Y. Davajon, 2826 Albany Ave., Chicago; Walfred E. Erickson, 1029 Newport Ave., Chicago;** Henry Gibbs, Boyne City, Mich.; John Hansel, Medford, Wis.; **Barney M. Jankowski, 1355 Blackhawk Str., Chicago;** Herbert Johnson, Detroit; Albert Kahlhamer, Mayville, Wis.; Wencil Kropacek, Thompsonville, Mich.; **Adolph E. Zaremba, 2110 N. Robey Str., Chicago;** Harry Bellman, Delavan, Wis.; John Biggs, Atlanta, Jll.; Raymond, Guinnip, West Brooklyn, Jll.; George H. Love, Plymouth, Ind.; **John J. Lynch, 631 W. 43. Str., Chicago;** Warren Manders, Winamac, Ind.; Arthur Marin, Oshkosh, Wis.; Jerome Murphy, Bedford, Ja.; Frank Nowland, Lansing, Mich.; Joseph Partridge, Kempton, Jll.; Joseph Pekarek, Flint, Mich.; John E. Rasmussen, Negaunee, Mich.; William F. Riemer, Milwaukee; Walter Siddens, Afton, Ja.; Elmer L. Swanson, Aurora, Jll.; Jay Vanbuskirk, Hammond, Ind.; Mike Lyczkowski, Detroit; Albert Massey, St. Ignace, Mich.; **Charles R. Nelson, 1540 Ost 65. Place, Chicago;** Arthur Newhoff, Glen Flora, Wis.; John A. Pekownik, Hammond, Ind.; John H. Ruß, Mt. Clemens, Mich.; John W. Swisher, Merrill, Ja.; Jimma Watkins, Runnell, Ja.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 [illegible] die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sal im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. [illegible]

Pohlkes Deutsche Apotheke, 775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

State, Jackson, Van Buren Streets — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

Macht jetzt Eure Weihnachts-Einkäufe!

Georgette Crepe Blusen

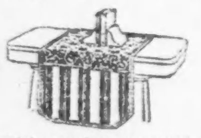
Prächtige Modelle

5.95

Vierter Floor

Hunderte von Georgette Crepe Blusen, frisch vom Fabrikanten, in besonders neuen Modellen. Prachtvoll bestickte und Spitzen besetzte Blusen, hochfein geschneiderte Blusen, hübsch Pin tucked. Auswahl von fleischfarbig, weiß, marineblau, braun und Plum farbig. Speziell, zu... **$5.95**

$3.50 Tisch-Läufer zu.... $2.95

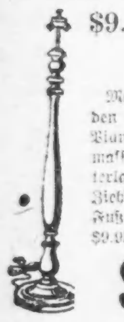


Der richtige Artikel als hübsches Weihnachtsgeschenk. Spezielle Partie zu liberaler Herabsetzung gekauft, beliebt für Wohnraumtische, in Farben, die zu irgend welchen Ausstattungen passen. Von Velour und Tapestry, mit ½zöll. Antique Galloon besetzt. Größe 18x54; ausgezeichnet als Weihnachtsgeschenke.

Shetland Floß für die Herstellung v. Scarfs, Kragen und Baby-Artikeln, regulärer Preis 28c per Strang, speziell, zu... **20c**

Keine Phone-, Post- oder C. O. D.-Bestellungen ausgeführt. Dritter Floor.

$9.95 Floorlampe, zu $6.50



Mahagoni polierte Fußboden Lamps in hochfeiner Pianopolitur, fancy Entwurf massive Columne und Unterlage, vollständig mit 2 Ziehketten Sockets, und 6 Fuß Mahagoni Cord, — $9.95 Wert, zu

$6.50

Sehr schöne Winter-Hüte zu $5

Reizende Hüte aus schwarzem und farbigem Sammet, mit Besatz oder Band aus Pelz, Straußfedergarnierung etc. Hüte aus Pelz und Zusammenstellungen von Pelz und Sammet, Pelz und brokadierter Seide. Zahlreiche andere moderne und geschmackvolle neue Hüte für das junge Mädchen sowohl, wie für ältere Damen.

$15.00 bis herunter auf **$5.00**

Feine pelzbesetzte Biberhüte für junge Mädchen und Kinder, lange Band-Streamers — in marineblau und schwarz..... **$3.95**

Danksagungs Silber-Verkauf

Rogers R. B. Brand garantiertes Tafelsilber

Theelöffel — Set von sechs.... **75c**
Suppenlöffel, Set von sechs.... **$1.75**
Suppenlöffel, Set von sechs, zu.... **$1.95**
Gabeln, Set von 6.... **$1.95**
Messer, Set von 6, zu.... **$1.95**
Gabel für kaltes Fleisch — in Schachtel, für.... **65c**
Salat-Gabeln, sechs in gefütterter Schachtel, zu.... **$1.85**
Butter Spreaders, sechs in gefütterter Schachtel, zu **$1.85**
Beeren Löffel oder Gravy Ladle, in Schachtel, zu.... **75c**
Sterling Silber hohler Griff Kuchen- oder Pie Servers, Gravy Ladle, Gabel für kaltes Fleisch, in gefütterter Schachtel, zu.... **$1.25**
Sterling Silber Käse Servers, Relish Gabeln oder Teelöffel, in Schachtel, zu.... **65c**
26 Stücke, in Eichenkiste, — für fünf Jahre garantiert, — zu.... **$8.95**
Sheffield Silber volle Größe Sandwich oder Brot Tray, durchstochener Entwurf und Thread Border, für.... **$1.95**

Haupt-Floor.

Mäntel aus echtem Muskratpelz

$150 Werte zu $125

Der Mantel besitzt die neuen, anmutigen Linien, aus schönen, geschickt zusammengesetzten Fellen gemacht. 36 Zoll in der Länge. Mit fancy Pussy Willow Satin gefüttert. Der hübsche Rollkragen und die Aermelaufschläge aus französischem Seehundspelz und Pelz-Zusammenstellungen machen den Mantel noch eleganter.... **$125**

Schöne Taupe Fuchs-Sets, große Tier-Scarf, Kopf- und Schwanzbesatz; Canteen Muff, verziert mit Kopf und Schwanz; extra speziell für Montag zu.... **$45.00**

Spezielle Offerte von hübschen Muffs, in allen neuen Fassons, für Montag; Taupe Coney, Natural Cat Lynx, schwarze Manchurian, Jap. Kolinsky, Nutria, echter Hudson Seal und gefärbter Skunk, **$6.95 bis $18.50**

Vierter Floor.

Verkauf von Damen- und Mädchenkleidern

Hier ist der Verkauf, den wir Euch versprochen haben!

Dieses große, einmal in der Saison stattfindende Ereignis offeriert den Chicagoer Damen und Mädchen 2800 wundervolle Kleider — die staunenerregendsten Werte in dieser Saison — speziell zu $16.75

Die Partie ist wundervoll in ihrer Verschiedenheit von Stoffen und Entwürfen, eleganteste Effekte der Mode verkörpernd.

Die Werte rangieren aufwärts bis zu $60

Die Kleider in diesem bemerkenswerten Verkauf sind von erstklassigen New Yorker Kleiderfabrikanten, die Hand in Hand mit uns arbeiteten, um diesen Verkauf zu dem größten aller großen Kleiderverkäufe zu machen, die jemals auf unserem Vierten Floor abgehalten wurden. Sie kommen von Fabrikanten, deren Erzeugnisse stets von den leitenden Spezial-Kleidergeschäften gesucht sind, und in dem riesigen Sortiment findet Ihr sozusagen jede Fasson der Saison, die des Rühmens wert ist. Die Stoffe sind gerade die, welche die Mode jetzt verlangt.

Für jeden Bedarf sind hunderte bezaubernder Modelle vorhanden, und wenn man darnach suchen wollte, würde es schwierig sein, ein Kleid zu finden, das weniger als das Doppelte wert ist, während viele leicht bis zu $60.00 verkauft werden könnten.

Kleider für die Oper, das Theater, Tänze, Unterhaltungen, Nachmittags-, Abend- und Geschäfts-Trachten

Wir können uns in keine eingehende Beschreibung der vielen Moden, Stoffe und Besatzarten einlassen.

Es sind Gowns und Kleider aus den reichsten Seidenstoffen und Kombinationen vorhanden, wie Charmeuse, Georgette, Crepe de Chine, Meteor Georgette, Seidensammet, feinste Serges, Wolle-Jerseys, Tricolettes, reiche Satins, und all den anderen der feinsten Gewebe der Saison, in schwarz und jeder Farbe, welche die Mode in dieser Saison verlangt.

Der Besatz, die prächtige Seidenstickerei-Arbeit, Spangen, Perlen-, Motifs- Fransen-, Braid- und Jet-Garnituren in einigen dieser Kleider sind ursprünglich allein mehr wert als der Preis, zu dem wir sie verkaufen.

Wir haben für diese Gelegenheit eine große Anzahl erfahrener Verkäuferinnen angestellt. Der Verkaufsraum wurde bedeutend vergrößert, und die Kleider so arrangiert, daß sie mit leichter Mühe gesehen werden können.

Der Verkauf beginnt morgen, Montag, punkt 8:30

Spezielle Notiz—Kleider, die während dieses Verkaufs erstanden werden, können nicht ausgetauscht oder zurückgegeben werden gegen Preiszurückerstattung oder Gutschreibung. Keine Post- oder Telephonbestellungen. Recht zur Quantitätsbeschränkung vorbehalten.

Photo Stehrahmen, $1

Acht verschiedene Größen, 5X9 Zoll aufw. b. einschließl. 8X10 Zoll. Politur ist in Roman Gold, Body embossed nach der Zeichnung — Preis schließt ein Glas u. Back, Stück zu **$1**
5. Floor Mitte

Weihnachtsbänder, 29c

Für Ribbon Bags, Haarschleifen, Fancy Arbeit—Moires, Atlasstreifen u. Karrirungen, heller u. dunkler Warp Print. Dresdens, in prachtv. Entwürfen und Schattierungen, bis 6 Zoll breit.

Reinseid. Atlas Taffeta Bänder, in sämmtl. Weihnachtsfarben, die jetzt in so großer Nachfrage für fancy Arbeit und Besatz für Weihnachtsschachteln sind. 10 Yd. Bolts, spez. Preise —
Nr. 1 —per Bolt, 19c
Nr. 1½—per Bolt 25c
Nr. 2 —per Bolt 35c
Nr. 3 —per Bolt 45c

Shinola Schuhwichse; Büchse, 8c

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.
Clarks O.N.T. merc. Häkelgarn, weiß od. ecru, Spule, **9½c**
Blas Lawn Tape, 12 Yard Bolt, zu.... **7c**
Sewon Elastic Korset Supporters, per Paar zu.... **10c**
Ka Do Shoe Cleaner, 15c.
8 Unzen Flasche Russet Cleaner, 7c
Milward oder Crowleys Nähnadeln, 10 Stück, das Papier für.... **6c**

3-Stücke Tranchier-Sets, zu $4.29

Landers' feinster Universal stahl, schwerer Sterlingsilberbeschlag, echte Hirschhorngriffe — wunderschöne Entwürfe — in seidegefüttert. Etui, $5.00 Wert, Montag zu.... **4.29**
Main Floor

Fiber-überzogene Kleiderkoffer, zu $7.95

Größen 32, 34 und 36 Zoll, gut konstruirt oben mit vier schweren Latten, zwei um den Body, starkes Schloß und Bolts, mit Stahl eingebunden, Tray mit Abteilungen, — hübsch gefüttert, speziell zu.... **$7.95**

14zöll. Fibre Schultasche, hübsch gefüttert, zwei Catches, für.... **89c**
Fünfter Floor

Verkauf von garantiertem, nicht eingehenden, gestrickten Unterzeug für Männer, Damen und Kinder

Unsere Garantie: Wir ersetzen jedes Garment, das eingeht, ganz gleich ob gestrickt oder Wolle, Merino oder Baumwolle.

Schwere Wolle gemischte Unterhemden und Hosen für Männer, natürl. grau, flaches Gewebe oder gerippt; Montag zu.... **$2.69**
Schwere lohfarb. reinwoll Unterhemden u. Hosen für Männer, von reiner, weicher australischer Wolle; speziell zu.... **$4.65**
Flache oder gerippte gefließte Unterhemden u. Hosen für Männer, in lohfarb. oder natürl. grau, schwere Winterforte, zu.... **$1.50**
Merino Union Suits für Männer, Spring Needle ger., gute Winterschwere, natürl. grau, zu **$5**
Extra schwere Wolle gemischte Union Suits für Männer, breiter Elastic Rib, natürl. grau, spez., Montag, zu.... **$6.00**
Schwere Tuck gerippte Merino Union Suits für Männer, natürlich grau, für.... **$3.00**
Schwere fließgefütt. baumw. Union Suits für Männer, weiß, ecru oder natürl. grau, Spring Needle gerippt, zu.... **$2.50**
Schwere baumwoll. Union Suits für Damen, fein gerippt, gefließter Back, zu.... **$2.00**
Band Top Merino Union Suits f. Damen, fein ger., ausgef. Hals, ärmell., Knöchellänge, **$2.75**
Weiße Merino Union Suits f. Damen, Spring Needle ger., Seide taped, Hand gehäkelt, Seide Finish, zu.... **$3.50**
Schwere baumw. Vests u. Tights f. Damen, fein ger., reinweiß, weich gefließter Back, zu.. **$1.50**
Baumwoll. Union Suits f. Damen, Spring Needle gerippt, mittlere Schwere, gehäkelte Edge Finish, speziell, zu.... **$1.75**
Merino Vests und Tights für Damen, fein gerippt, weiß oder natürl. grau, gute Winterschwere, speziell, zu.... **$1.50**
Weiße baumw. Leibchen u. Tights für Damen, mittl. Schwere, Spring Needle gerippt, zu **$1.00**
Lohfarb. gerippte baumw. Union Suits für Knaben, gute schwere Winterschwere, zu **$1.50**
Fließgefütt. baumwoll. Union Suits für Knaben, fein ger., weiß, ecru oder grau, zu **$1.25**
Schwere flache lohfarb. fließgefütt. Unterhemden u. Hosen f. Knaben, Gr. 24, 5c mehr für jede weit. Gr., 50c
Natürlich graue Merino Union Suits für Knaben, schwere Winterforte, fein gerippt, für.... **$2**
3-in-1 Union Suits für Kinder, — fein gerippt, fließgefüttert, gut taped, Knochenknöpfe Metall-Tubes, für Strumpfbänder **$1.25**
Merino Leibchen und Beinkleider f. Kinder, weiß oder grau, fein gerippt, mittlere Schwere; Gr. 2 (10c Zuschlag für jede Gr.).... **75c**
Wolle gemischte natürl. graue Union Suits für Knaben — schwere Sorte, fein gerippt, — für.... **$3.00**
Weiße baumwoll. Union Suits für Mädchen, fein gerippt, brushed Back, speziell zu.. **$1.25**
Merino Union Suits für Mädchen, fein ger., natürl. grau od. weiß, gute Winterschwere, **$1.50**
Wolle gemischte Union Suits für Mädchen, fein ger., rein weiß, Winterschwere, zu.... **$2**

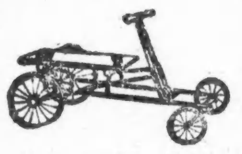
$1.25, $1.50 seid. Damenstrümpfe 85c

Pure Thread seidene Strumpfwaaren, Seconds, ganz nahtlos, feiner Gauge, echtschwarz, die Fehler sind sehr gering, per Paar zu.... **85c**
Schwere mercerized Damenstrümpfe, — feiner Gauge, breiter Elastic gerippter Top, — ganz nahtlos, 65c; extra Größen, zu **75c**
Feine Cashmere Damenstrümpfe, — ganz nahtlos, feiner Gauge — gute warme Winterschwere, — für.... **75c**
Reine gefärbte Thread seidene Strumpfwaaren für Damen, voll regulär gemacht, feiner Gauge, gute Schwere, baumwollener Garter Top und baumwollene Sohle, Phoenix, ausgezeichnete, dauerhafte Qualität, schwarz, weiß und beliebte Farben, für.... **$1.55**
Haupt-Floor.

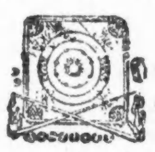
Eine geschäftige Zeit auf dem Spielzeug-Floor

Bringt die Kleinen morgen hierher zu Rothschilds

Auf dem 6. Floor, Nordende, is eine der feinsten Spielzeug-Ausstellungen in Chicago. Jede nur erdenkliche Novität, nützliche, erzieherische, belustigende Spielwaren, und Puppen in großer Reichhaltigkeit; Preise sind die niedrigsten in Chicago.

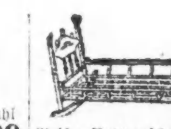


$6.00 Handcar, Stahlkonstruktion, hat doppelten Drive, schwere Gummireifenräder, für.... **$4.95**



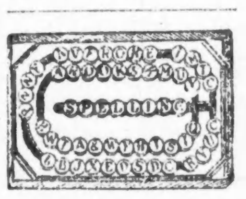
Kombination Spielbretter, wie im Bild; Ausstattung u. Anweisungen für 47 Spiele, zu nur.... **$3.25**

Flexible Steering Schlitten, feine Stahl Läufer, sehr stark gebaut, für.... **$1.09**



Weiße Puppenschaukel, zusammenlegb. Sorte, zu.... **69c**

Prachtv. Baby-Charakter Puppen, feiner Gelenk Body —unzerb. Kopf,— fein angestrichen, **$1.45**



Buchstabierbretter, ein beliebtes und lehrreiches Spielzeug, zu.... **75c**

Puppenwagen, Reed Body u. Hood, Stahl Gear, Gummireifen, **$2.98**

Feuerspritze, Haken und Leiter, in grellen Farben angestrichen, hat drei Pferde, für.... **50c**

Roly Poly, großes Sortiment zur Auswahl, — per Stück, zu.... **50c**

Swinging Shoo-Fly, kann nicht umstürzen, stark gemacht, elegant polirt, — für.... **$2.95**

Trommel, hübsch lithographiert, in grellen Entwürfen, — die große Sorte für.... **95c**

50c Bungalow Baublöcke, ein ideales Spielzeug für Kinder bis zu 8 Jahre alt, für.... **23c**

Hochfeine Qualität Pult und Stuhl, — von Hartholz gemacht, Golden oder fumed Eichen Politur; so lange 50 Sets vorhalten, das Set für.... **$5.95**

Velocipedes f. Knaben, verstellb. Sattel, schwere Stahlräder — speziell zu.... **$1.69**

Beliebter Negertänzer, feinstes mechanisches Spielzeug im Handel, für.... **59c**

Sechster Floor.

Großer Danksagungs-Verkauf von Möbeln und messingenen Bettstellen

Der Montag von letzter Woche wird nicht so bald vergessen sein. Von früh bis spät herrschte auf dem Möbelfloor eine riesige Geschäftigkeit — die Verkäufe waren äußerst zahlreich, was zeigt, daß das Publikum ein Interesse für wirkliche Möbel-Bargains hat. Hier sind Artikel, die einen weiteren großen Tag sichern.

$6.50 Eßzimmer-Stuhl Montag, **$3.95**

Es wird lange dauern, ehe wieder ein Stuhl wie dieser angeboten werden wird.

Eine-Stunde Verkauf, 8:30—9:30, **$6.95**

Es hat sich eine Auswahl von Musterbetten angesammelt, wert bis $15; einzelne, kleine, fancy große oder einfache.... **$6.95**
Nur eine Stunde.

Bett Nr. 3017 2½zöll. fortlaufende Pfosten, einfach.Bett, 3 F. 6 Z. breit, $30.00 Wert.... **$15.00**

$15.00 billiger als ein billiges Eisenbett von seiner Schwere. Bedenkt es! Es hat 2zöllige Pfosten.

Bett Nr. 5637—2½zöllige Pfosten, 62 Zoll hoch; hat große Globe Vasen; — ein $58.50 Wert, offeriert zu... **$35.00**

Volle Größe, Poles oder Satin Finish. Prächtige Box Spring und Matratze zu diesem Bett passend — **$50.00** Total **$85**

Nur einen Tag — zu ungefähr dem Preis des Tisches allein **$59.50**

Lest! Eine Car von $10.00 hochlehnigen Stühlen war in der Farbe ein wenig heller als die Tische; kaum bemerkbar; deshalb ist der Preis, $114.50, der heutige Wert; nur am Montag — sieben Stücke für **$59.50**

$35.00 Eßzimmer-Rocker, spanisches Leder, genau 50 zu verkaufen, morgen zu **$24.95**

$58.50 3zöllige Pfosten Messing-Bett zu **$35.00**

Das allerneueste Muster, niedriges Kopfbrett, nur 50 Zoll hoch. Beachtet, dieses Bett hat 3zöllige Pfosten, in Satin-Finish. Dies ist nur einer der vielen großen Werte in unserem Verkauf von 1,000 Messingbetten zu Wholesale-Preisen.

$250.00 Rohr Wohnzimmer-Suites **$195.00**

Ein exklusiver Entwurf. Hübscher Damast oder Tapestry. Lose Spring Cushions, Sunburst Kissen, Schlummer-Rolle, Montag zu **$195.00**

Wundervoller Verkauf von Dining Leder Parlor Suits und Duofolds, 3-Stücke, spez. $125.00

Das Duofold ist aus Eichenholz, Walnuß oder Mahagoni, zu **$125.00**

Damen Sweaters-Verkauf

Mit großem Sailor-Kragen und Sash Ties, andere sind belted, mit Taschen, und einige shirred an der Rückseite, auch wollene gestrickte Slipons mit Sash Ties, Taschen an der Seite, mit großem Sailor-Kragen, wert bis zu $8.95; speziell bei diesem Verkauf zu

$3.44

Assortirte, harte Candies

Unser regulärer 40c und 45c, Pfd. **31c**
Keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

20 Mule Team Borax, 1 Pfd. Paket, nur eines an einen Kunden, solange 900 vorhalten, keine abgeliefert, Pfd. **9c**

Kurze Längen Kleider-Percales

36 Zoll breit, zuverlässige Farben, regulär 29c, die Yard.... **22c**

Gebleichtes Glas Handtuchzeug: mit echtfarbigen roten Streifen, 18 Z. breit, regul. 27c Wert, zu.... **19c**

Baumwolle Challies, persische und conventional Muster, speziell, Yard.... **15c**

Echter Beacon Baderoben-Stoff — in bester Auswahl von hübschen Mustern, die Yard.... **59c**

72zölliger mercerisierter Tafeldamast, permanenter Finish, ganz gebleicht, — wert $1.25, die Yard zu **89c**

Spezielle Partie von beschmutzten mercerized Tisch-Servietten, speziell, 6 für.... **88c**

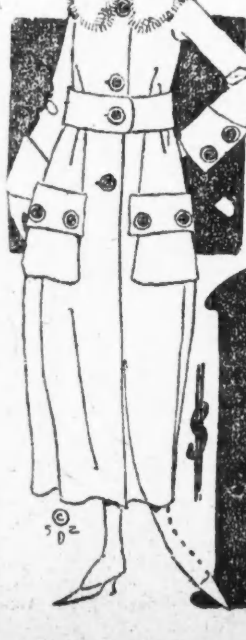
Bargain Basement

Morgen: Rekordbrechender Verkauf von Damen- und Misses-Mänteln

Ein Rekord brechender Verkauf, dem Frauen viele Meilen im Umkreis beiwohnen werden. Eine Gelegenheit, wie sie vielleicht nie wieder geboten werden wird.

Die Abbildung zeigt nur eine Fasson — es sind noch weitere Dutzende, denen kein Bild gerecht werden könnte. Die reiche Farbe, der ausgezeichnete Stoff muß selbst besichtigt werden, um den Wert schätzen zu können.

Stoffarten sind wollener Velour, Cheviots, Kerseys, Pom Pom, Seidenplüsch, Zibeline, Broadcloth, in den beliebtesten Schattirungen der Saison, Navy, braun, Taupe, Burgundy, Gürtel- oder Flare-Modelle, ganz gefüttert, Größen 16 bis 44, zu $17.75.



$17.75 Val. to 27.50

Großer Schuhe-Einkauf

Männer-, Damen-, Knaben- und Mädchenschuhe, frühere Werte $4.00 und $5.00, in Dreß-, Arbeit-, Sturm- und Schulschuhen, morgen zum Verkauf gebracht zu.... **$2.88**

Die Partie besteht aus lohfarbigem Russia Tull Gunmetal, glasierten Kid und Glanzleder Schuhen. Kommt und kauft Euren Bedarf für die Saison zu weniger als Fabrikpreisen.

Extra Gummischuhe Special
Foothold Gummi-Sandalen für Damen, zu.... **39c**

2.88 4.85 Values

Cash and Carry Grocery

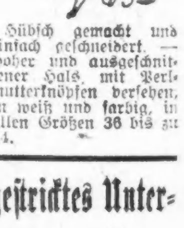
2,500 ein Pfund Pakete Chase and Sanborns Special Kaffee, 5 Pfund an jeden Kunden; das Pfund für.... **24c**

Neue gemischte Nüsse, feine Mischung, — 3 Pfund 95c: Pfund.... **32c**

Thompsons kernlose Rosinen, lose — oder pitted kalifornische Zwetschen; 3¼ Pfd. 50c; Pfund **16c**

Libbys Queen Oliven — regulärer 30c Jar, für.. **25c**

Damen-Waists, $1.98



Hübsch gemacht und einfach geschneidert. — Hoher und ausgeschnittener Hals, mit Perlmutterknöpfen versehen, in weiß und farbig, in allen Größen 36 bis zu 44.

Nicht eingehendes gestricktes Unterzeug für Männer, Damen u. Kinder

$6, $7 schwer ger. woll. Union Suits für Männer, alle Gr., in natürl. Farbe, **$4.65**

Schwer wollene Unterhemden u. Hosen für Männer, flach gewoben, wird nicht einschrumpfen — alle Gr., Montag zu.. **$4.65**

$2 schwer fließgefütt. Unterhemden u. Hosen für Männer, gerippt u. flach, natürl., ecru und weiß, per Stück zu.... **$1.29**

$3 schwere natürl. fließgefütt. Union Suits für Männer, schwer und warm, — Montag, zu **$2.29**

$4.50, $5 schwere Flanellhemden für Männer, festerkragen, dunkelblau und grau, weiter, voller Schnitt, schwer und warm, nur eine kleine Partie von angebrochenen Größen, für.... **$2.95**

$2.50 schwer fließgefütt. Union Suits für Männer, alle Größen, in natürl., ecru und weiß, zu **$1.98**

$2.50 schwere Wolle Proceß Unterhemden u. Hosen für Männer, gerippt, trägt sich wie Wolle, spez. Preis.... **$1.79**

$1.50, $1.75 schwere fließgefütt. Leibchen und Pants für Damen — lange u. kurze Aermel, auch ärmellose Leibchen, Knöchellänge Beinkleider —reguläre und Extra-Größen, Montag, zu.. **$1.29**

$4.00, $4.50 Wolle gemischte Union Suits für Damen, lange, kurze u. ärmellose Kleidungsstücke, — in angebrochenen Größen, eine kleine Partie zur Räumung, zu.... **$2.69**